

Dokumentationszentrale
3003 Bern
Tel. 031 322 97 44
Fax 031 322 82 97

Mutterschaftsversicherung.

Bundesgesetz

Assurance-maternité.

Loi fédérale

Assicurazione per la maternità.

Legge federale

Verantwortlich für diese Ausgabe:

Parlamentdienste
Dokumentationszentrale
Ernst Frischknecht
Tel. 031 / 322 97 31

Responsable de cette édition:

Services du Parlement
Centrale de documentation
Ernst Frischknecht
Tél. 031 / 322 97 31

Bezug durch:

Parlamentdienste
Dokumentationszentrale
3003 Bern
Tel. 031 / 322 97 44
Fax 031 / 322 82 97

S'obtient aux:

Services du Parlement
Centrale de documentation
3003 Berne
Tél. 031 / 322 97 44
Fax 031 / 322 82 97

Inhaltsverzeichnis / Table des matières

Seite - Page

1.	Übersicht über die Verhandlungen - Résumé des délibérations		I
2.	Rednerlisten - Listes des orateurs		III
3.	Zusammenfassung der Verhandlungen Condensé des délibérations		V VII
4.	Verhandlungen der Räte - Débats dans les conseils		
	Ständerat - Conseil des Etats	23./24.06.1998	1
	Nationalrat - Conseil national	07.10.1998	34
	Ständerat - Conseil des Etats	03.12.1998	73
	Nationalrat - Conseil national	14.12.1998	87
	Schlussabstimmungen/Votations finales		
	Ständerat - Conseil des Etats	18.12.1998	88
	Nationalrat - Conseil national	18.12.1998	89

1. Uebersicht über die Verhandlungen - Résumé des délibérations

× 159/97.055 s Mutterschaftsversicherung. Bundesgesetz

Botschaft vom 25. Juni 1997 zum Bundesgesetz über die Mutterschaftsversicherung (MSVG) (BBl 1997 IV 981)

NR/SR *Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit*

1. Bundesgesetz über die Mutterschaftsversicherung (MSVG)

24.06.1998 Ständerat. Beschluss abweichend vom Entwurf des Bundesrates.

07.10.1998 Nationalrat. Abweichend.

03.12.1998 Ständerat. Abweichend.

14.12.1998 Nationalrat. Zustimmung.

18.12.1998 Ständerat. Das Bundesgesetz wird in der Schlussabstimmung angenommen.

18.12.1998 Nationalrat. Das Bundesgesetz wird in der Schlussabstimmung angenommen.

Bundesblatt 1998 5695; Ablauf der Referendumsfrist: 9. April 1999

2. Bundesbeschluss über die Anhebung der Mehrwertsteuersätze für die Finanzierung der Mutterschaftsversicherung

24.06.1998 Ständerat. Beschluss gemäss Antrag der Kommissionminderheit.

07.10.1998 Nationalrat. Nichteintreten

03.12.1998 Ständerat. Nichteintreten

× 159/97.055 é Assurance-maternité. Loi fédérale

Message du 25 juin 1997 concernant la loi fédérale sur l'assurance-maternité (LAMat) (FF 1997 IV 881)

CN/CE *Commission de la sécurité sociale et de la santé publique*

1. Loi fédérale sur l'assurance-maternité (LAMat)

24.06.1998 Conseil des Etats. Décision modifiant le projet du Conseil fédéral.

07.10.1998 Conseil national. Divergences.

03.12.1998 Conseil des Etats. Divergences.

14.12.1998 Conseil national. Adhésion.

18.12.1998 Conseil des Etats. La loi est adoptée en votation finale.

18.12.1998 Conseil national. La loi est adoptée en votation finale.

Feuille fédérale 1998 4973; délai référendaire: 9 avril 1999

2. Arrêté fédéral sur le relèvement des taux de la taxe sur la valeur ajoutée en faveur du financement de l'assurance-maternité

24.06.1998 Conseil des Etats. Décision conforme au projet de la minorité de la commission.

07.10.1998 Conseil national. Ne pas entrer en matière

03.12.1998 Conseil des Etats. Ne pas entrer en matière



2. Rednerliste - Liste des orateurs

Nationalrat - Conseil national

Bangerter Käthi (R, BE)	45, 89
Baumann Stephanie (S, BE)	46
Berberat Didier (S, NE)	48
Blaser Emmanuella (V, VD)	51
Borer Roland (V, SO)	43
Bortoluzzi Toni (V, ZH)	36, 37, 58, 66, 89
Bühlmann Cécile (G, LU)	89
Bührer Gerold (R, SH)	65
Cavalli Franco (S, TI)	42
Chiffelle Pierre (S, VD)	51
Delss Joseph (C, FR), rapporteur	36, 53, 60, 61, 63, 68
Dormann Rosmarie (C, LU)	40, 66
Dreifuss Ruth, conseillère fédérale	54, 60, 63, 68, 87
Ducrot Rose-Marie (C, FR)	49
Egerszegi Christine (R, AG)	37, 64
Eymann Christoph (L, BS)	42
Fasel Hugo (G, FR)	47, 67
Fehr Jacqueline (S, ZH)	47, 49
Genner Ruth (G, ZH)	63
Goll Christine (S, ZH)	49
Gonseth Ruth (G, BL)	41, 42, 45, 62
Grendelmeier Verena (U, ZH)	41
Gross Jost (S, TG)	50
Grossenbacher Ruth (C, SO)	51
Gusset Wilfried (F, TG)	48, 49
Gysin Hans Rudolf (R, BL)	46, 47
Hafner Ursula (S, SH), Berichterstatterin	35, 53, 57, 59, 63, 67, 70, 87, 89
Hochreutener Norbert (C, BE)	58
Keller Christine (S, BS)	62
Kühne Josef (C, SG)	45
Langenberger Christiane (R, VD)	50
Maitre Jean-Philippe (C, GE)	89
Maspoll Flavio (D, TI)	39
Maury Pasqueler Lilliane (S, GE)	39, 59, 65
Meler Samuel (U, AG)	44



Nabholz Lili (R, ZH)	52
Rechsteiner Paul (S, SG)	44
Roth Maria (S, GE)	38
Sandoz Suzette (L, VD)	46, 67
Schenk Simon (V, BE)	41
Schmied Walter (V, BE)	38
Semadeni Silva (S, GR)	52
Suter Marc (R, BE)	37, 38
Teuscher Franziska (G, BE)	59
Tschopp Peter (R, GE)	45, 66
Wittenwiler Milli (R, SG)	48
Zapfl Rosmarie (C, ZH)	63

Ständerat - Conseil des Etats

Beerli Christine (R, BE)	7, 15, 17, 75, 83
Brändli Christoffel (V, GR)	22, 27, 82
Brunner Christiane (S, GE)	16, 26, 73, 78
Cottier Anton (C, FR), Berichterstatter	1, 12, 15, 19, 20, 21, 22, 28, 30, 31, 73, 74, 83, 86
Danioth Hans (C, UR)	82
Delalay Edouard (C, VS)	6, 17, 24, 76
Dreifuss Ruth, conseillère fédérale	13, 18, 28, 73, 84
Forster Erika (R, SG)	4, 76
Gemperli Paul (C, SG)	80
Gentli Pierre-Alain (S, JU)	25
Leumann Helen (R, LU)	9, 80
Loretan Willy (R, AG)	11
Martin Jacques (R, VD)	10
Merz Hans-Rudolf (R, AR)	5, 79
Onken Thomas (S, TG)	81
Respini Renzo (C, TI)	7, 14, 20
Rochat Eric (L, VD)	16, 27
Saudan Françoise (R, GE)	3, 23, 77
Schallberger Peter-Josef (C, NW)	17
Schiesser Fritz (R, GL)	8, 26, 75, 78
Simmen Rosmarie (C, SO)	10, 17, 79
Spoerry Vreni (R, ZH)	9, 25, 77

97.055 Mutterschaftsversicherung. Bundesgesetz Assurance-maternité. Loi fédérale

Botschaft: 25.06.97 (BBl 1997 IV, 981 / FF 1997 IV, 881)

Ausgangslage

Der Mutterschaftsschutz besteht heute aus zahlreichen Regelungen in verschiedenen Erlassen von Bund, Kantonen und Gemeinden. Diese wurden nie genügend koordiniert und aufeinander abgestimmt, und es entstand ein uneinheitliches System, das Ungerechtigkeiten und Lücken aufweist. Mit dem vorliegenden Gesetzesentwurf soll - entsprechend einem seit über 50 Jahren bestehenden Verfassungsauftrag - eine der letzten noch bestehenden Lücken im System der Sozialen Sicherheit geschlossen werden.

Die nun vorgeschlagene Mutterschaftsversicherung sieht zwei Arten von Leistungen vor:

- Erwerbsersatz als Kern der Vorlage;
- Mutterschaftsleistungen (Grundleistung) für alle Mütter.

Die Mutterschaftsversicherung umfasst erwerbstätige wie nichterwerbstätige Frauen. Die erwerbstätigen Mütter haben während eines 14-wöchigen Mutterschaftsurlaubs Anspruch auf einen Erwerbsersatz von 80 Prozent. Alle Mütter, also auch die nichterwerbstätigen, erhalten eine Mutterschaftsleistung von maximal 3980 Franken, welche bis zu einem jährlichen Familieneinkommen von 35 820 Franken voll ausgerichtet wird. Übersteigt das Einkommen diesen Betrag, so wird die Leistung stufenweise herabgesetzt, bis sie bei einem Einkommen von 71 640 Franken wegfällt.

Die jährlichen Kosten der Leistungen der Mutterschaftsversicherung werden gesamthaft 493 Millionen Franken betragen. Die Aufwendungen für den Erwerbsersatz (435 Mio. Fr.) sollen durch Zuschläge auf den AHV-Beiträgen von 0,2 Prozent gedeckt werden. Das bedeutet aber - bei paritätischer Finanzierung - für die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber keine Mehrbelastung, da sie bereits heute im Durchschnitt für einen Mutterschaftsurlaub von acht Wochen aufkommen. Vielmehr werden sie gesamthaft entlastet, da sie bisher 100 Prozent des Lohnes zahlen und der Mutterschaftsurlaub nicht von (durchschnittlich) acht auf 16 Wochen verdoppelt, sondern nur auf 14 Wochen heraufgesetzt werden soll. Die Mutterschaftsleistung (Grundleistung) für erwerbstätige wie nichterwerbstätige Mütter wird durch Bundesbeiträge von 58 Millionen Franken finanziert.

Verhandlungen

SR	24.06.1998	AB 742,762
NR	07.10.1998	AB 2071
SR	03.12.1998	AB 1218
NR	14.12.1998	AB 2594
SR / NR	18.12.1998	Schlussabstimmung (25:10/116:58)

Bei der Eintretensdebatte im **Ständerat** zeigten sich einige Ratsmitglieder skeptisch, bei den trüben Finanzierungsaussichten der Sozialwerke in der Schweiz eine elfte staatliche Sozialversicherung einzuführen. Allerdings wurde die neue Versicherung nicht grundlegend bekämpft. Den Kern der Debatte bildete die Finanzierung. Die Verwendung des EO-Fonds zur Finanzierung der ersten Jahre und die Mittelbeschaffung über die MWSt waren an sich unbestritten; Uneinigkeiten gab es hingegen über das Wann und Wie. Die Mehrheit der Kommission, welche von der Linken, den Christlichdemokraten und einigen Freisinnigen unterstützt wurde, beantragte, vorerst aus den Rückstellungen der EO zu schöpfen, zu deren Finanzierung auch die Frauen beigetragen haben, und danach in einer Volksabstimmung über die Heraufsetzung des MWSt-Satzes für die AHV, die IV und die Mutterschaftsversicherung zu entscheiden. Die Minderheit der Kommission sprach sich gegen ein solches Provisorium aus und war der Meinung, dass die Mutterschaftsversicherung erst eingeführt werden soll, wenn das Volk über die Heraufsetzung des Mehrwertsteuersatzes entschieden hat. Dieser Minderheitsantrag wurde mit Stichentscheid des Ratspräsidenten angenommen. Somit wurde das Gesetz mit einem separaten Bundesbeschluss über die Heraufsetzung des MWSt-Satzes um 0,25% zur Finanzierung der Mutterschaftsversicherung verknüpft. In der Gesamtabstimmung nahm der Ständerat das Gesetz und den dazugehörigen Bundesbeschluss mit 34 bzw. 22 Stimmen (beide ohne Gegenstimme) an.

Der **Nationalrat** lehnte den vor allem aus finanziellen Gründen eingereichten Nichteintretensantrag mit 139 zu 38 Stimmen ab. Er folgte bei der Finanzierungsfrage der Mehrheit seiner Kommission. Im Gegensatz zum Ständerat machte der Nationalrat die Einführung der neuen Versicherung nicht, wie

von einer bürgerlichen Minderheit beantragt, von einer vorgängigen Annahme eines um 0,25% erhöhten MWSt-Satzes abhängig. In der Gesamtabstimmung stimmte der Nationalrat dem Gesetzesentwurf mit 116 zu 59 Stimmen zu.

Der **Ständerat** schloss sich, seiner Kommissionsmehrheit folgend, nach heftigen Diskussionen und einer knappen Abstimmung (23 gegen 21 Stimmen) dem Beschluss des Nationalrates betreffend Finanzierungsmodus an, womit auch das Erfordernis einer neuen Volksabstimmung abgelehnt wurde. Einige untergeordnete Differenzen eher formeller Art verblieben noch; diese wurden vom **Nationalrat** stillschweigend ausgeräumt.

97.055 Assurance-maternité. Loi fédérale Mutterschaftsversicherung. Bundesgesetz

Message: 25.06.97 (FF 1997 IV, 881 / BBI 1997 IV, 981)

Situation initiale

La protection de la maternité est définie aujourd'hui dans différentes réglementations édictées par la Confédération, les cantons et les communes. Ces réglementations n'ont toutefois jamais été suffisamment coordonnées et harmonisées. Il en résulte un système disparate qui présente des lacunes et des injustices.

Le présent projet de loi entend – conformément à un mandat constitutionnel vieux de plus de 50 ans – combler une des dernières lacunes que présente le système helvétique de sécurité sociale. L'assurance-maternité proposée par le Conseil fédéral prévoit deux types de prestations :

- des allocations pour perte de gain, qui constituent le cœur du projet;
- des prestations de maternité (prestation de base) pour toutes les mères.

L'assurance-maternité est destinée à toutes les femmes, qu'elles travaillent ou non. Pendant les 14 semaines du congé de maternité, les mères qui exercent une activité lucrative auront droit à une allocation pour perte de gain qui compensera 80 pour cent de leur salaire. Toutes les mères, donc également celles qui n'exercent pas d'activité lucrative, recevront une prestation de maternité d'un montant maximal de 3'980 francs, à condition que le revenu familial annuel ne dépasse pas 35'280 francs. Si le revenu est supérieur à ce montant, la prestation diminuera progressivement. Aucune prestation ne sera versée lorsque le revenu atteint 71'640 francs.

Le coût annuel de ces prestations de l'assurance-maternité s'élèvera au total à 493 millions de francs. Les dépenses découlant des allocations (435 mio de fr.) seront couvertes par un supplément de 0,2 pour cent sur les cotisations AVS. Cela signifie, en cas de financement paritaire, que les employeurs n'auront aucune charge supplémentaire à supporter puisqu'en moyenne, ils financent déjà un congé de maternité de huit semaines. Dans l'ensemble, ils verront même leur charge s'alléger puisqu'ils paient actuellement le 100 pour cent du salaire et que le congé de maternité ne passera pas de huit semaines en moyenne, à seize semaines mais à quatorze seulement. La prestation de maternité (prestation de base) pour toutes les mères, qu'elles exercent ou non une activité lucrative, sera financée par des contributions fédérales s'élevant à 58 millions de francs.

Délibérations

CE	24.06.1998	BO 742,762
CN	07.10.1998	BO 2071
CE	03.12.1998	BO 1218
CN	14.12.1998	BO 2594
CE / CN	18.12.1998	Votations finales (25:10/116:58)

Lors du débat d'entrée en matière au **Conseil des Etats**, des sceptiques ont fait entendre leur voix, déplorant l'introduction d'une onzième assurance sociale d'Etat alors que les perspectives de financement de la sécurité sociale en Suisse sont plutôt alarmantes, mais il n'y a pas eu d'opposition fondamentale à l'introduction de la nouvelle assurance. La discussion a principalement porté sur la question du financement. Ni l'utilisation du fonds APG pour financer les premières années, ni le recours à la TVA n'ont vraiment été contestés, mais le moment et la manière si. La majorité de la commission, soutenue par la gauche, les démocrates-chrétiens ainsi que par certains radicaux, proposait de puiser d'abord dans les réserves des APG, au financement desquelles les femmes ont participé. Ensuite le peuple serait appelé à se prononcer en un vote sur la hausse de la TVA prévue pour l'AVS, l'AI et l'assurance-maternité. La minorité de la commission se refusait à introduire l'assurance-maternité sur une base provisoire et estimait qu'il fallait permettre au souverain de se prononcer sur le relèvement de la TVA avant d'introduire l'assurance-maternité. Grâce à la voix prépondérante du président de la Chambre, la proposition de la minorité l'a emportée. La loi a donc été couplée à un arrêté fédéral séparé sur le relèvement du taux TVA de 0,25 point destiné au financement de l'assurance-maternité. Au vote d'ensemble, la loi fédérale sur l'assurance-maternité a été approuvée par 34 voix sans opposition et l'arrêté fédéral correspondant par 22 voix sans opposition.

Au **Conseil national**, la proposition de non-entrée en matière défendue par certains députés, au nom de l'aspect financier surtout, a été rejetée par 139 voix contre 38. Le Conseil national a suivi la majorité de sa commission sur la question du financement. Contrairement au Conseil des Etats, il n'a pas fait dépendre l'introduction de la nouvelle assurance de l'acceptation préalable du relèvement de 0,25% du taux de la TVA, option défendue par une minorité de droite. Au vote d'ensemble, le Conseil national a approuvé le projet de loi par 116 voix contre 59.

Le **Conseil des Etats**, suivant la majorité de sa commission, s'est rallié, après d'âpres discussions et un vote serré (23 voix à 21) à la décision du Conseil national sur le mode de financement de l'assurance maternité, refusant ainsi de conditionner ce projet à un nouveau vote populaire. Quelques divergences mineures liées plus à la forme qu'au fond ont subsisté, divergences éliminées tacitement par le **Conseil national**.

97.055

Mutterschaftsversicherung. Bundesgesetz

Assurance-maternité. Loi fédérale

Botschaft und Gesetzentwurf vom 25. Juni 1997 (BBl 1997 IV 981)
Message et projet de loi du 25 juin 1997 (FF 1997 IV 881)

Eintretensdebatte – Débat d'entrée en matière

Cottler Anton (C, FR), Berichterstatter: Die heute zur Debatte stehende Mutterschaftsversicherung hat eine beachtliche und bewegte Vorgeschichte, und zwar beginnt diese nicht erst vor 53 Jahren mit der Schaffung eines Verfassungsartikels über die Mutterschaftsversicherung. Ich will kurz einige Fakten in Erinnerung rufen:

Bereits im letzten Jahrhundert, als die Industrialisierung die Strukturen der Familie vollständig umgewandelt hatte, wurde die Notwendigkeit erkannt, zum Schutze der Mutterschaft zu legislieren. So sah schon das Fabrikpolizeigesetz des Kantons Glarus von 1864 ein Arbeitsverbot von acht Wochen für Wöchnerinnen vor, und diese Lösung wurde dann ins eidgenössische Fabrikgesetz aufgenommen. Diese Regelung war aber von keiner gesetzlichen Lohnfortzahlungspflicht begleitet. Um die Jahrhundertwende wurde ein erster Anlauf gemacht, diese gesetzgeberische Lücke zu füllen und einen Versicherungsschutz für Mutterschaft einzuführen. So wurde ein Entwurf für eine Krankenversicherung ausgearbeitet, der auch die Mutterschaft umfasste. Diese als «Lex Forrer» bezeichnete Vorlage enthielt eine obligatorische Versicherung für ein sogenanntes Wöchnerinnengeld; das Volk lehnte die «Lex Forrer» jedoch ab.

Später, im Jahre 1920, ging es darum, abzuklären, ob die Schweiz das von der Internationalen Arbeitskonferenz beschlossene Übereinkommen über die Beschäftigung von Frauen vor und nach der Niederkunft ratifizieren sollte. Bei dieser Gelegenheit erstellte eine Expertenkommission einen ersten Entwurf für eine eigene Mutterschaftsversicherung. Die Experten befürworteten ein Versicherungsobligatorium mit einem Einkommen, das eine bestimmte Grenze hatte. Mit Rücksicht auf die Vorarbeiten für eine Gesetzgebung über die Alters- und Hinterlassenenversicherung wurde das Vorhaben einer Mutterschaftsversicherung allerdings zurückgestellt. Neuen Auftrieb für die Befürworter einer Mutterschaftsversicherung brachte dann das 1942 eingereichte Volksbegehren «für die Familie». Der vom Bundesrat als Gegenentwurf vorgeschlagene Verfassungsartikel 34 quinquies wurde in der Volksabstimmung von 1945 deutlich angenommen. Damit war die bis heute unverändert gebliebene verfassungsmässige Grundlage für die Einführung einer Mutterschaftsversicherung gelegt. Schon ein Jahr später entstand der Entwurf zu einem Bundesgesetz über die Mutterschaftsversicherung. Dieser sah kein Obligatorium vor, enthielt aber gewisse Solidaritätskomponenten, und er hätte im Falle von Mutterschaft nennenswerte Leistungen gebracht.

Dieses Mal wurde die Vorlage zugunsten der Neuordnung der Krankenversicherung, die auch eine Mutterschaftsversicherung enthalten sollte, zurückgestellt. Bereits acht Jahre später – 1954 – wurde eine weitere Expertenkommission eingesetzt. Es entstand ein neuer Entwurf zu einem Bundesgesetz über die Kranken- und Mutterschaftsversicherung. Für die Mutterschaft wurde ein Obligatorium vorgesehen, und nach der Vernehmlassung wurde diese Vorlage einer Mutterschaftsversicherung zugunsten der Einführung der Invalidenversicherung zurückgestellt. Ein drittes Mal also musste die Mutterschaftsversicherung einer anderen Sozialversicherung weichen.

Mit der Volksinitiative «für die soziale Krankenversicherung», von der SP 1970 lanciert, wurde für die Mutterschaft ein Taggeld von 80 Prozent des Lohnes vorgesehen. Initiative und Gegenentwurf scheiterten 1974. Nun häuften sich die Vorlagen: Am 2. Dezember 1984 wurde eine weitere Volksinitiative verworfen, und am 6. Dezember 1987, kaum drei Jahre später, lehnte das Volk das revidierte Krankenversicherungsgesetz mit Taggeldleistungen für die Mutterschaft ab.

Diese Vorlage hat also eine Vorgeschichte nicht von 50, sondern von 134 Jahren. Eines charakterisiert diese Geschichte – deshalb habe ich sie hier auch festgehalten –: Nachdem der arbeitsrechtliche Schutz der Mütter schon im letzten Jahrhundert rechtswirksam wurde – was einen grossen Fortschritt bedeutete –, musste in der Folge die Einführung einer Mutterschaftsversicherung trotz Verfassungsbestimmungen jedesmal einer anderen Sozialversicherungsvorlage weichen. Eine Versicherung wurde gegen eine andere ausgespielt. Sicher, diese Versicherungen – AHV, IV, Krankenversicherung – waren notwendig. Heute aber ist die Zeit gekommen, die Mutterschaftsversicherung einzuführen und diese Lücke in unserem Sozialversicherungssystem auszufüllen. A peine dix ans depuis le dernier rejet en votation populaire, et le Conseil fédéral et la commission ont remis l'ouvrage sur le métier. N'est-ce pas trop vite? Non!

Depuis les années quatre-vingt, la situation de la femme dans la société a considérablement changé, bien plus que par le passé. Aujourd'hui et durant ces dix dernières années, la femme et la mère doivent plus contribuer à subvenir à l'entretien de la famille. Très souvent, elle y est obligée; elle le fait seule dans le cadre d'une famille monoparentale. En outre, autre changement important, la mobilité sur le marché du travail éloigne les jeunes parents de leurs familles. Ainsi la solidarité entre les générations s'affaiblit. Et enfin, le taux de naissances diminue. Il diminue particulièrement en Suisse. Notre pays est aujourd'hui en Europe le pays qui a le moins d'enfants par famille. Sans vouloir instrumentaliser l'assurance-maternité à des buts démographiques, la création d'une telle assurance reconnaîtrait à la maternité la place que lui doit la société. Les enfants constituent l'avenir d'un pays.

Le statut juridique de la femme a aussi profondément changé ces dix dernières années: un statut autonome, égal à celui de l'homme. Cette évolution s'est exprimée par la 10e révision de l'AVS, par le nouveau droit matrimonial et enfin dans le droit du travail. Il est dès lors plus que jamais justifié de présenter, 11 ans après le rejet populaire, un nouveau projet.

Bevor wir uns der Gesetzesvorlage zuwenden, wollen wir den heute geltenden Schutz der Mutterschaft und die Frage des Verdienstausfalls bei der Geburt eines Kindes durchgehen. Laut geltendem Arbeitsgesetz – das neue Gesetz bringt hier eine Verbesserung – darf eine Wöchnerin während acht, in Ausnahmefällen während sechs Wochen nach ihrer Niederkunft nicht beschäftigt werden. Ob für die Dauer dieses Arbeitsverbotes ein Anspruch auf Lohnfortzahlung besteht, hängt davon ab, wo eine Frau arbeitet und wie lange sie bereits an dieser Stelle ist. Einen allgemeinen Schutz vor Lohnausfall in dieser Zeit gewährt nur Artikel 324a Absatz 3 OR. Nach Ablauf von drei Monaten muss der Lohn für drei Wochen, ab dem zweiten Dienstjahr für «eine angemessene längere Zeit» ausgerichtet werden. Was «angemessene Zeit» heisst, haben einzelne Arbeitsgerichte in Richtlinien festgelegt, die je nach Kanton voneinander abweichen. So bestehen Unterschiede zwischen der Berner, Zürcher und Basler Skala, und dies ist eine unbefriedigende Situation.

Für einen Teil der Arbeitnehmerinnen gilt indes heute schon eine bessere Regelung als die Lösung gemäss Obligationenrecht. So beträgt der Mutterschaftsurlaub in der Bundesverwaltung und in den Verwaltungen vieler Kantone 14 bzw. 16 Wochen. Die Gesamtarbeitsverträge, denen rund 40 Prozent der Arbeitnehmerinnen in der Privatwirtschaft unterstellt sind, sehen ebenfalls eine längere Lohnfortzahlungspflicht vor.

Die gegenwärtige Finanzierung des Mutterschaftsurlaubes allein durch die Arbeitgeber – dies ein anderes Argument – hat auch eine starke Belastung von Betrieben zur Folge, die junge Frauen beschäftigen. Kleinbetriebe wie z. B. Coiffeursalons, kleine Läden, Spitexorganisationen oder auch kleine Altersheime stellen Frauen an, sehen sich jedoch oft ausserstande, den Lohn womöglich ein paar Wochen ohne eine Arbeitsgegenleistung zu entrichten. Infolge der Unterschiede in der Regelung der Lohnzahlungspflicht und der Schwierigkeiten für gewisse Arbeitgeber, kleinere Gewerbebetriebe, drängt sich eine einheitliche Regelung für Arbeitnehmerinnen bei allen Arbeitgebern auf, und diese bringt uns die Vorlage des Bundesrates.

Ich skizziere hier kurz den Inhalt dieser Vorlage: Die vom Bundesrat vorgeschlagene Mutterschaftsversicherung sieht zwei Arten von Leistungen vor: eine Erwerbsersatzversicherung für berufstätige Mütter und eine Grundleistung für Mutterschaft, deren Betrag vom Einkommen der Familie bestimmt wird. Die Erwerbsersatzversicherung soll während 14 Wochen 80 Prozent des Erwerbseinkommens ersetzen. In Anlehnung an andere Sozialversicherungszweige wird der Höchstbetrag des versicherten Jahresverdienstes bei 97 200 Franken festgelegt.

Die Grundleistung an alle Mütter wurde als Resultat des Vernehmlassungsverfahrens in die Vorlage aufgenommen. Insbesondere die Frauendachverbände, die wir in der Kommission angehört haben, wehrten sich dagegen, dass nur erwerbstätige Frauen von der neuen Versicherung profitieren sollten. Es sei hinlänglich bekannt, dass gerade Frauen, die auf ausserhäusliche Arbeit zugunsten von innerhäuslichen Pflichten verzichten, zu einem wesentlichen Teil Aufgaben sozialer und gesellschaftlicher Natur für die Gemeinschaft übernehmen. Zudem ist zu beachten, dass für diese Frauen bei der heutigen Wirtschaftslage gar nicht genügend Arbeitsplätze vorhanden sind. Viele der nichtberufstätigen Frauen verzichten im Interesse ihrer Familien freiwillig oder gezwungenermassen auf eine Erwerbsarbeit, obwohl sie auf einen Zusatzverdienst angewiesen wären.

Die Grundleistung wird kumulativ zur Entschädigung des Erwerbsersatzes ausgerichtet und beträgt höchstens 3980 Franken. Sie ist degressiv ausgestaltet, das heisst: Je höher das Familieneinkommen, desto tiefer die Grundleistung. Bis zu einem Familieneinkommen von rund 36 000 Franken wird die volle Grundleistung ausgerichtet, danach sinkt sie ab; bei

einem jährlichen Familieneinkommen von rund 72 000 Franken wird nichts mehr ausgerichtet.

Bei einem Erwerbssatz von 80 Prozent werden die jährlichen Kosten auf 435 Millionen Franken veranschlagt. Nach dem Entwurf des Bundesrates soll die Finanzierung durch 0,2 Lohnprozent erfolgen. Die Ausrichtung einer Grundleistung wird jährliche Kosten von 58 Millionen Franken auslösen, die aus den allgemeinen Bundesmitteln aufgebracht werden sollen.

Diese vom Bundesrat vorgesehene Mutterschaftsversicherung ist eine ausgewogene Mischung von Versicherungsprinzip und Bedarfsprinzip. Als Kernpunkt enthält sie eine Lohnausfallversicherung. In diesem Punkt füllt die Vorlage eine Lücke, die sich nicht mehr rechtfertigen lässt. Während in anderen Fällen von unverschuldeter Arbeitsverhinderung im Laufe dieses Jahrhunderts der Erwerbsausfall abgesichert wurde – etwa im Falle von Alter, Invalidität, Krankheit, Unfall oder Militärdienstpflicht –, ist dies für die Mutterschaft bisher immer aufgeschoben worden.

Das zweite Element, die Grundleistung, ist als Bedarfsleistung zu qualifizieren. Sie wird vom Familieneinkommen abhängig gemacht. Diese Ausgestaltung entspricht den Forderungen unserer Zeit, die knappen Mittel gezielt dort einzusetzen, wo sie benötigt werden.

Wie stellt sich die Kommission zu diesem bundesrätlichen Entwurf? Grundsätzlich hat sich die Kommission darauf geeinigt, dass die Finanzierung nicht über die Belastung der Erwerbseinkommen erfolgen soll. Die Arbeit in unserem Land darf nicht noch weiter verteuert werden, wenn unsere Unternehmen konkurrenzfähig bleiben wollen. Zur Diskussion standen zwei Möglichkeiten: die Finanzierung über die Mehrwertsteuer und die Finanzierung aus einem gemeinsamen Fonds. Die Kommission ist sich einig, dass für die Mutterschaftsversicherung und die Erwerbsersatzordnung (EO) ein gemeinsamer Fonds geschaffen werden soll. In einer ersten Phase können aus diesem Fonds, der immer noch gut 2,5 Milliarden Franken enthält, die Leistungen der Mutterschaftsversicherung bezahlt werden. Später sollen dafür Mittel aus der Mehrwertsteuer bereitgestellt werden, sobald dieser Fonds unter den Betrag einer halben Jahresausgabe fällt. Die Durchführung durch EO-Kassen hat den Vorteil, dass die Mutterschaftsversicherung dank Integration in eine bewährte Institution relativ einfach umgesetzt werden kann. Der Aufbau einer neuen Verwaltung ist nicht nötig. Ähnlichkeiten der Mutterschaftsversicherung mit der EO liegen auf der Hand. Was den Zeitpunkt der Volksabstimmung über die Mutterschaftsversicherung betrifft, stehen sich in der Kommission Mehrheit und Minderheit gegenüber. Nach Ansicht der Mehrheit sollen Volk und Stände über die Mehrwertsteuererhöhung getrennt von einer allfälligen Referendumsabstimmung über das Bundesgesetz über die Mutterschaftsversicherung entscheiden, und zwar zum Zeitpunkt, zu dem – wie vom Bundesrat vorgeschlagen – über das Gesamtpaket Sanierung der AHV und IV abgestimmt wird. Lehnt der Souverän gemäss Mehrheit dannzumal ab, soll der Bundesrat von seiner Kompetenz Gebrauch machen und den EO-Mutterschaftsversicherungsbeitrag von den jetzt erhobenen 0,3 Prozent auf das Maximum von 0,5 Prozent erhöhen. Er hat diese Kompetenz aufgrund von Artikel 27 des Erwerbsersatzgesetzes. In diesem Fall soll nach dem Willen der Mehrheit auch die Grundleistung nicht ausbezahlt werden.

Die Kommissionsminderheit beantragt, dass die Abstimmung zu einem früheren Zeitpunkt erfolgen soll. Bevor das Bundesgesetz über die Mutterschaftsversicherung eingeführt wird, soll das Volk eine verfassungsmässige Kompetenz zur Erhöhung der Mehrwertsteuer ausschliesslich für die Mutterschaftsversicherung beschliessen. Diese Erhöhung soll gemäss Minderheit maximal 0,25 Mehrwertsteuer-Prozentpunkte betragen. Sollten Volk und Stände der Verfassungsänderung nicht zustimmen, dann würde es auch keine Mutterschaftsversicherung geben.

Die Mutterschaft ist der letzte Fall, wo unverschuldeter Arbeits- und Erwerbsausfall nicht vergütet werden. In allen anderen Fällen, vom Alter über den Militärdienst bis zur Invalidität usw., ersetzt eine Sozialversicherung den Erwerbs-

ausfall. Dreimal wurde bisher die Mutterschaftsversicherung zugunsten anderer Sozialversicherungen, deren Verwirklichung dringender war, zurückgestellt.

Die Einführung der Mutterschaftsversicherung ist heute eine Frage der Gerechtigkeit. Auch wenn die Finanzierung der Sozialversicherungen Schwierigkeiten bereitet, ist die Zeit heute reif, die Mutterschaftsversicherung einzuführen. Die Vorlage, die Kommission und Bundesrat Ihnen präsentieren, ist ausgewogen. Sie beinhaltet eindeutig einen Fortschritt und liegt im Interesse der Mütter, der Familien und der Wirtschaft – damit meine ich Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Ich empfehle Ihnen namens der Kommission Eintreten.

Präsident: Ich bitte die auf der Tribüne Anwesenden, sich der Beifallkundgebungen zu enthalten.

Saudan Françoise (R, GE): J'ai envie de vous dire en préambule: enfin, qu'avons-nous réussi à mettre sur pied? Nous avons réussi à vous proposer un projet d'assurance-maternité que je qualifierais de plus «light» que possible. De plus light que possible, pourquoi? Parce que nous l'avons calqué sur ce qui existe en Allemagne et en Autriche et que nous avons limité les allocations pour perte de gain (APG) à 80 pour cent du salaire, tout en nous réservant la possibilité de compléter les APG maternité par la prestation de base pour les plus petits salaires. Le plus light que possible, parce que c'est un projet qui, dans le contexte actuel, est parfaitement acceptable et supportable par l'économie et par l'ensemble des citoyens.

J'aimerais brièvement aborder trois points: les APG maternité, la prestation de base, l'aspect financier, avant d'en venir à une appréciation un peu plus politique.

1. Les APG maternité: en commission, elles ont été très peu discutées. Pourquoi? Parce que sur le plan de l'équité, elles sont absolument indispensables. 50 pour cent des femmes, comme cela a déjà été dit, ne bénéficient pas d'APG en cas de maternité. Ces femmes qui ont une activité lucrative contribuent, par contre, à travers leurs cotisations, à financer le régime des APG pour nos militaires. Mais il y a encore plus choquant: ces mêmes femmes qui ont une activité lucrative contribuent également, par leurs impôts, à assurer aux femmes fonctionnaires les meilleures prestations maternité puisqu'on sait que ce sont les collectivités publiques, en particulier parce qu'elles prennent en charge aussi des congés d'allaitement, qui donnent à l'heure actuelle, je crois, les meilleures prestations maternité. A mon avis, c'est quelque chose d'absolument indispensable, et contester les APG maternité n'est plus acceptable à la fin du XXe siècle.

2. La prestation de base a, par contre, donné lieu à d'importantes discussions au sein de la commission, parce que, stricto sensu, si on réfléchit sur la nature de cette prestation de base, c'est vrai qu'elle relève de la protection sociale plus que de la sécurité sociale. En effet, cette prestation de base qui, à l'origine, devait être financée par le budget de la Confédération, nous l'avons regroupée avec les APG. Mais si, sur ce point-là, je peux donner raison aux personnes qui ont mis en doute la nécessité de la démarche que nous avons entreprise, je dois aussi remarquer que, dans le domaine des assurances sociales, nous sommes très souvent à la limite de la prestation sociale.

Nous le sommes en matière de prestations complémentaires – il est vrai qu'on va les transférer aux cantons. Nous le sommes également dans le cadre du projet du Conseil fédéral, en ce qui concerne des améliorations qui sont prévues pour nos militaires. On sortira là également des limites de la notion d'assurance sociale au sens strict. Personnellement, je me suis d'abord engagée pour cette prestation de base avec, au départ, certains doutes, parce que la faire financer par le budget de la Confédération, compte tenu des problèmes financiers, c'était pour moi un problème de cohérence en matière de politique financière. Par contre, si j'ai accepté de la coupler avec les APG, c'est parce que j'y vois un geste de solidarité des femmes qui sont salariées ou employées envers les femmes qui sont au foyer. Ce projet-là, je peux le défendre, à mon avis, de manière crédible.

Il y a un problème, Madame la Conseillère fédérale, c'est celui des coûts administratifs. Il est évident qu'une prestation de base qui va se monter, compte tenu des modifications que nous avons apportées, à quelque 45 millions de francs et qui entraîne des frais administratifs de 12 millions de francs n'est pas acceptable, dans le contexte actuel. Cela nous amène à la situation absurde que certaines femmes pourraient toucher, en complément ou du revenu familial ou des APG maternité, 120 francs alors que la prestation en termes administratifs coûterait 300 francs. Là, l'ouvrage devra être remis sur le métier parce que, à mon avis, c'est difficilement défendable.

3. L'aspect financier: les comptes des assurances sociales pour l'année 1997 sont sortis. Nous constatons que l'excédent des revenus du régime des APG est de 386 642 673 francs, pour être très précis, c'est-à-dire que, comme l'a indiqué M. Cottier, les APG maternité sont pratiquement couvertes par les excédents des recettes actuelles du régime des APG.

J'aimerais attirer votre attention sur une absurdité de notre système: nous avons maintenu la suppression du quart de rente, Madame la Conseillère fédérale, mais nous savons que l'assurance-invalidité va être déficitaire pour l'exercice 1997 d'environ 600 et quelques millions de francs probablement. Nous savons que l'assurance-invalidité va être financée par des prêts que va lui accorder le régime des APG. Mais j'ai un peu de peine à comprendre comment le contrôle des finances accepte cet échange, ce prêt d'argent, en fait, entre deux assurances sociales, à un taux d'intérêt de 4,5 pour cent, alors que la Confédération pourrait se financer à 2,5 pour cent! La conclusion, c'est que les comptes à la fois de l'assurance-invalidité et du régime des APG sont, en quelque sorte, gonflés à la fois au niveau des recettes et au niveau des pertes. Voilà où nous amène l'absurdité de constituer des réserves d'une telle importance dans une assurance sociale!

Il est vrai que dans ce domaine-là, je comprends les auteurs de la proposition de minorité qui nous disent: «En effet, il faut que le financement soit assuré à long terme», et qui nous proposent d'intervenir tout de suite avec une augmentation de la TVA. Je comprends cela par souci de clarté. Mais j'ai toujours un tout petit doute quand il s'agit de l'assurance-maternité, parce qu'on nous dit toujours que ce n'est pas le moment, que ce n'est pas la bonne manière de la financer, qu'il faut avoir l'avis du peuple: je me demande quelle est la position réelle de ceux qui nous avancent ces arguments.

J'aimerais vous poser la question, Madame la Conseillère fédérale: puisque le Parlement a refusé de transférer 2 pour mille de cotisation des APG à l'assurance-invalidité, au vu de l'évolution et de l'aggravation des comptes de l'assurance-invalidité, est-ce qu'il ne faudrait pas envisager d'avancer la votation concernant ce problème? Nous le savons, vous nous l'avez annoncé à plusieurs reprises, il sera nécessaire de trouver, et rapidement, un financement pour l'assurance-invalidité, parce que, autrement, il y aura à nouveau plus de 2 milliards de francs de dettes dans l'assurance-invalidité entre les années 1997 et 1999. Cela n'est pas acceptable. Comme M. Schiesser nous l'a dit, c'est l'assurance qui nous donne le plus de souci et pour laquelle il faut trouver d'urgence un financement. Je ne sais pas si cela est possible, car cette réflexion m'est venue ce matin à la suite du débat sur l'assurance-invalidité.

J'en viens à une appréciation plus politique. En démocratie, nous pouvons avoir différents avis. Je respecte profondément ceux qui disent: «Non, moi, je ne veux pas de cette assurance-maternité, j'estime qu'elle n'est pas nécessaire et qu'on doit la reporter à plus tard.» Par contre, j'ai et nous avons tous une responsabilité. Le danger que nous courons – j'ai pu le constater à la suite du débat que nous avons eu, M. Cottier et moi, hier soir à la radio –, c'est qu'on est en train de jouer dans notre pays les invalides contre les futures mères, les retraités contre les futures mères, les invalides contre les retraités. Politiquement, c'est manquer à nos responsabilités. Nous savons que nous devons demander au peuple des moyens supplémentaires pour assurer la péren-

nité de nos assurances sociales. Y aurait-il une possibilité de poser cette question plus tôt, compte tenu de l'assurance-invalidité, alors que vous nous avez annoncé une votation, je crois, dans le courant des années 2002 ou 2003? J'ajouterais, quant à l'assurance-maternité qui devrait entrer en vigueur en l'an 2000, conjointement avec les modifications concernant les APG pour nos militaires, que compte tenu de l'évolution du régime des APG, les excédents permettraient au début de l'année 2000 de financer l'assurance-maternité. Mais y a-t-il une possibilité de rejoindre deux points de vue qui sont, pour le moment, assez éloignés concernant la nécessité de proposer au peuple un financement par la TVA?

J'en terminerai par là: la solution que nous vous proposons est une solution raisonnable, elle est supportable et je vous prie de bien vouloir entrer en matière sur ce projet.

Forster Erika (R, SG): Ich trete ohne Wenn und Aber für eine für die ganze Eidgenossenschaft einheitliche Mutterschaftsversicherung ein. Es gibt, Sie haben es schon gehört, unzählige Varianten von Mutterschaftsversicherungen respektive Taggeldleistungen im Falle einer Mutterschaft.

Es geht also heute darum, eine für die ganze Eidgenossenschaft einheitliche Mutterschaftsversicherung zu schaffen und stossende Ungleichheiten zwischen Branchen, Betrieben und Berufen zu beseitigen.

Der Auftrag zur Einrichtung einer Mutterschaftsversicherung leitet sich einerseits aus Artikel 34quinquies, aber auch aus Artikel 4 Absatz 2 der Bundesverfassung ab. Die Gleichstellung am Arbeitsplatz bleibt meiner Meinung nach toter Buchstabe, solange der Erwerbsausfall durch Mutterschaft nicht gleich behandelt wird wie jener durch Unfall oder Militär.

Die obligatorische Krankenpflegeversicherung deckt die Kosten von Schwangerschaft und Geburt und erfüllt damit einen Teil der Vorgaben von Artikel 34quinquies der Bundesverfassung. Die Forderung nach einer Taggeldversicherung ist aber ebenso alt und heute nur über eine freiwillige Zusatzversicherung möglich, die sich nicht alle Arbeitnehmerinnen leisten können und die sich Frauenbetriebe – die zwar EO-Lohnpromille auf ihren Frauenlöhnen abliefern, aber nie in den Genuss von Leistungen kommen – leisten müssen, wenn sie ihre soziale Verantwortung wahrnehmen und sich vor einem Liquiditätsproblem im Falle notwendiger doppelter Lohnzahlung schützen wollen.

Das OR verbietet Erwerbstätigkeit bis 8 Wochen nach der Geburt. Zahlungspflichtig sind die Arbeitgebenden im ersten Anstellungsjahr während 3 Wochen, später kann sich die Frist bis auf 4 Monate ausdehnen. Für Betriebe, die Frauen beschäftigen, ist es völlig unmöglich, ohne freiwillige Taggeldversicherungen auszukommen. Eine solche Versicherung kostet mehr als 1 Prozent der Lohnsumme. Verschont bleiben aber die Männerbetriebe, denn für deren Arbeitsausfall wegen Militärdienst gibt es die Erwerbsersatzordnung in der Höhe von 0,5 Prozent auf der Lohnsumme, die zu gleichen Teilen von Arbeitgebenden und Arbeitnehmenden bezahlt wird.

50 Prozent aller Arbeitnehmenden unterstehen einem Gesamtarbeitsvertrag, in welchem bei Mutterschaft zum Teil bis zu 16 Wochen Lohnfortzahlung gewährt werden. Die Unterschiede sind aber je nach Branche beträchtlich. Besonders gut sind heute die Arbeitnehmerinnen bei Bund, Kantonen und oft auch Gemeinden gestellt. 14 Kantone gewähren bezahlten Mutterschaftsurlaub während 16 Wochen, ebenso der Bund, unter der Bedingung, dass das Arbeitsverhältnis mindestens 2 Jahre gedauert hat. Anhand dieser Fakten wird die stossende Ungleichbehandlung der Arbeitnehmerinnen je nach Beruf und Branche klar, aber auch die Ungerechtigkeit zwischen Betrieben, die vornehmlich Frauen beschäftigen, und jenen, die vornehmlich Männer beschäftigen.

In dieser Situation gäbe es – ich sage absichtlich «gäbe es» – grundsätzlich zwei Lösungssätze:

1. Künftig sind nur noch Männerlöhne respektive Löhne von militärdienstleistenden Personen EO-pflichtig, mit der Folge, dass eventuell die EO-Lohnpromille angehoben werden müssen. Gleichzeitig müsste der Verfassungsartikel 34quin-

quies per Volksabstimmung aufgehoben werden. Ich denke, an diese Lösung wird sich wohl niemand wagen.

2. Wir sorgen in diesem Bereich für die Gleichstellung arbeitnehmender Frauen und Männer, indem sowohl Männern wie Frauen für den Erwerbsausfall Leistungen ausgerichtet werden. Erwerbsersatz wird geschuldet bei einer gesetzlichen Unfähigkeit sowie bei nicht allein durch die Person verschuldeter Arbeitsunfähigkeit durch Unfall oder Krankheit. Mutterschaft ist meines Erachtens nach gleichen Kriterien zu behandeln. Die gesetzliche Unfähigkeit liegt wegen des Arbeitsverbotes während den acht Wochen nach der Geburt vor. Das Stillen eines Kindes während weiteren sechs oder acht Wochen führt zu einer fast vollständigen Beeinträchtigung der Arbeitsfähigkeit ausser Haus.

Wir können uns den durch die Verfassung auferlegten Pflichten nicht mit dem Argument der schlechten Bundesfinanzen entziehen. Der Auftrag besteht vielmehr darin, kreative Lösungen zu suchen, welche trotz der aktuellen Finanzprobleme die Einrichtung einer einheitlichen Mutterschaftsversicherung erlauben. Da bietet sich eine Kombination aus Erwerbsersatzordnung und Erhöhung der Mehrwertsteuer an, wie sie die Minderheit der Kommission vorschlägt. Da wir beim Fonds der Erwerbsersatzordnung, aber auch bei den laufenden Einnahmen einen gewissen Spielraum haben, ergibt sich die Möglichkeit, mindestens ein Lohnpromille von der EO für die Mutterschaftsleistungen zu verwenden. Damit würden die Arbeitgebenden de facto von bisher geleisteten Lohnfortzahlungen entlastet und Arbeitnehmende nicht zusätzlich belastet. Mit der Auffangfinanzierung durch 0,25 Prozent Mehrwertsteuer ist der Check für die Mutterschaftsversicherung gedeckt.

Die Grundleistung für alle Mütter, deren Familieneinkommen weniger als 72 000 Franken ausmacht, ist umstritten. Was spricht im Falle von Mutterschaft für die Gleichbehandlung aller Frauen ohne Rücksicht auf ihren Status als Erwerbstätige respektive Nichterwerbstätige? Versicherungsrechtlich, da gebe ich den Gegnerinnen und Gegnern der Grundleistung recht, kann nicht die Tätigkeit der Hausfrau versichert werden, wohl aber die allenfalls zusätzlich notwendige Arbeitsleistung Dritter wegen der während des Wochenbettes reduzierten Leistungsfähigkeit der Frau. Die Arbeits- resp. Leistungsfähigkeit im Haushalt ist während der Stillphase herabgesetzt, genau so, wie eine erwerbstätige Frau hauptsächlich wegen des Stillens ihrer Erwerbstätigkeit nicht nachgehen kann.

Mit der in der Botschaft des Bundesrates vorgeschlagenen Plafonierung der Leistung und der Begrenzung des degressiven Bezugsrechtes bei einem Familieneinkommen von 72 000 Franken wird einer realpolitischen Gegebenheit Rechnung getragen. Es soll keine Familie durch die Geburt eines Kindes in zusätzliche materielle Not geraten. Es sollen aber auch nicht neue Gliekkannenlösungen eingeführt werden. Wenn den nichterwerbstätigen Frauen unter diesen Prämissen Grundleistungen ausgerichtet werden, müssen diese Grundleistungen aber auch den erwerbstätigen Frauen ausgerichtet werden.

Ob die Finanzierung dieser Grundleistung über den Bund geschehen soll, ist zumindest fraglich. Bezeichnen wir die Grundleistung als Sozialhilfe, so gehört sie in die Kompetenz der Kantone. Bereits heute richten zehn Kantone Bedarfsleistungen an Eltern aus. Logisch wäre dann, wenn der Bund in einem Rahmengesetz für die Sozialhilfe die Kantone verpflichten würde, die vorgesehene Grundleistung im Rahmen ihrer Sozialhilfeleistungen auszurichten. Damit würden auch die administrativen Doppelspurigkeiten beseitigt, die sich zwangsläufig ergeben werden, wenn die Grundleistung während 14 Wochen vom Bund und anschliessend von der Sozialhilfe der Kantone getragen werden muss. Logisch wäre es dann aber auch, dass der Bund für die geforderten Leistungen auch – respektive mit – aufzukommen hätte. Der Bund könnte sich also nicht still und leise aus der finanziellen Verantwortung stehlen. Ich denke, in dieser Frage ist wohl noch nicht das letzte Wort gesprochen. Es lohnt sich, im Nationalrat noch einmal darüber nachzudenken.

Zusammenfassend: Es gibt keine stichhaltigen Argumente gegen die Einrichtung einer Mutterschaftsversicherung, denn

sie beseitigt etliche Ungleichheiten – jene zwischen jungen Männern und jungen Frauen auf dem Arbeitsmarkt; zwischen privaten und öffentlichen Arbeitgebern; zwischen Lohnabhängigen und Selbständigerwerbenden; zwischen den vornehmlich Frauen beschäftigenden Arbeitgebern und jenen, die vornehmlich Männer beschäftigen; zwischen Branchen mit und solchen ohne Gesamtarbeitsvertrag. Zudem ist sie finanzierbar – mehr oder weniger ohne Mehrbelastung der Wirtschaft. Man kann es drehen, wie man will: Eine stichhaltige Begründung gegen eine Vereinheitlichung der Mutterschaftsversicherung und der Ausrichtung einer bedarfsabhängigen Grundleistung an alle Mütter gibt es nicht – dies insbesondere, weil uns ein Minderheitsantrag der Kommission vorliegt, der für die Finanzierung der Leistungen bei Mutterschaft einen Zuschlag zur Umsatzsteuer sowie die Mittel des Ausgleichsfonds der Erwerbsersatzordnung und der Mutterschaftsversicherung heranziehen will. Dies erlaubt eine Finanzierung, an die alle in unserer Gesellschaft beitragen. Dies scheint mir im Falle der Mutterschaft auch wünschenswert.

In diesem Sinne bitte ich Sie, auf die Vorlage einzutreten.

Merz Hans-Rudolf (R, AR): Ich bin zwar nicht Mitglied der Kommission, aber ich habe aus Gründen der Stellvertretung alle Sitzungen der Kommission im Zusammenhang mit der Vorberatung dieses Geschäfts besucht. Ich bin anfangs mit einer ablehnenden Haltung in diese Sitzungen und in das Thema eingestiegen, und ich bin heute noch skeptisch. Aber ich bin heute für Eintreten auf diese Vorlage, und ich werde diesem Gesetz unter zwei Bedingungen am Ende vermutlich sogar zustimmen.

Zuerst zur Skepsis: Wir haben diesen Verfassungsartikel, der eine umfassende Mutterschaftsversicherung fordert. Damals in den vierziger Jahren, als er geschaffen wurde, war von Taggeldern noch nicht die Rede; das Arbeitsrecht war weit weniger ausgebaut als heute, es bestand kein Krankenkassenobligatorium, und auch die Gesamtarbeitsverträge sahen noch keine Regelungen für den Fall der Schwangerschaft vor. Streng genommen erfüllt übrigens heute nicht einmal mehr die AHV ihren verfassungsmässigen Auftrag. Dieser heisst nämlich: Ermöglichung eines angemessenen Lebensunterhaltes. Man kann sich also streiten: Wann ist eine Verfassungsbestimmung erfüllt?

Von dieser Streitfrage einmal abgesehen, ist die Mutterschaft zwar besser geschützt als 1945, der Schutz der Mutter ist besser, aber er ist zugegebenermassen immer noch verbesserungsfähig. Das ist bekannt, das haben in unserer Kommission auch die Hearings mit den zahlreichen Vertreterinnen der Frauenorganisationen bestätigt. Diesen Forderungen kann man sich von der Sache her, da stimme ich Frau Forster zu, nicht verschliessen. Besonders im Arbeitsrecht gibt es störende Lücken. Es ist natürlich wahr, dass eine Mutterschaft das Leben einer Frau fundamental verändert. Aber braucht es deshalb eine Sozialversicherung mit all ihrem Aufwand, mit all ihrem Drum und Dran? Die Mutterschaft ist doch ein Ereignis, bei dessen Eintreten Mutter und Kind verletztlich sind. Je nach den Umständen kann diese Verletzlichkeit vorübergehend zu einem Bedarf an Hilfeleistungen verschiedener Art – medizinischer Art oder bedingt durch Lohn- und Erwerbsausfall – führen. Die Vertreterinnen der verschiedenen Frauenorganisationen haben eindrücklich auf entsprechende Kategorien hingewiesen, in denen Handlungsbedarf besteht. Aber das muss nicht zwingend so sein.

Es entsteht bei einer Mutterschaft in einer ehelichen und partnerschaftlichen Beziehung in der Regel doch etwas Gewolltes, etwas Erstrebtes, nämlich ein Kind, das das Leben und das Dasein bereichert und für das man freiwillig und gemeinschaftlich Verantwortung sucht und übernimmt. Dieser Wille, eine Nachkommenschaft zu haben, ist doch weder ein Sozialversicherungsfall noch ein Subventionsgrund. Mir scheint, dass gerade dieser Normalfall, der zu keinem Handlungsbedarf führt, in der heutigen Diskussion etwas wenig Erwähnung findet. Wer selber eine Familie hat und Kinder aufzieht, der weiss doch, dass die Geburt von Kindern den Eltern meist noch keine besonderen Probleme bereitet; die

grossen oder grösseren Sorgen – finanziell und menschlich – kommen später beim Heranwachsen der Jugendlichen von selber. Mit diesen grösseren Sorgen wachsen dann auch die Bedürfnisse. Aber sie sind dann zumal anders geartet. Aus dieser Sicht ist es vertretbar, den Mutterschutz in erster Linie als Schutz der Sicherheit von Arbeitsplatz und Einkommen zu betrachten, und zwar dort, wo diese Faktoren existieren, auch während der Schwangerschaft und nach der Niederkunft.

Eine Bemerkung zur Situation unserer Sozialversicherungen: Durch die Berichte IDA-Fiso 1 und 2 wurde bekannt, wie die Situation unserer Sozialversicherungen künftig aussehen wird. Der Troika AHV, IV und Arbeitslosenversicherung steht das Wasser bereits bis zum Hals. Bis zum Jahr 2010 sind weitere 15 Milliarden Franken über zusätzliche 6,5 bis 7 Mehrwertsteuerprozent erforderlich, um auch nur den Status quo zu erhalten. Im übrigen wussten wir auch ohne Berichte IDA-Fiso schon, dass der Bund bereits heute mit mehr als 100 Milliarden Franken verschuldet ist. Statt dass diese Entwicklung endlich einmal ernst genommen wird, kaprizieren wir uns auf den Ausbau des Sozialstaates an Ecken und Enden, die für das Volk eigentlich nicht bedrohlich sind. Aus dieser Optik betrachtet können wir uns weitere Sozialversicherungen schlicht nicht leisten. Tun wir es jetzt trotzdem, dann müssen wir das mit Mass und Ziel tun.

Die Vorlage des Bundesrates – das habe ich Frau Bundesrätin Dreifuss schon während der Kommissionssitzungen gesagt und habe es anerkennend festgestellt – ist relativ moderat, obschon wir immerhin von Kosten in der Grössenordnung von 500 Millionen Franken sprechen. Ein Grossteil dieser Leistungen wird allerdings heute schon unter dem Regime verschiedener Vereinbarungen erbracht. Sie sind aber – das haben wir gehört – sehr unausgeglichen und treffen verschiedene Branchen auch in verschiedenem Ausmass.

Das Problem ist vielleicht nicht einmal die Höhe dieser Kosten, sondern es ist die «Einstieghöhe» einer neuen Sozialversicherung. Das Problem ist doch, dass jede Sozialversicherung irgendwann einmal moderat anfängt; dann werden Apparate aufgebaut, Behörden, Organisationen eingerichtet. Dann kommen Gerichtsentscheide zur sogenannten Fortentwicklung, sie werden erzwungen, systematisiert; und schon bald wird dann mit ersten Revisionsbegehren eine Aufwärtsbewegung in Gang gesetzt.

Auch in diesem Fall wird bereits vor der parlamentarischen Beratung und noch ehe wir diese Versicherung überhaupt beschlossen haben, von weitergehenden Leistungen gesprochen. Insbesondere werden 100 Prozent Entschädigung für 16 Wochen verlangt – Stichworte wie Stillurlaub, Elternurlaub, Erhöhung des Erwerbsersatzes nenne ich nur als Nebenbemerkung. Die Automatismen warten also bereits vor der Tür. Sie können es in den Ratsprotokollen des Parlamentes seit 1949 nachlesen: Es gab kein einziges Jahr, in welchem nicht über Verbesserungen von Sozialleistungen motioniert oder diskutiert wurde. Das Resultat ist bekannt: Wenn wir so weiterfahren, dauert es noch einige wenige Jahre, bis wir alle Vorsprünge unserer Volkswirtschaft versplelt haben.

Deshalb meine Skepsis.

Ich komme zu den beiden Bedingungen, unter welchen es sich meines Erachtens trotzdem lohnen würde, diese Versicherung zu unterstützen:

1. Im Vordergrund steht die Bedingung, dass die Vorlage klar und obligatorisch referendumsfähig sein muss. Das Volk soll, wie schon vor zehn Jahren, in vollem Wissen um die Ausgestaltung der Versicherung und in vollem Wissen um ihre Finanzierung entscheiden können.

Ich bitte Sie deshalb, Beschluss B zuzustimmen. Dieser verhindert, dass eine neue Sozialversicherung gewissermassen am Volk vorbeigeschmuggelt wird.

2. Die zweite Bedingung ist, dass die Leistungen der Mutterschaftsversicherung nicht über zusätzliche Lohnnebenkosten finanziert werden dürfen. Wir stehen in der globalen Wirtschaft in einem harten Wettbewerb in verschiedensten Regionen der Welt. Wir stehen dabei aber nicht mit lokalen

Billiganbietern im Wettkampf. Wir betreiben auch kein Sozialdumping, nein, wir stehen in den meisten Fällen Anbietern gegenüber, die – wie wir auch – Spezialitäten herstellen, hochtechnische Produkte, Nischenartikel. Das sind europäische, amerikanische, japanische Unternehmen. Hier kommt es in der Kalkulation für einen Auftrag gelegentlich auf ein oder zwei Prozent an. Dieser Spielraum ist ausgereizt. Für weitere Sozialversicherungsleistungen findet sich kein Platz mehr.

Ich bitte Sie, diesen Bedenken in bezug auf die Finanzierung der Mutterschaftsversicherung Rechnung zu tragen.

Delalay Edouard (C, VS): J'ai eu l'occasion de lire ces derniers temps une analyse qui allait assez loin en matière d'assurance-maternité et qui prétendait que le mandat constitutionnel de 1945 était rempli. Certes, nous disposons, par la loi sur l'assurance-maladie, de la prise en charge des dépenses de la santé en cas de maternité. Certes, l'interdiction est faite aujourd'hui aux femmes de travailler après l'accouchement; mais de là à prétendre que le mandat constitutionnel qui date de 50 ans est révisé, il y a un pas difficile à franchir. J'estime au contraire que nous vivons dans un système assez curieux, qui interdit aux femmes de travailler mais n'assure pas la perte de gain qui en résulte. Je considère dès lors que, tant que la perte de gain n'est pas couverte au même titre que, par exemple, dans l'assurance-accidents ou dans l'assurance-maladie, le mandat constitutionnel n'est pas révisé.

Une autre incongruité de la situation actuelle repose aussi sur le fait que les femmes contribuent aujourd'hui au régime des allocations pour perte de gain (APG) en faveur des militaires par des cotisations sur les salaires, mais que, pour la plupart d'entre elles, elles n'ont aucune prestation de la part de cette même assurance. Cela plaide d'ailleurs pour la reconnaissance d'un lien entre le régime des APG et l'assurance-maternité.

Et puisque nous en sommes à relever les contradictions du système actuel, je voudrais mettre aussi en évidence cette anomalie dans laquelle nous vivons aujourd'hui, qui résulte des différences de traitement qui sont accordées aux femmes en cas de maternité selon les branches dans lesquelles elles travaillent et selon les entreprises dans lesquelles elles exercent leur activité. Ainsi, on va de 16 semaines de couverture d'assurance à 100 pour cent dans certaines administrations publiques à couverture nulle en matière de grossesse dans des professions qui n'ont pas de convention collective de travail, par exemple.

Un autre élément que j'estime important et que j'aimerais mettre en évidence, c'est la question de la prestation de base pour les femmes sans activité lucrative. Nous avions un premier projet du Conseil fédéral qui ne prévoyait pas cette prestation. La consultation, ainsi que les débats qui ont suivi, ont nettement mis en évidence la nécessité de prévoir une prestation de base pour les femmes sans activité lucrative.

D'ailleurs, j'estime qu'il est totalement faux d'opposer les femmes qui travaillent et les femmes au foyer comme si celles-ci n'avaient pas d'activité. C'est ignorer totalement l'apport social qui est celui de mettre des enfants au monde et d'élever convenablement une famille. Il n'y a qu'à considérer les dysfonctionnements de la société dans laquelle nous vivons pour constater que lorsque la famille est défaillante, il y a des conséquences qui en résultent. Je crois que c'est une des raisons de comprendre et de prendre en compte l'utilité du rôle de la femme qui se consacre à son activité de mère. Donc, il ne s'agit pas ici d'opposer les femmes qui travaillent à celles qui sont au foyer, au contraire. Il faut aussi reconnaître que non seulement dans leur activité éducative ces femmes jouent un rôle important, mais qu'elles sont souvent occupées dans l'activité de l'entreprise familiale, par exemple comme collaboratrice dans l'artisanat, dans les professions libérales et également dans l'agriculture.

L'allocation de maternité, dans ces cas-là, est de nature à compenser partiellement le coût du remplacement en cas de maternité de la femme qui collabore à l'activité de la famille. Il faut d'ailleurs souligner aussi la modicité de la prestation de

base prévue, c'est-à-dire quatre fois le montant minimum mensuel de l'AVS, c'est-à-dire environ 4000 francs par cas de naissance; cela ne serait versé que si le revenu familial est inférieur à 35 820 francs, ce qui n'est tout de même pas un revenu extrêmement important. Le montant de la prestation de base ne serait plus versé lorsque le revenu de la famille est supérieur à 71 640 francs. Je considère donc que la prestation de base conçue par la commission constitue un élément indispensable au projet qui nous est présenté.

Un deuxième élément qui a déjà été évoqué, mais sur lequel je voudrais également me prononcer, c'est la question du financement de l'assurance-maternité. C'est vrai qu'aujourd'hui, les entreprises se trouvent devant des difficultés et que nous sommes devant des déficits publics que nous avons de la peine à comprimer. Il serait faux de faire miroiter le fait que le système d'assurance-maternité, quel qu'il soit, ne coûte rien à personne. Toutefois, sur le plan macroéconomique, il faut tout de même relever que l'introduction d'une assurance-maternité dans notre pays ne créerait pas de distorsion de concurrence. La norme européenne est en effet d'avoir 75 pour cent de couverture du salaire pour 14 semaines. Il faut aussi dire que le système actuel – M. Merz l'a relevé tout à l'heure – coûte déjà aux entreprises environ 360 millions de francs en moyenne annuelle. Le problème est en effet que cette charge n'est pas uniforme selon les entreprises, puisque dans certaines branches on va nettement au-delà de ce que la loi prévoit, alors que dans d'autres aucune disposition n'est prise aujourd'hui. D'ailleurs, si on met en parallèle ces 360 millions de francs que coûte déjà aujourd'hui l'assurance-maternité avec le projet qui nous est présenté de l'ordre de 490 millions de francs, on voit qu'une partie importante du coût de l'assurance-maternité qui vous est proposé par la commission est compensé par un allègement des charges actuelles des entreprises de 360 millions de francs.

Toujours en ce qui concerne le financement, la commission a examiné diverses variantes, en particulier celle proposée par le Conseil fédéral, qui était de prélever deux fois 0,1 pour cent sur les salaires. Cette solution a été écartée pour ne pas charger les entreprises à un moment où la reprise fragile semble se manifester. Nous avons eu également, dans les questions relatives au financement, une intéressante proposition Respini qui consistait à dire que la prestation de base pouvait être financée, d'ailleurs comme le reste de l'assurance-maternité, par la couverture des salaires par les entreprises, avec seulement en complément une couverture par les APG. Cette solution, qui était séduisante, a été écartée de justesse en faveur du système présenté par la majorité de la commission, qui vous propose donc une couverture par les APG et par la TVA.

Les unes ou les autres solutions ont toutes des avantages et des inconvénients. Aujourd'hui, il s'agit de fixer la priorité sur l'introduction de cette assurance-maternité, et le financement qui vous est présenté par la majorité de la commission est tout à fait acceptable. Actuellement donc, nous vous proposons le financement par le fonds APG et un supplément de TVA de 0,25 pour cent dans le cadre de la révision de l'AVS et de la TVA.

La seule divergence que j'ai avec la majorité de la commission est à l'article 32 alinéa 4. Elle porte sur la suppression de la prestation de base dans le cas où la fortune du fonds passerait à une somme inférieure à 50 pour cent du montant des dépenses annuelles. Pour ma part, j'estime que cette proposition de majorité est inacceptable parce que, je l'ai relevé tout à l'heure, la prestation de base fait partie intégrante du projet et doit être maintenue. Je serais davantage tenté d'apporter mon soutien à une augmentation de prélèvement sur les salaires, car il faut bien dire qu'une compétence d'augmenter le taux de cotisation sur les salaires existe déjà en faveur du Conseil fédéral: ce dernier pourrait très bien augmenter les cotisations au régime des APG de 0,3 à 0,5 pour cent sur les salaires – ça ne serait pas une charge absolument disproportionnée pour les entreprises.

Pour terminer sur ce thème du financement, il faut quand même dire que le fonds APG dispose actuellement d'une fortune de 2,8 milliards de francs, après le transfert des 2,5 mil-

liards de francs à l'assurance-invalidité. Il y a donc là une marge de sécurité qui existe et qui fait que je ne peux pas accepter les reproches que certains nous font quant à notre optimisme dans l'utilisation du fonds APG. Avec 500 millions de francs que représente l'assurance-maternité, il y a quand même un fonds, pour les APG, qui peut supporter cette charge pendant quelques années.

Je voudrais conclure, parce que la discussion va être encore longue dans ce domaine, en disant ceci: notre société, aujourd'hui, se préoccupe beaucoup du troisième âge. Je trouve que c'est bien, que c'est nécessaire d'apporter notre soutien aux personnes âgées dans notre pays; elles le méritent. Mais j'estime aussi que c'est le moment de créer une institution qui soit un appui pour la jeune génération qui contribue au dynamisme humain et démographique de notre pays, et qui assure par ailleurs le renouvellement des générations qui prendront en charge notre héritage, mais aussi nos engagements en matière d'assurances sociales, et l'ensemble des autres engagements que nous assumons. Les 81 000 personnes qui, par année, assurement une nouvelle maternité méritent bien les égards que cette loi veut leur accorder. Et, qu'il s'agisse des 55 000 mères qui exercent une activité professionnelle ou qu'il s'agisse des autres, cette loi est destinée à leur venir en aide d'une manière méritée. C'est pourquoi nous acceptons l'entrée en matière et nous vous invitons à en faire autant pour que cette assurance-maternité arrive finalement à remplir ce mandat constitutionnel qui est sur nos tables depuis bien longtemps.

Beerli Christine (R, BE): Vieles ist schon gesagt worden; ich werde mich daher sehr kurz fassen und namentlich zu meinen Anträgen betreffend Grundbeiträge erst bei Artikel 1 sprechen und das nicht schon hier im Eintreten einpacken. Zum Eintreten an sich: Diese Vorlage ist für mich nicht einfach irgendein Geschäft, sie ist vielmehr ein recht domenvolles Kapitel. Wir sind, nach Vorlegen des Berichtes IDA-Fiso 2 und im Wissen um die darin enthaltenen Zahlen, daran, eine elfte Sozialversicherung einzuführen. Dies, ohne vorher die Gelegenheit gehabt zu haben, in einem Gesamtpaket mit Mehreinnahmen und Sparmassnahmen für die langfristige Finanzierbarkeit der bestehenden zehn Sozialversicherungen gesorgt zu haben. Ein solches Vorgehen ist nicht nachhaltig. Die Mehrheit dieses Rates hat sich zudem im letzten Jahr trotz der eindringlichen Mahnungen von Kollegin Saudan, Kollege Schlessler und mir geweigert, ein Lohnpromille von der EO in die IV zu übertragen, um damit deren immer dringlicher werdenden Finanzierungsprobleme anzugehen. Heute schlägt Ihnen die Mehrheit Ihrer Kommission jedoch vor, die neu zu schaffende Sozialversicherung – die Mutterschaftsversicherung – durch den EO-Fonds zu finanzieren. Dieses Verhalten ist für mich nicht begrifflich und erscheint mir auch der Bevölkerung nicht erklärbar.

Trotz all meiner Bedenken plädiere ich nicht für Nichteintreten, sondern bin für Eintreten und hoffe immer noch, dass es uns gelingt, ein schlankes System der Mutterschaftsversicherung mit einer ehrlichen, transparenten Finanzierung zu realisieren.

Eintreten drängt sich auf, weil wir einen über 50jährigen Verfassungsauftrag zu erfüllen haben, weil der Mutterschaftsschutz in der Schweiz im Vergleich zum umliegenden Ausland sehr gering ausgebaut ist und weil es im Bereich des Lohnsatzes während des Mutterschaftsurlaubes in der Tat stossende Ungerechtigkeiten gibt. Ich empfinde es als nicht richtig, wenn z. B. die Verkäuferin im Grossverteiler – die sicher nicht zu den bestbezahlten Frauen gehört – nach Berner oder Zürcher Skala je nach Dauer ihres Anstellungsverhältnisses während vier, fünf oder sechs Wochen Lohnersatz erhält, währenddem städtische, kantonale oder eidgenössische Beamtinnen schon heute einen bezahlten Mutterschaftsurlaub von 16 Wochen geniessen. Ich empfinde es ebenfalls als nicht richtig, wenn die Wäscherinnen, das Coiffeurgewerbe oder die Arztpraxen – alles Bereiche, in welchen viele Frauen beschäftigt sind – allein für die Bezahlung der Prämien der Lohnausfallversicherungen für Mutterschaft aufzukommen haben, während diese Gewerbe gleichzeitig,

natürlich mit den bei ihnen beschäftigten Frauen zusammen, über die EO auch die Lohnausfälle der Männer während des Militärdienstes in den männerbeherrschten Branchen mitfinanzieren.

Diese Ungerechtigkeiten müssen mit einer einheitlichen Lohnausfallversicherung beseitigt werden. Eine solche rein die Arbeit betreffende Versicherung kann ohne weiteres über Lohnpromille – 0,2 Promille wären nötig – finanziert werden. Damit würde die Wirtschaft insgesamt nicht stärker belastet als heute – dies hat notabene eine Studie des Arbeitgeberverbandes aufgezeigt. Die Belastung würde einzig gleichmässig über alle Branchen verteilt.

Ich kann mich jedoch natürlich auch mit der Finanzierung über die Mehrwertsteuer einverstanden erklären, ich mache hier keine grundsätzliche Opposition. Ich hoffe vielmehr, dass das eine Signalwirkung hätte und wir allenfalls bei der EO dann auch zu einer Mehrwertsteuerfinanzierung übergehen würden. Es ist nämlich nicht einsichtig, wieso allgemein anfallende Aufgaben wie Militärdienst oder Mutterschaft nur von Arbeitgebern und Arbeitnehmern finanziert werden sollen und nicht auch von der Allgemeinheit.

Die ursprünglich von Frau Bundesrätin Dreifuss in die Vernehmlassung gegebene Vorlage war für mich eine gute Arbeitsgrundlage. Ich habe dies bereits einige Tage nach deren Erscheinen auch offen so ausgedrückt. Ich bedaure es, dass diese Vorlage nunmehr mit Grundbeiträgen für erwerbs- und nichterwerbstätige Frauen angereichert worden ist. Ich bin in der Kommission mit voller Überzeugung gegen diese Beiträge angetreten, habe jedoch so massiv verloren, dass ich heute lediglich noch Einzelanträge gestellt habe, die ich Ihnen – ich habe es eingangs erwähnt – gerne bei Artikel 1 begründen werde.

Ich bitte Sie, auf die Vorlage einzutreten.

Respini Renzo (C, TI): Je suis bien entendu favorable à l'entrée en matière. On a évoqué les raisons historiques, l'article constitutionnel vieux de 53 ans. Il s'agit donc de combler une lacune.

Mais, il ne faut pas sous-estimer les arguments en faveur de l'assurance-maternité, qui trouvent leur justification éthique et sociale dans l'évolution même de notre sensibilité, dans l'évolution même de notre société, et dans l'évolution et l'importance du rôle de la femme au sein de la société, de l'économie et de la famille. Si l'on met l'accent sur cet aspect, on s'aperçoit que le fait d'adopter une assurance-maternité, ce n'est pas seulement combler cette lacune constitutionnelle, mais répondre à des nécessités qui sont présentes aujourd'hui dans notre réalité sociale et économique. Je veux en citer quelques-unes.

1. Alors que le droit public – on l'a évoqué et rappelé plusieurs fois ce matin – interdit aux femmes de travailler pendant huit semaines après l'accouchement, il persiste un caractère non uniforme du congé maternité selon les branches ou les conventions collectives de travail régies par le droit civil. Ainsi, au Tessin, par exemple, 67 pour cent des femmes qui travaillent sont actives dans le secteur des services, où les différences sont les plus frappantes, et où on passe, pour le congé de maternité, de 80 jours à 16 semaines.

2. Ce que je trouve déterminant, c'est le rôle de la femme dans le monde du travail. Bien sûr, la femme a toujours travaillé et a toujours joué un rôle déterminant, soit au foyer, soit dans les activités familiales, soit dans les travaux des entreprises liées à la famille et dans les industries, comme le démontrent les législations de plusieurs cantons suisses qu'a rappelés le président de notre commission.

Toutefois, il ne faut pas oublier que, aujourd'hui, ce rôle a changé. Hier, le travail de la femme était une nécessité; aujourd'hui, il est encore souvent une nécessité, mais il est et doit être conçu comme un droit reconnu à toute personne apte au travail, parce que le travail est susceptible d'apporter un élément important pour l'épanouissement de la personnalité de tout individu. Donc l'évolution de notre manière de voir et de sentir les nécessités de notre société, et l'évolution même de notre droit, sont allées dans cette direction et ont consacré cette évolution.

3. On est même confronté à une nouvelle sensibilité du travail de la femme dans la famille, au foyer. La dernière révision de l'AVS a reconnu du point de vue juridique la valeur et la dignité du travail de la femme au foyer. Le projet qui nous a été soumis par le Conseil fédéral et qui est sorti des travaux de la commission reconnaît, avec la prestation de base, la valeur de ce travail au foyer qu'on ne peut pas sous-estimer et auquel on ne saurait renoncer.

4. Pour le texte du projet, je me limite à examiner un aspect qui me semble essentiel, c'est-à-dire la création d'un fonds commun pour les APG et l'assurance-maternité. C'est un choix qui dépasse les aspects de financement de l'assurance-maternité. C'est un choix qui a une signification bien plus importante du point de vue social même. On a souligné ce matin le fait que la femme qui travaille paie les cotisations APG, mais n'en bénéficie pas. La reconnaissance de la valeur de la maternité impose la création de ce fonds commun pour créer l'égalité même à ce point de vue. Pour ceux qui craignent, et il y en a, pour le futur du régime des APG, je peux dire ceci. Je me souviens d'un ancien officier, à Lugano, qui m'a interpellé sur la route en me disant: «Ne touchez surtout pas aux APG, parce qu'il faut penser à nos soldats.» Je lui ai répondu: «Mais, mon cher ami, n'avez-vous jamais songé que sans maternité il n'y aura plus de soldats dans notre pays?»

5. Ma dernière considération est relative au financement. On veut souligner avec insistance l'importance de la transparence en matière de financement. Je pense que la proposition de la commission redonne une transparence complète à ce système de financement. Les jeux sont fixés d'une façon extrêmement précise et claire. S'il est vrai qu'on pourrait être amené à changer le système de financement en cours de route, des dispositions sont prévues à cet effet dans la loi et même dans les propositions contenues dans le projet. La clarté me semble donc être faite, même à ce sujet.

Schliesser Fritz (R, GL): Von einer Ausnahme abgesehen – es ist der erste Stimmzähler – erleben alle Mitglieder dieses Rates heute eine Neuere: Wir behandeln eine Vorlage zur Einführung eines neuen Sozialversicherungszweiges – während in anderen Ländern reihum, angesichts der Unbezahlbarkeit der heutigen Systeme, der Ausbau der Sozialversicherungen nicht nur gestoppt, sondern die Systeme revidiert werden, um deren langfristige Finanzierbarkeit zu gewährleisten. Offenbar ist die Schweiz auch in dieser Beziehung ein Sonderfall. Während viele andere einsehen, dass sie sich einschränken müssen, bauen wir unter Führung des Bundesrates unser Sozialversicherungssystem aus.

Aufgeweckt durch eine als dramatisch zu bezeichnende Verschlechterung des Verhältnisses von Einnahmen und Ausgaben in den Sozialversicherungen sowie die langsam an sich greifende Einsicht in die riesigen Veränderungen, die sich in den nächsten dreissig Jahren aus der demographischen Entwicklung unserer Bevölkerung ergeben werden, hat der Bundesrat eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die den Bericht IDA-Fiso 1 erstellt hat. Die Ergebnisse waren mehr als beunruhigend. Damit man aufgrund dieses ermüthenden Ergebnisses nicht handeln musste, setzte der Bundesrat eine zweite Arbeitsgruppe ein, die mit der Überprüfung der Leistungsseite beauftragt wurde. Das Ergebnis war der Bericht IDA-Fiso 2. Da dieser Bericht so herauskam, wie man es vielerorts erwartet oder befürchtet hatte – 7 Mehrwertsteuerprozent-Äquivalente zusätzlich pro Jahr, bis ins Jahr 2010, oder pro Jahr 15 Milliarden Franken mehr zur Erhaltung des Status quo –, hat der Bundesrat diesen Bericht, so würde ich es mal sagen, so rasch als möglich schubladisiert.

Von seiten des Bundesrates hat man sich gerade noch zur Aussage durchgerungen, man gedenke, am Szenario des Status quo festzuhalten, und damit war die Sache mehr oder weniger erledigt: Alles wie bisher oder klar und deutlich – damit es das Volk versteht, auch wenn es wenig schmeichelhaft ist – lautet die Botschaft: Wir wursteln weiter.

Frau Bundesrätin, es ist dieser Mangel an klaren Vorstellungen und Konzepten – im Nationalrat hat der Sprecher Ihrer Fraktion im Zusammenhang mit der 4. IV-Revision von Kon-

zeptlosigkeit gesprochen – über die Zukunft des gesamten Sozialversicherungssystems, der es einem sehr schwer macht, dazu zu stehen, dass es durchaus Gründe gibt, eine moderate Mutterschaftsversicherung einzuführen und an einem solchen Konzept mitzuarbeiten.

Ich will offen eingestehen, dass die Summe, die für die Mutterschaftsversicherung aufgrund der Vorlage, die wir heute und morgen beraten, aufgewendet werden soll, für sich allein nicht exorbitant ist. In einem anderen Umfeld würde eine solche Vorlage wahrscheinlich auf wenig Widerstand stossen, und viele durchaus sozial gesinnte Mitglieder dieses Rates würden der Vorlage ohne grosse Bedenken zustimmen können. Diese Zustimmung wäre wahrscheinlich sogar im heutigen Umfeld in einem weitergehenden Masse zu erreichen gewesen, wenn man davon ausgehen könnte, der Gesamtbundesrat, Ihr Departement und das Bundesamt für Sozialversicherung hätten griffige Vorstellungen und Konzepte dafür, wie man den grossen finanziellen Herausforderungen begegnen kann, mit denen unsere Sozialversicherungen mittel- und langfristig konfrontiert sein werden. Ich sage es noch einmal: Bisher habe ich von solchen Vorstellungen und Konzepten nichts gehört.

Diese Trostlosigkeit, was Vorstellungen und Konzepte über eine nachhaltige und wirtschaftlich tragbare Ausgestaltung unserer Sozialversicherungen in den nächsten 20 bis 30 Jahren betrifft, ist leider, das muss ich hier mit aller Deutlichkeit sagen, nicht nur auf die IV beschränkt; sie beherrscht das ganze Feld der Sozialversicherungen. Es ist, Frau Bundesrätin, in einer solchen Situation schwierig, von Leuten, die für eine Mutterschaftsversicherung in einem erträglichen Umfang durchaus zu haben wären, zu erwarten, dass sie Ihnen auf diesem Weg ohne weiteres folgen.

Aus Ihrem Departement verlautete vor kurzem: «Beim Volk hat die Sozialministerin längst gewonnen, die Mehrheit des Landes ist heute für die Mutterschaftsversicherung.» Wenn dem so ist, dann lassen wir es doch auf diese Entscheidung ankommen, dann folgen wir doch beim Finanzierungskonzept dem Antrag der Kommissionsmehrheit. Schlagen wir dem Volk eine saubere und klare Finanzierung über Mehrwertsteuerprozente vor, und gaukeln wir dem Volk nicht vor, die Mutterschaftsversicherung sei gleichsam zum Nulltarif zu haben. Dann haben Volk und Stände obligatorisch abzustimmen. Sagen sie ja, gibt es keine Diskussionen mehr über die Mutterschaftsversicherung. Sagen sie nein, dann ist auch dieser Verfassungsauftrag offenbar erledigt. Dann hat der Verfassungsgeber gesprochen. Aber vor dieser Abstimmung fürchten sich gewisse Kreise offenbar sehr. Das ist wirklich kein gutes Zeichen, wenn man sich vor der Stimme des Verfassungsgebers fürchtet und deshalb einen anderen Ausweg wählt.

Was uns die Kommissionsmehrheit im Bereich der Finanzierung vorschlägt, ist eine Mogelpackung. Zuerst will man den EO-Fonds zur Finanzierung heranziehen; wie schnell dieser EO-Fonds geleert sein wird, haben wir gesehen, wenn wir uns an die Transaktion von 2200 Millionen Franken an die Invalidenversicherung erinnern. Unter dem Aspekt, dass auch die erwerbstätigen Frauen Beiträge geleistet haben und noch leisten, wäre an sich gegen eine solche Benutzung des EO-Fonds nichts einzuwenden. Dann aber wird es kritisch: Sobald der EO-Fonds der Erschöpfung nahe ist, soll der Verfassungsgeber Mehrwertsteuerprozente lockermachen, und zwar nicht über eine besondere Vorlage für die Finanzierung der Mutterschaftsversicherung, nein, über ein Gesamtpaket für die Finanzierung der gesamten Sozialversicherungszweige. So lassen sich AHV- und IV-Rentner, Mütter, Soldaten und Zivilschutzdienstleistende vor den gleichen Karren spannen, und man braucht nicht zu befürchten, dass das ungleich geladene Fuder im Morast steckenbleibt, und wenn schon, dann fährt man nach den Vorstellungen der Mehrheit einfach mit einem anderen Vehikel weiter.

Der Bundesrat wird dann die verbleibenden zwei Lohnpromille bei der EO beanspruchen können, um so die bankrotte Erwerbsersatzordnung und die Mutterschaftsversicherung wieder flottzumachen. Wenn ich dieses Konzept betrachte, dann ist mir der ursprüngliche Vorschlag des Bundesrates,

wo wenigstens von Anfang an klar gesagt wird, man gehe den Weg der Lohnprozente, doch lieber. Dass dann aber etwa 70 bis 80 Millionen Franken Grundleistungen nicht gedeckt – wenn ich die Grundleistungen plus die Vollzugs- und Einführungskosten zusammenrechne –, sondern aus dem allgemeinen Bundeshaushalt zu berappen wären, liegt auf der Hand.

An alledem will uns die Kommissionsmehrheit vorbeiführen, indem sie versucht, uns weiszumachen, das sei die Lösung. Man tut so, als ob man um alles in der Welt eine Finanzierung mittels Lohnnebenkosten vermeiden möchte, ist aber nicht bereit, das letzte Schlupfloch für den Bundesrat zu verbauen und diese Marge von 2 Lohnpromillen in der Erwerbsersatzordnung aufzuheben. Ich glaube kaum, dass man eine derartige Packung am Stimmvolk vorbeischmuggeln kann.

Es gibt in dieser Beziehung nur eine saubere und klare Lösung, das ist diejenige der Kommissionsminderheit.

An sich drängte sich in einer solchen Situation ein Nichteintretensantrag auf. Zwei Überlegungen führen aber dazu, darauf bewusst zu verzichten.

1. Die Mehrheitsverhältnisse. Das haben die Abstimmungen in der Kommission gezeigt: Die Mehrheitsverhältnisse sind nicht so, dass Aussicht auf Erfolg bestünde. Das Scheitern eines entsprechenden Antrages wäre vorprogrammiert.

Das allein aber würde es für sich noch nicht rechtfertigen, auf einen Antrag zu verzichten.

2. Entscheidend ist, dass das Thema damit nur aufgeschoben wäre, die Diskussionen sicher weitergingen. Vor elf Jahren hat das Stimmvolk im Zusammenhang mit dem KVG zur Einführung einer Mutterschaftsversicherung nein gesagt. Das Thema ist heute wieder auf dem Tisch, und selbst bei einem Nichteintreten heute stünde es in absehbarer Zeit wiederum zur Diskussion.

Es ist deshalb richtig, die Sache materiell zu behandeln und zu entscheiden. Das letzte Wort wird dabei wohl so oder so – wie die Vorlage am Schluss auch immer aussehen mag – der Souverän haben. Damit dürften die Diskussionen über die Erledigung oder Nichterledigung des Verfassungsauftrages aus Artikel 34quinquies Absatz 4 ein Ende haben. Wenn die Sache erfolgreich erledigt werden soll, dann setzt das meines Erachtens unabdingbar voraus, dass das Konzept der Minderheit obsiegt. Wenn die Mehrheit obsiegt, dann dürfte die Vorlage schwer durchzubringen sein.

Ich bitte Sie, das bei Ihrem Entscheid zu bedenken und bei der entscheidenden Frage der Minderheit zu folgen.

Spoerry Vreni (R, ZH): Ich bin für Eintreten auf eine neue Vorlage über die Mutterschaftsversicherung, weil ich will, dass darüber nochmals eine Abstimmung erfolgen kann. Es ist bekannt: 1984 wurde die Volksinitiative «Schutz der Mutterschaft» mit einem Neinstimmenanteil von 84 Prozent verworfen. 1987 unterbreitete das Parlament dem Volk eine Vorlage, die dem heutigen Entwurf recht ähnlich war und über Lohnpromille hätte finanziert werden sollen. Im Parlament hatte diese Vorlage eine breite Unterstützung gefunden, alle grossen Parteien haben die Vorlage unterstützt, so auch ich. Trotzdem wurde diese Vorlage mit einem Neinstimmenanteil von 71 Prozent abgelehnt. Das sind die Fakten. Trotzdem: Der über 50jährige Verfassungsauftrag besteht und wartet auf seine Umsetzung. Wann dazu der richtige Zeitpunkt ist, darüber kann man streiten. Nicht streiten kann man aber aus meiner Sicht darüber, dass die Vorgeschichte eine erneute Volksabstimmung unerlässlich macht.

Bundesrat und Mehrheit der Kommission sind der Meinung, dass die Mutterschaftsversicherung jetzt vorgezogen eingeführt werden müsse, losgelöst von der Gesamtproblematik der Sozialversicherungen, mit der wir uns zurzeit konfrontiert sehen. Denn, so wird gesagt, die Gesellschaft habe sich weiterentwickelt, die Berufstätigkeit der Frauen nehme zu und das europäische Umfeld erfordere ein Nachziehen der Schweiz.

Diese Überlegungen kann man anstellen, sie haben etwas für sich. Aber etwas anderes hat sich auch geändert: 1987 schrieben wir überall schwarze Zahlen, im Bundeshaushalt und in allen Sozialversicherungen. Heute schreiben wir über-

all rote Zahlen. Der Grund für die dramatische Situation, die zu einer Vorlage über das «Haushaltziel 2001» geführt hat, ist auch darin zu suchen, dass wir immer wieder Ausgaben getätigt haben, ohne deren Finanzierung nachhaltig gesichert zu haben.

Jetzt will die Kommissionsmehrheit bei der Mutterschaftsversicherung wieder das gleiche machen. Die Leistungen werden ausgerichtet und vorläufig aus den einzigen noch vorhandenen Reserven bezahlt. Die Mittel für die langfristige Sicherung werden dann später angefordert. Diese Lösung lehne ich ab.

Mit der Lösung der Kommissionsmehrheit wissen die Bürgerinnen und Bürger nämlich nicht, wie letztlich die Leistungen und die Finanzierung der Mutterschaftsversicherung wirklich aussehen. Jene, die aus den Gründen, die zum Beispiel Kollege Merz erwähnt hat, nur mit einer Mehrwertsteuerlösung einverstanden sein können, müssen auch zusätzliche Lohnpromille akzeptieren, weil das ja der letzte Ausweg ist. Jene, für welche eine Grundleistung für nicht erwerbstätige Mütter in bescheidenen finanziellen Verhältnissen unerlässlich ist, wissen nicht, ob diese zum Schluss auch tatsächlich gewährleistet ist.

Mit anderen Worten: Mit der Lösung der Mehrheit kauft man die Katze im Sack. Wer das nicht akzeptieren will, muss gegen die Lösung der Kommissionsmehrheit das Referendum ergreifen, also eigentlich frontal gegen die Mutterschaftsversicherung antreten, selbst dann, wenn man durchaus bereit wäre, unter bestimmten Voraussetzungen eine Mutterschaftsversicherung mitzutragen.

Bei mir ist diese Voraussetzung die Lösung der Minderheit der Kommission. Bei der Kommissionsminderheit werden Leistungen erst ausgerichtet, wenn die langfristige Finanzierung bewilligt ist, und zwar über die Mehrwertsteuer. Die Lösung der Kommissionsmehrheit lehne ich aber als intransparent und für mich auch zu wenig ehrlich entschieden ab.

Leumann Helen (R, LU): Eigentlich wurden alle wesentlichen Punkte bereits ausgeführt. Trotzdem möchte ich kurz meine persönliche Haltung in dieser Frage darlegen.

Wir haben einen unerfüllten Auftrag in unserer Bundesverfassung. Das stört mich, und es ist richtig, dass wir diesen Auftrag jetzt anpacken und erledigen. Wir haben eine neue Botschaft über die Mutterschaftsversicherung vor uns, welche einerseits eine plafonierte Erwerbsausfallentschädigung verlangt und wonach andererseits eine Grundleistung ausbezahlt werden soll, welche – ebenfalls plafoniert – vom Familieneinkommen abhängig ist.

Im strengen Sinn des Wortes ist der Gegenstand dieser Botschaft denn auch keine Mutterschaftsversicherung. Diese müsste grundsätzlich allen Müttern offenstehen – unabhängig von Kinderzahl, Erwerbstätigkeit oder Einkommen. Ich bin aber schon sehr froh, dass sie nicht nur für erwerbstätige Frauen gilt, wie dies ursprünglich geplant war. Denn gerade bei der Geburt des ersten Kindes sind die wenigsten Frauen alleinerziehende Mütter. Beim ersten Kind, wenn beide Elternteile noch voll berufstätig sind, ist man oft auch viel weniger auf einen zusätzlichen Zustupf angewiesen als beim zweiten, dritten oder gar vierten Kind.

Wenn wir also von einer Mutterschaftsversicherung sprechen, ist es für mich unbedingt notwendig, dass diese für alle Mütter gilt; das ist für mich eine Grundsatzfrage. Diese Grundleistung für die Mütter ist für mich ein absolutes Muss. Trotz den Abstrichen, die wir mit dieser Plafonierung machen, bin ich für Eintreten, und ich möchte von Frau Bundesrätin Dreifuss die Bestätigung erhalten, dass damit der Verfassungsartikel auch wirklich erfüllt ist. Es werden alle Mütter einbezogen, wenn auch mit einer gewissen Einschränkung; aus finanziellen Überlegungen, mit Blick auf die heutige Zeit und in Anbetracht der Resultate der Gespräche am «runden Tisch» kann ich damit leben, dass über die Einkommensgrenze plafoniert wurde. Hingegen habe ich in diesem Zusammenhang noch eine Frage: Ich möchte gerne wissen, was mit den Kantonen geschieht, die eine Mutterschaftsbefreiung kennen. Wird diese zusätzlich ausbezahlt, oder haben wir dort dann auch eine gewisse Plafonierung?

Im weiteren ist eine der für mich sehr störenden Lücken die zum Teil fehlende Erwerbsausfallentschädigung. Sehr viel wurde dazu bereits gesagt, und ich bin froh, wenn diese Lücke geschlossen wird. Auch dazu habe ich eine Frage: Bei den Männern, die ins Militär gehen müssen, ist es oftmals so, dass die Firma die Leistung ausbezahlt bekommt, während auf der anderen Seite die Soldaten den vollen Lohn bekommen. Wie sieht das analog bei der Mutterschaftsversicherung aus? Wird das gleich gehandhabt, oder gelten dort andere Bestimmungen?

Mühe habe ich mit den Beiträgen über Lohnprozente; damit kann ich mich nicht einverstanden erklären. Ich bin auch mit dem Antrag der Kommissionsmehrheit nicht einverstanden, der voll den EO-Ausgleichsfonds beanspruchen will. Ich kann mir nicht vorstellen, dass eine stillschweigende Änderung der Fondsbezeichnung angesichts der Herkunft und Tradition dieses Kapitals statthaft ist. Auch scheint es mir nicht ganz ehrlich zu sein, diese Finanzierungsart zu wählen, um einer Volksabstimmung zu entgehen. Denn ich meine, dass der einzig richtige Antrag derjenige der Kommissionsminderheit ist, der eine Finanzierung über die Mehrwertsteuer verlangt. Es ist richtig, dass dies nach einer Volksabstimmung verlangt. Mir scheint das absolut vertretbar, denn die Mehrwertsteuer ist eine solidarische Steuer, die von allen bezahlt werden muss, und eine Mutterschaftsversicherung soll ebenfalls ein Anliegen sein, das von uns allen solidarisch getragen wird. Wenn man hingegen vor einer Abstimmung Angst hat, dann ist ohnehin die ganze Vorlage falsch. Ich fürchte dieses Nein nicht, und wenn es ein Nein gibt, dann wissen wir, dass unsere Bevölkerung den Verfassungsartikel als bereits erfüllt betrachtet.

Ich bin für Eintreten und kann die Anträge Beerli, die Grundleistung zu streichen, nicht unterstützen. Im Gegenteil werde ich aber den Antrag der Minderheit Brändli betreffend die Finanzierung unterstützen.

Martin Jacques (R, VD): On a déjà rappelé que le 25 novembre 1945, il y aura bientôt 53 ans, le peuple suisse, en votation populaire, donne mission claire au Conseil fédéral d'instituer une assurance-maternité. L'article constitutionnel précise, en outre, d'«astreindre à verser des contributions même des personnes non qualifiées pour bénéficier des prestations de l'assurance». C'est clair et précis, comme on a coutume de dire en français.

Malgré un dernier refus populaire le 6 décembre 1987 d'un projet lié à celui de l'assurance-maladie, le Conseil fédéral revient avec un nouveau projet. Dans les discours présentés jusqu'à cet instant dans notre plénum, personne ne s'y est opposé fondamentalement. On choisit, pour manifester ses doutes, ses réserves, d'évoquer une situation économique difficile, des finances publiques asséchées et l'on conclut docilement en disant: ce n'est pas le moment!

Peut-être n'est-ce pas le meilleur moment, je veux bien l'admettre. Avouer n'avoir pas, en 50 ans, la volonté, la pugnacité de trouver ce moment idéal est inquiétant pour l'image de notre système démocratique et de notre Parlement en particulier. Nous avons aujourd'hui sous nos yeux un projet cohérent, rationnel, sachons avoir le courage d'entrer en matière et de trouver les meilleures solutions possibles.

La deuxième critique derrière laquelle on cache son opposition concerne le financement proposé par notre commission. Il est vrai qu'au premier abord le montage, pour utiliser un terme de financier, semble quelque peu manquer de clarté, qu'il s'approche plus d'une tactique que d'une stratégie, mais ce montage a l'avantage de présenter une image pragmatique concrète et d'un coût supportable pour les différents partenaires. Il ne grève ni l'entreprise ni les ménages par un prélèvement sur les salaires. Il allège les charges des collectivités publiques et des entreprises qui ont déjà introduit la notion de perte de gain en cas de maternité, soit pour environ 50 pour cent des femmes.

Je peux admettre partiellement les critiques émises quant au système admis pour les prestations. Eh bien, avouez que devant un rébus pareil, aucune solution n'est idéale, aucune solution n'a l'avantage de réunir une unanimité.

Celle qui est proposée sur un plan général pourrait s'appeler en arithmétique le plus petit dénominateur commun. Par contre, sur le plan politique, sur le chemin de l'égalité, elle a l'avantage de proposer une réponse à un grand et vieux problème. Elle a l'immense avantage de respecter enfin une disposition constitutionnelle et une volonté populaire. C'est la raison pour laquelle je vous invite à entrer en matière.

Simmen Rosemarie (C, SO): Wenn man Platz 12 auf einer Rednerliste einnimmt, hat das den Nachteil, dass man nicht mehr alles sagen kann, was wichtig wäre; es hat aber auch den Vorteil, dass man nicht mehr alles sagen muss, sondern sich auf ein paar Akzente beschränken kann.

Eine Vorbemerkung: Einfach alles Bestehende tel quel zu akzeptieren und alles Neue grundsätzlich abzulehnen scheint mir eine wenig kreative Art des Umganges mit Problemen zu sein. Sie lässt ausser acht, dass auch das Leben eines Gemeinwesens keine statische Angelegenheit ist, sondern dass es sich in einer dauernden Entwicklung befindet.

Erster Akzent: «Warum gerade jetzt?», wird immer wieder gefragt. Ganz einfach: Es ist höchste Zeit, elf Jahre nach der letzten, verlorenen Abstimmung die Verfassungsverpflichtung wiederaufzunehmen. Unsere ehemalige Kollegin Josi Meier hat dies in ihrer tränen Art einmal auf den Punkt gebracht: Die Schweizerinnen und Schweizer sagen nicht nein, weil sie dagegen, sondern weil sie noch nicht dafür sind. Den Beweis liefert die AHV so gut wie das Frauenstimmrecht. Wir sollten unseren Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern nun die Gelegenheit zur Einführung der Mutterschaftsversicherung geben.

Der Moment, etwas einzuführen, ist immer der falsche. Dieses Schicksal teilt die Mutterschaftsversicherung mit vielen anderen Neuerungen. Doch wenn man sich über den Zeitpunkt unterhalten will, muss man sagen, dass die Mutterschaftsversicherung heute notwendiger ist als auch schon. Heute stehen jüngere Leute mit Familien unter einem ganz anderen Druck als noch vor einiger Zeit. In Anbetracht einer völlig veränderten Bevölkerungsstruktur, die durch eine zahlenmässig schwache junge Generation und durch eine zahlenmässig viel stärkere ältere Generation gekennzeichnet ist, wird von den Jüngeren eine ungleich stärkere Solidarität erwartet als früher. Die jungen Leute tragen heute nicht nur ihre Eltern, sondern auch ihre Grosseltern mit.

Dass dies nicht nur ein vages Gefühl ist, zeigen die Zahlen genau. Aus einer Studie von Wechsler und Savioz aus den letzten Jahren geht hervor, dass bei einem Total aller Sozialversicherungsausgaben von 106 Milliarden Franken die aktive Generation Nettozahlerin von 30 Prozent der gesamten Ausgaben ist. Die Zahlungen aber gehen zu sieben Teilen an die Generation, die älter ist als die aktive, und nur zu einem Teil an Leute, die jünger sind als die erwerbstätige Generation.

Es geht nicht darum, junge Menschen gegen alte Menschen auszuspielen, sondern darum, unvoreingenommen gesellschaftliche Entwicklungen zur Kenntnis zu nehmen. Deshalb ist es nötig, die Mutterschaftsversicherung jetzt einzuführen, damit sie endlich zusammen mit allen anderen Sozialversicherungen, die bereits bestehen, an einer möglichst gerechten Lastenverteilung und Lastenerleichterung teilnehmen kann – im Sinne eines Generationenvertrages.

Erschwerend kommt dazu, dass die Situation auf dem Arbeitsmarkt auch für junge Leute längst nicht mehr so problematisch ist, wie sie einmal war. Arbeitslosigkeit und ihre Folgen sind nicht mehr auf ältere Menschen beschränkt. Es sind heute zunehmend junge Familien bis weit in den Mittelstand hinein, welche unter materiellen Druck geraten. Deshalb ist die Mutterschaftsversicherung nicht einfach nur ein Frauenanliegen, selbst wenn sich sämtliche Frauenorganisationen – die rechten und die linken, die konfessionellen und die laizistischen, die gestandenen und die modernen – ganz klar hinter die Mutterschaftsversicherung stellen. Es ist eine gesamtgesellschaftliche Angelegenheit.

Zweiter Akzent: Wenn schon Hilfe für die Familien, höre ich sagen, gäbe es viel geeignetere Formen dafür: solche, die nicht nur bei der Geburt, sondern auch im Laufe der folgen-

den Jahre wirksam würden. Damit bin ich völlig einverstanden.

Eine Mutterschaftsversicherung ist gut, wiederkehrende Beiträge, die auch später noch ausgerichtet werden, sind besser. Nur: Zu allen Zeiten war der mächtigste Feind des Guten das Bessere. Es findet sich heute keine Mehrheit, die bereit wäre, solche Familienzulagen zu finanzieren. Der entsprechende Vorstoss liegt heute auf dem «runden Opfertisch», der zum Mobiliar des «Haushaltziels 2001» gehört. Die Einfrierung der parlamentarischen Initiative Fankhauser (91.411) bis zur Erreichung der Sanierung des Bundeshaushaltes bildet einen Teil des ausgehandelten Kompromisses. Es besteht darum kein Zweifel: Wenn wir heute die Mutterschaftsversicherung nicht einführen, dann ist die Alternative dazu nicht eine weitergehende, sondern gar keine Leistung. Wir haben nun die Vorlage, und das ist ein entscheidender Schritt. Die Kommission hat sie eingehend beraten und hat sie verändert. Wenn ich das Ergebnis mit den Erwartungen, die an die Vorlage gerichtet wurden, vergleiche, muss ich feststellen: Die vorliegende Mutterschaftsversicherung ist schlank, sie ist gertenschlank, um nicht zu sagen mager. Aber ich will das Positive vorausnehmen: Die Vorlage ist da, und sie ist für alle Frauen da. Damit erfüllt sie das zentrale Postulat überhaupt. Sie ist nämlich ein weiterer Schritt auf dem langen, steinigen Weg, den wir seit Jahren hartnäckig gehen, auf dem Weg zur Erkenntnis in Staat und Gesellschaft, dass Arbeit gleich wertvoll ist, egal, ob es sich um Erwerbsarbeit, um unbezahlte Arbeit im Haus, zugunsten der Gesellschaft oder um Arbeit im eigenen Betrieb handelt. Mit diesem Einbezug aller Frauen vermeidet die Vorlage auch die stossende Situation, dass allenfalls beim ersten Kind, wenn die Frau noch erwerbstätig ist, Leistungen ausgerichtet werden, beim zweiten oder dritten Kind jedoch, wenn sie es nicht weniger gebrauchen könnte, diese Leistungen dann entfallen.

Von der Ausgestaltung her ist die Vorlage mit 14 Wochen Leistungsdauer ein Minimum, das auch im internationalen Vergleich im untersten Segment liegt. Die strenge Plafonierung der massgebenden Einkommen beim Erwerbssatz und des Familieneinkommens bei der Grundleistung kann mit Sicherheit keinen Anlass dazu geben, von einer Giesskannenlösung zu sprechen. Die Grundleistung füllt übrigens bei Müttern mit kleinem Einkommen gerade ungefähr die Lücke, die dadurch entsteht, dass der Lohnersatz nach Vorlage nur noch 80 Prozent beträgt.

Was die Finanzierung der ganzen Versicherung, auch der Grundleistung, aus einem gemeinsamen Fonds Erwerbssatzordnung/Mutterschaftsversicherung betrifft, kann ich mich dem Vorhaben anschliessen, vor allem auch in Anbetracht der Situation des Fonds, die Frau Saudan dargestellt hat. Was ich schlecht verstehe, ist, wie man ohne Not – das zeigen die vorliegenden Zahlen eindeutig – eine separate Abstimmung über eine isolierte Erhöhung der Mehrwertsteuer nur kurze Zeit vor der Erhöhung des Satzes für die Gesamtheit der Sozialversicherungen fordern kann, wenn man weiss, dass jede Satzerhöhung für die Wirtschaft mit enormen Kosten verbunden ist. Ich will hier keinen «procès d'intention» führen, aber diese Frage beschäftigt mich wirklich. Ein Letztes: Es wird erstaunlicherweise wenig davon gesprochen, dass die Arbeitgeber, welche heute bereits Mutterschaftsleistungen erbringen, entlastet werden. Man hätte sich durchaus ein Modell vorstellen können, bei dem die Arbeitgeber ihre Leistungen wie bisher entrichtet hätten – nicht mehr und nicht weniger –; das wären im Durchschnitt etwa sieben Wochen gewesen. Die Versicherung hätte dann nur die zweiten sieben oder allenfalls sogar neun Wochen übernommen. Das hätte nämlich zur Folge gehabt, dass der Fonds als ergänzende Finanzierungsquelle auf lange Sicht praktisch im Gleichgewicht geblieben wäre. Nun beanspruchen wir den Fonds verstärkt, ohne dass deswegen – leider – die Akzeptanz der Versicherung bei den Arbeitgebern besser geworden wäre.

Ich habe mir überlegt, ob ich zu den beiden Punkten «Dauer» und «Finanzierungsmodell» Anträge stellen soll. Ich habe mich dagegen entschieden, und zwar für jeden der beiden

Punkte aus verschiedenen Gründen. Die Kommission hat eingehend über ein Hälfte-Hälfte-Modell bei der Finanzierung diskutiert; sie hat es abgelehnt. Es ist schlicht nicht möglich, eine so komplizierte Materie direkt im Plenum zu vermitteln und darüber zu entscheiden. Allenfalls muss hier der Zweitrat einen Anlauf nehmen, genauso wie auch beim Aufwand für die Ausrichtung der Grundleistung; diese Frage ist tatsächlich noch nicht befriedigend gelöst.

Was die Dauer des Mutterschaftsurlaubs anbelangt, so ist mein Verzicht auf einen Antrag ganz einfach ein weiterer Beitrag dazu, die Vorlage noch einmal kostengünstiger und damit akzeptabler zu machen. Schlanker wird es kaum gehen. Ich bitte Sie, auf die Vorlage einzutreten und ihr in der Fassung der Mehrheit der Kommission zuzustimmen.

Loretan Willy (R, AG): Die Vorlage macht mir Mühe – bei allem Verständnis für die Ungeduldrigen, die nun endlich eine kohärente Lösung haben wollen. Läge ein Antrag auf Nicht-eintreten vor, würde ich ihn unterstützen. Falls Eintreten beschlossen wird, was vorauszusehen ist, werde ich die Kommissionsminderheit unterstützen, welche mit dem Antrag zu einem Bundesbeschluss B die Einführung eines neuen Sozialversicherungszweiges korrekterweise von Volk und Ständen beschliessen lassen will und ihn nicht durch verschiedene Hintertüren einzuschmuggeln versucht, wie das die Kommissionsmehrheit will.

Statt Sanieren und Konsolidieren scheint in der Sozialpolitik der Eidgenossenschaft – trotz maroden Bundesfinanzen und katastrophalem Schuldenberg usw. – nach wie vor die Ausbauparole zu dominieren. Man geht – angesichts der offensichtlichen Schwierigkeiten, für diese Politik neue Finanzierungsquellen von Volk und Ständen zu erhalten – auf Plünderungstouren. In einer ersten Runde entzog man dem EO-Fonds zugunsten der überschuldeten Invalidenversicherung 2,2 Milliarden Franken, und dies mit dem kurz- bis mittelfristigen Erfolg, den Ihnen soeben Kollege Schlessler mit drastischen, erschreckenden Zahlen umschrieben hat. Abgewehrt werden konnte im Herbst letzten Jahres der Transfer von Lohnpromillen aus der EO zur IV, aber auch nur deshalb, Kollege Cottler, weil sich eine unheilige Allianz von Befürwortern der Mutterschaftsversicherung und Leuten zusammenfand, welche zuerst die 6. EO-Revision zur Beseitigung von stossenden Ungerechtigkeiten gegenüber länger Militärdienst leistenden Wehrmännern auf dem Tisch der Räte haben wollten. Bei der zweiten Gruppe befand sich der Sprechende.

Nun stehen wir vor der zweiten Plünderungstour. Jetzt will die Kommissionsmehrheit den EO-Fonds zugunsten einer scheinbar harmlosen «Gratislösung» für die Mutterschaftsversicherung instrumentalisieren. Sie verfährt nach dem Grundsatz, dass Geld auch aufzubreuchen ist, wenn es vorhanden ist. Auf jeden Fall gilt dieser Grundsatz bei der öffentlichen Hand. Der Volksmund nennt solche Finanzierungsmethoden bald einmal Rosstäuscherlei, um nicht noch schärfere Qualifikationen zu gebrauchen. Ist dann der EO-Fonds einmal geplündert, geht man zum «tumben» Volk und macht die hohle Hand, um ein Viertelprozent von der Mehrwertsteuer zu erhalten. Bockt der Souverän, erhöht der Bundesrat gemäss Artikel 23a der Verordnung über die Erwerbssatzordnung (EOV) ganz einfach die Lohnabzüge um 0,2 Prozentpunkte, um 2 Lohnpromille, und die hinterrücks eingeführte Mutterschaftsversicherung ist – oh Wunder! – auf Dauer finanziert. Solcher «Verschaukelei» des Souveräns ist heute schon der Riegel vorzuschleiben. Solche Methoden dürfen doch im Umgang zwischen Bundesrat und Parlament einerseits und der obersten Instanz in diesem Land, Volk und Ständen, andererseits nicht einreissen.

Aus den Reihen der Kommission ist kein Antrag auf Nicht-eintreten gestellt worden, offensichtlich wegen völliger Ausichtslosigkeit. Dabei gibt es heute kaum stichhaltige Argumente dafür, die Mutterschaftsversicherung, die Leistungen für alle vorsieht, im Giesskannensystem bewährter eidgenössischer Ordnonanz einzuführen.

Der Verfassungsauftrag ist zum grössten Teil erfüllt. Dies ist bereits in der Botschaft vom 17. November 1982 über die Volksinitiative «für einen wirksamen Schutz der Mutter-

schaft» nachzulesen (BBl 1982 III 875): «Bereits heute besteht, wenn auch nicht dem Namen, so doch der Sache nach eine Mutterschaftsversicherung. Diese ist In die soziale Krankenversicherung integriert Die oft vorgebrachte Behauptung, der Verfassungsauftrag von Artikel 34 quinquies Absatz 4 BV sei in keiner Weise erfüllt worden, ist daher nicht zutreffend.»

Wenn Lücken unter dem Stichwort Lohnausfallversicherung bestehen – und sie bestehen tatsächlich –, dann ist der Weg zu beschreiten, den die Motionen Spoerry (96.3361) im Stände- und Egerszegi (96.3089) im Nationalrat vorgeschlagen haben, nämlich eine Revision von Artikel 324a des Obligationenrechtes. In der Begründung eines dieser Vorstösse steht zu lesen: «Mit grosser Wahrscheinlichkeit hat also die Einführung eines neuen Sozialversicherungszweiges politisch keine Chance, deshalb drängt es sich auf, die Verbesserungen im Mutterschutz seit 1945 aufzuzeigen» – ich sage: es sind deren viele – «und allfällige Lücken ohne Versicherung zu schliessen.» Dieser Weg ist durch die Nichtüberweisung der Motion Spoerry im Ständerat leider gescheitert.

Weiter ist in der Begründung dieser Vorstösse Spoerry und Egerszegi zu lesen: «Durch das neue KVG sind alle Mütter obligatorisch versichert für die vollen Kosten einer Geburt. Durch eine freiwillige Taggeldversicherung, die auch Ihre Arbeitgeber abschliessen können, kann der Lohn während 16 Wochen versichert werden.» Das Obligationenrecht «gewährt einen Kündigungsschutz während der ganzen Schwangerschaft und 16 Wochen nach der Geburt.» Das heutige Recht verpflichtet den Arbeitgeber zur Lohnfortzahlung wie bei Krankheit, gemäss der Praxis der Arbeitsgerichte entsprechend der Dauer des Arbeitsvertrages.

All denen, die jetzt partout den Durchbruch erzielen wollen, sei zudem in Erinnerung gerufen, dass das Volk zu einer Mutterschaftsversicherung als neuem, eigenständigem Zweig unseres Sozialversicherungssystems bereits zweimal nein gesagt hat – 1984 und 1987 –, und zwar beide Male mit massiven Nein-Mehrheiten von 84 bzw. 71 Prozent.

Ein weiterer Grund zum Nichteintreten läge darin, dass der Sozialstaat, statt saniert, auf äusserst unsicherer Grundlage quasi auf Pump, ohne eine vom Souverän beschlossene neue Finanzierung, weiter ausgebaut werden soll; Herr Kollege Merz hat darauf hingewiesen. Dieses Argument hat ein um so grösseres Gewicht, als die Bundesfinanzen nach wie vor nicht saniert sind. Auch nicht saniert sind unsere Sozialversicherungen, und sie sind einer der Hauptgründe, weswegen wir mit den Bundesfinanzen in einer solchen Misere stecken. Und da will man eine neue Sozialversicherung auf die Beine stellen!

Wir, d. h. das Volk und die Stände, haben nun wohl das Sanierungsziel 2001 festgelegt. Mit dem Stabilisierungsprogramm 1998 und weiteren Massnahmen wird der Weg dazu aber noch sehr dornenvoll werden. Also müsste doch die Parole lauten: Eines nach dem anderen! Zuerst das Bestehende, Kranke sanieren; hernach kann über Neues diskutiert und dies dem Volk vorgelegt werden, wie das die Kommissionsminderheit mit dem Beschluss B bereits heute tun will. Nur schon sie zu unterstützen macht mir – wie gesagt – Mühe. Ich werde aber faute de mieux der Kommissionsminderheit, aber auch den Anträgen von Frau Kollegin Beerli – den Anträgen 1 bis 3 – zustimmen. Wenn schon, dann eine saubere Lösung gemäss Kommissionsminderheit, über die Verfassung, mit Entscheid von Volk und Ständen. Sonst eben nichts. Scharen wir uns also – wenn wir schon stillschweigend Eintreten werden beschliessen müssen, hinter die Kommissionsminderheit!

Cottler Anton (C, FR), Berichterstatter: Ich möchte als Kommissionspräsident und Berichterstatter noch auf drei Punkte eingehen, die die Aufmerksamkeit aller hervorgerufen haben. 1. Zuerst zur «Plünderung» des EO-Fonds, zum Argument, das wir soeben von Herrn Loretan gehört haben: Ich darf Sie versichern, Herr Loretan, die EO-Reform, die Ihnen sehr am Herzen liegt – auch mir, auch unserer Kommission –, wird verwirklicht werden. Unsere Kommission wird in der näch-

sten Woche, am 30. Juni, darüber beraten, und im September werden wir die Vorlage haben.

Beim EO-Fonds ist es so, dass wir grosse Überschüsse haben, einerseits weil der Armeebestand abgenommen hat und weiter abnehmen wird, andererseits weil die Dienstage reduziert wurden. Wenn wir nun diese Überschüsse haben, so ist es doch richtig, dass wir die Sozialversicherungen als Ganzes sehen; deshalb wurden 2,2 Milliarden Franken vom EO-Fonds zur IV transferiert. Deshalb soll der gemeinsame Fonds für EO und Mutterschaftsversicherung geschaffen werden. Ich kenne mehrere Offiziere, Herr Brigadier Loretan – entschuldigen Sie, Herr Oberst Loretan; aber Sie würden mindestens einen Stern verdienen –, (*Heiterkeit*) die diesen gemeinsamen Fonds von EO und Mutterschaftsversicherung begrüssen. Es ist dies im Interesse der beiden Institutionen.

2. Zum Vorwurf, der Antrag der Mehrheit sei undemokratisch; Frau Leumann sprach von «Angst vor dem Volk»: Nein, die Lösung der Mehrheit ist kein Ausdruck der Angst vor dem Volk, im Gegenteil! Mit der Lösung der Mehrheit kann das Volk zweimal über die Vorlage abstimmen; einmal über die Mutterschaftsversicherung direkt mit einem fakultativen Referendum – einem Referendum, das volle Transparenz zeigt; die Artikel 18 und 32 über die Finanzierung werden bei dieser Volksabstimmung voll diskutiert werden können; über EO und Mehrwertsteuer wird man en connaissance de cause abstimmen können.

Frau Spoerry – richtigerweise hören Sie zu –, Sie sagen: Ich will eine Volksabstimmung, nachdem das Volk diese Mutterschaftsversicherung 1987 ganz klar abgelehnt hat! Sie haben diese Volksabstimmung mit dem Referendum, das ich soeben zitiert habe. Wenn Sie diese Volksabstimmung dann wollen, haben Sie den Mut, zum Referendum zu stehen, bei einer Organisation mitzumachen, die dieses Referendum ergreifen will! Ihre Haltung ist widersprüchlich, wenn Sie einerseits sagen, Sie wollen die Volksabstimmung, und andererseits der Mehrheit vorwerfen, sie gewähre diese Volksabstimmung nicht. Es stimmt nicht! Diese Möglichkeit einer Volksabstimmung besteht, das Referendum kann ergriffen werden; wer die Mutterschaftsversicherung nicht will – oder anders will –, der soll den Mut haben, dieses Referendum zu ergreifen. Die zweite Volksabstimmung betrifft die Mehrwertsteuer im Gesamtpaket.

3. Zur Finanzierung: Ich bin mit all denjenigen einverstanden – und es waren mehrere –, denen die Sanierung unserer Sozialversicherungen am Herzen liegt. Ich glaube, wir müssen dazu Sorge tragen, ja mehr, wir müssen Massnahmen ergreifen. Aber ich bin mit Ihnen nicht einverstanden, wenn Sie sagen – und Herr Loretan hat das so gesagt –: Vorerst nun die Sanierung, und dann werden wir später sehen, allenfalls kommt dann eine Mutterschaftsversicherung. Die Sanierung soll Priorität haben, sie ist notwendig, aber beides kann gleichzeitig geschehen: die Sanierung und die Schaffung einer Mutterschaftsversicherung. Wenn wir von einer absoluten Priorität ausgehen, dann werden wir nie – aber auch nie – eine Mutterschaftsversicherung haben. Es hat dies die Geschichte gezeigt: 1945 wurde ein Entwurf einer Mutterschaftsversicherung von einer Expertengruppe zurückgestellt, weil die Priorität bei der AHV gesetzt wurde.

Später, einige wenige Jahre später, genau dieselbe Priorität für eine Krankenversicherung. Man stellte die Mutterschaftsversicherung erneut zurück. Wenige Jahre später, 1954, erneut dasselbe: Die Mutterschaftsversicherung musste der IV weichen, weil absolute Priorität für die anderen Sozialversicherungen bestand. Nein, absolute Priorität darf es nicht geben! Wir können beides gemeinsam schaffen: die Sanierung der Sozialversicherungen und die Einführung einer Mutterschaftsversicherung. Dies aber unter zwei Voraussetzungen:

1. Die Mutterschaftsversicherung muss auch in späteren Jahren moderat bleiben. Nehmen Sie die Zahlen: Heute kostet die Mutterschaftsversicherung die Arbeitgeber 360 Millionen Franken pro Jahr. Unsere Vorlage wird pro Jahr 485 Millionen Franken kosten. Das ist ein Negativsaldo, wenn man es von der Buchhaltung her betrachtet, aber nicht, wenn man es ideell betrachtet. Eine Mehrbelastung von 125 Millionen Franken pro Jahr, das ist tragbar. Aber wir müssen dazu

Sorge tragen, dass die Mutterschaftsversicherung auch weiterhin moderat bleibt.

2. Die Mutterschaftsversicherung – da bin ich mit mehreren Votanten einverstanden – muss mit der Sanierung der Sozialversicherungen koordiniert werden. Ein Gesamtpaket muss geplant werden. Wenn wir die Sozialversicherungen in Einzelschritten sanieren, werden wir keinen Erfolg haben. Der Bundesrat und das Parlament haben es versucht: mit der Arbeitslosenversicherung. Es war ein klarer Misserfolg, und zwar deshalb, weil keine Gesamtbetrachtung angestellt wurde. Nur die Interessen der Arbeitslosenversicherung standen im Vordergrund.

Heute morgen bei der Bereinigung der Differenzen bei der Invalidenversicherung wurde genau dieser Diskurs zu Recht gehalten: Es gibt Ängste, dass die IV-Reform, wenn auch sie dem Volk in Einzelschritten vorgelegt wird, zu einem Misserfolg wird. Diesen Weg wollen wir nicht gehen. Wir wollen die Koordination zwischen der Sanierung der Sozialversicherungen und der Mutterschaftsversicherung vorantreiben. Der «runde Tisch», vom Bundesrat in die Wege geleitet, hat den Weg vorgegeben: ein Gesamtpaket. Dieses Gesamtpaket wollen wir voranbringen: Die Mehrheit der Kommission will die Einführung der Mutterschaftsversicherung und gleichzeitig die Sanierung der Sozialversicherungen.

Drelfuss Ruth, conseillère fédérale: Personne ne conteste l'entrée en matière – en tout cas pas ouvertement, ni avec une proposition de non-entrée en matière en bonne et due forme.

Certains, malgré tout, se sont exprimés quant aux doutes que leur inspire cette assurance. Permettez-moi de constater que c'est un signe extrêmement positif que personne ne conteste aujourd'hui l'entrée en matière sur un projet d'assurance-maternité. Faisons là oeuvre commune par-dessus les barrières des partis, comme les mouvements féminins nous l'ont d'ailleurs montré. Trouvons les meilleurs solutions possibles, capables de rallier le plus large consensus et de convaincre ceux qui aujourd'hui sont encore sceptiques. Et ne laissons pas – si vous me permettez cet appel – ce siècle se terminer sans que la bataille d'un demi-siècle pour une assurance-maternité ne puisse enfin être remportée.

Tous les bons arguments en faveur du projet ont été apportés. Toute la clarté surtout a été faite concernant le système actuel qui continue à manifester de l'incohérence – interdire de travailler professionnellement, mais ne pas fournir de salaire, par exemple –, de l'injustice, et à engendrer des situations totalement différentes selon qu'une femme est engagée par tel ou tel employeur ou depuis tant de temps. Ce système est anachronique quand on pense à ce que cela signifie pour la reconnaissance du rôle de la femme dans notre société. Je n'y reviens pas.

Je ne reviendrai pas non plus sur les attaques – je crois qu'on peut les appeler ainsi – de M. Schiesser, parce qu'elles méritent un débat plus approfondi. Permettez-moi de vous dire, Monsieur Schiesser, que si le Conseil fédéral dit que ce qui a fait ses preuves doit être consolidé, ce n'est pas une absence de conception: au contraire, c'est une ferme volonté de maintenir le filet de sécurité sociale créé au cours de l'histoire et de le compléter en comblant la lacune qui reste après tout ce travail de construction. Tous les travaux d'IDA-Fiso tenaient déjà compte du projet en matière de protection de la maternité. Il ne s'agit donc pas d'ajouter une charge supplémentaire à celle dont nous avons évalué le poids exact et les mesures pour y répondre. Il s'agit au contraire, dans ce cadre général que nous vous avons soumis, d'un travail extrêmement utile qui inclut déjà l'assurance-maternité.

Mme Leumann et certains autres conseillers aux Etats ont posé la question formellement: est-ce que l'article constitutionnel est déjà réalisé ou est-ce qu'il sera réalisé avec ce projet? Il n'est pas déjà réalisé. La situation qu'en a dressée M. Loretan ne laisse aucun doute sur cette interprétation: tant que les pertes de revenu liées à l'accouchement et à la naissance proprement dite ne sont pas couvertes, on ne peut pas parler d'une réalisation de l'article constitutionnel. Monsieur

Loretan, ce que le Conseil fédéral a dit, il y a quinze ans, c'est très simple: c'est qu'un certain nombre de progrès avaient été faits dans la voie de la réalisation. Ils ont été cités: la protection contre le licenciement, les frais de soins pris en charge par l'assurance-maladie – maintenant obligatoire depuis deux ans et demi seulement –, et la possibilité pour les conventions collectives de travail de répondre à ce problème. Mais l'article constitutionnel continue à avoir une lacune béante, et ce que nous vous proposons comble cette lacune. Il n'y a aucune contradiction entre une notion de plafonnement et un article constitutionnel dans ce domaine. Vous le savez, la compétence constitutionnelle, dans les domaines par exemple de l'assurance-chômage ou de l'assurance-accidents, prévoit les mêmes plafonds. Il n'y a pas de doute à avoir là-dessus.

Le projet présenté par le Conseil fédéral est le minimum, plusieurs personnes l'ont souligné. Le premier projet a été systématiquement revu à la baisse jusqu'à atteindre quasiment le minimum prévu par les conventions internationales et par les règles qui valent pour nos pays voisins: 80 pour cent de compensation de la perte de gain, jusqu'à 14 semaines, avec le plafonnement dont nous avons fait état tout à l'heure. Je parlais d'une oeuvre commune. C'est une oeuvre commune aussi au niveau des prestations que celle qui a permis de compléter ce modèle réduit, si vous me permettez l'expression et le jeu de mot, d'allocation pour perte de gain avec une prestation liée au revenu familial accordée sans condition d'activité professionnelle.

C'est une oeuvre commune et j'en suis fier. Les premières propositions d'organisations féminines étaient autres, mais elles mettaient le doigt sur cette lacune. Elles mettaient le doigt sur le fait que les biographies particulières des femmes font qu'elles se retrouvent très facilement assises entre deux chaises: elles travaillent par exemple professionnellement dans l'entreprise de leur conjoint, mais elles n'ont pas un statut de salariée. N'en contribuent-elles pas moins aux ressources du ménage, n'en ont-elles pas moins besoin d'être indemnisées si leur capacité de travail est réduite pendant quelque temps?

La question des temps partiels posait problème: où les mettre? à partir de quel seuil? Nous avons trouvé une solution, encore une fois, je dirais par un effort d'imagination collective, une solution qui satisfait tout le monde et qui combine la «Bedarfsleistung», la prestation générale mais limitée au revenu de la famille, donc tout autre chose qu'un système d'arrosage, avec la compensation harmonisée avec celle en cas de chômage et d'assurance-accidents pour les revenus pendant 14 semaines.

Je crois donc, que du côté des prestations, et je m'en réjouis, la plupart des interventions montrent que nous avons une formule mince, très mince; maigre même, raisonnable et douée d'une bonne santé pour l'avenir.

Sur le plan technique, je peux répondre à Mme Leumann que les choses se dérouleraient de la même façon que pour les APG: si l'employeur s'engage à verser le salaire, c'est lui qui reçoit directement de l'institution la partie qui lui revient par le régime des APG. S'il interrompt le versement du salaire, c'est la salariée qui le reçoit directement. C'est un système qui a fait ses preuves et qui ne pose pas de problèmes.

Du côté du financement, nous avons effectivement des points de vue plus différents, encore qu'ils se soient beaucoup rapprochés. Il est clair que la solution du Conseil fédéral est une solution cohérente; une solution qui, en moyenne, ne charge pas davantage les employeurs par rapport à ce qu'ils versent actuellement déjà, mais d'une façon qui ne satisfait finalement personne. C'est une solution à laquelle le Conseil fédéral, que j'ai consulté avant ce débat, continue à donner la préférence. Cela lui paraît la formule la plus aisée, la plus logique, la plus harmonieuse avec le système actuel de financement des APG elles-mêmes, qui peut-être dans un avenir plus lointain pourrait être, comme le disait Mme Beerli, revu dans une opération générale de partage entre ce qui doit être payé par le monde du travail et ce qui doit être payé par celui de la consommation, c'est-à-dire par exemple la TVA ou une éventuelle taxe sur l'énergie.

Mais le Conseil fédéral, qui avait veillé à ce qu'il y ait un financement tout à fait autonome de la prestation de base, avec inscription au budget ordinaire – c'est une proposition qui a reçu le plein soutien du ministre des finances pour le montant limité que cela représente –, est également prêt à se rallier à la proposition de la majorité. Et cela en laissant ouverte la possibilité que dans la poursuite du processus parlementaire, on trouve peut-être des solutions encore plus éblouissantes, que ce soit sur le plan des frais d'administration de la prestation de base, auxquels faisait allusion Mme Saudan, que ce soit dans le mécanisme de financement.

Mais le Conseil fédéral soutient la majorité de la commission, d'abord, sans le moindre doute, dans l'idée de mettre ensemble dans un même fonds les APG et l'assurance-maternité. Cela permet d'avoir d'emblée le matelas de réserves nécessaire, et plus que nécessaire, sans avoir à le constituer année après année par un petit excédent de cotisations, tel que cela était le cas dans le modèle qui a été proposé.

Monsieur Loretan, vous le savez, nous vous l'avons déjà dit, nous avons également l'intention d'améliorer quelque peu les prestations des APG – les deux choses trouvent leur place dans la même assurance. Les deux réformes vont dans le même sens, dans la même philosophie, puisque le but de la réforme des APG, d'un côté, est de veiller à ce qu'aucun militaire ne reçoive moins d'argent que s'il était au chômage, mais, d'un autre côté est aussi de tenir compte des charges ou des responsabilités familiales des personnes qui sont au service militaire. Nous avons la même philosophie; les deux choses vont bien ensemble, que ce soit sur le plan administratif, que ce soit sur le plan de la philosophie. Là, il n'y a pas l'ombre d'un doute pour le Conseil fédéral que cette solution est tout à fait judicieuse.

Je tiens à le dire: elle est non seulement judicieuse, mais encore, elle ne pose pas de problèmes juridiques. L'avis de droit que nous avons sollicité montre clairement que l'on peut élargir les prestations accordées par un fonds qui, à l'origine, a été accumulé pour d'autres types de prestations, lorsqu'elles sont aussi voisines, aussi proches dans leur philosophie que dans ce cas. Le Conseil fédéral n'a aucun doute quant à cette possibilité de lien et d'utilisation de l'excédent – car il faut bien parler d'excédent – de réserves des APG pour lancer l'assurance-maternité.

Je l'ai dit, le Conseil fédéral peut se rallier à la proposition de la majorité de la commission, c'est-à-dire au recours, lorsque nécessaire, à la TVA pour combler ce qui sera une lacune, à partir de 2005, des APG et de l'assurance-maternité réunies. Il souhaite le faire en même temps qu'il proposera un modèle de financement par la TVA des autres assurances sociales. Il ne souhaite pas provoquer, en fait, une remise en question de l'article constitutionnel adopté il y a 53 ans, sous prétexte qu'il serait urgent – ce n'est pas le cas, c'est un point de vue contraire – de régler le problème financier. Il souhaite donc présenter l'ensemble du recours à la TVA dans la consolidation des assurances sociales. Il le fera aussi tôt que possible. Mme Saudan demandait si l'on pouvait l'anticiper. Je n'ai pas de date précise maintenant en tête, l'idée était de pouvoir y recourir dès 2003, c'est-à-dire d'avoir déjà une votation bien avant, et je crois que, dans ce sens-là, on pourra savoir immédiatement ce qu'il en est.

La remarque de Mme Simmen était importante: ne chargez pas l'économie d'augmentations de 10 pour cent ici, 25 pour cent là, ou encore moins, c'est-à-dire 0,10, 0,25 pour cent à tous moments. Je crois que l'économie – Mme Leumann me donnera raison – ne souhaite pas avoir une valse des pourcentages de TVA au cours des prochaines années, d'une façon qui alourdirait la gestion des entreprises. Montrons que nous pouvons, à un moment donné, prendre des décisions qui ont une certaine rondeur, un certain caractère logique. La façon dont la question sera posée, c'est-à-dire l'identification de ces pour-cent à différents buts, est une question encore ouverte. Le Conseil fédéral vous présentera un ensemble de mesures allant dans ce sens au début de l'année prochaine, dans le cadre de la 11^e révision de l'AVS.

Voilà, je crois qu'il me suffit de dire cela. Je crois aussi avoir répondu aux questions qui ont été posées, sinon celle de la

primauté du droit cantonal dans le domaine des «Beihilfen» et autres systèmes. Aux cantons de décider ce qu'ils souhaitent. Nous ne souhaitons pas qu'il y ait forcément une compensation de l'un par l'autre.

Voilà les questions auxquelles il m'appartenait de répondre. Je suis heureuse de pouvoir me lancer avec vous, maintenant, et sans avoir à voter sur l'entrée en matière, dans ce travail de création collective auquel je vous conviais.

*Eintreten wird ohne Gegenantrag beschlossen
L'entrée en matière est décidée sans opposition*

A. Bundesgesetz über die Mutterschaftsversicherung A. Loi fédérale sur l'assurance-maternité

Detailberatung – Examen de détail

Titel und Ingress

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Titre et préambule

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 1

Antrag der Kommission

Mehrheit

....

a. eine Grundleistung bei Mutterschaft; (Rest des Buchstaben streichen)

....

Minderheit

(Respini, Brunner Christiane, Forster, Gentli)

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Antrag Beerli

....

a. Streichen

....

Art. 1

Proposition de la commission

Majorité

....

a. une prestation de base en cas de maternité; (biffer le reste de la lettre)

....

Minorité

(Respini, Brunner Christiane, Forster, Gentli)

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Proposition Beerli

....

a. Biffer

....

Respini Renzo (C, TI): Avec la proposition de minorité que j'ai déposée à l'article 1^{er} lettre a – je fais également une proposition individuelle à l'article 7 –, je vous demande de soutenir le projet du Conseil fédéral et de prévoir que la prestation de base soit versée non seulement en cas de maternité, mais aussi en cas d'adoption. De cette manière, la future mère adoptive a droit à la prestation de base, dans la même mesure et dans les mêmes conditions que la mère naturelle, dès l'accueil effectif de l'enfant en vue de son adoption. Je rappelle à ce sujet que l'article 264 du Code civil suisse prescrit qu'une adoption ne peut devenir définitive que si les futurs parents ont prodigué aux enfants adoptifs soins et édu-

catlon pendant deux ans; et le détail est réglementé par une ordonnance de 1977 réglant le placement de l'enfant en vue de l'adoption (ordonnance du 19 octobre 1977 réglant le placement d'enfants).

Pourquoi faut-il verser les prestations de base aussi en cas d'adoption? J'y vois au moins trois raisons principales:

1. L'évolution de la sensibilité de notre société, consacrée par l'évolution du droit, notamment du Code civil, est allée dans la direction de l'égalisation entre filiation naturelle et filiation adoptive, ou, mieux dit, entre filiation adoptive et filiation naturelle. Créer ici une différence de traitement entre ces deux filiations serait un pas dans la fausse direction et en contradiction avec l'évolution même de notre droit.

2. L'accueil d'un enfant en vue de son adoption demande un engagement, des sacrifices et des dépenses non négligeables, qu'il ne faut de toute façon pas sous-estimer. Ceci est d'autant plus vrai aujourd'hui si l'on considère la tendance qui va dans la direction d'adopter des enfants qui ne sont plus en bas âge, mais qui ont déjà quelques années.

3. Les aspects financiers ne peuvent être invoqués ici pour s'opposer à cette proposition et par là au projet du Conseil fédéral. Il suffit de penser que le coût total de la prestation de base est chiffré à 58 millions de francs et de constater que le cas de l'adoption représente quelques pourcentages du total de la filiation. On se situe donc à des niveaux véritablement très bas, qui ne peuvent pas avoir une influence pour notre décision.

C'est la raison pour laquelle je vous demande d'adopter le principe du versement de la prestation de base aussi pour les cas d'adoption.

Beerli Christine (R, BE): Meine Anträge zu den Artikeln 1, 10 und 18 – ich spreche nicht zu Artikel 19 – bilden ein Ganzes; ich habe es bereits gesagt. Wir brauchen darüber nur einmal abzustimmen, und dann steht oder – viel wahrscheinlicher – fällt das ganze Konzept.

Ich beantrage Ihnen, in Kurzformel, eine Mutterschaftsversicherung in der Art zu realisieren, wie sie Frau Bundesrätin Dreifuss vorerst erarbeitet hatte und wie sie vom Bundesrat ursprünglich auch beschlossen wurde: eine Lohnausfallversicherung von 80 Prozent während 14 Wochen, finanziert mit 2 Lohnpromillen oder, wenn Sie wollen, mit der Mehrwertsteuer – fertig, einfach, klar, transparent, mit wenig Transferkosten.

Wieso bin ich gegen die Grundbeiträge, die bei erwerbstätigen Frauen kumulativ zum Lohnausfall, an alle Frauen mit einem Familieneinkommen von weniger als 71 640 Franken zu bezahlen sind? Nicht weil ich die Arbeit der Einzelunternehmerin Familienfrau geringschätze, im Gegenteil: Sie ist mir mit dem Ausbezahlen von höchstens dem vierfachen Mindestbetrag der AHV, nämlich mit 3980 Franken, zu billig abgegolten. Diese Grundbeiträge sind keine Honorierung der Mutterschaft, die ja über Jahre dauert, sondern sie stellen eine Geburtsprämie dar. Damit habe ich – das muss ich ehrlich zugestehen – als liberaler Mensch grösste Mühe.

Der Gedanke von der Honorierung der Mutterschaft kann zudem auch nicht konsequent durchgezogen werden, da einzlig Mütter mit einem Familieneinkommen bis zu 35 820 Franken im Jahr einen vollen, und solche mit einem Familieneinkommen von 71 640 Franken im Jahr noch einen stufenweise herabgesetzten Betrag erhalten.

Die Argumentation, die Grundbeiträge dienten dazu, bei Frauen mit tiefem Einkommen den Lohnersatz von 80 Prozent auf 100 Prozent aufzubessern, ist schlicht nicht haltbar. Wenn man das will – darüber kann man durchaus diskutieren –, dann soll man es auch so im Gesetz verankern und nicht eine komplizierte, sehr kostenträchtige Hilfskonstruktion verwenden.

Mit der Mutterschaftsversicherung soll eine neue Sozialversicherung eingeführt werden. Eine Versicherung ersetzt einen Schaden. Dieser Schaden ist der durch den Mutterschaftsurlaub erlittene Lohnausfall. Er soll ersetzt werden. Die Grundbeiträge sind dem System einer Versicherung wesensfremd. Daraus entstehen eine ganze Reihe grosser praktischer Schwierigkeiten. Mit der Einführung der Grundbeiträge wird

das Versicherungssystem mit dem Bedarfssystem im selben Gesetz vermischt – ein Vorgang, den wir sonst tunlichst zu vermeiden versuchen. Diese Vermischung bringt es mit sich, dass durch die notwendige Erlerung des Familieneinkommens ein unverhältnismässig grosser administrativer Aufwand entsteht. Bei einem Auszahlungsvolumen von 58 Millionen Franken Grundbeiträgen pro Jahr fallen notabene Verwaltungskosten von 12 Millionen Franken an. Die Kosten betragen somit mehr als ein Fünftel der ausbezahlten Leistungen. Dieses Verhältnis ist für mich schlicht nicht annehmbar. Der Sozialethiker Arthur Okun hat einmal im Zusammenhang mit Sozialversicherungen das Bild vom Elmer geprägt, mit dem man Wasser von den einen zu den anderen schöpft, um einen Ausgleich zu schaffen. Er hat gesagt, dieser Elmer sollte nicht mit Löchern und, wenn schon, nicht mit zu grossen Löchern versehen sein, damit die Transferkosten nicht zu gross werden. Sie wollen, wenn Sie diesem System zustimmen, nicht einen Elmer nehmen, um Wasser hin- und herzutragen, sondern Sie versuchen, dies mit einem Sieb zu tun.

Bedarfsleistungen können viel einfacher, direkter und kostengünstiger von den Kantonen ausbezahlt werden. Zehn Kantone kennen bereits heute entsprechende Bedarfsleistungen, die an Mütter und zum Teil auch an Väter ausgerichtet werden. Diese Leistungen lehnen sich an das System der Ergänzungsleistungen an. Die Kantone haben Erfahrung mit dem Erheben der entsprechenden Daten. Die Leistungen werden zwischen 6 und 24 Monaten, im Kanton Tessin bis zu 3 Jahren, ausgerichtet und sind so im Gegensatz zu den Grundbeiträgen in dieser Vorlage eine echte Hilfe. Es ist viel effizienter und auch effektiver, in diesem Bereich auf kantonaler Ebene vorzugehen und auf Bundesebene eine klare, einfach handhabbare Lohnausfallversicherung zu schaffen. Artikel 34quinquies Absatz 4 vorletzter Satz der Bundesverfassung gibt dem Bund auch die Möglichkeit, die Kantone zu Leistungen heranzuziehen und sie zu verpflichten, im Bereiche der Bedarfsleistungen tätig zu werden. Das wäre die geschickte Art des Vorgehens.

Eine kantonale Regelung der Bedarfsleistungen würde auch eine derartige Wirrmis im Bereich der Finanzierung der Vorlage verhindern, wie sie jetzt vorgeschlagen wird. Eine reine Lohnausfallversicherung könnte ohne weiteres durch die erwähnten zwei Lohnpromille finanziert werden; bei Grundbeiträgen ist dies nicht möglich. Deshalb bedingt jedes System, das Grundbeiträge beinhaltet, zwingend auch eine Mehrwertsteuererhöhung.

Sollte mein Konzept abgelehnt werden, werde ich bei den Anträgen zur Finanzierung selbstverständlich der Minderheit zustimmen.

Ich bin davon überzeugt, dass wir diese Vorlage im Bereiche der Finanzierung so ausgestalten müssen, dass der finanzielle Aufwand klar ausgewiesen und zudem auch die Art der Finanzierung im Gesetz verankert ist, damit dem Volk ganz klar einsichtig ist, wie diese neue Leistung finanziert wird. Ich habe keinerlei Bedenken und keinerlei Angst vor einer Volksabstimmung. Ich kann jedoch den Trick, den die Mehrheit hier gewählt hat, um die Volksabstimmung zu umgehen, in keiner Art und Weise goutieren. Deshalb werde ich beim Finanzierungsbeschluss die Minderheit unterstützen.

Ich bitte Sie jedoch, hier bei Artikel 1 meinem Antrag zur Streichung der Grundbeiträge zu folgen.

Cottler Anton (C, FR), Berichterstatter: Kurz zu den beiden Anträgen:

1. Zuerst zum Antrag Beerli, bei dem es um den Grundsatz der Grundleistung geht, wovon dann mehrere Bestimmungen betroffen sind. Die Grundleistung wurde bei den Anhörungen von den Frauenverbänden gefordert. Sie ist ein wichtiges Element in dieser Mutterschaftsversicherung und hat auch eine Doppelfunktion:

Die erste Funktion ist jene, dass der Mutterschaft über die Grundleistung ihre volle Anerkennung in der Gesellschaft gewährt werden soll. Das Unentgeltliche in der Betreuung und Erziehung der Kinder wird hier ideell mit der Erwerbstätigkeit gleichgestellt, und deshalb ist für die Frauenverbände diese

Grundleistung auch unerlässlich. Wir kennen auch gewisse soziale Fälle, wo diese Grundleistung absolut nötig ist, wo die Mütter nicht in den Genuss eines Lohnersatzes kommen können. So gibt es z. B. Bäuerinnen oder Kleingewerbetlerinnen, die voll in das Gewerbe ihres Ehemannes oder der Familie integriert sind, dort voll mitarbeiten, ohne einen Rappen Lohn zu beziehen und gleichzeitig noch den Haushalt besorgen müssen. Bei der Mutterschaftsversicherung ohne Grundleistung kommen alle diese Frauen unter die Räder, und das wollen wir Ihnen nicht antun.

Die zweite Funktion dieser Grundleistung ist der Erwerbsausfall, namentlich bei teilzeitangestellten Frauen und Müttern, bei welchen das Einkommen aus der Teilzeitstelle nur eine kleine Ergänzung zum männlichen Einkommen ist. Voraussetzung ist hier ein tiefes Familieneinkommen.

Deshalb war die Mehrheit der Kommission für die Beibehaltung der Grundleistung, wie sie der Bundesrat vorgesehen hat.

Schafft diese Grundleistung eine Wirrnis in der Mutterschaftsversicherung, wie Frau Beerli sagte? Nein, sie war in der Vorlage des Bundesrates etwas komplex, indem sie anders finanziert wurde als der Erwerbsausfall. Aber diese Grundleistung wird auch in diesen gemeinsamen Fonds EO/Mutterschaft integriert, und es ist eine absolut einfache Konstruktion, die wir alle begreifen können.

Deshalb will die Mehrheit, dass die Grundleistung beibehalten wird.

2. Zum Antrag der Minderheit Respini: Sie will die Grundleistung bei der Adoption beibehalten; die Mehrheit bestreitet dies. Bei der Adoption soll der Erwerbsausfall entschädigt werden – dafür ist auch die Mehrheit –, nicht mit vier Monaten, sondern mit vier Wochen.

Aber weshalb widersetzt sich die Mehrheit der Grundleistung bei Adoptivfällen? Die Grundleistung ist vorgesehen für Nichterwerbstätige, wie wir vorhin gesehen haben, für alle diese verschiedenen Fälle.

Zwischen Geburt und Adoption wird ein Unterschied gemacht. Bei der Geburt haben wir einen grösseren Einschnitt in das Leben der Familie. Es wurde in der Eintretensdebatte auch zu Recht von der grossen Verletzlichkeit der Mutter und des Kindes gesprochen. Das alles ist der Fall bei der Geburt, aber viel weniger oder überhaupt nicht bei der Adoption, wo wir nicht ein neugeborenes Kind zu hegen, zu pflegen und zu betreuen haben, sondern vielleicht ein fünf-, sechsjähriges, das sich bereits selber helfen kann. Deshalb hat die Mehrheit die Grundleistung bei der Adoption nicht gewähren wollen.

Rochat Eric (L, VD): L'article 1er de la loi décrit les deux types de prestation prévus dans l'assurance-maternité: la prestation de base unique à l'intention de toutes les femmes, sous réserve des conditions de revenu du couple; l'allocation de base qui, plus familièrement, reprend le principe d'une compensation de la perte de salaire.

C'est sur la prestation de base que je m'exprime maintenant au nom de la majorité de notre commission. Cette prestation de base est étroitement liée au principe même de l'assurance-maternité, et même si les textes de l'époque ne le mentionnent pas clairement, il est probable, voire certain que la notion retenue en 1944/45 était une notion très proche de celle qui nous est présentée aujourd'hui. Il s'agissait alors, par l'octroi d'un montant à chaque naissance, de faciliter financièrement les adaptations sociales et familiales inévitables.

Le Conseil fédéral prévoit d'introduire une prestation de base en cas de maternité ou en cas de placement d'un enfant en vue de son adoption. La majorité de votre commission a décidé de ne pas allouer de prestation de base – rappelons qu'il s'agit d'un montant d'environ 4000 francs – pour les placements en vue d'adoption, et ceci pour plusieurs raisons: la première et la plus importante est qu'elle ne souhaite pas traiter de façon identique une naissance et une adoption, parce qu'il s'agit de processus différents. Je me passerai de description, mais le degré de préparation, de programmation n'est pas comparable. L'implication physique des couples est évidemment non comparable, mais ne sont pas comparables

non plus les conditions plus concrètes, plus basement administratives, et le Conseil fédéral le réalise bien, qui ne prévoit que 4 semaines de prestation de base et non 14 comme pour l'allocation de maternité. Par ailleurs, alors que la prestation de base s'applique à la naissance elle-même, elle devrait s'appliquer lors du placement en vue d'adoption.

C'est une notion pour le moins variable, dans le moment où l'événement se produit, dans le succès de la tentative, voire même dans le fait que la prestation de base aura déjà été versée lors de la naissance de l'enfant adopté, pour un certain nombre de cas. Contrairement à la maternité, l'adoption dépend, elle aussi, d'un certain nombre de règles écrites ou non écrites qui peuvent être le revenu, la stabilité de la famille, les rapports de psychiatre. Mais si l'adoption se fait aujourd'hui selon ces critères, n'existe-t-il pas un risque certain qu'au nom du droit, demain, l'adoption ne soit autorisée beaucoup plus largement à des personnes seules, à des couples de même sexe? Il n'est pas responsable de confondre, dans ce cadre, accouchement, maternité et adoption.

Pour toutes ces raisons, la majorité de la commission souhaite limiter à la naissance et à la maternité dans son sens vrai l'octroi d'une prestation de base. Je vous recommande d'adopter la proposition de la majorité de la commission.

Brunner Christiane (S, GE): La revendication en ce qui concerne la prestation de base est venue avant tout des femmes. Je suis reconnaissante au Conseil fédéral d'avoir introduit la notion de prestation de base dans le projet qu'il nous a présenté. Ces femmes demandent que le travail au foyer soit considéré au même titre que le travail lucratif. Elles considèrent que les ménages sont des entreprises familiales dans lesquelles les femmes exercent leur activité, mais sans rémunération. Lorsqu'elles sont temporairement empêchées d'assumer ce travail, comme c'est le cas dans la période qui suit l'accouchement, lorsque le bébé demande une présence maternelle 24 heures sur 24, il est logique qu'il y ait là aussi une compensation. Beaucoup de femmes exigent cette compensation pour des raisons de principe, même si elles savent parfaitement qu'elles ne bénéficieront pas de la prestation de base, parce que leur revenu familial dépasse la limite supérieure qui y donne droit.

Il faut ajouter que les femmes réduisent en général leur engagement professionnel en fonction du nombre d'enfants. Beaucoup de femmes arrêtent complètement leur activité professionnelle après l'arrivée du deuxième ou du troisième enfant. Elles ne touchent donc pas d'allocation pour perte de gain juste au moment où la famille en aurait le plus besoin, c'est-à-dire lorsque les recettes sont amoindries et les dépenses plus élevées. Les familles se retrouvent donc dans la situation paradoxale que plus elles ont d'enfants, moins elles ont de revenu. Ce n'est ni logique ni équitable.

L'APG maternité est financée par des cotisations prélevées sur les salaires, la prestation de base dans le nouveau projet également, donc aussi par les pères de famille dont la femme ne peut pas travailler à l'extérieur parce qu'elle doit s'occuper des enfants. Il faut au moins que ces familles aient droit à une prestation minimale lorsque leur revenu est modeste et il serait particulièrement choquant de priver de toute compensation justement ces familles-là, qui ont donné la priorité aux enfants plutôt qu'à un plus grand confort économique.

Le troisième argument concerne les femmes qui travaillent à temps partiel. Je dois dire que la prestation de base telle qu'elle nous a été présentée par le Conseil fédéral dans son projet règle élégamment la question de l'activité à temps partiel. L'allocation pour perte de gain des femmes concernées, qui sont souvent déjà mères de famille, serait très basse, et elles seraient donc pénalisées parce qu'elles dédient une partie importante de leur temps à la famille. Grâce à la prestation de base, les lacunes du revenu familial seront au moins comblées jusqu'à un certain niveau, quel que soit le taux d'activité professionnelle de la femme. La solution prévue correspond véritablement à la biographie professionnelle des femmes. Elle prend en considération les variations que connaît leur activité au cours de leur vie et suivant le nombre d'enfants.

Mme Beerli combat cette prestation de base essentiellement avec deux arguments:

1. Elle reproche que cette solution combine le principe de l'assurance avec celui du besoin.
2. Elle considère que l'introduction de la prestation de base est très complexe et administrativement coûteuse.

Ces deux arguments ne sont toutefois pas assez forts pour justifier l'abandon de cette prestation. Les réalités de la vie des femmes, les situations diverses dans lesquelles se retrouvent les familles avec enfants exigent des réponses adaptées. Nous sommes là pour donner les réponses politiques aux problèmes de société, et les réponses politiques ne peuvent pas toujours être simples. Si la réalité est plurielle et complexe – et c'est le cas en ce qui concerne la biographie des mères de famille –, c'est la loi qui doit être adaptée à cette pluralité. On ne saurait priver les familles de prestations véritablement nécessaires et justifiées simplement pour éviter toutes complications et tous coûts administratifs.

C'est dans ce sens que je vous prie de rejeter la proposition Beerli.

Delalay Edouard (C, VS): Je voudrais d'abord dire que je suis reconnaissant à Mme Dreifuss, conseillère fédérale, d'avoir rappelé tout à l'heure, dans son intervention lors du débat d'entrée en matière, son attachement ainsi que celui du Conseil fédéral à cette prestation de base. Je ne voudrais pas rappeler ici les arguments déjà présentés. Je me suis déjà prononcé lors du débat d'entrée en matière, mais je voudrais reprendre deux éléments qui ont été mis en évidence contre cette prestation de base et avec lesquels je ne suis pas d'accord.

1. Quand on parle de frais disproportionnés en ce qui concerne le paiement de ces prestations de base, il me paraît exagéré de les évoquer, même si je sais qu'ils ont été mentionnés dans le message du Conseil fédéral. Aujourd'hui, les caisses d'allocations familiales versent déjà des indemnités de naissance et je n'ai pas entendu dire que celles-ci exigent des frais administratifs disproportionnés. C'est donc un argument que je ne peux pas retenir.

2. L'argument a été avancé de dire que la femme au foyer ne subit pas de dommage en rapport avec la maternité. Je crois que cela n'est pas exact non plus parce qu'il n'y a pas que la femme au foyer sans autre activité. Il y a aussi celles qui collaborent à l'activité familiale, dans l'entreprise familiale. Celle-ci subit un dommage parce qu'elle doit arrêter de travailler en cas de maternité et il est donc normal que cette prestation de base lui soit allouée.

D'autre part, j'aimerais juste rappeler aussi un cas pratique qui se présente très souvent. La femme qui va avoir un bébé a souvent arrêté de travailler peu avant son accouchement, ce qui fait qu'elle a cotisé pendant toute une période et qu'elle arrête son activité lucrative quelques mois avant son accouchement. Je trouve que, comme elle a payé ses cotisations pendant son activité lucrative, il serait injuste de la priver de la prestation de base sous prétexte qu'elle n'a plus d'activité lucrative.

C'est pour ces raisons que je soutiendrai la proposition de la majorité de la commission en ce qui concerne la prestation de base.

Schallberger Peter-Josef (C, NW): Ich äussere mich kurz zu den Anträgen Beerli.

Die Ausrichtung einer Grundleistung bei Mutterschaft ist eine Grundvoraussetzung für die Einführung der Mutterschaftsversicherung. All jene Mütter auszuschliessen, welche sich voll ihrer Familie widmen oder welche in einem Gewerbe- oder Bauernbetrieb mitwirken, wäre eine unverzeihliche Ungerechtigkeit. Eine Mutterschaftsversicherung, die ausschliesslich Müttern dient, die ausserhalb der Familie einem Verdienst nachgehen, würde es nicht mehr verdienen, als Sozialversicherung bezeichnet zu werden. Ich vermute sehr, dass eine Mutterschaftsversicherung ohne die Grundleistung bei einer allfälligen Volksabstimmung kaum eine Chance hätte. Ich appelliere an Sie, die Mutterschaftsversicherung nicht durch einen solchen Ausschluss zu gefährden.

Wenn ich mich für die Versicherung mit Grundleistung aus Überzeugung einsetze, so denke ich – da will ich ehrlich sein – vor allem auch an junge Bäuerinnen und an die Frauen von jungen Kleingewerblern, die daheim mitarbeiten und mehrheitlich finanziell mit Startschwierigkeiten zu kämpfen haben.

Ich ersuche Sie, die Anträge Beerli abzulehnen.

Simmen Rosemarie (C, SO): Frau Beerli schneidet bei der Mutterschaftsversicherung mit Ihrem Antrag ein ganz zentrales Thema an. Die Mutterschaftsversicherung besteht effektiv aus zwei ganz verschiedenen Teilen: Der eine Teil ist der Erwerbersatzteil; dieser ist unbestritten, darüber brauchen wir uns nicht zu unterhalten. Der andere Teil, die Grundleistung, ist die eigentliche Mutterschaftsversicherung, wie sie in allen europäischen und in einigen anderen Ländern besteht, eine Versicherung, die effektiv an den Tatbestand der Mutterschaft und der Elternschaft gebunden ist. Die Begründung hierfür ist eine gesellschaftspolitische und nicht eine des Erwerbersatzes. Sie ist Ausdruck dafür, dass der Staat in der Meinung, dass Kinder die Zukunft sind, für die Familien etwas leisten will. Die einzige Voraussetzung ist die, dass in dieser Familie ein Kind zur Welt kommt. Der Staat leistet diesen Beitrag unter dieser Bedingung.

Der «Sündenfall» oder der logische Bruch kommt dort, wo wir plafonieren. Denn: Wenn die Leistung an den Tatbestand der Mutterschaft gebunden ist, dann steht diese Leistung allen Frauen bzw. allen Eltern zu. Wenn wir plafonieren, dann erwecken wir den falschen Eindruck, dass es eine Bedarfsleistung sei. Dieser Bruch ist logisch nicht aufzulösen. Wir diskutieren das auch an anderen Orten. Ich möchte hier wirklich nicht Ungleiches mit Ungleichem zusammenbringen, aber denken Sie an die Landwirtschaft: Dort haben wir einmal darüber diskutiert, ob Leistungen des Bundes, die er aufgrund eines bestimmten Tatbestandes ausrichtet, zum Beispiel soziale Eingrenzungen haben sollen – Einkommensgrenzen usw. Wir haben dort aus reinen Praktikabilitätsgründen ja gesagt, wir haben gesagt, dass es nicht anders gehe. Von der Sache her ist es aber eigentlich nicht zu begründen. Hier ist es genau dasselbe. Man kann die eine oder die andere Meinung verfechten, aber ich möchte noch einmal sagen: Grundleistungen sind eine gesellschaftspolitische Angelegenheit. Der Staat richtet sie aus. Alles andere – dass es sich zufällig etwa um die Höhe handelt, die die 20 Prozent abdeckt usw. – sind akzessorische Tatbestände. Die zentrale Frage ist: Wollen wir diesen Tatbestand vom Staat in einer gewissen Weise honoriert – wenn auch nicht bezahlt – haben oder nicht?

Beerli Christine (R, BE): Ich möchte nur zu drei Punkten ganz kurz Stellung beziehen:

Ich möchte als erstes Frau Simmen für Ihre sehr differenzierte Art und Weise, wie sie das Problem zusammengefasst hat, danken. Ich weiss, dass sie eine vehemente Vertreterin dieser Grundbeiträge ist. Ich bin ihr aber sehr dankbar dafür, dass sie nicht mit dem Argument, die Streichung dieser Beiträge sei gegen die Mütter gerichtet, gegen meine Anträge ankämpft. Das ist in keiner Art und Weise der Fall. Ich bin einfach davon überzeugt, dass wir mit diesem Entwurf, wie er heute vorliegt, nicht die Mutterschaft honorieren – sonst müssten wir ganz anders vorgehen und für viel längere Zeit eine Leistung erbringen –, sondern praktisch eine Geburtsprämie verankern. Das ist der Tatbestand, gegen den ich angehe.

Zum Argument der Frauen von Gewerbetreibenden und der Selbständigerwerbenden: Wenn Sie diese Geburtszulage einführen, um den Frauen, die im Gewerbe und bei Selbständigerwerbenden mithelfen, zu helfen, treiben Sie den Teufel mit dem Beelzebub aus. Ich hätte viel lieber, dass man dafür schauen würde, dass diese Frauen einen Lohn beziehen und diesen auch bei der AHV deklarieren. Das wäre der richtige Weg, um sie selbständig zu machen und gleichzustellen. Es ist sicher nicht der richtige Weg, ihnen diesen einmaligen Beitrag zukommen zu lassen, so praktisch – ich sage es jetzt etwas hart – als Almosen.

Vielleicht noch eine Bemerkung zu Herrn Delalay: Er spricht von den Geburtszulagen, die heute in gewissen Kantonen bereits ausbezahlt werden, und ist der Meinung, dass dafür kein grosser administrativer Aufwand nötig sei. Herr Delalay verkennet, dass in diesen Kantonen nicht zuerst ein Familieneinkommen eruiert und erst danach geprüft werden muss, ob ausbezahlt werden kann oder nicht. Wenn man bei jeder Geburt auszahlt, ist der administrative Aufwand nicht gross. In dieser Vorlage ist er aber unverhältnismässig gross; er kann so von mir nicht akzeptiert werden.

Dreifuss Ruth, consillère fédérale: Tout a été dit, et en particulier le caractère très important du consensus qui s'est dégagé tout au long de la création collective du projet d'assurance-maternité tel qu'il est aujourd'hui sur la table avec cette prestation de base. Je dis que, et ça n'est pas un truc, Madame Beerli, dans le projet initial du Conseil fédéral, nous envisagions de compenser à 100 pour cent le revenu des femmes, et que le fait de réduire à 80 pour cent la compensation a été fait pour dégager les ressources nécessaires à cette prestation et pour permettre que les bas revenus de femmes, les revenus en particulier de personnes qui travaillent à temps partiel, lorsque le revenu familial est également bas, soient pleinement compensés, voire même surcompensés, si vous me permettez cette expression.

C'est donc bien dans la combinaison de cette réduction de la compensation du salaire à 14 semaines et à 80 pour cent, et de la prestation de base que nous avons trouvé un équilibre que je vous prie de ne pas remettre en question et de soutenir.

Il y a un autre argument que j'aimerais apporter. Mme Beerli me paraît animée par le souci de la «reine Lehre» dans ce cas. Elle veut un système cohérent et pur dans son application. Pur dans son application, cela signifie que la paysanne devrait d'abord devenir l'employée de son mari pour pouvoir entrer dans le système. Oui, en termes d'application théorique du système, cela serait souhaitable. Je partage son vœu qui consiste à créer des situations plus claires lorsqu'il s'agit du travail. Mais cela ne correspond pas à la réalité. M. Schallberger nous a parlé de cette réalité qui veut que des femmes, mais par pur partenariat économique et familial, contribuent sans être salariées à l'économie domestique et paysanne. L'autre endroit où je crois discerner un peu l'amour de la «reine Lehre», c'est dans la question qui consiste à dire: ce qui est payé par des revenus du salaire, par exemple, ne doit payer que des pertes de gain et cela éventuellement avec un plafonnement, mais sans tenir compte de la situation familiale. Tel n'est pas le cas. La solution que nous prévoyons maintenant pour améliorer les APG doit justement permettre de verser une allocation pour tâche éducative, indépendante du nombre d'enfants, de façon à ce que la personne qui est appelée à faire du service militaire ait les ressources nécessaires, indépendamment du revenu proprement dit, pour payer la personne qui la remplacera. Alors, on introduirait cela pour les personnes qui sont au service militaire, et on le refuserait aux femmes? C'est-à-dire de toucher l'allocation qui leur permettrait d'engager la personne qui les aiderait ou qui s'occuperait des enfants lorsqu'elles-mêmes se concentreraient sur les suites de l'accouchement et l'accueil du nouveau-né. Non, cela correspond vraiment à cette démarche, initiée déjà par la 10^e révision de l'AVS, qui consiste à reconnaître les activités non rémunérées des femmes et à essayer de les placer à égalité avec les activités rémunérées, en tout cas dans le système de la sécurité sociale.

Je vous prie de rejeter la proposition Beerli.

En ce qui concerne la proposition de minorité Respini, je vous remercie, Monsieur Respini, de soutenir la solution du Conseil fédéral. Elle a toute la logique pour elle, celle de mettre à égalité l'adoption et la maternité biologique. Les doutes exprimés par M. Rochat ne correspondent pas à la réalité. On sait très bien ce qu'est le placement en vue de l'adoption, ce n'est pas n'importe quel accueil pour un enfant décidé de sa propre autorité. Je vous rappelle qu'il y a à peu près 400 adoptions par année en Suisse. Si l'on part de l'idée que la sociologie nous enseigne que ce sont plutôt des couples à haut re-

venu qui adoptent des enfants – et ça serait dommage que cela soit un privilège de ces couples à haut revenu –, nous partons de l'estimation que la proposition de majorité permet d'économiser peut-être 200 000 francs par année plus les frais de fonctionnement du système, c'est-à-dire vraiment des «peanuts», si vous me permettez cette expression, il ne peut pas y avoir de raison économique ni de réelle raison juridique de ne pas soutenir la proposition de minorité. J'espère que le Conseil vous donnera raison.

Abstimmung – Vote

Eventuell – A titre préliminaire

Für den Antrag der Minderheit
Für den Antrag der Mehrheit

23 Stimmen
11 Stimmen

Definitiv – Définitivement

Für den Antrag der Minderheit
Für den Antrag Beerli

25 Stimmen
8 Stimmen

*Die Beratung dieses Geschäftes wird unterbrochen
Le débat sur cet objet est interrompu*

Schluss der Sitzung um 12.50 Uhr

La séance est levée à 12 h 50

Art. 3*Proposition de la commission**Al. 1, 3*

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Al. 2

....

a. les bénéficiaires d'indemnités journalières destinées à compenser une perte de gain

....

Cottler Anton (C, FR), Berichterstatter: Die Kommission beantragt Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates; eine Präzisierung ist im französischen Text vorhanden.*Angenommen – Adopté***Art. 4***Antrag der Kommission*

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

*Angenommen – Adopté***Art. 5***Antrag der Kommission**Abs. 1*

.... wenn:

a. das Kind im Zeitpunkt

b. das Kind nicht das Kind des ist; und

c. die versicherte Person im Besitz der – allenfalls vorläufigen – Bewilligung zur Aufnahme eines Pflegekindes ist.

Abs. 2

Bei der gemeinschaftlichen Adoption hat die künftige Adoptivmutter Anspruch auf die Leistungen.

Art. 5*Proposition de la commission**Al. 1*

....

b. et

c. si la personne assurée est en possession de l'autorisation, le cas échéant provisoire, d'accueillir un enfant.

Al. 2

En cas d'adoption conjointe, la future mère adoptive a droit aux prestations.

Cottler Anton (C, FR), Berichterstatter: Hier sind die Voraussetzungen zum Bezug von Leistungen bei der Adoption präzisiert. Insbesondere wurde das formelle Element beigefügt, dass nämlich die Bewilligung zur Aufnahme eines Kindes vorhanden sein muss. Hier hat die Kommission auch die ganze Frage des Exportes der Leistungen diskutiert. Die Idee der Kommission ist es, dass der Adoptivvater im Ausland nicht mehr erhalten soll, als wenn er in der Schweiz wäre. Die Frage des Rentenexportes ist dann auch noch bei Artikel 6 fällig.*Angenommen – Adopté***Art. 6***Antrag der Kommission*

....

abs. sie im Zeitpunkt der Niederkunft Wohnsitz in der Schweiz hat; und

....

Art. 6*Proposition de la commission*

....

abs. si elle a son domicile en Suisse au moment de l'accouchement; et

....

Cottler Anton (C, FR), Berichterstatter: Hier wurde die Frage des Rentenexportes noch einmal aufgenommen; dies war

97.055

**Mutterschaftsversicherung.
Bundesgesetz****Assurance-maternité.
Loi fédérale***Fortsetzung – Suite*

Siehe Seite 742 hiervoor – Voir page 742 ci-devant

A. Bundesgesetz über die Mutterschaftsversicherung (Fortsetzung)**A. Loi fédérale sur l'assurance-maternité (suite)****Art. 2***Antrag der Kommission*

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

*Angenommen – Adopté***Art. 3***Antrag der Kommission**Abs. 1, 3*

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Abs. 2

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

(die Änderung betrifft nur den französischen Text)



der Kommission ein Anliegen. Diese Frage stellt sich besonders bei den Grenzgängern. Die Kommission hat unter Buchstabe abis beigefügt, dass die Frau, wenn sie im Zeitpunkt der Niederkunft ihren Wohnsitz im Ausland hat, nicht in den Genuss der Leistung kommen soll.

Die Grundleistung wurde gestern als Bedarfsleistung definiert. Im Rahmen der IV-Revision wurde uns von der Verwaltung gestern bei der Differenzbereinigung gesagt, dass für die EU-Kommission namentlich Bedarfsleistungen – dies war bei Härtefallrenten der Fall – nicht dem Export der Renten unterworfen sein werden. Dies könnte also auch für die Grundleistung gelten, weil diese eine Bedarfsleistung ist.

Angenommen – Adopté

Art. 7

Antrag der Kommission
Streichen

Antrag Respini

Bei Aufnahme eines Kindes zur späteren gemeinsamen Adoption hat die künftige Adoptivmutter unabhängig von einer Erwerbstätigkeit Anspruch auf die Grundleistung, sofern:

....

Art. 7

Proposition de la commission
Biffer

Proposition Respini

Lorsqu'un enfant est placé en vue de son adoption conjointe, la future mère, qu'elle exerce ou non une activité lucrative, a droit à la prestation de base:

....

Präsident: Diese Bestimmung ist durch den Entscheid bei Artikel 1 präjudiziert. Zwischen dem Entwurf des Bundesrates und dem Antrag Respini ist allerdings eine kleine redaktionelle Differenz feststellbar. Der Antrag Respini ist nicht geschlechtsneutral formuliert. Ist das bewusst so gemacht worden?

Respini Renzo (C, TI): Il y a une petite modification dans la formulation que j'ai proposée à cause de l'article 5 alinéa 2 que nous venons d'adopter. J'ai donc tenu compte du fait que nous avons accepté le principe qu'en cas d'adoption la future mère adoptive a droit aux prestations.

Präsident: Schliesst sich die Kommission dem Antrag Respini an?

Cottier Anton (C, FR), Berichterstatter: Ja, selbstverständlich. Die Frage betrifft einzig die Redaktion, aber betreffend den Inhalt schliessen wir uns an.

Angenommen gemäss Antrag Respini
Adopté selon la proposition Respini

Art. 8

Antrag der Kommission
Abs. 1

Die Mutter hat Anspruch auf eine Entschädigung für Erwerbsausfall während 14 Wochen, davon mindestens 12 nach der Niederkunft, sofern sie

Abs. 2

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Art. 8

Proposition de la commission
Al. 1

La mère reçoit une allocation pendant 14 semaines, dont au moins 12 après l'accouchement, si elle a été assurée

Al. 2

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Cottier Anton (C, FR), Berichterstatter: In Artikel 8 haben wir den Bezug der Leistung während 14 Wochen in dem Sinne geregelt, dass die Entschädigung während zwei von diesen 14 Wochen vor der Niederkunft bezogen werden kann. Damit soll den pränatalen Risiken Rechnung getragen werden. Im weiteren kann hier beigefügt werden, dass die Krankenversicherung selbstverständlich die Kosten bei pränatalen Schwierigkeiten übernimmt.

Angenommen – Adopté

Art. 9

Antrag der Kommission
Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates
Proposition de la commission
Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 10

Antrag der Kommission

Abs. 1, 2, 5

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates
Abs. 3

....

g. ein Zwanzigstel des 100 000 Franken übersteigenden Teils des Reinvermögens.

Abs. 4

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates
(die Änderung betrifft nur den französischen Text)

Antrag Beerli

Streichen

Art. 10

Proposition de la commission

Al. 1, 2, 5

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Al. 3

....

g. un vingtième de la fortune nette, dans la mesure où elle dépasse 100 000 francs.

Al. 4

Sont additionnés les revenus déterminants:

....

b. du père et de la mère qui vivent ensemble sans être mariés.

Proposition Beerli

Biffer

Präsident: Der Antrag Beerli entfällt aufgrund des Entscheides zu Artikel 1.

Cottier Anton (C, FR), Berichterstatter: Bei Artikel 10 möchte ich noch einmal kurz die verschiedenen Beträge angeben. Sie sind hier in Worten definiert. Zuerst haben wir als Grundleistung höchstens den vierfachen Mindestbetrag der monatlichen Altersrente; es sind dies 3980 Franken. Dann wird in Absatz 1 vom dreifachen Mindestbetrag der jährlichen Altersrente gesprochen; das sind 35 820 Franken. Bei Absatz 2 geht es beim sechsfachen Mindestbetrag der jährlichen Altersrente um 71 640 Franken. Ab diesem Betrag wird keine Grundleistung mehr ausgerichtet. Bei Litera g von Absatz 3 haben wir auch das Vermögen des Bezugsberechtigten in die Rechnung einbezogen. Das Vermögen soll ab 100 000 Franken zu einem Zwanzigstel einbezogen werden. Schlussendlich wird das Familieneinkommen in Rechnung gestellt, und zwar bei Ehepaaren und bei Konkubinatspaaren.

Angenommen gemäss Antrag der Kommission
Adopté selon la proposition de la commission

Art. 11*Antrag der Kommission*

Abs. 1–3, 6

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Abs. 4, 5

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

(die Änderung betrifft nur den französischen Text)

Art. 11*Proposition de la commission*

Al. 1–3, 6

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Al. 4

Si la personne bénéficiaire

Al. 5

Si la personne bénéficiaire est indépendante, l'allocation

Cottler Anton (C, FR), Berichterstatter: Bei Artikel 11 haben wir in Absatz 2 die Definition des versicherten Verdienstes. Das massgebende Erwerbseinkommen ist heute ein Betrag von 97 200 Franken.

*Angenommen – Adopté***Art. 12***Antrag der Kommission*

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Cottler Anton (C, FR), Berichterstatter: Wie aus dem Titel von Artikel 12 hervorgeht, hat die Entschädigung für Erwerbsausfall Vorrang. Es gibt also keine Kumulierung von verschiedenen Gründen bei der Bezahlung des Erwerbsausfalles. Priorität hat hier die Entschädigung bei Mutterschaft. Ein anderer Fall ist die Taggeldversicherung bei Krankheit: Dort können Erwerbsausfallentschädigung bei Mutterschaft und Taggeldversicherung nach KVG kumuliert werden.

*Angenommen – Adopté***Art. 13***Antrag der Kommission*

Abs. 1

....

d. Streichen

....

Abs. 2

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Art. 13*Proposition de la commission*

Al. 1

....

d. Biffer

....

Al. 2

Adhérer au projet du Conseil fédéral

*Angenommen – Adopté***Art. 14***Antrag der Kommission*

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

*Angenommen – Adopté***Art. 15***Antrag der Kommission*

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

(die Änderung betrifft nur den französischen Text)

Art. 15*Proposition de la commission*

Al. 1

.... si la personne bénéficiaire

Al. 2

....

b. par la personne bénéficiaire

*Angenommen – Adopté***Art. 16, 17***Antrag der Kommission*

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

*Angenommen – Adopté***Art. 18***Antrag der Kommission**Mehrheit**Titel*

Finanzierung

Wortlaut

Die aufgrund dieses Gesetzes zu erbringenden Leistungen und die Verwaltungskosten werden finanziert durch die Mittel des Ausgleichsfonds der Erwerbsersatzordnung und der Mutterschaftsversicherung (Art. 28 EOG; Ausgleichsfonds).

Minderheit

(Brändli, Forster, Schmid Carlo, Spoerry)

(siehe Entwurf B)

Titel

Finanzierung

Wortlaut

Die aufgrund dieses Gesetzes zu erbringenden Leistungen und die Verwaltungskosten werden finanziert durch:

a. einen Zuschlag zur Umsatzsteuer gemäss Artikel 41ter Absatz 1ter der Bundesverfassung;

b. die Mittel des Ausgleichsfonds der Erwerbsersatzordnung und der Mutterschaftsversicherung (Art. 28 EOG; Ausgleichsfonds).

Antrag Beerli

Streichen

Art. 18*Proposition de la commission**Majorité**Titre*

Financement

Texte

Les prestations prévues par la présente loi et les frais d'administration sont financés par les ressources du fonds de compensation du régime des allocations pour perte de gain et de l'assurance-maternité (art. 28 LAPG; fonds).

Minorité

(Brändli, Forster, Schmid Carlo, Spoerry)

(voir projet B)

Titre

Financement

Texte

Les prestations prévues par la présente loi sont financées par:

a. un supplément à l'impôt sur le chiffre d'affaires conformément à l'article 41ter alinéa 1ter cst.;

b. les ressources du fonds de compensation du régime des allocations pour perte de gain et de l'assurance-maternité (art. 28 LAPG; fonds).

Proposition Beerli

Biffer

Präsident: Der Antrag Beerli ist gegenstandslos geworden.

Cottler Anton (C, FR), Berichterstatter: Was wir bei Artikel 18 entscheiden, wird ebenfalls für Artikel 32 und den Minderheitsantrag für einen Bundesbeschluss B auf Seite 24 der Fahne Gültigkeit haben.

Ich begründe nun die Haltung der Mehrheit in der Finanzierungsfrage: Wichtig ist es, die Gemeinsamkeiten zwischen Mehrheit und Minderheit hervorzuheben. Es sind deren viele und wichtige. Es geht hier eigentlich um das Hauptelement der ganzen Mutterschaftsversicherung. Wir haben eine Gemeinsamkeit in der Art, wie wir die Finanzierung dieser Renten sichern wollen, nämlich über die Mehrwertsteuer. Dies ist eine erste Errungenschaft, wenn ich das so nennen darf, in der gemeinsamen Erarbeitung dieses Bundesgesetzes über die Mutterschaftsversicherung. Wir haben eine zweite, ebenso wichtige Übereinstimmung: Sie betrifft den gemeinsamen Ausgleichsfonds der Erwerbsersatzordnung und der Mutterschaftsversicherung.

Es sind dies die beiden wichtigsten und tragenden Pfeiler der ganzen Mutterschaftsversicherung. Wir können uns freuen, dass sich die Kommission gesamthaft auf diese beiden Säulen – Mehrwertsteuer und gemeinsamer Fonds – geeinigt hat.

Worin nun unterscheiden sich Mehrheit und Minderheit? Der Unterschied betrifft die Abstimmung, namentlich das Abstimmungsdatum und dann auch die Konsequenzen des Abstimmungsergebnisses.

Die Mehrheit sagt, dass die Abstimmung über die Mehrwertsteuer in einem Gesamtpaket mit AHV und IV erfolgen soll. Weshalb ein Gesamtpaket? Die Mehrwertsteuer wurde bei allen möglichen Gelegenheiten als Finanzierungsmittel vorgeschlagen. Ganz konkret wissen wir heute, dass die Mehrwertsteuer bei vier neuen Vorlagen als Finanzierungsmittel erhalten muss: bei der Neat 1 Promille, bei der AHV 1,5 Prozent, bei der IV 1 Prozent und dann bei der Mutterschaftsversicherung 0,25 Prozent. Wenn wir nun alle diese vier Vorlagen nehmen – die Notwendigkeit der Finanzierung ist zeitlich verschieden –, dann hätten wir also in den kommenden Jahren fast jedes Jahr eine Mehrwertsteuerabstimmung, eine Mehrwertsteuererhöhung und dazu noch eine Mehrwertsteuer-Verfassungsabstimmung, auch wenn es nur um ein Promille ginge. Es sind namentlich die steuerpflichtigen Unternehmen, die sagen, dass eine tranchenweise Abstimmung – fast in «Salami-Tranchen», jedes Jahr wieder irgend etwas, ein Promille oder was immer es sein soll – äusserst unpraktisch sei; es sei nicht vorhersehbar. Der Unternehmer und der Steuerpflichtige müssten dann jedes Jahr ihre ganze Informatik anpassen; es müsse neu geplant werden, und dies sei alles andere als praktisch und vorhersehbar. Vor allem fördert es nicht die Transparenz; dem müssen wir entgegenwirken.

Ein zweites Argument zum Gesamtpaket – darüber habe ich schon gestern gesprochen –: Wir haben Kenntnis von der Untersuchung des Eidgenössischen Finanzdepartementes zur allgemeinen Einstellung des Schweizer Volkes bezüglich der Sozialversicherungen. Bei den Ergebnissen dieser Untersuchung hat mich vor allem eines ganz speziell frappiert: nämlich die Meinung der jüngeren Generation, dass sie in einigen Jahren keine Rente mehr erhalten werde. Was wir also heute brauchen, ist doch Solidarität über die Generationen hinweg. Die Meinung der älteren Generation ist wieder anders; diese vertraut noch auf die Rentenauszahlungen. Also: Wir brauchen Solidarität über die Generationen hinweg; wir brauchen einen wahren Generationenvertrag; wir brauchen einen Ausgleich der Interessen zwischen Betagten, Invaliden und jüngeren Müttern bzw. Familien. Mit einem solchen Generationenvertrag führen wir diese drei Bevölkerungskreise zusammen. Wir schaffen damit eine die Generationen verbindende Solidarität.

Der Mehrheit der Kommission ist vorgeworfen worden, sie wolle mit dieser Lösung den Erfolg der Mutterschaftsversicherung sicherstellen. Ich glaube, wer in der Demokratie etwas schaffen und begründen will, der muss sich die Frage nach der Realisierung eines Werkes stellen. Er muss die Realisierung anstreben und handeln. Die Mehrheit ist überzeugt, dass wir mit diesem Gesamtpaket, mit dem Interes-

senausgleich in den Sozialversicherungen, der Verwirklichung dieses neuen Werkes die besten Chancen geben.

Noch ein Wort zum Abstimmungsdatum: Unsere Kollegin, Madame Saudan, hat gestern die Frage aufgeworfen, ob die Abstimmung über das Gesamtpaket – namentlich angesichts der misslichen finanziellen Lage der Invalidenversicherung – nicht bereits 1999 stattfinden sollte. Diese Frage ist absolut prüfenswert. Ich glaube, der Bundesrat muss sich hierzu Gedanken machen. Wir hätten auch eine Abstimmung über ein Gesamtpaket, wenn die Idee von Frau Saudan verwirklicht würde. Mir scheint das auf den ersten Blick schon im nächsten Jahr möglich.

Der Antrag der Mehrheit trägt der Lage der gesamten Sozialversicherungen Rechnung. Die Mutterschaftsversicherung soll in das Gesamtpaket der Sozialversicherungen integriert werden.

Ich lade Sie deshalb ein, den Antrag der Mehrheit zu unterstützen.

Brändli Christoffel (V, GR): Mit dem Eintreten auf die Vorlage über eine Mutterschaftsversicherung haben wir zum Ausdruck gebracht, dass bestehende Lücken im Bereich der Mutterschaftsversicherung zu schliessen sind und dass der entsprechende Verfassungsauftrag, wenn irgendwie möglich, vollständig zu erfüllen ist.

Beim Minderheitsantrag geht es nicht um die Leistungsseite, sondern es geht um die Art der Finanzierung der Mutterschaftsversicherung. Unser Kommissionspräsident hat gestern dargelegt, dass die Wirtschaft heute 360 Millionen Franken beiträgt, dass die Kosten neu 480 Millionen Franken betragen sollen, dass die Mutterschaftsversicherung also nur 120 Millionen Franken mehr kostet. Das ist eine Rechnung, die man so nicht machen kann. Das ist etwa so, wie wenn man sagen würde: «Der Bund übernimmt die Steuern von Herrn Brändli», und argumentieren würde: «Beim Bund ergibt das plus x Franken, bei Herrn Brändli ergibt das minus x Franken. Per saldo geht die Rechnung auf.»

Es geht um folgendes: Der Staat muss neu die Finanzierung der Mutterschaftsversicherung sicherstellen. Dabei geht es jährlich um einen Betrag von rund 500 Millionen Franken: 50 Millionen Franken für die Grundleistung, 450 Millionen Franken für den Erwerbsersatz. Will man nun dem Staat diese neue Aufgabe übertragen – und das ist offensichtlich die Meinung der Mehrheit dieses Rates –, so muss die Finanzierung von Anfang an längerfristig sichergestellt sein. Die Mutterschaftsversicherung besteht nicht nur aus zwei Teilen, der Grundleistung und dem Erwerbsersatz, wie das Frau Simmen gestern dargestellt hat, sondern auch aus einem dritten, wichtigen Teil: der Finanzierung.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang zwei Aspekte besonders hervorheben.

1. Zum «Haushaltziel 2001»: Die Verschuldung des Bundes hat die 100-Milliarden-Grenze überschritten. In den letzten Jahren haben wir Defizite von fünf und mehr Milliarden Franken ausgewiesen. Erfreulicherweise sind in letzter Zeit endlich koordinierte Anstrengungen unternommen worden, um dieser unheilvollen Entwicklung Einhalt zu gebieten. Mit der Volksabstimmung Anfang Juni hat das Volk ein klares und eindeutiges Signal ausgesendet: Der Sanierung der Bundesfinanzen kommt höchste Priorität zu. Das Abstimmungsergebnis war auch eine heftige Ohrfeige für all jene, die in den letzten Jahren staatliche Mehrausgaben gefordert und beschlossen haben, ohne sich um eine seriöse Finanzierung zu kümmern. Es ist für mich völlig unbegreiflich, dass man heute wieder neue Ausgaben aufgleist, ohne gleichzeitig eine saubere und langfristige Finanzierung sicherzustellen.

Die Kommission hat in einer ersten Lesung diese Verantwortung wahrgenommen und die Finanzierung an die Einführung der Mutterschaftsversicherung gekoppelt. Zwischen der ersten und zweiten Lesung der Kommission ist nun einiges geschehen: Ich meine, die Mehrheit ist vom Weg der Tugend abgekommen und beschreitet heute einen Weg, dem nicht zugestimmt werden darf.

Worin besteht der Weg der Kommissionsmehrheit? Sie will erstens die Mutterschaftsversicherung mit einer provisorischen

Finanzierung einführen. Es wird zweitens in Aussicht gestellt, in vier bis fünf Jahren die Finanzierung definitiv sicherzustellen, gekoppelt mit der Mehrwertsteuererhöhung für die AHV. Herr Cottier hat vorhin auf dieses Gesamtpaket hingewiesen. Wenn man natürlich ein Gesamtpaket für 1999 in Aussicht stellt, dann müsste man jetzt sagen: Wir sistieren das, bis die Finanzierung sichergestellt ist. Es gibt ja wirklich keinen Grund, jetzt die Einführung zu beschliessen, wenn man die Finanzierung dann in einem Jahr in Aussicht stellt. Drittens will die Kommissionsmehrheit, das ist auch die einhellige Meinung, die Wirtschaft um über 300 Millionen Franken entlasten, d. h. Leistungen, die heute die Wirtschaft beim Lohnersatz erbringt, auf den Bund übertragen – auf einen Bund, der andere Kosten auch kaum mehr finanzieren kann.

2. Es ist klar, wenn die Mutterschaftsversicherung einmal eingeführt ist, bleibt sie unabhängig vom dann zumaligen Finanzierungsbeschluss bestehen, allenfalls erhöhen sich einfach einmal mehr die Staatsschulden.

Nun zu einer weiteren Problematik, das ist die Mitbestimmung des Volkes: Offensichtlich haben wir aus den vielen nicht finanzierten Ausgabenbeschlüssen der letzten Jahre wenig gelernt. In den letzten Monaten sind wir im Zusammenhang mit dem «Haushaltziel 2001» umhergerast und haben dem Volk versprochen, bisherige Fehler nicht zu wiederholen und die Bundesfinanzen wieder in Ordnung zu bringen. Dass wir nun beim ersten möglichen Tatbeweis dieses Versprechen in den Wind schlagen, kann ich nicht glauben. Die Stimmberechtigten müssen sich wirklich dumm vorkommen. Sagen wir es im Klartext: Weil das Volk vor rund zehn Jahren die Einführung einer Mutterschaftsversicherung relativ wichtig verworfen hat, sucht man nun einen Weg, das Geschäft am Volk vorbei durchzupauken. Ich hätte noch Verständnis, wenn das irgendwer täte, aber wir sind hier ja Vertreter von Volksparteien, und ich meine, man sollte dem Volk diese Mitsprache gewähren. Es geht hier also auch um die Frage der Glaubwürdigkeit, um das Vertrauen in die Politik.

Die Minderheit möchte, dass man diese Frage grundsätzlich diskutiert. Wir haben dabei – so meinen wir – nur zwei Möglichkeiten: Die Einführung der Mutterschaftsversicherung müsste verschoben und zusammen mit dieser Finanzierung eines «Gesamtpaketes» beschliessen werden; das ist eine Variante. Wenn wir aber die Einführung heute beschliessen, müssen wir auch die längerfristige finanzielle Absicherung heute beschliessen. Das ist nach dem Eintreten offensichtlich der Wille dieses Rates.

Die Minderheit, die im Grundsatz gegen die Einführung der Mutterschaftsversicherung nicht opponiert, beantragt Ihnen deshalb, gleichzeitig die Finanzierung der Mutterschaftsversicherung mit höchstens 0,25 Mehrwertsteuerprozent auf eine finanziell gesunde und gesicherte Basis zu stellen. Dabei lässt auch die Minderheit allenfalls eine Übergangsfinanzierung über die EO ausdrücklich zu. Der Finanzierungsbeschluss muss aber gleichzeitig mit dem Beschluss, die neue Aufgabe zu übernehmen, gefällt werden. Es geht hier immerhin um jährlich wiederkehrende neue Ausgaben von rund 500 Millionen Franken. Ich glaube, wenn der Kommissionspräsident von der Solidarität gegenüber der Jugend, vom Generationenvertrag, gesprochen hat, dann dürfen wir jetzt einfach nicht das Risiko eingehen, dass in vier Jahren die Finanzierung nicht beschliessen wird und wir dann eben dieser nachfolgenden Generation noch mehr jährlich wiederkehrende Schulden hinterlassen. Ich danke Ihnen, wenn Sie bei Ihrem Entscheid diese Argumente würdigen und auch an die Bundesfinanzen denken.

In diesem Sinne bitte ich Sie, den Minderheitsantrag zu unterstützen.

Saudan Françoise (R, GE): Nous sommes vraiment, comme l'a dit M. Cottier, à la question clé de ce projet de loi sur l'assurance-maternité. Cette question est celle du financement. J'ai été frappée en écoutant l'intervention de M. Brändli par le fait que nous avons beaucoup parlé du déficit de la Confédération, des assurances sociales, de la votation populaire du début du mois, mais très peu du financement et de l'examen approfondi de celui-ci. Pour moi, la crédibilité et la confiance

du peuple tiennent aussi, Monsieur Brändli, au respect des dispositions constitutionnelles. Je vous rappellerai que nous avons voté, dans le cadre de la mise à jour de la constitution, le mandat d'instaurer une assurance-maternité qui est maintenant au présent, et non pas au futur. La crédibilité et la confiance doivent être abordées d'une manière globale en ce qui concerne ce projet.

Je reviens sur les raisons qui nous ont amenés à choisir cette solution. C'est la première fois qu'on vous propose une solution transitoire pour un financement, une solution à tiroirs en quelque sorte, mais qui dit clairement au peuple: «Vous devez payer quelque chose pour l'assurance-maternité.» Pourquoi avons-nous renoncé au prélèvement sur les salaires? Pour quatre raisons essentiellement:

1. A l'heure actuelle, pour 50 pour cent des femmes qui bénéficient d'une assurance-maternité, celle-ci est financée par les entreprises. On sait, et les chiffres viennent des associations patronales, que le montant global assumé par les entreprises est de l'ordre de 340 à 360 millions de francs. Cela veut dire que, par rapport à un financement de l'ordre de 500 millions de francs, il y a une différence de 150 millions de francs. Il faut quand même garder en tête certains chiffres, surtout quand on va voter des crédits d'équipement millitaire – que je voterai, comme Florako par exemple –, mais j'aimerais bien qu'on garde une certaine proportion. Le financement n'est assuré que par des entreprises au bénéfice de conventions collectives de travail. Ce sont essentiellement les PME qui ne connaissent pas ce type d'assurance. Probablement que le système retenu par le Conseil fédéral aurait entraîné des charges supplémentaires pour les entreprises, les PME surtout qui ne connaissent pas l'assurance-maternité également, et pour les salariés. Je dis bien pour les salariés, parce que 1 pour mille aurait été assuré par l'ensemble des salariés du pays. Pourquoi avons-nous renoncé à cette solution? Parce que notre pays est en train d'émerger d'une crise économique qui a vu le pouvoir d'achat, les marges des entreprises – en tout cas de certaines d'entre elles, et de celles qui ont tenu le pays pendant la crise – mis à rude épreuve, et que nous ne savons pas, et je suis personnellement un peu inquiet, quelles seront les conséquences de la crise asiatique. Dans ce sens-là, la solution de la commission, contrairement à celle du Conseil fédéral, était sage et raisonnable.

2. La discussion a porté sur le mode de financement qui devrait être prévu en priorité, qui est le recours à la TVA. Ce recours à la TVA est justifié pour une raison de fond, qu'on n'a peut-être pas assez abordée hier, qui est la nature de cette assurance-maternité. Pour moi, elle est exactement semblable aux allocations pour perte de gain pour les militaires, parce que ce sont des tâches qui relèvent de la solidarité nationale. Je ne vois pas pourquoi toute la population ne contribuerait pas aussi bien à la défense du pays qu'au financement de l'assurance-maternité. C'est une position que j'ai déjà défendue devant vous dans un postulat (96.3593) qui n'avait été accepté que partiellement par le Conseil fédéral.

3. Alors pourquoi avoir recours, dans un premier temps, au fonds de compensation du régime des allocations pour perte de gain? Essentiellement parce qu'en fait l'assurance-maternité a en quelque sorte été préfinancée par des cotisations excessives qui ont été prélevées année après année sur les entreprises, sur les collectivités publiques et sur les salariés.

Je vous ai donné les chiffres hier, je ne reviens pas sur l'absurdité de ce système que j'ai relevée, mais nous le savons d'après les chiffres qui nous ont été donnés: au moment où entrera en vigueur l'assurance-maternité, le fonds des APG sera de l'ordre de 3,5 milliards de francs. C'est donc quelque chose de totalement disproportionné par rapport aux nécessités légales. Cette solution d'avoir recours pendant 2 années, voire trois ans au fonds de compensation en question, n'a rien d'incongru, parce qu'il faut aussi avoir les dates en tête – l'assurance-maternité entrera en vigueur au plus tôt en l'an 2000, soit 55 ans après l'acceptation en votation populaire de la disposition constitutionnelle pertinente. Avouez que ce serait un beau cadeau à faire aux femmes pour le 1er janvier de l'an 2000!

4. Nous dire que le financement de l'assurance-maternité n'est pas assuré, Monsieur Brändli, c'est dire également que le financement de l'assurance-invalidité n'est pas assuré, puisque nous avons presque 700 millions de francs de déficit, et non 600 millions comme je vous l'ai dit hier et donc que l'AI devrait être en cessation de paiement! C'est absurde, comme raisonnement! C'est absurde! Vous ne pouvez pas contester que les femmes, les hommes, les entreprises, les collectivités publiques ont en quelque sorte préfinancé cette assurance-maternité, et que c'est le moment d'accorder aux femmes ce dont elles ont besoin. C'est une juste reconnaissance du rôle de la maternité. Se battre toujours sur des questions de financement, mélanger le déficit de la Confédération, etc.: j'ai toujours un profond sentiment de malaise face à cette situation parce que l'essentiel du problème, c'est de résoudre un problème concret pour les femmes; c'est à ce niveau-là que l'on doit juger la solution proposée.

Vous le savez très bien, et je l'ai dit hier, je n'ai pas peur d'une votation populaire. Je m'engagerai de toutes mes forces derrière ce projet. Mais dans le contexte actuel, où la population a tellement peur, où les retraités ont peur pour leur rente AVS, où les invalides ont peur pour leurs rentes AI, on est en train de jouer certaines catégories de citoyens, qui ont besoin de la solidarité nationale, les uns contre les autres. C'est quelque chose contre quoi je m'élève.

Ce sont les raisons qui m'amènent à vous prier de choisir dans un premier temps cette solution parce qu'elle est très claire: on dit au peuple qu'on prélève, dans un premier temps, sur le fonds APG, puis qu'une augmentation de la TVA interviendra et, pour terminer, que le Conseil fédéral a la compétence d'augmenter les prélèvements sur les salaires. Le choix est clair.

En conséquence, je vous invite à soutenir la proposition de la majorité de la commission.

Delalay Edouard (C, VS): On dit de toutes parts ce matin que nous sommes au cœur du sujet. Même si je juge toute cette question du financement de l'assurance-maternité comme extrêmement importante, je vais relativiser la portée de notre décision, et je vais laisser entendre d'emblée qu'affirmer que l'assurance-maternité que nous voulons introduire ne coûtera rien à personne serait une vulgaire tricherie de notre part, et nous ne pouvons pas nous la permettre.

Mais nous devons admettre que cette question du financement est difficile. Nous devons d'emblée adopter une attitude ouverte et examiner avec patience et avec application toutes les solutions qui nous sont présentées. Elles sont nombreuses, ces solutions, et aucune d'entre elles ne s'impose. Toutes ont des avantages et des inconvénients qu'il s'agit de peser. Je voudrais souligner que nous ne sommes qu'au début du débat, que nous aurons encore la réunion d'une commission dans le Conseil national, un plénum au Conseil national, et l'élimination des divergences qui va nous permettre d'affiner ce concept du financement.

Je ne dis pas cela par paresse, je le dis tout simplement par modestie, parce que j'ai la conviction que nous n'avons pas trouvé, ni dans la majorité, ni dans la minorité, la solution idéale.

J'aimerais récapituler les différentes solutions de financement qui nous ont été présentées. A mon avis, il y en a quatre possibles:

1. Il y a celle qui nous a été présentée par le Conseil fédéral, c'est-à-dire tout d'abord une cotisation de 0,2 pour cent sur les salaires et ensuite la prestation de base payée par la caisse fédérale. C'était cela, le projet du Conseil fédéral. Nous n'en avons pas voulu, parce que, d'une part, la majorité de la commission a estimé qu'il n'était pas opportun aujourd'hui d'introduire un supplément sur les salaires et, d'autre part, qu'il n'était pas non plus souhaitable d'avoir recours à la caisse fédérale, pour 60 millions de francs supplémentaires pour le financement de la prestation de base, dans l'état actuel des finances fédérales.

C'est pour cette raison que cette solution de financement, présentée par le Conseil fédéral, a été écartée par la commission.

2. Une deuxième solution a été examinée attentivement par la commission. Je l'appellerai, par simplification, la solution Respini. Elle consistait à dire: «Laissons les entreprises continuer de payer les indemnités qu'elles distribuent aujourd'hui à leur personnel, selon les contrats collectifs, selon les obligations légales, et faisons en sorte d'avoir une assurance complémentaire financée par les allocations pour perte de gain, mais seulement en supplément de ce que paient les entreprises.» La commission a écarté aussi cette solution, qui avait ses avantages, parce qu'on ne voulait pas cette formule, pas très pratique pour les entreprises, de maintenir ce financement très différencié selon les branches économiques et selon le genre d'entreprises.

3. Nous avons la solution de la minorité de la commission qui veut 0,25 pour cent de TVA tout de suite. Elle a l'avantage de la transparence, il faut l'admettre, mais elle a le désavantage de ces votes en cascades en matière de TVA que le président de la commission a décrit tout à l'heure. Comme nous avons tout de même une certaine quantité de décisions qui devraient être fondées sur un financement par la TVA, nous écartons ce vote en cascades qui, à mon avis, n'est pas souhaitable.

4. La proposition de la majorité de la commission. Elle veut que les premières sources de financement soient les allocations pour perte de gain. Je veux tout de même rappeler que les allocations pour perte de gain, en 1997, ont laissé un excédent de 386 millions de francs. Je ne parle pas du capital accumulé, je parle de l'excédent positif de financement des allocations pour perte de gain en une année: 386 millions de francs. C'est tout de même considérable, même si nous avons en vue une modification des allocations pour perte de gain. Donc, financement primaire par ce fonds.

Il y a le financement par la TVA, mais dans un paquet, comme l'a décrit le président de la commission, et subsidiairement, en troisième position, un financement, si l'adaptation de la TVA devait être écartée par le peuple, par l'augmentation de 0,2 pour cent sur les salaires. Mais c'est seulement subsidiaire, en cas de refus lors d'une votation populaire, ce qui est peu vraisemblable si c'est pris dans un paquet, dans un ensemble pour le financement de l'AVS et des autres objectifs que nous visons.

Ce sont pour ces raisons que je suis persuadé que la proposition de financement de la majorité de la commission tient la route, qu'elle est tout à fait présentable et qu'elle est aussi transparente que celle de la minorité de la commission. C'est finalement une question d'appréciation et de temps, et du moment où la votation populaire sera présentée. Là aussi, je vais m'associer à la demande d'avancer la date de cette votation populaire par rapport aux prévisions actuelles.

Il y a une cinquième solution de financement qui est encore ouverte et sur laquelle on peut encore discuter, c'est le financement par le fonds des allocations pour perte de gain et, directement, par le supplément de 0,2 pour cent sur les salaires dont la compétence existe déjà aujourd'hui en faveur du Conseil fédéral.

Les formules sont nombreuses. Il ne faut pas se buter, se bloquer sur l'une d'elles. Il faut choisir aujourd'hui tout simplement celle que nous estimons être la meilleure et ensuite, il faudra continuer nos débats pour que la solution idéale soit mise à jour. Je suis persuadé qu'aujourd'hui le dernier mot n'est pas dit, aussi bien dans la formulation de la majorité de la commission que dans celle de la minorité. Tous les débats qui auront encore lieu vont permettre de dégager la solution idéale pour ce financement.

Pour l'heure, je donne donc ma préférence à la proposition de la majorité de la commission. Elle ne crée pas de charges supplémentaires pour les entreprises. Elle les diminue même si l'on considère que les entreprises n'auront plus à payer les absences pour cause de maternité. Elle ne détourne pas la volonté populaire, puisqu'il y aura une votation populaire sur l'augmentation de la TVA, mais présentée comme une consolidation globale de l'ensemble des prestations sociales. J'aimerais encore prier Mme Dreifuss, conseillère fédérale, de se prononcer sur la date de cette consultation populaire. On l'a évoquée à plusieurs reprises, hier Mme Saudan,

aujourd'hui M. Cottier, président de la commission. J'aimerais donc que vous nous disiez, Madame Dreiffuss, quelles sont vos perspectives quant au moment où vous entendez, avec le Conseil fédéral, soumettre l'augmentation de la TVA au peuple.

Pour ces raisons, je soutiens actuellement la proposition de la majorité de la commission, tout en étant persuadé que le meilleur est encore à venir.

Gentil Pierre-Alain (S, JU): J'aimerais plaider en faveur de la solution proposée par la majorité de la commission, qui me semble présenter deux avantages importants: le premier de ces avantages, c'est que cette solution est réaliste; le deuxième, c'est que cette solution est transparente.

1. Cette solution est réaliste parce qu'elle prévoit une ponction dans un fonds qui, actuellement, est surdoté, ce qui a été souligné tout à l'heure par Mme Saudan de manière suffisamment pertinente pour que je n'y revienne pas. Il y a des moyens financiers à disposition en utilisant un fonds surdoté et dont il faut réfléchir à la vocation. Il faut souligner au passage que les femmes ont largement contribué à l'alimentation de ce fonds, sans vraiment en bénéficier puisqu'il allait essentiellement aux personnes accomplissant des obligations militaires.

2. La solution proposée par la majorité est également transparente puisqu'il est clairement précisé à l'article 32 que si le financement de la caisse de l'assurance-maternité par le fonds ne suffit pas, nous aurons recours à la TVA. Donc, nous irons devant le peuple.

Il est dès lors étonnant d'entendre, de la part des représentants de la minorité de la commission, des critiques selon lesquelles la proposition de la majorité de la commission serait simplement un «truc» pour éviter d'aller devant le peuple. C'est tout à fait inexact. Si c'est nécessaire, nous irons devant le peuple et nous lui demanderons 1 dixième, ou plus, de TVA. C'est donc très clair: il n'y a pas détournement de la destination d'un fonds, il y a simplement le constat que ce fonds n'est plus conforme à sa destination et qu'il accumule de manière discutable des réserves pour on ne sait quoi, puisque chacun sait que les dépenses de sa destination actuelle ne sont plus conformes à la nouvelle orientation de l'armée.

Et on nous dit enfin que toute cette affaire n'est pas prévue pour le long terme. C'est le contraire qui est vrai: nous proposons à la fois une solution pour le court terme, qui permet de financer cette assurance-maternité rapidement, via un fonds qui présente des disponibilités financières; et à long terme, grâce à une solution qui devra encore avoir l'approbation du peuple. Si ça, ça n'est pas prévoir à long terme, on se demande ce que veut dire prévoir à long terme!

Le malentendu ne réside pas là. Le véritable malentendu, c'est celui qui consiste à penser et à dire, comme cela a été fait tout à l'heure, que l'article 18 est la clé de cette loi. Mon sentiment très net est que c'est une erreur parce qu'on saisit, du côté d'une partie de la minorité en tout cas, le prétexte de cet article 18 pour formuler une opposition larvée non pas tellement au financement de l'assurance-maternité, mais à son principe. Alors, Mesdames et Messieurs de la minorité, je me permets de vous dire qu'il y a deux manières de s'opposer à un projet: ou bien on intervient dans l'entrée en matière et on dit qu'on est contre, ce qui est respectable et transparent – or, vous ne l'avez pas fait, ou vous n'avez pas osé le faire – ou bien, à la fin et lorsqu'on a pris connaissance de l'ensemble, on s'oppose lors du vote sur l'ensemble, et si on n'est vraiment pas content, on lance un référendum.

La solution proposée par la minorité n'est pas une solution de financement. C'est une manière détournée de s'opposer à un projet, sans avoir le courage d'affirmer une opposition sur le fond. Et, au lieu de dire que l'on est contre, on dit qu'on est pour, mais qu'on est pétri d'angoisse à l'idée de ne pas pouvoir financer un projet, alors que les montants en cause sont dénués d'importance par rapport à d'autres financements que nous devons discuter ou que nous avons discutés lors de la présente session. L'affaire est claire: j'ai le plus grand respect pour les gens qui se soucient du financement d'une

assurance-maternité et qui posent des questions légitimes. J'ai des sentiments plus mitigés à l'égard de gens qui jouent continuellement, à longueur de projet et à longueur d'année, sur le spectre du déficit des finances publiques et qui se servent de cet argument éculé pour combattre sur le fond des projets sans oser véritablement l'avouer.

Pour cette raison, je vous prie, si vous souhaitez l'entrée en vigueur de cette assurance-maternité avant le III^e millénaire, de bien vouloir accepter la proposition de la majorité de la commission.

Spoerry Vreni (R, ZH): Als Mitglied der Minderheit möchte ich hier noch einmal festhalten, dass sowohl die Mehrheit als auch die Minderheit bereit sind, nach der Niederlage im Jahre 1987 eine neue Mutterschaftsversicherungs-Vorlage zu bringen.

Die Minderheit «macht» aber nicht eine Mehrwertsteuerabstimmung, die Minderheit stellt dem Volk die Frage, ob es mit dem klar präzisierten Leistungskonzept einverstanden und auch bereit ist, dieses Leistungskonzept mit zusätzlichen Mitteln zu bezahlen. Wenn dieser Entscheid gefällt ist, kann die Auszahlung von Geldern der Mutterschaftsversicherung beginnen.

Unterscheiden muss man nämlich zwischen der Bewilligung eines Zuschlages zur Mehrwertsteuer und der tatsächlichen Einführung dieses Zuschlages. Es ist der Minderheit auch klar, dass man nicht wegen jedes Viertelprozentos Mehrwertsteuer die ganze Software in den Firmen ändern kann. Was wir aber brauchen, ist die Zusicherung dieses Viertelprozentos, bevor die Leistungen ausgerichtet werden. Man kann dann durchaus sagen: Wir warten mit der Einführung dieses Viertelprozentos bis zum Zeitpunkt, da weitere Mehrwertsteuerabstimmungen anstehen werden – das ist bei der AHV, bei der IV und auch bei der FinöV der Fall –, um dann die praktische Einführung für die Unternehmen gesamthaft vorzunehmen. In der Zwischenzeit steht auch beim Konzept der Minderheit der gutdotierte EO-Fonds zur Verfügung. Das ist nachzulesen in den Materialien, das war immer unsere Absicht. Wir sind aber nicht bereit, die Leistungen aus dem EO-Fonds auszurichten, bevor wir nicht die Zusicherung haben, dass nachher die Mehrwertsteuer greift. Wenn man sagt, es gebe eine «cascade de votes» über die Mehrwertsteuer, dann muss ich sagen, dass wir unterschiedliche Vorlagen – von der FinöV über die AHV bis zur Mutterschaftsversicherung – haben, die alle mit der Mehrwertsteuer finanziert werden sollen. Das ist doch kein Grund, diese Mehrwertsteuerabstimmungen zusammenzufassen! Das sind völlig unterschiedliche Vorlagen, die alle für sich vom Volk unterschiedlich beurteilt werden können und deswegen auch separat zur Abstimmung kommen müssen.

Wenn die Mehrheit sagt, sie präsentiere ja die Mutterschaftsversicherung in einem Gesamtkonzept und das Volk habe dann die Möglichkeit, zu diesem Gesamtkonzept und damit auch zur Mutterschaftsversicherung ja oder nein zu sagen, dann muss ich sagen: Das stimmt einfach nicht! Wenn das Volk dann zur Mehrwertsteuervorlage nein sagt, dann kommen automatisch auf dem Verordnungsweg die 2 Lohnpromille aus der EO zur Anwendung. Das steht so im Gesetz, und dazu hat das Volk nachher nichts mehr zu sagen.

Das ist der Grund, weshalb ich diese Vorlage als nicht transparent betrachte. Das Volk soll – ich habe es gestern gesagt – die Katze im Sack kaufen, weil es nicht weiss, ob letztlich die Mehrwertsteuer oder die Lohnpromille zum Zuge kommen. Etwas kommt auf alle Fälle zum Zug, auszuweichen ist nicht mehr. Wenn man dort, wo man die Gelegenheit hätte, ja oder nein zu sagen, nein sagt, dann nützt dieses Nein gar nichts, weil die Lohnpromille automatisch greifen. Das gleiche gilt in bezug auf das Leistungskonzept: Man weiss nicht, ob die Grundleistung am Schluss inbegriffen ist oder nicht.

Das ist eine Vorlage, die ich so vor dem Volk nicht vertreten kann. Deswegen unterstütze ich das klare, transparente, eindeutige Konzept der Minderheit. Das Volk soll wissen, was es bekommt und was es kostet. Wenn wir das Ja dazu haben, dann wird die Mutterschaftsversicherung operativ.

Schlesser Fritz (R, GL): Wir sind hier an der entscheidenden Stelle, wo es darum geht, wie konsensfähig die Vorlage über die Mutterschaftsversicherung am Schluss sein wird, wie tragfähig die Basis sein wird, die diese Vorlage unterstützt, und wie gross die Basis sein wird, die diese Vorlage bekämpfen wird. Wir haben es gestern bereits mit aller Deutlichkeit gehört; für viele in diesem Rat ist das die entscheidende Klippe: Obsiegt die Mehrheit oder die Minderheit bei der Frage der Finanzierung und den damit zusammenhängenden Fragen?

Ich sage es ganz offen: Wenn die Mehrheit durchgeht, dann werde ich gegen diese Vorlage stimmen. Herr Kollege Gentil, ich möchte den Vorwurf zurückweisen, den Sie soeben vorgebracht haben. Sie haben gesagt, wenn man gegen die Mutterschaftsversicherung sei, dann solle man das auch ganz klar sagen. Verschiedene Leute haben gestern in diesem Saal ganz klar gesagt, sie könnten dieser Mutterschaftsvorlage folgen – unter der Voraussetzung, dass insbesondere für die Finanzierung ein klares Konzept nach dem Antrag der Minderheit gewählt werde. Ich meine, das sei eine ganz klare Position und bringe auch zum Ausdruck, unter welchen Voraussetzungen diese Vorlage nicht mitgetragen werde.

Ich komme noch auf zwei, drei andere Punkte zu sprechen: Ich möchte einen Punkt aufgreifen, der bis jetzt noch nicht angesprochen worden ist. Ich mache Sie einmal auf den Präjudizcharakter aufmerksam, der dem Antrag der Mehrheit zukommt. Wenn dieser Mehrheitsantrag zum Gesetz wird, dann macht es offenbar in diesem Staat Schule, dass man sagt: Wir führen etwas ein, finanzieren es einstellweilen aus Reserven, die wir noch haben – die wir dereinst vielleicht noch bitter nötig brauchen werden –, wie wir es bereits beim ersten Schritt zur Sanierung der Invalidenversicherung einmal getan haben. Dann werden wir irgendwann das Volk fragen, ob es uns auf dem Weg über die Mehrwertsteuer zusätzliche Mittel bewilligt; wenn das Volk nein sagt, dann nimmt der Bundesrat eine Erhöhung der Lohnpromille vor. Stellen Sie sich einmal die Reaktion im Volk vor; stellen Sie sich vor, was dann geschieht! Und eine andere Lösung gibt es nicht, weil die Mutterschaftsversicherung eingeführt ist und ja irgendwie finanziert werden muss, sei es «auf Pump» – um es jovial zu sagen –, sei es über die Erhöhung von Lohnpromillen.

Ich kann nicht verstehen, dass es – namentlich bei der Mehrheit – Leute gibt, die sagen, sie seien strikte dagegen, dass wir in der heutigen Wirtschaftslage zusätzliche Lohnpromille erheben würden, und gleichzeitig einer derartigen Kaskade das Wort reden können, die am Schluss mehr oder weniger darauf hinausläuft, dass die Türe für den Bundesrat offensteht, die Finanzierung über die Erhöhung der Lohnpromille vorzunehmen.

Für mich ist dieses Bekenntnis nicht akzeptabel. Entweder bin ich gegen eine weitere Erhöhung der Lohnabgabe; dann müsste ich aber konsequenterweise dieses Loch, vor dem der Bundesrat steht, stopfen, die Erwerbsersatzordnung ändern und den Höchstsatz von 5 auf 3 Promille zurückführen; oder ich kann nicht behaupten, ich sei strikte gegen eine zusätzliche Belastung der Wirtschaft mit Lohnpromillen. Das geht für mich nicht auf, das ist für mich ein unlösbarer Widerspruch.

Es ist jetzt auch ganz klar, warum man seinerzeit die Vorlage bekämpft hat, die 2 Lohnpromille, um die es hier geht, von der EO in die IV zu transferieren, damit die katastrophale finanzielle Situation der IV beseitigt oder gelindert werden könnte. Auch das werden wir dem Volk erklären müssen, wenn der Antrag der Mehrheit angenommen wird: Warum hat man sich seinerzeit gewiegert, die bitter nötigen Beiträge für die IV zu sprechen, um dann nachher zum Volk zu gehen und zu sagen: «Jetzt brauchen wir aber aus einer anderen Kasse zusätzliche Gelder für die Sanierung der IV»? Nicht alle, die jetzt bei der Mehrheit sind, haben das abgelehnt – es hat auch Leute gegeben, die für diesen Transfer gekämpft haben, das will ich sehr wohl anerkennen. Wenn der Mehrheitsantrag obsiegt, wird ein nächstes Mal im EO-Fonds kein Geld für einen Kapitaltransfer mehr vorhanden sein, wenn wir bei

der IV in drei oder vier Jahren ein erneutes Loch zwischen 2 und 3 Milliarden Franken haben werden. Wenn ich das alles betrachte, so muss ich sagen: Ich verstehe nicht, wie man eine Finanzierung nach dem Konzept der Mehrheit als transparent bezeichnen kann und dem Volk vorlegen will. Ich habe gestern gesagt, das sei für mich eine Mogelpackung, und ich sage es heute noch einmal.

Für mich gibt es eigentlich nur eines: Wenn wir einen neuen Sozialversicherungszweig einführen – und das tun wir heute –, dann stehen wir doch bitte auch dazu und sagen: Wir legen über den Weg der Erhöhung der Mehrwertsteuerbeiträge eine saubere und klare Finanzierungsgrundlage vor; der Bundesrat hat einen Spielraum, wann er diese Erhöhung einführen will; aber diese Erhöhung soll bitte dem Volk am Anfang unterbreitet werden und nicht erst dann, wenn der Erwerbsersatzfonds erschöpft ist, neue Mittel irgendwo hergenommen werden müssen und das Volk eigentlich vor der Situation steht: Wenn ich zu dieser Mehrwertsteuererhöhung nein sage, dann müsste die Mutterschaftsversicherung eigentlich wieder aufgehoben werden, oder dann wird der Bundesrat einfach die Lohnpromille erhöhen. Vor dieser Situation wird das Volk dereinst stehen, und es wird sich dann fragen, wer ihm seinerzeit keinen klaren Wein eingeschenkt hat. Dann müssen wir dem Volk sagen, wie die Situation war.

Ich glaube, in dieser Situation kommt man nicht darum herum, zu einer klaren Lösung zu kommen, und die klare Lösung heisst: Zustimmung zur Minderheit. Alles andere ist für mich eine Lösung, die ich nicht akzeptieren kann und die insbesondere gegenüber dem Volk nicht offen und ehrlich ist. Ich muss das nochmals in aller Deutlichkeit sagen: Wenn die Minderheit unterliegt und die Mehrheit obsiegt, dann werde ich am Schluss gegen diese Vorlage stimmen.

Brunner Christiane (S, GE): Pour une fois, la logique n'est pas du côté de M. Schlesser. Il utilise une argumentation logique, sans toutefois suivre les principes mêmes de la clarté qu'il essaie de nous faire accroire et dont il témoigne en général. Il nous dit très exactement: ce n'est pas possible d'accepter un financement de ce type-là pour une nouvelle branche des assurances sociales, parce qu'on ne sait pas comment la financer à long terme et parce que le peuple ne saura pas, finalement, ce qu'on a introduit comme branche des assurances sociales et comme financement.

Tout d'abord, si on introduit l'assurance-maternité, c'est, pour moi, une branche des assurances sociales qui doit s'incorporer dans la totalité de notre sécurité sociale. Ce n'est pas quelque chose qu'on met de côté, séparément. On l'intègre dans notre système d'assurances sociales et on comble par là une lacune qui existait jusqu'à présent. Alors, il est aussi logique de ne faire qu'une seule assurance entre les APG pour les militaires et l'assurance-maternité. C'est une couverture de risques de courte durée, c'est une incapacité de travail de courte durée dans les deux cas et dans les deux assurances. Il y a une partie qui n'est pas directement liée à la perte de gain, aussi bien dans les APG pour les militaires qu'en ce qui concerne la prestation de base dans l'assurance-maternité. La logique veut donc qu'on trouve dans notre système de sécurité sociale un nid pour cette assurance-maternité et qu'on la mette dedans.

Ensuite, on regarde le financement du tout. Vous avez parfaitement raison, Monsieur Schlesser, en son temps, j'ai combattu le transfert du pour-mille des cotisations aux APG en cas de service militaire vers l'assurance-invalidité, pour pouvoir faire aussi un nid pour l'assurance-maternité, à laquelle je tiens. Nous devons, et c'est ce que nous attendons du Conseil fédéral, trouver un financement qui garantisse aussi bien le financement de notre grande oeuvre sociale qu'est l'AVS que le financement de l'assurance-invalidité.

Je trouve, et nous en avons longuement discuté aussi en commission, qu'en précisant clairement dans le texte de la loi elle-même que le Conseil fédéral peut proposer, si le besoin s'en fait sentir – et nous savons que ce sera le cas –, au peuple et aux cantons un prélèvement supplémentaire de TVA pour assurer l'ensemble du financement de la sécurité sociale, et pas seulement l'assurance-maternité, nous donnons

un signe tout à fait positif de ce qu'on attend du Conseil fédéral pour l'ensemble du financement de la sécurité sociale.

Si le peuple et les cantons disent non, c'est pour l'ensemble de la sécurité sociale qu'il faudra prévoir ou bien des cotisations supplémentaires sur les salaires ou alors un autre mode de financement, la taxe sur l'énergie par exemple; ou bien alors il faudra dire: «Ecoutez, il faut baisser les prestations parce que nous n'avons plus le financement nécessaire à cela.»

En ce qui concerne l'assurance-maternité et les APG, toutefois, on a choisi un système totalement cohérent en prévoyant à l'avance ce qui se passerait si le peuple et les cantons refusaient un financement complémentaire par la TVA. On l'a précisé clairement dans le texte de loi et il ne faut pas dire que ce n'est pas transparent, que le peuple ne sait pas ce que l'on fait dans ce Parlement. Il est prévu qu'à ce moment-là, le Conseil fédéral peut utiliser sa compétence d'augmenter encore jusqu'à 2 pour mille les prélèvements sur les salaires. On ne peut pas le dire plus clairement! La préférence de la majorité de la commission va, pour l'ensemble des assurances sociales, à un financement complémentaire, un financement mixte: d'une part, les cotisations sur les salaires, d'autre part, la TVA, pas seulement pour l'assurance-maternité et les APG, mais pour l'AVS et l'AI également. C'est notre préférence aussi pour l'assurance-maternité et les APG que de compléter ce qui pourrait manquer par la TVA. De compléter! On n'abroge pas à dessein les cotisations sur les salaires, les 3 pour mille existants. On dit toujours qu'on introduit une solution provisoire. Ce n'est pas provisoire! Les 3 pour mille continuent à être prélevés et ils continuent à alimenter le fonds du régime des APG et de l'assurance-maternité. Si notre préférence, complément par la TVA, ne passe pas, eh bien, on dit très clairement comment on voit le financement des APG et de l'assurance-maternité; on dit que, à ce moment-là, on peut augmenter de 2 pour mille encore les prélèvements sur les salaires. Je crois que la clarté est totalement donnée. Ce n'est pas une solution provisoire, c'est une solution qui tient la route sur la durée, c'est un financement qui est assuré, c'est un financement qui est mixte.

Monsieur Brändli, ce n'est en tout cas pas un financement qui est à la charge de l'Etat et de la Confédération. Ce que le Conseil fédéral avait mis à la charge de la Confédération, nous, nous l'avons mis à la charge des cotisations, à la charge vraiment de l'assurance. Vous dites que, dans le fond, on fait un tour de passe-passe parce qu'on introduit une assurance et puis on la fait financer par l'Etat. Mais on ne la fait pas financer par les contributions générales de la Confédération! On prévoit des recettes pour financer cette assurance. Elles sont prévues dans la loi que nous vous proposons.

C'est la raison pour laquelle je pense aussi que ce n'est peut-être pas une question essentielle de savoir si on finance de cette manière ou d'une autre, mais on ne peut en tout cas pas dire qu'avec ce mode de financement, la pérennité de l'assurance-maternité ne serait pas assurée, qu'on commence à verser des prestations avant de savoir comment les financer. C'est totalement inexact et la transparence par rapport à ce que nous faisons est tout à fait donnée. Elle serait donnée en votation populaire, si le référendum était lancé.

Rochat Eric (L, VD): Nous sommes très majoritairement pour une assurance-maternité et nous voulons qu'elle entre en vigueur. Les femmes, et les familles je dirais, l'ont suffisamment attendue. Tout à l'heure, la question s'est posée de savoir si l'assurance-maternité existait ou non. C'est un problème ontologique. C'est un petit peu – et il y en a beaucoup parmi vous qui sont familiarisés avec ce problème – la question de savoir quand commence la maternité: est-ce à la conception ou à la naissance?

Pour moi, le principe de l'assurance-maternité est inscrit dans la constitution depuis 53 ans, et la minorité de la commission vient nous demander de demander à la population de reconformer le mandat constitutionnel, comme on va d'ailleurs demander de reconformer le mandat constitutionnel

relatif à la redevance sur le trafic des poids lourds liée aux prestations. C'est un point de vue que, personnellement, je ne partage pas; nous avons une responsabilité parlementaire de mettre en place les dispositifs voulus par la constitution. La majorité de la commission croit qu'il faudra nécessairement augmenter la participation – le taux de la TVA – pour les assurances sociales, même si de considérables économies d'application sont nécessaires. La majorité de la commission admet que le fonds des APG doit d'abord servir à améliorer les prestations, on en a parlé hier, pour les militaires, mais qu'il est aussi trop élevé par rapport au mécanisme des fonds habituels.

Un fonds qui contient cinq exercices annuels, alors même qu'il est alimenté de façon satisfaisante, est un fonds qui n'est pas suffisamment bien géré. En le stabilisant à 700 ou 800 millions de francs, nous pouvons faire oeuvre utile. Finalement, l'utilisation de ce fonds permet une entrée plus précoce et la création d'une assurance-maternité, encore une fois, inscrite dans la constitution.

M. Schiesser appelle de ses voeux une «klare, saubere Lösung». Je crois que Mme Brunner vient quand même de répéter que le système proposé n'est pas opaque, ses éléments sont parfaitement délimités. J'ajouterai à ceux qui ont été annoncés que nous avons introduit, et ce n'est pas rien, une limitation au pouvoir du Conseil fédéral de passer de 3 à 5 pour mille. Le Conseil fédéral ne peut plus comme dans la loi actuelle, selon l'état des APG, passer de 3 à 5 pour mille. Nous y mettons un certain nombre d'autres cautions qui sont liées en particulier au refus que la population pourrait opposer à une augmentation d'un paquet TVA. Et puis, cette disposition prévoyant la suppression des prestations de base dit clairement à la population, le jour où elle se prononcera sur la TVA, quelles seront les conséquences pour elle d'un refus. Je réfute donc l'accusation de non-transparence, je crois encore que nous sommes en mesure d'assumer notre responsabilité parlementaire face à la constitution et que la proposition de la majorité de la commission mérite d'être soutenue.

Brändli Christoffel (V, GR): Ich möchte mich nur kurz zu zwei, drei Argumenten noch äussern, vorerst einmal bezüglich der Glaubwürdigkeit und der Umsetzung des Verfassungsartikels. Ich möchte hier sehr deutlich festhalten: Die Minderheit unterstützt diese Gesetzgebung, wir sind für die Realisierung dieser Mutterschaftsversicherung. Ich kann Ihnen auch sagen, dass ich in einer Volksabstimmung, sofern die Finanzierung auch geregelt ist, auch zu dieser Aussage stehe. Ich finde es nicht in Ordnung, Herr Gentil, wenn Sie jetzt einfach sagen, dass die Minderheit hier nicht zu Ihrer Auffassung steht, wenn sie diesen Weg vorschlägt. Das ist eine Unterstellung, die ich in aller Form zurückweise. Wir sind für die Einführung der Mutterschaftsversicherung, und ich habe mich auch überzeugen lassen, dass wir das jetzt tun sollen, sofern es finanziert wird. Wir hatten in der Kommission über eine Minderheit diskutiert, die Nichttreten beantragt hatte, um die Mutterschaftsversicherung erst zusammen mit diesem Gesamtpaket einzuführen. Aber ich finde es nicht in Ordnung, wenn man jetzt die Grundsatzfrage mit unserem Antrag in Verbindung bringt. Es geht uns also nur um die Finanzierungsfrage.

Ich kann Ihnen sagen: Ich war zwölf Jahre in einer Kantonsregierung, und wir haben uns bei allen Ausgaben, die wir beschlossen haben, immer auch gleichzeitig überlegt, wie wir sie finanzieren sollten; ich kann Ihnen sagen, dass die Staatsrechnung des Kantons Graubünden in Ordnung ist. Wenn der Bund sich in den letzten zwanzig Jahren auch an solche Grundsätze gehalten hätte, dann hätten wir die Finanzprobleme dieses Staates nicht.

Eine zweite Bemerkung zum «runden Tisch»: Wir haben beim «runden Tisch» Signale bekommen, dass man bei der Mehrwertsteuer, beim Risikokapital und anderem keine Entlastungen der Wirtschaft mit Belastungen des Bundes versehen sollte. Es ist jetzt natürlich schon interessant: Wir machen hier eine Entlastung von 360 Millionen Franken zu Lasten einer neuen staatlichen Versicherung. Gut, das wollen wir im Zusammenhang mit dieser Situation. Aber ich möchte doch

feststellen: Im Moment ist der Erwerbersatz zwar finanziert, aber wenn der Staat diese Kosten übernimmt, ist eben die längerfristige Finanzierung nicht sichergestellt. Wenn wir diese Aufgabe übernehmen, ist es doch unsere Aufgabe, auch für die Finanzierung besorgt zu sein.

Eine letzte Bemerkung: Es geht hier sicher auch um die Deckung der Lücken, es geht aber vor allem darum, dass wir eine neue Finanzierung von jährlich wiederkehrenden 500 Millionen Franken aufgleisen. Die Kommissionsminderheit ist der Meinung: Wenn wir das tun, dann müssen wir auch die Finanzierung jetzt beschliessen. Die Mehrheit hat ein anderes Konzept: sie macht jetzt eine provisorische Finanzierung und hofft, dass das Volk die Finanzierung in vier Jahren im Rahmen eines Gesamtpaketes sicherstellt. Wenn das Volk diese Finanzierung aber nicht sicherstellt, dann werden wir vor der Sitzung stehen, dass wir zur Finanzierung bei der EO die Lohnpromille erhöhen müssen, oder aber dass wir in diesem Staat neue Defizite in Kauf nehmen müssen. Das sind die Beweggründe.

Wir stehen dazu, wir sind für eine Mutterschaftsversicherung, aber wir sind auch dafür, dass wir jetzt gleichzeitig eine Finanzierung mitbeschliessen, die langfristig auch Bestand hat.

Cottier Anton (C, FR), Berichterstatter: Zuerst zum Finanzierungsbetrag von 485 Millionen Franken: Dieser Betrag ist selbstverständlich – das wird auch nicht bestritten – in beiden Lösungen derselbe, und er ist auch gesichert. Die Finanzierung ist mit beiden Lösungen, jener der Minderheit und jener der Mehrheit, gesichert.

Wichtiger scheint mir die Frage der Mitbestimmung des Volkes, die im Eintretensreferat von Herrn Brändli, dem Sprecher der Minderheit, zu Recht aufgeworfen wurde. Beide Lösungen garantieren die Mitbestimmung des Volkes, die bereits 1945 anlässlich der Abstimmung über den Verfassungsartikel begonnen hat. Die Gesetzentwürfe, die danach folgten, sprachen alle vom Erwerbersatz. Was wir heute tun, gründet auf diesem Verfassungsartikel. Die Mitbestimmung des Volkes wird festgelegt durch den Rahmen unserer demokratischen Institutionen; beide Lösungen garantieren diese demokratischen Institutionen.

Frau Spoerry hat zu Recht die Frage aufgeworfen, welche Frage dem Volk gestellt werden solle. Ich bin der Auffassung, dass mit beiden Lösungen die richtige Frage gestellt wird. Bei der Lösung gemäss Minderheit wird die Frage heissen: «Wollt Ihr 2,5 Promille Mehrwertsteuer zur Finanzierung der Mutterschaftsversicherung?» Die Frage nach der Mutterschaftsversicherung ist da absolut inbegriffen. Das Volk weiss: Diese Finanzierung ist für nichts anderes als für die Mutterschaftsversicherung; es wird im gleichen Moment über die Mutterschaftsversicherung abgestimmt.

Bei der Fassung gemäss Mehrheit sind es zwei Fragen, weil wir zwei Referenden haben, von denen das erste direkt frontal gegen die Mutterschaftsversicherung gerichtet ist. Die Frage lautet: «Wollt Ihr die Mutterschaftsversicherung einführen?» Es ist sonnenklar; das Volk kann nur ja oder nein sagen, und es weiss, wozu es ja oder nein sagt. Es gibt hier kein Präjudiz. Das Volk entscheidet in Kenntnis des Inhaltes des Gesetzes, in Kenntnis der Finanzierung. Bei beiden Lösungen weiss das Volk, worüber es abstimmt.

Die Vertreter der Mehrheit sind der Ansicht, der Grund für ein Gesamtpaket liege darin, dass wir damit – das scheint mir wichtig zu sein – eine Globallösung schaffen, die einer Gesamtschau der Sozialversicherungen Rechnung trägt. Ich lade Sie deshalb ein, der Mehrheit zuzustimmen.

Dreifuss Ruth, consillère fédérale: C'est avec un immense intérêt que j'ai suivi cet échange d'arguments ce matin. J'aimerais reprendre le propos de M. Delalay, qui me paraît être celui de la sagesse, à savoir qu'aujourd'hui le dernier mot n'est pas dit. En l'occurrence, le problème central, c'est: voulons-nous une assurance-maternité minimale comme complément à ce qui a été bâti au cours des dernières années dans le sens de la protection de la maternité, mais qui manque toujours et qui est d'autant plus incohérent que nous

mêlons dans notre législation une interdiction de travailler et une absence de garantie de revenus durant une période équivalente? Vous avez prouvé hier avec l'entrée en matière non discutée que vous souhaitiez introduire une assurance-maternité.

Les solutions en matière de financement sont nombreuses. Nous avons sur la table au moins trois ou quatre projets possibles, cohérents, qui tous ont une argumentation tout à fait valable. Nous sommes au début de ce que j'appellais hier la création collective, ou l'effort collectif, à travers les différents partis, en vue de trouver enfin une solution à ce problème. Je ne peux pas non plus imaginer que nous soyons arrivés au carrefour définitif et à la rupture de cette volonté de trouver au bout du chemin le consensus nécessaire.

C'est dans cet esprit que le Conseil fédéral soutient la proposition de la majorité de la commission, sans avoir été convaincu forcément que ses propres solutions, voire d'autres solutions ne pourraient pas se révéler encore meilleures. Mais le Conseil fédéral ne soutient pas, que cela soit dit très clairement, la proposition de minorité pour un certain nombre de raisons sur lesquelles je reviendrai tout à l'heure.

Une autre expression qui est revenue dans plusieurs interventions me paraît très importante; il y a là une clarification qui s'est faite, Dieu merci: L'assurance-maternité n'est pas gratuite. Ce n'est pas quelque chose que nous pouvons instituer sans nous poser la question du financement, celle de savoir sur qui reposera la charge et qui sera éventuellement au contraire déchargé par le modèle que nous choisirons.

Une chose est absolument claire, Monsieur Brändli, vous l'avez dit en reprenant la parole: non, aucun des projets actuels n'alourdit les charges de la Confédération. On ne vivra pas «auf Pump», comme le disait M. Schiesser, non. Le Conseil fédéral lui-même, dans son projet, s'est montré un bon gardien en général, parfois même contre le Parlement, de l'équilibre des budgets. Il a bien marqué sa volonté de le réajuster.

Le Conseil fédéral considérait que 58 millions de francs par année, c'est-à-dire la prestation d'isolement en faveur de toutes les femmes, de toutes les mères dont le revenu familial était en dessous d'un certain niveau, que ces 58 millions de francs pouvaient être mis à la charge de la Confédération. Il l'a fait en toute connaissance de cause, en toute connaissance aussi des proportions – 58 millions de francs par rapport à l'ensemble des dépenses de la Confédération. Il faut que le Gouvernement parfois puisse prendre la responsabilité de présenter de tels projets; il l'a fait.

La majorité et la minorité de la commission ne le suivent pas sur ce terrain en disant que, pour ces 58 millions de francs également, on doit trouver une source de financement ou alors, éventuellement, y renoncer. J'en prends acte et il est clair que c'est une position qui a le mérite de décharger complètement la Confédération. Monsieur Brändli, ce n'est ni une question de responsabilité du Gouvernement qui lancerait des dépenses sans assurer leur couverture, ni surtout de contradiction avec notre volonté de réaliser l'équilibre des finances de la Confédération.

On a aussi beaucoup parlé de clarté. Je crois que toutes les propositions sont claires. Elles disent effectivement toutes ce qui doit être payé et comment on entend le faire. Alors, comment puis-je analyser non seulement les propositions qui sont sur la table, mais aussi le soutien que le Conseil fédéral apporte à la proposition de la majorité de la commission?

C'est une excellente idée – et là, la majorité et la minorité de la commission sont d'accord – de faire un fonds commun APG/assurance-maternité. Ne parlons plus, s'il vous plaît, de pillage des APG! Non, nous créons un fonds commun et nous avons raison de le faire, parce qu'il y a une certaine parenté entre le type de prestations que l'on veut verser. Mme Brunner le soulignait, je l'ai fait hier aussi, les deux sont un mélange de prestations d'assurance proprement dit et de prise en compte de la solidarité sociale envers des personnes qui, autrement, se trouveraient privées de revenus. C'est une excellente idée aussi parce qu'un Etat moderne ne devrait pas créer toute une série de petites caisses, X petites caisses, chacune avec son financement propre, les unes avec des ex-

cédents pléthoriques et les autres avec des ressources insuffisantes. Et sur cette décision, j'en suis sûre, personne ne reviendra dans le courant des mois à venir.

Nous créons donc un fonds commun qui, dès le premier jour, est un fonds extrêmement bien doté. Voilà donc le premier point de départ, et il est judicieux de voir les choses ainsi.

Que faisons-nous alors avec ce fonds bien doté? Nous pouvons commencer avec l'assurance-maternité et il est clair qu'il est nécessaire de ne pas laisser des milliards de francs en friche, dans la situation actuelle. Cela nous permet de faire un cadeau aux entreprises, aujourd'hui, au moment où la reprise s'amorce, c'est-à-dire que nous pouvons faire quelque chose, à la limite, de plus efficace que bien des plans d'investissement qui ont été discutés par le passé. Nous pouvons d'emblée, dans tous les modèles de financement proposés d'ailleurs – majorité et minorité –, dire: «Ce que les entreprises paient aujourd'hui et de façon inégale et insatisfaisante, elles peuvent y renoncer.» Je tiens d'ailleurs à dire qu'à l'avenir – ça c'est pour l'immédiat –, si c'est le modèle TVA qui est retenue, j'y reviendrai tout à l'heure, et même si c'est celui des cotisations prises sur les salaires qui l'emporte, avec le temps, on pourra aussi libérer partiellement les entreprises de la charge des APG.

Quelle est la situation actuelle du régime des APG? Les APG sont couvertes actuellement grâce au fonds, mais le fonds est également nécessaire pour rétablir l'équilibre, à la longue, entre cotisations et prestations. C'est-à-dire qu'à partir de l'an 2005, c'est à partir des cotisations, que l'on prélève avec le modèle qui est aujourd'hui sur la table, que l'on financera les déséquilibres futurs prévisibles, au cas où l'on entreprend les réformes que le Conseil fédéral vous propose au titre des APG. On aura vraiment une assurance où la solidarité, pour dire les choses de façon un peu en forme de slogan, la solidarité des soldats avec les mères joue dans un premier temps, et la solidarité des mères avec les soldats joue dans un deuxième temps. Ce qui justifie également – c'est beau, n'est-ce pas, Monsieur Cavadinil Moi, je trouve que c'est tout à fait dans l'esprit des fresques qui nous animent et nous inspirent également – que nous fassions un fonds commun où cette solidarité puisse s'exprimer dans le long terme.

Nous faisons donc un cadeau aux entreprises d'abord directement, et à long terme également, par rapport à un projet du Conseil fédéral qui pensait que d'emblée, on pouvait non pas charger davantage les entreprises, mais ne pas leur faire de cadeau, c'est-à-dire garder la charge moyenne qui est stèle actuellement sur elles et la répartir mieux, tant il est stupide de demander que 360 millions de francs soient perçus sur des entreprises pour une solution qui ne satisfait plus personne. Le Conseil fédéral pensait que cette charge pouvait continuer à peser de façon plus équitable sur les différentes entreprises. Vous en jugez autrement, et en particulier avec des arguments de reprise, avec des arguments conjoncturels, ce qui fait qu'on ne devrait pas en faire un tabou pour la suite.

Je partage tout à fait l'avis de M. Schlessler que dans la proposition de la majorité, cette possibilité de recourir à un prélèvement de 2 pour mille de salaire est tout à fait prévue. Et je m'en félicite car elle permet d'arrondir toutes les éventualités et de pouvoir dire que le projet est assuré. Le financement à terme n'est donc pas menacé, et il ne s'agirait que de réintroduire, le cas échéant, une charge qui pèse actuellement déjà sur les entreprises, ce qui ne me paraît pas quelque chose de politiquement difficile à expliquer.

La taxe sur la valeur ajoutée? Pourquoi pas. Le Conseil fédéral se rallie tout à fait à cette solution. Les arguments qui avaient été évoqués, hier déjà je crois, ou ce matin, selon lesquels il ne fallait pas introduire la TVA par petites tranches, ont déjà reçu une réponse raisonnable bien sûr – comme tout ce qui vient d'elle – de la part de Mme Spoerry disant: «Décision d'abord; l'introduction elle-même, on la fera par tranches plus importantes que ce que les différentes propositions laissent entendre.» Bien sûr que les entreprises ne devraient pas tous les six mois ou toutes les années modifier leur système d'ordinateur. Cela est évident!

Mais moi, je n'aimerais pas non plus – et j'aimerais que vous me compreniez bien et que vous compreniez bien le souci du

Conseil fédéral – que le peuple soit appelé à voter par tranches. Je n'aimerais pas que le peuple soit appelé à voter par petites tranches de salami dans un climat d'insécurité générale – un climat d'insécurité, Monsieur Schlessler, que certains contribuent à exagérer.

J'aimerais que le peuple soit placé face à une facture globale; mais facture globale ne signifie pas, Madame Spoerry, qu'il ne peut qu'accepter ou rejeter l'ensemble de la facture. Cela veut dire qu'on lui dira quelles sont les différentes rubriques de la solidarité dans notre pays. Mais je veux qu'il puisse le faire un seul jour, un dimanche de votation dans ce pays. Parce que je ne veux pas qu'il y ait des campagnes où, pour reprendre mon image de tout à l'heure, on joue les soldats contre les mères, les vieillards contre les invalides et les accidentés contre les assurés militaires. Non, je crois qu'il faut vraiment qu'il y ait une vue globale de ce en quoi la fiscalité est appelée à contribuer pour l'équilibre à long terme de nos assurances sociales.

C'est la raison pour laquelle la proposition de la minorité est, aux yeux du Conseil fédéral, réellement une proposition de surseoir à l'introduction rapide de l'assurance-maternité. Le Conseil fédéral fera tout ce qui est en son pouvoir pour éviter que le peuple soit appelé aux urnes sur différents projets qui pourraient être joués les uns contre les autres, dans un climat d'insécurité que certains se plaisent encore à exagérer.

Ce n'est donc pas «auswelchen», ce n'est pas quelque chose que nous voulons éviter, ce n'est pas que le peuple nous effraie. Nous connaissons sa sagesse; et même lorsqu'il n'est pas sage, nous devons bien nous soumettre à ses désirs. Mais c'est lui donner les éléments d'un choix clair, où il ne puisse pas être tirillé entre des intérêts.

Mon intention est de veiller à ce que cette votation populaire sur la contribution de la taxe à la valeur ajoutée à l'équilibre à long terme des assurances sociales soit claire, soit transparente, ne soit pas «eine Mogelpackung», Herr Schlessler, mais soit au contraire la facture dans son ensemble. Je crois que cela est aussi nécessaire en bonne démocratie que de donner à ce moment-là l'ensemble des problèmes. Trop souvent, je crois que les citoyens et les citoyennes de ce pays souffrent, cela étant parfois inévitable, d'être confrontés à toute une série de décisions au point qu'on en perd un peu le fil, ce qui ne devrait pas être le cas pour cette question.

Je n'ai plus qu'à répondre à la question qui a été posée quant à la date de cette consultation. Il est toujours difficile de fixer un rendez-vous, alors que ceux de la procédure de consultation, de la décision du Conseil fédéral et de vos travaux, ceci étant l'essentiel, sont encore en suspens, mais le programme, tel que je le prévois, nous permet de fixer la date d'une votation populaire pour fin 2000 ou dans le courant de 2001, et l'entrée en vigueur de l'augmentation de la TVA, comme vous le savez, est actuellement prévue, selon nos estimations actuelles, pour 2003.

Bonne surprise réservée, Monsieur Schlessler, nous avons fait tous nos calculs, par exemple pour l'AVS, pour dire que nous avions besoin du pour-cent additionnel en l'an 2006. Depuis plusieurs mois, j'ai déjà eu l'occasion de vous le dire, nous savons qu'il ne sera pas nécessaire avant 2007, et il suffit d'un petit frémissement de la conjoncture pour qu'un montant au moins équivalent à l'assurance-maternité dans son ensemble arrive dans les caisses de l'AVS, ce qui montre bien que c'est un bateau insubmersible que nous avons construit là, ce n'est pas, heureusement, le Titanic.

C'est la raison pour laquelle le Conseil fédéral vous invite à suivre la proposition de la majorité de la commission, à donner ainsi une impulsion décisive à ce dossier. A tous ceux qui, avec beaucoup de conviction, ont dit leur volonté de faire aboutir l'assurance-maternité, je demanderais peut-être, le cas échéant et si la majorité de la commission gagne, de sauter aussi par-dessus leur ombre pour permettre à cette oeuvre collective que j'appelle, avec le Conseil fédéral, de mes vœux, que les femmes de ce pays appellent de leurs vœux, de trouver la solution optimale pour répondre au mandat constitutionnel qui est le nôtre.

Präsident: Wenn Sie dem Antrag der Minderheit zustimmen, beschliessen Sie gleichzeitig auch Eintreten auf den Bundesbeschluss B.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Mehrheit 20 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit 20 Stimmen

Präsident: Nach dem Geschäftsreglement hat der Präsident das Recht, seinen Stichentscheid zu begründen: Mit Rücksicht auf die Gesamtstimmung und im Interesse der Vorlage, die mir am Herzen liegt, stimme ich für den Antrag der Minderheit.

Mit Stichentscheid des Präsidenten wird der Antrag der Minderheit angenommen. Avec la voix prépondérante du président la proposition de la minorité est adoptée.

Art. 19

Antrag der Kommission
Streichen

Antrag Beerli

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Art. 19

Proposition de la commission
Biffer

Proposition Beerli

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Präsident: Der Antrag Beerli entfällt.

Angenommen gemäss Antrag der Kommission. Adopté selon la proposition de la commission.

Art. 20

Antrag der Kommission
Streichen

Art. 20

Proposition de la commission
Biffer

Cottier Anton (C, FR), Berichterstatter: Weil es den gemeinsamen Fonds EO/Mutterschaftsversicherung gibt, ist der Artikel über den «Ausgleichsfonds der Mutterschaftsversicherung» zu streichen.

Angenommen – Adopté

Art. 21

Antrag der Kommission
Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates
Proposition de la commission
Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 22

Antrag der Kommission
Abs. 1

.... Grundleistung werden diesen aus dem Ausgleichsfonds in Form von Pauschalbeiträgen

Abs. 2

Die Verwaltungskosten der Ausgleichskassen für die Ausrichtung des Erwerbersatzes werden diesen aus dem Ausgleichsfonds angemessen vergütet. Der Bundesrat regelt die Einzelheiten und setzt die Höhe der Verwaltungskostenbeiträge fest.

Art. 22

Proposition de la commission

Al. 1

.... la prestation de base leur sont remboursés sous forme de contributions forfaitaires prélevées sur le fonds. Le Conseil fédéral

Al. 2

Les frais d'administration des caisses de compensation liés au versement de l'allocation leur sont remboursés par le fonds. Le Conseil fédéral fixe les modalités d'application et le montant des contributions aux frais d'administration.

Angenommen – Adopté

Art. 23, 24

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 25

Antrag der Kommission

....

a. Streichen

....

Art. 25

Proposition de la commission

....

a. Biffer

....

Angenommen – Adopté

Art. 26–29

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 30

Antrag der Kommission

Abs. 1

.... besteht erst, wenn das Kind nach Inkrafttreten dieses Gesetzes geboren wurde.

Abs. 2, 3

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Art. 30

Proposition de la commission

Al. 1

.... que si l'enfant est né après l'entrée en vigueur

Al. 2, 3

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 31

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 32

Antrag der Kommission

Mehrheit

Abs. 1, 2

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Abs. 3

Artikel 28 Absatz 2 EOG tritt in Kraft, sobald eine verfassungsrechtliche Kompetenz des Bundes geschaffen worden ist, die Sätze der Umsatzsteuer in einem bestimmten Umfang anzuheben mit dem Ziel einer langfristigen Finanzierung der Sozialversicherungen im Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben.

Abs. 4

Ist der Ausgleichsfonds unter den Betrag einer halben Jahresausgabe der Erwerbersatzordnung und der Mutterschaftsversicherung gesunken, und hat der Bund die Kompetenz zur Anhebung der Sätze der Umsatzsteuer gemäss Absatz 3 nicht erhalten, so tritt die Änderung von Artikel 26 Einleitungssatz EOG in Kraft. Die Grundleistungen bei Mutterschaft gemäss Artikel 6 fallen weg.

Minderheit

(Brändli, Forster, Schmid Carlo, Spoerry)
(siehe Entwurf B)

Abs. 1, 2

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Abs. 1bis

Dieses Gesetz tritt nur in Verbindung mit dem Bundesbeschluss vom über die Anhebung der Mehrwertsteuersätze für die Finanzierung der Mutterschaftsversicherung in Kraft.

Minderheit

(Delalay, Cottler, Forster, Schallberger)

Abs. 4

.... Artikel 26 Einleitungssatz EOG in Kraft. (Rest des Absatzes streichen)

Art. 32**Proposition de la commission****Majorité****Al. 1, 2**

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Al. 3

L'article 28 alinéa 2 LAPG entre en vigueur dès qu'une compétence constitutionnelle est accordée à la Confédération de relever dans une certaine mesure les taux de l'impôt sur le chiffre d'affaires aux fins de consolider à long terme le financement des assurances sociales par l'équilibre entre les recettes et les dépenses.

Al. 4

Si le fonds est passé au-dessous de la moitié du montant des dépenses annuelles du régime des allocations pour perte de gain et de l'assurance-maternité et si la Confédération n'a pas obtenu la compétence de relever les taux de l'impôt sur le chiffre d'affaires, la modification de l'article 26 phrase introductive LAPG entre en vigueur aux fins d'assurer le financement des prestations de perte de gain. Les prestations de base en cas de maternité en vertu de l'article 6 sont supprimées.

Minorité

(Brändli, Forster, Schmid Carlo, Spoerry)
(voir projet B)

Al. 1, 2

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Al. 1bis

La présente loi ne peut entrer en vigueur qu'en relation avec l'arrêté fédéral du sur le relèvement des taux de la taxe sur la valeur ajoutée en faveur du financement de l'assurance-maternité.

Minorité

(Delalay, Cottler, Forster, Schallberger)

Al. 4

.... de perte de gain. (Biffer le reste de l'alinéa)

Präsident: Dieser Artikel ist durch die Zustimmung zum Antrag der Minderheit Brändli bei Artikel 18 präjudiziert.

Cottler Anton (C, FR), Berichterstatter: Die Abstimmung über den Antrag der Minderheit Delalay bei Absatz 4 erübrigt sich.

Angenommen gemäss Antrag der Minderheit
Adopté selon la proposition de la minorité

Änderung bisherigen Rechts**Modification d'autres actes législatifs**

Ziff. 1 Art. 324a Abs. 3; 329 Titel; 329b Abs. 3; 329g; 329h; 336c Abs. 1 Bst. c; 342 Abs. 1 Bst. a; 362 Abs. 1

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Ch. 1 art. 324a al. 3; 329 titre; 329b al. 3; 329g; 329h; 336c al. 1 let. c; 342 al. 1 let. a; 362 al. 1

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté**Ziff. 1 Art. 329f****Antrag der Kommission**

.... hat die Arbeitnehmerin Anspruch auf einen Urlaub von mindestens 14 Wochen, davon mindestens 12 Wochen nach der Niederkunft.

Ch. 1 art. 329f**Proposition de la commission**

.... au moins, dont au moins 12 après l'accouchement.

Cottler Anton (C, FR), Berichterstatter: In Artikel 329f OR ist die Regelung festgehalten, dass zwei der vierzehn Wochen desurlaubes vor der Geburt bezogen werden können.

Angenommen – Adopté**Ziff. 2 Art. 20 Abs. 2 Bst. a****Antrag der Kommission**

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Ch. 2 art. 20 al. 2 let. a**Proposition de la commission**

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté**Ziff. 3 Art. 25ter Abs. 1, 1bis****Antrag der Kommission**

Streichen

Ch. 3 art. 25ter al. 1, 1bis**Proposition de la commission**

Biffer

Angenommen – Adopté**Ziff. 4 Art. 8 Abs. 3****Antrag der Kommission**

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Ch. 4 art. 8 al. 3**Proposition de la commission**

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté**Ziff. 5 Art. 16 Abs. 3****Antrag der Kommission**

Streichen

Ch. 5 art. 16 al. 3

Proposition de la commission
Biffer

Angenommen – Adopté

Ziff. 6 Art. 29 Abs. 3, 3bis

Antrag der Kommission
Streichen

Ch. 6 art. 29 al. 3, 3bis

Proposition de la commission
Biffer

Angenommen – Adopté

Ziff. 7 Art. 2 Abs. 2; 19a Abs. 1, 1bis; 26; 28 Abs. 1, 2

Antrag der Kommission

Art. 2 Abs. 2

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Art. 19a Abs. 1

Streichen

Art. 19a Abs. 1bis

.... der Erwerbssatzordnung und der Mutterschaftsversicherung zu tragen. Der Ausgleichsfonds

Art. 26

Die aufgrund dieses Gesetzes sowie des Bundesgesetzes vom über die Mutterschaftsversicherung zu erbringenden Leistungen werden finanziert durch:

a. Zuschläge zu den Beiträgen gemäss Bundesgesetz über die Alters- und Hinterlassenenversicherung;

b. Mittel des Ausgleichsfonds der Erwerbssatzordnung und der Mutterschaftsversicherung.

Art. 28 Abs. 1

Unter der Bezeichnung «Ausgleichsfonds der Erwerbssatzordnung und der Mutterschaftsversicherung» wird ein selbständiger Fonds gebildet, dem alle auf diesem Gesetz sowie dem Bundesgesetz vom über die Mutterschaftsversicherung beruhenden Einnahmen und Leistungen gutgeschrieben oder belastet werden. Dieser Fonds muss in der Regel den Betrag einer halben Jahresausgabe der beiden Versicherungen betragen. Er wird durch die gleichen Organe verwaltet und in gleicher Weise angelegt wie der Ausgleichsfonds der Alters- und Hinterlassenenversicherung. Artikel 110 des AHV-Gesetzes findet Anwendung.

Art. 28 Abs. 2

Wenn sich abzeichnet, dass der Fonds unter den Betrag einer halben Jahresausgabe fällt, greift der Bundesrat auf Einnahmen aus der zum Zweck der Finanzierung der Sozialversicherungen angehobenen Umsatzsteuer zurück.

Ch. 7 art. 2 al. 2; 19a al. 1, 1bis; 26; 28 al. 1, 2

Proposition de la commission

Art. 2 al. 2

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Art. 19a al. 1

Biffer

Art. 19a al. 1bis

.... pour perte de gain et de l'assurance-maternité. Le fonds

Art. 26

Les prestations prévues par la présente loi et par la loi fédérale du sur l'assurance-maternité sont couvertes par:

a. les suppléments aux cotisations dues au titre de la loi sur l'assurance-vieillesse et survivants;

b. les ressources du fonds de compensation du régime des allocations pour perte de gain et de l'assurance-maternité.

Art. 28 al. 1

Il est créé, sous la dénomination de «fonds de compensation du régime des allocations pour perte de gain et de l'assurance-maternité», un fonds indépendant qui est crédité ou débité de toutes les ressources et prestations prévues par la présente loi et par la loi fédérale du sur l'assurance-maternité. Ce fonds doit, en règle générale, correspondre à la moitié du montant des dépenses annuelles des deux assurances. Il est administré par les mêmes organes et géré de la

même manière que le fonds de compensation de l'assurance-vieillesse et survivants. L'article 110 de la loi sur l'assurance-vieillesse et survivants est applicable.

Art. 28 al. 2

Si les prévisions indiquent que le fonds va atteindre un niveau inférieur à la moitié du montant des dépenses annuelles, le Conseil fédéral recourt à des recettes provenant de l'impôt sur le chiffre d'affaires relevé aux fins de consolider le financement des assurances sociales.

Angenommen – Adopté

Ziff. 8 Art. 10 Abs. 4

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Ch. 8 art. 10 al. 4

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Ziff. 9 Art. 22a Abs. 2

Antrag der Kommission

Streichen

Ch. 9 art. 22a al. 2

Proposition de la commission

Biffer

Angenommen – Adopté

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble

Für Annahme des Entwurfes

34 Stimmen
(Einstimmigkeit)

B. Bundesbeschluss über die Anhebung der Mehrwertsteuersätze für die Finanzierung der Mutterschaftsversicherung**B. Arrêté fédéral sur le relèvement des taux de la taxe sur la valeur ajoutée en faveur du financement de l'assurance-maternité**

Antrag der Kommission

Mehrheit

Nichteintreten

Minderheit

(Brändli, Forster, Schmid Carlo, Spoerry)

Titel

B. Bundesbeschluss über die Anhebung der Mehrwertsteuersätze für die Finanzierung der Mutterschaftsversicherung

Ingress

Die Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft beschliesst:

Ziff. I Einleitung

Die Bundesverfassung wird wie folgt geändert:

Ziff. I Art. 41ter Abs. 1ter

Zur Finanzierung der Mutterschaftsversicherung erhebt der Bund einen Zuschlag zur Umsatzsteuer nach Absatz 1 Buchstabe a von höchstens 0,25 Prozentpunkten.

Ziff. II Einleitung

Die Übergangsbestimmungen der Bundesverfassung werden wie folgt geändert:

Ziff. II Art. 8quater

Der Bundesrat kann zur Finanzierung der Mutterschaftsversicherung sämtliche in Artikel 8 Übergangsbestimmung sowie nach Artikel 41ter BV und 8ter Übergangsbestimmung festgesetzten Sätze der Mehrwertsteuer (inklusive Zuschläge) um höchstens 0,25 Prozentpunkte anheben.

Ziff. III

Dieser Beschluss untersteht der Abstimmung des Volkes und der Stände.

*Proposition de la commission**Majorité*

Ne pas entrer en matière

Minorité

(Brändli, Forster, Schmid Carlo, Spoerry)

Titre

B. Arrêté fédéral sur le relèvement des taux de la taxe sur la valeur ajoutée en faveur du financement de l'assurance-maternité

Préambule

L'Assemblée fédérale de la Confédération suisse arrête:

Ch. I Introduction

La constitution est modifiée comme suit:

Ch. I art. 41ter al. 1ter

Afin de financer l'assurance-maternité, la Confédération prélève un supplément à l'impôt sur le chiffre d'affaires de 0,25 point au maximum selon l'alinéa 1er lettre a.

Ch. II Introduction

Les dispositions transitoires de la constitution sont modifiées comme suit:

Ch. II art. 8quater

Afin de financer l'assurance-maternité, le Conseil fédéral peut relever de 0,25 point au maximum tous les taux de la taxe sur la valeur ajoutée (y compris les suppléments) prévus par l'article 8 des dispositions transitoires et fixés selon les articles 41ter de la constitution et 8ter des dispositions transitoires.

Ch. III

Le présent arrêté est soumis au vote du peuple et des cantons.

Präsident: Eintreten ist aufgrund der Abstimmung zu Artikel 18 des Entwurfes A bereits beschlossen.*Gesamtberatung – Traitement global***Titel und Ingress, Ziff. I–III****Titre et préambule, ch. I–III***Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble*

Für Annahme des Entwurfes

22 Stimmen
(Einstimmigkeit)*Abschreibung – Classement**Antrag des Bundesrates*Abschreiben der parlamentarischen Vorstösse
gemäss Brief an die eidgenössischen Räte*Proposition du Conseil fédéral*Classer les interventions parlementaires
selon lettre aux Chambres fédérales*Angenommen – Adopté**An den Nationalrat – Au Conseil national*

97.055

**Mutterschaftsversicherung.
Bundesgesetz**
**Assurance-maternité.
Loi fédérale**

Botschaft und Gesetzentwurf vom 25. Juni 1997 (BBl 1997 IV 981)
Message et projet de loi du 25 juin 1997 (FF 1997 IV 881)

Beschluss des Ständerates vom 24. Juni 1998
Décision du Conseil des Etats du 24 juin 1998

Kategorie II/III/IV, Art. 68 GRN – Catégorie II/III/IV, art. 68 RCN

Antrag der Kommission**Mehrheit**

Eintreten

Minderheit I

(Bortoluzzi, Borer, Egerszegi, Gysin Hans Rudolf, Rychen, Wyss)

Nichteintreten

Minderheit II

(Egerszegi, Borer, Bortoluzzi, Gysin Hans Rudolf, Heberlein, Pidoux, Rychen, Wyss)

Aussetzung der Beratungen, bis die Defizite der bestehenden Sozialversicherungen getilgt und ihre Leistungen bis ins Jahr 2010 finanziell sichergestellt sind.

Antrag Schmid Walter

Eintreten und Rückweisung an den Bundesrat

mit dem Auftrag, dem Nationalrat eine neue Vorlage zu unterbreiten, die eine einkommensabhängige Grundleistung bei Mutterschaft und bei Aufnahme eines Kindes zur späteren Adoption umfasst.

Auf eine Erwerbsausfallentschädigung ist zu verzichten.

Die neue Vorlage soll die Gleichstellung zwischen nichterwerbstätigen und erwerbstätigen Müttern sicherstellen.

Die notwendigen Mittel sind über die Mehrwertsteuer (in der Grössenordnung von etwa 0,10 Prozent bis 0,15 Prozent) zu finanzieren.

Proposition de la commission**Majorité**

Entrer en matière

Minorité I

(Bortoluzzi, Borer, Egerszegi, Gysin Hans Rudolf, Rychen, Wyss)

Ne pas entrer en matière

Minorité II

(Egerszegi, Borer, Bortoluzzi, Gysin Hans Rudolf, Heberlein, Pidoux, Rychen, Wyss)

Report des délibérations jusqu'à ce que les déficits des assurances sociales existantes soient comblés et que le versement des prestations des assurances sociales soit assuré jusqu'en 2010.

Proposition Schmled Walter

Entrer en matière et renvoi au Conseil fédéral avec mandat de présenter au Conseil national un projet qui comprenne une prestation de base dépendante du revenu en cas de maternité et en cas de placement d'un enfant en vue de son adoption.

Il doit être renoncé à une allocation en cas de maternité. Le nouveau projet doit assurer l'égalité entre les mères exerçant une activité lucrative et celles qui n'en exercent pas. Les moyens nécessaires sont financés par la TVA (dans un ordre de grandeur de 0,10 à 0,15 pour cent).

Hafner Ursula (S, SH), Berichterstatterin: Am 5. Oktober 1899, also vor genau 99 Jahren, wurde mit der sogenannten Lex Forrer die erste Mutterschaftsversicherung verabschiedet. Sie hätte den Frauen schon für das ganze 20. Jahrhundert die notwendige Ergänzung zum bereits früher eingeführten Arbeitsverbot von 8 Wochen nach einer Geburt gebracht. Doch leider kam es nicht soweit. Die Vorlage scheiterte in der Volksabstimmung. Statt zu einer Trendsetterin auch auf diesem Gebiet wurde die Schweiz gar zum Schlusslicht in Europa.

Zwar stimmten noch vor der Mitte des Jahrhunderts, am 25. November 1945, mehr als 70 Prozent der Schweizer Männer dem Verfassungsartikel für die Einrichtung der Mutterschaftsversicherung zu. Doch zuerst wurde dann die AHV verwirklicht. Darauf wurde eine Vorlage zugunsten der Neuordnung der Krankenversicherung zurückgestellt, und ein weiterer Gesetzentwurf wurde zugunsten der Einführung der IV zurückgestellt. Eine Revision des Krankenversicherungsgesetzes, in dem eine Mutterschaftsversicherung inbegriffen war, wurde im Dezember 1987 vom Volk abgelehnt. Seither ist eine neue Revision der Krankenversicherung realisiert worden, und es ist höchste Zeit, dass auch die Mutterschaftsversicherung verwirklicht wird.

Wir sind mittlerweile das einzige Land weit und breit, das den Frauen nach der Geburt eines Kindes nur ein Arbeitsverbot auferlegt, ihnen aber keinen Erwerbssatz für die Erholungszeit garantiert. In der EU gelten 14 Wochen bezahlter Mutterschaftsurlaub als Minimum. Die meisten Länder gehen über die Mindestvorschrift hinaus.

Der Bundesrat hat denn auch zu Recht die Mutterschaftsversicherung wieder in seine Legislaturplanung 1995–1999 aufgenommen, wie er dies schon in der vorhergehenden Legislatur getan hatte, und uns im Juni 1997 seine Botschaft zum Bundesgesetz über die Mutterschaftsversicherung vorgelegt. Er sieht darin zwei Arten von Leistungen vor: einen Erwerbssatz für erwerbstätige Frauen, der den Kern der Vorlage bildet, und eine Grundleistung für alle Mütter, deren Einkommen einen bestimmten Pfand nicht überschreitet. Der Bundesrat erinnert daran, dass die Arbeitsverhinderung wegen Unfall oder Militärdienst durch entsprechende obligatorische Sozialversicherungen abgedeckt ist, während die Frauen bei Mutterschaft ungenügend geschützt sind. Bei der Einführung eines Erwerbssatzes bei Mutterschaft handelt es sich für den Bundesrat deshalb «um ein Gebot der Rechtsgleichheit und um die Erfüllung vorrangiger Postulate im Bereich der Familien- und Sozialpolitik sowie im Bereich der Gleichstellung zwischen Frau und Mann».

Gemäss Vorlage des Bundesrates sollen erwerbstätige Mütter während 14 Wochen Anspruch auf einen Erwerbssatz von 80 Prozent haben. Die dazu notwendigen 435 Millionen Franken wollte der Bundesrat durch Zuschläge von zwei Promille auf den AHV-Beiträgen aufbringen. Er argumentierte, dass die Mutterschaftsversicherung bei paritätischer Finanzierung für Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber gesamthaft keine Mehrbelastung, sondern – im Gegenteil – eine Entlastung bedeuten würde, da diese bereits heute im Durchschnitt für einen Mutterschaftsurlaub von 8 Wochen zu 100 Prozent des Lohnes aufkommen.

Die Grundleistung für alle Mütter, deren jährliches Familieneinkommen einen bestimmten Pfand nicht überschreitet, wurde aufgrund des Vernehmlassungsverfahrens in die Vorlage aufgenommen. Sie entspricht nicht wie die Lohnausfallversicherung dem Versicherungsprinzip, sondern ist eine Be-

darfsleistung. Der Bundesrat wollte sie durch Bundesbeiträge von 58 Millionen Franken finanzieren.

Der Ständerat ist im Juni dieses Jahres ohne Gegenantrag auf die Vorlage eingetreten. Was die Leistungen betrifft, folgte er im wesentlichen den Vorschlägen des Bundesrates. Hingegen erarbeitete der Ständerat einen anderen Finanzierungsmodus. Für die Mutterschaftsversicherung und die Erwerbssatzordnung soll ein gemeinsamer Fonds geschaffen werden. In einer ersten Phase können aus diesem Fonds, der immer noch rund 3 Milliarden Franken enthält, die Leistungen der Mutterschaftsversicherung bezahlt werden. Sinkt die Fondssumme unter den Betrag einer halben Jahresausgabe, soll er mit Mitteln aus der Mehrwertsteuer zusätzlich gespiesen werden.

Der Berichterstatter im Ständerat wies darauf hin, dass die Durchführung durch EO-Kassen den Vorteil hat, dass die Mutterschaftsversicherung, dank Integration in eine bewährte Institution, relativ einfach umgesetzt werden kann. Es muss keine neue Verwaltung aufgebaut werden. Dazu kommt, dass auch die Frauen schon seit Jahrzehnten ihre Beiträge an die EO leisten.

Uneinigkeit bestand im Ständerat nur in bezug auf den Zeitpunkt der Volksabstimmung über eine Mehrwertsteuererhöhung. Die vorberatende Kommission wollte mehrheitlich keine Extraabstimmung über die 0,25 Mehrwertsteuer-Prozentspunkte, welche in der zweiten Phase für die Mutterschaftsversicherung eingesetzt werden sollen. Ihrer Ansicht nach sollen Volk und Stände zu jenem Zeitpunkt darüber abstimmen, zu dem auch über die Sanierung von AHV und IV abgestimmt wird. Sagt der Souverän dann nein, soll der Bundesrat, wenn nötig, von seiner Kompetenz zur Erhöhung der EO-Beiträge von 0,3 auf 0,5 Prozent Gebrauch machen. Er hat diese Kompetenz aufgrund von Artikel 27 Absatz 2 des Erwerbssatzgesetzes.

Die ständerätliche Kommissionsminderheit beantragte, zuerst eine Abstimmung über eine Erhöhung der Mehrwertsteuer um 0,2 Prozentpunkte durchzuführen. Sollten Volk und Stände einer solchen Verfassungsänderung nicht zustimmen, solle es auch keine Mutterschaftsversicherung geben.

Der Ständerat folgte mit 20 zu 20 Stimmen bei Stichentscheid des Präsidenten der Kommissionsminderheit.

Unsere SGK hat an Ihren Sitzungen vom 9. Juli 1998 und vom 10. September 1998 die aus dem Ständerat hervorgegangene Vorlage beraten. Sie hat zwei wesentliche Differenzen geschaffen: Zum einen beantragt sie, den Mutterschaftsurlaub auf 16 Wochen statt 14 Wochen anzusetzen. Zum anderen schlägt sie vor, über die 0,25 Mehrwertsteuer-Prozentspunkte, welche in einer späteren Phase für die Mutterschaftsversicherung eingesetzt werden sollen, gemeinsam mit der Erhöhung der Mehrwertsteuer zugunsten von AHV und IV abzustimmen. Sie hat damit den Antrag der ständerätlichen Kommissionsmehrheit wiederaufgenommen.

Die Kommissionsmehrheit beantragt – der Entscheid fiel mit 16 zu 4 Stimmen bei 1 Enthaltung –, auf die Vorlage einzutreten und den Nichtintretensantrag der Minderheit I (Bortoluzzi) abzulehnen. Einen Rückweisungsantrag – das ist der Rückweisungsantrag der Minderheit II (Egerszegi) – hat die Kommission mit 14 zu 7 Stimmen bei 1 Enthaltung abgelehnt. Der Rückweisungsantrag Schmled Walter wurde in der Kommission nicht gestellt. Da sich die SGK aber mehrheitlich sowohl für den Erwerbssatz als auch für die Grundleistung ausgesprochen hat, entspricht es sicher ihrem Willen, wenn ich Sie dazu auffordere, auch diesen Rückweisungsantrag abzulehnen.

Die Kommission ist grossmehrheitlich der Meinung, 14 Wochen bezahlter Mutterschaftsurlaub seien ein Minimum; angemessener wären, gemäss einer knappen Mehrheit, sogar 16 Wochen.

Die Familien leisten einen grossen Beitrag an den Fortbestand unserer Gesellschaft, insbesondere auch an den Fortbestand der AHV. Dank der AHV sind in unserem Land nicht mehr die alten Menschen besonders von Armut bedroht, sondern die jungen Familien. Es geht nicht an, dieses familienpolitische Postulat noch einmal wegen der AHV zurückzu-

stellen. Die Sicherung der AHV ist wichtig, aber die Mutterschaftsversicherung kann und muss trotzdem eingeführt werden.

Wir ersuchen Sie, auf die Vorlage einzutreten und die Rückweisungsanträge abzulehnen.

Deiss Joseph (C, FR), rapporteur: L'enchaînement des débats de cette semaine, plaçant l'assurance-maternité à la suite de l'initiative parlementaire sur l'interruption de grossesse, est en soi heureux, puisqu'il permet à tous ceux qui se sont fait fort de défendre un programme de mesures plus efficaces en faveur de la mère de traduire dans les faits leur bel élan. Que de la parole aux actes il faille parfois du temps est une constatation qui sied en particulier pour cet objet. En effet, l'article 34 quinquies de la constitution sur la protection de la famille, stipulant à l'alinéa 4 que «la Confédération instituera, par la voie législative, l'assurance-maternité», a été adopté le 25 novembre 1945 déjà. Il est donc temps de se hâter – enfin!

C'est par 15 voix contre 6 que votre Commission de la sécurité sociale et de la santé publique vous propose d'accepter ses propositions, telles qu'elles sont sorties de ses délibérations.

Dans son message du 25 juin 1997, le Conseil fédéral propose une assurance-maternité qui prévoit deux types de prestations: des allocations pour perte de gain pendant les 14 semaines du congé de maternité pour les femmes qui exercent une activité lucrative; et des prestations de maternité d'un montant maximal de 3980 francs pour toutes les mères, à condition que le revenu familial annuel ne dépasse pas 35 820 francs, une allocation dégressive étant allouée pour les revenus plus élevés, mais tombant à zéro pour les revenus dépassant 71 640 francs. Quant au financement des 450 à 500 millions de francs, le Gouvernement avait opté pour un supplément de 0,2 pour cent sur les cotisations AVS, n'entraînant ainsi aucune charge supplémentaire à supporter pour les employeurs, ceux-ci étant déjà tenus à l'heure actuelle d'accorder un congé de maternité de 8 semaines. La prestation de maternité pour toutes les mères, quant à elle, devrait être financée par une contribution fédérale s'élevant à 58 millions de francs. Voilà pour le projet du Conseil fédéral.

Au Conseil des Etats, le modèle du Conseil fédéral a franchi la rampe sans modification notable en ce qui concerne les prestations. En revanche, le financement a été revu quasiment de fond en comble, le fonds de compensation de l'assurance-maternité, prévu à l'article 20, étant remplacé par le fonds de compensation du régime des allocations pour perte de gain et de l'assurance-maternité (art. 18); les suppléments de moyens financiers sont procurés par un relèvement du taux de la taxe sur la valeur ajoutée de 0,25 point au maximum; et l'entrée en vigueur serait subordonnée à l'acceptation populaire de l'arrêté fédéral modifiant la Constitution fédérale en ce sens, ce qui revient à soumettre l'introduction de l'assurance-maternité à un deuxième vote constitutionnel.

Par rapport à ce résultat, la Commission de la sécurité sociale et de la santé publique vous propose diverses modifications. Du côté des prestations, une majorité s'est dégagée pour fixer le congé maternité et l'allocation à 16 semaines, au lieu de 14, dont au moins 14 après l'accouchement. En ce qui concerne le financement, l'accord entre les deux Conseils pourrait être presque parfait, sauf pour ce qui est de la question du vote constitutionnel.

Quelles sont les caractéristiques de la solution qui, petit à petit, se dessine? Le premier élément, sur lequel il y a consensus entre le Conseil des Etats et notre commission, est la création d'un fonds de compensation du régime des APG et de l'assurance-maternité. Autant par le service militaire que par la maternité, la société est bénéficiaire, et il est tout naturel que l'on compense ces externalités sociales. L'apparement des deux domaines répond aussi au besoin de vision globale en matière d'assurances sociales.

La deuxième convergence entre le Conseil des Etats et la majorité de notre commission concerne les sources de financement. Les deux estiment qu'en plus des moyens disponi-

bles dans le fonds actuel des APG, sans pour autant, je le souligne, mettre en danger la révision de ces dernières, c'est la TVA qui doit servir à couvrir les besoins supplémentaires. Une majoration du taux de 0,2 à 0,3 pour cent serait nécessaire. C'est un postulat annoncé par plusieurs partis depuis le début de la législature. Il n'est plus question de charger davantage le facteur travail.

C'est sur le troisième aspect que les esprits se séparent. Selon le Conseil des Etats, la loi sur l'assurance-maternité ne peut entrer en vigueur qu'en relation avec le relèvement du taux de la TVA, article 32 alinéa 1 bis. Ce qui, du coup, nécessite un arrêté fédéral supplémentaire et un vote constitutionnel, comme je l'ai déjà signalé. L'argument est qu'il appartient au peuple de décider et qu'il n'est pas question d'introduire l'assurance-maternité «à l'oeil», si vous me passez l'expression, sans en assurer dès le départ le financement à long terme. A quoi la majorité de notre commission rétorque que le vote constitutionnel sur l'assurance-maternité a déjà eu lieu, il y a 53 ans déjà. L'exigence d'un deuxième vote est donc exorbitante et se nourrit probablement de l'arrière-pensée du torpillage. De plus, les moyens existants du fonds des APG garantissent le financement des APG, et de leur révision, et de l'assurance-maternité, jusqu'en l'an 2005, soit un horizon semblable à celui des autres assurances sociales.

Le relèvement du taux de la TVA devra se faire moyennant une approche globale du financement de toutes nos institutions sociales, et non par tranches, sans quoi chacun des votes déboucherait sur une remise en question de l'institution concernée. En cas d'échec, une solution de dernier recours existe. En effet, il pourrait alors être fait appel à l'actuelle loi fédérale sur le régime des allocations pour perte de gain en faveur des personnes servant dans l'armée, dans le service civil ou dans la protection civile qui prévoit déjà la possibilité de relever le taux de cotisation à 0,5 pour cent de la masse salariale, ce que la commission ne souhaite pas, mais qui est une possibilité de rechange, si le vote sur la TVA devait être un échec.

En conclusion, la majorité de la commission vous invite à entrer en matière, à rejeter toutes les propositions de renvoi ou de non-entrée en matière, en quelque sorte à faire maintenir ce pas et à placer la pierre manquante dans la mosaïque de notre système de sécurité sociale qui, par ailleurs, il faut le souligner aussi, peut se laisser voir sur le plan des comparaisons internationales.

Il n'est pas question de nier les coûts additionnels engendrés, mais le montant net, après prise en considération de ce qui est déjà versé au titre des dispositions du Code des obligations, peut être estimé à quelque 200 millions de francs. De plus, il n'est pas possible de prétendre que nous sommes en train, par ce biais-là, de mettre en péril l'ensemble de notre système de sécurité sociale.

Enfin, surtout après avoir constaté, lors du débat sur l'avortement, un manque flagrant de moyens permettant de protéger la maternité, il y a lieu de souligner qu'il s'agit d'un geste de nature à rendre justice aux femmes, et je dirai, aux hommes qui, par leurs enfants, non seulement font le bonheur de leur famille, mais aussi l'avenir de notre société.

Bortoluzzi Toni (V, ZH): Ich beantrage Ihnen namens einer Minderheit, nicht auf diese Vorlage einzutreten. Die Einführung der Mutterschaftsversicherung wird vom Bundesrat und der Mehrheit im wesentlichen mit dem uneinheitlichen Erwerbsersatz bei Mutterschaft begründet und im weiteren mit einem über fünfzig Jahre alten Verfassungsauftrag, welcher nun endlich einmal umgesetzt werden solle.

Wenn ich trotzdem zu einem Nichteintretensantrag komme, ist es vor allem darum, weil es für diesen neuen staatlichen Versicherungszweig, so wie ich es sehe, keinen zwingenden Grund gibt. Wenn Sie die Verfassungsgrundlage des Jahres 1944 genauer ansehen und sich die Mühe nehmen, die Protokolle durchzulesen – das habe ich getan –, sehen Sie, dass damals ganz andere Gründe zum Entscheid führten, familienpolitisch in der Verfassung aktiv zu werden. Während der Bundesrat heute seine Vorlage als sozial- und familienpolitisch erstrangig einstuft und damit den Erwerbsersatz bei

Mutterschaft als Kern der Vorlage ins Zentrum stellt, hatten die Väter des Verfassungstextes zum Ziel, durch die materielle Verbesserung die Mütter von der Erwerbsarbeit abzuhalten. Sie wollten also genau das Gegenteil von dem erreichen, was man heute mit einer Mutterschaftsversicherung erreichen will.

Verbesserungen im Sinne der Verfassungsgeber sind in der Zwischenzeit auch erreicht worden: durch verschiedene Massnahmen wie Krankenversicherung, Kinderzulagen, Kleinkinderbeiträge in den Kantonen usw. Dazu kommen die übrigen familienpolitischen Massnahmen des Bundes und der Kantone, welche auch auf die Verfassungsgrundlage von 1944 zurückzuführen sind. Ich möchte an die Wohnbauförderung für Familien erinnern, die mit staatlichen Mitteln durchgeführt wird.

Der Bundesrat hat 1982 noch geschrieben, dass es aus seiner Sicht keine neue Mutterschaftsversicherung brauche, weil der Verfassungsauftrag erfüllt sei. Aus meiner Sicht hat sich daran bis heute nichts geändert; die gesetzlichen Grundlagen sind nicht verschlechtert worden. Das einzige, das geändert worden ist, ist die Zusammensetzung des Bundesrates. Deshalb kommt der Bundesrat zu einem neuen Entscheid.

Es waren vor allem sozialpolitische Gründe, welche damals aufgrund einer Volksinitiative zu diesem Abschnitt in der Verfassung führten. Die heutige Vorlage und das heutige Anliegen sind aus meiner Sicht ein feministisches Prestigeprojekt und haben mit Sozialpolitik und Familienpolitik nichts mehr zu tun.

Sie finden in der Botschaft denn auch keinen einzigen Hinweis darauf, und wenn das Ihnen auf der Tribüne und im Saal nicht passt, dann kann ich es nicht ändern: Es ist so, dass auch in der Botschaft des Bundesrates keine sozialpolitische Begründung für eine Mutterschaftsversicherung zu finden ist. Wir produzieren also einen neuen Sozialversicherungszweig ohne soziale Notwendigkeit. Hier liegt eines der Probleme dieser Vorlage. Es ist wieder ein Schritt oder ein Beitrag, das Image der Sozialpolitik zu schädigen und damit den natürlichen Solidaritätswillen einzuschränken.

Wir haben im Rahmen der Untersuchungen der IDA-Fiso 2 feststellen können, dass wir für die heute gültigen Rentensysteme in unserem Sozialversicherungssystem zusätzliche finanzielle Mittel benötigen. Ob es nun 3 oder 4 Mehrwertsteuerprozente sein werden oder – wie dem IDA-Fiso-Bericht zu entnehmen ist – 6 oder mehr Prozent, darüber möchte ich nicht streiten. Fest steht: Nicht einmal die bestehenden Sozialversicherungen sind für die nächsten Jahre finanziell abgesichert. Unser wichtigstes Sozialwerk, die AHV, wird in wenigen Jahren – es dürften weniger als zehn Jahre sein – zuwenig Mittel haben, um die Renten zu bezahlen. In einer solchen Situation wollen Sie – notabene unter Führung des Bundesrates – einen neuen Sozialversicherungszweig einführen, ohne dass eine Finanzierung auch für die Mutterschaftsversicherung nur wenige Jahre gesichert ist. Wir werden auf diesen Punkt noch speziell zu sprechen kommen. Diese Vorlage ist auch bei wohlwollender Betrachtung fehl am Platz. Das Vorgehen ist für mich unverständlich und ist meines Erachtens von «Führungschauotismus» geprägt. Ich bitte Sie, nicht auf diese Vorlage einzutreten.

Suter Marc (R, BE): Herr Bortoluzzi, ich habe Ihnen zugehört und festgestellt, dass Sie aus grundsätzlichen Überlegungen gegen die Mutterschaftsversicherung sind – vor allem auch gegen die Mutterschaftsversicherung, wie sie in der Verfassung steht.

Meine Frage an Sie: Wieso haben Sie, wenn Sie schon gegen die Mutterschaftsversicherung sind, nicht im Rahmen der Totalrevision der Verfassung einen Antrag auf Streichung des Mutterschaftsartikels aus der Bundesverfassung gestellt?

Bortoluzzi Toni (V, ZH): Herr Suter, ich bin nicht grundsätzlich gegen einen Mutterschaftsschutz. Ich habe Ihnen in meinen Ausführungen dargelegt, dass aus meiner Sicht die Mutterschaft, wie sie in der Verfassung festgeschrieben ist, ge-

schützt ist. Der Verfassungsauftrag ist damit erfüllt. So, wie er damals entstanden ist, kann davon ausgegangen werden, dass es dafür keinen neuen Sozialversicherungszweig braucht.

Ich glaube, viel mehr gibt es dazu nicht mehr zu sagen.

Egerszegi Christine (R, AG): Im Namen einer starken Minderheit II der Kommission bitte ich Sie, die Beratung dieser Vorlage auszusetzen, bis die Defizite unserer bestehenden Sozialversicherungen getilgt sind und ihre Finanzierung bis ins Jahr 2010 gesichert ist.

Mit dieser Forderung legen wir ganz bewusst den Finger auf einen wunden Punkt. Wir haben heute zehn Sozialversicherungen. Drei davon haben sehr grosse finanzielle Schwierigkeiten, teils sogar Defizite in Milliardenhöhe.

Wir wissen aus den IDA-Fiso-Berichten, die leider irgendwo in einer Schublade des Bundesrates schlummern, dass wir bis in elf Jahren jährlich 15,3 Milliarden Franken mehr für die Finanzierung der bisherigen Leistungen unserer Sozialversicherungen aufbringen müssen, wenn wir den Status quo bewahren und keine Leistungen abbauen. Dazu müsste uns die Bevölkerung noch 6,8 Mehrwertsteuerprozente bewilligen. Wir wissen auch, dass wir nur eine halbe Generation später wegen der demographischen Entwicklung gerade noch einmal so viele Mittel aufbringen müssen.

Der Bund hat einen immensen Schuldenberg von rund 100 Milliarden Franken. Wir geben jährlich mehr an Schuldzinsen aus, als wir für Forschung und Bildung ausgeben. Unter diesen Umständen sind wir daran, mit einem Sanierungspaket den Haushalt wieder in den Griff bekommen zu wollen. Wir kürzen Beiträge an Jugendhelme, verzögern Altersrenten, senken Zuschüsse an den Regionalverkehr, und der Bundesrat beabsichtigt gar, den Sparstrumpf der Altersvorsorge noch zusätzlich zu besteuern.

Das ist das Umfeld, in dem wir jetzt im Begriff sind, eine neue Sozialversicherung einzurichten. Zugegeben, diese neue Sozialversicherung ist nicht mit Schnickschnack ausgestattet. Aber sie ist nicht gratis. Es fallen Mehrkosten von jährlich 555 Millionen Franken an: 497 Millionen Franken für die Erwerbsausfallentschädigungen, 58 Millionen Franken für die Grundleistungen; davon ist ein grosser Teil allein für die Verwaltungskosten aufzubringen.

Ehrlicherweise müsste hier das Departement des Innern einräumen, dass es nicht bei diesen Ausgaben bleiben wird. Bereits heute ist eine Zusatzversicherung für Ergänzungsleistungen zur Mutterschaftsversicherung für Familien in bescheidenen Verhältnissen geplant. Sehen Sie: Auch diese Sozialversicherung wird klein und mager anfangen und nachher ausgebaut werden, egal ob wir uns das leisten können oder nicht. Deshalb ist die Minderheit II der Kommission überzeugt, dass es so nicht geht.

Die Befürworter werden jetzt allesamt sagen, wir hätten einen fünfzigjährigen Verfassungsauftrag, der eine Mutterschaftsversicherung fordert; es besteht aber kein unmittelbarer Handlungsbedarf. Wir haben einen noch älteren Verfassungsartikel, es ist Artikel 42, der fordert, dass das Parlament den Fehlbetrag der Bilanz abzutragen hat.

Es gibt aber auch sonst keinen zwingenden Handlungsbedarf. Nach diesem neuen Gesetz sollen berufstätige Mütter während 16 Wochen 80 Prozent ihres Erwerbseinkommens erhalten. Lesen Sie einmal die Artikel 67 bis 74 des neuen Krankenversicherungsgesetzes: Mit einer Taggeldversicherung können eine Frau, ihr Arbeitgeber oder Organisationen den Erwerbsausfall während 16 Wochen bis zu 80 Prozent versichern.

Der Verfassungsartikel 34quinquies fordert, dass keine Frau wegen der Geburt eines Kindes in finanzielle Not gerät. Mit der obligatorischen Krankenversicherung, den Kinderzulagen, der Sozialhilfe bietet auch unser Land in jedem Fall ein sicheres soziales Netz, und zwar nicht nur während 14 Wochen, sondern während Jahren, bis die Kinder erwachsen sind oder sogar noch darüber hinaus.

Es ist doch offensichtlich: Ein zusätzlicher spezieller, selbständiger Sozialversicherungszweig ist unter den heutigen finanziellen Bedingungen mit gutem Gewissen ganz einfach

nicht vertretbar. Denn unser prioritäres Ziel ist die Sicherstellung der Renten für unsere und die nächste Generation. Dazu sind wir nicht nur gesetzlich, sondern auch menschlich verpflichtet. Daneben gilt es, im Mutterschaftsschutz Lücken zu schliessen, sei es im Obligationenrecht oder mit den kantonalen Mutterschaftsbeihilfen.

Ich bitte Sie deshalb im Namen der Minderheit II um Aussetzen der Beratungen, bis die Defizite unserer bestehenden Sozialversicherungen getilgt und Ihre Leistungen bis ins Jahr 2010 finanziell sichergestellt sind.

Schmied Walter (V, BE): Vouloir à tout prix introduire l'assurance-maternité aujourd'hui sur la base d'arguments vieux de cinquante ans ne relève d'aucune logique séduisante. Le monde a changé depuis. Il s'agit d'analyser les besoins de la société moderne à la lumière de l'actualité.

L'introduction d'une assurance-maternité reste certes souhaitable, mais elle n'est pas réalisable en fonction des éléments versés au dossier. En revanche, la priorité en matière de politique sur la famille – là, je m'adresse aux rapporteurs, notamment à M. Delss – nécessite l'introduction d'une contribution substantielle de natalité, qui place réellement toutes les femmes sur pied d'égalité. C'est précisément l'objet de ma proposition de renvoi au Conseil fédéral.

Il s'agit d'accorder à l'événement de la naissance le rôle qui lui reviendrait de fait dans notre débat. Le modèle proposé par la Commission de la sécurité sociale et de la santé publique est bâtard. A l'évidence, il s'agit d'un modèle socialiste, mais non pas d'un modèle social. Sa construction n'est pas empreinte d'équité parfaite. Le projet ne répond pas aux attentes des femmes les plus lésées, celles qui ne sont ni salariées, ni indépendantes; celles qui se voient tout simplement privées de revenu alors qu'elles sont mères pour le moins tout comme les autres.

Le projet prétend innover. Il veut assurer aux femmes salariées une allocation qui compenserait 80 pour cent de leur salaire pendant les 14 semaines de congé de maternité. Mais le projet n'assure l'équité qu'entre les femmes rémunérées pour leur travail. Au moins, l'intérêt des femmes socialistes est sauve, cela peut se comprendre de prime abord. Mais le projet occulte pour l'essentiel le phénomène central que pose la maternité. J'insiste sur le fait: il passe sous silence les besoins de toutes ces mères qui n'ont ni le privilège d'être salariées, ni le privilège d'être indépendantes.

Bien sûr, la stratégie tactique voulait que l'on complète le projet. L'on y a introduit par la bande des prestations de base modestes pour toutes les femmes. Mais la gauche ne voulait pas ces prestations. Aujourd'hui, les promoteurs se doivent de s'en accommoder malgré eux. Dès lors, il n'y a plus rien d'étonnant. La version présentée comprend des prestations de base pour un montant de 58 millions de francs. Les allocations représentent, elles, 435 millions de francs au total. Faites la différence et vous décèlerez aisément les priorités fixées par les auteurs du projet.

En conséquence, je vous prie de renvoyer le projet au Conseil fédéral.

Initialement, ce dernier ne proposait qu'une allocation de maternité. Avec la gauche, il refusait l'idée des prestations de base pour les femmes non salariées.

Quant à moi, je préconise précisément l'inverse. Je ne veux pas d'allocations pour perte de gain. Je demande d'introduire, si les moyens financiers de la Confédération le permettent, une contribution de base substantielle pour toutes les femmes dépendantes du revenu, bien sûr, et qui mérite réellement le titre de contribution de natalité pour chacune d'elles, qu'elle soit salariée, qu'elle soit indépendante ou qu'elle soit sans revenu.

Je prends la liberté de m'adresser en particulier aux absentes dans cette salle, notamment à Mmes Grendelmeier, Hollenstein, Aeppi, qui, voici deux jours à cette tribune, lors du débat sur l'avortement, accusaient certains d'entre nous de ne rien vouloir entreprendre en faveur des femmes enceintes. Eh bien, le défi est relevé. Il est aussi relevé face aux propos du rapporteur de la commission, M. Delss.

C'est bien mon modèle qui répond à l'article constitutionnel d'il y a 53 ans, non pas le modèle de la commission. Si vous tenez sincèrement à introduire une mesure qui vient en aide à la jeune mère aux études, à la fleuriste indépendante, à la femme au foyer, à toutes les mères seules et sans emploi, alors vous soutiendrez ma proposition de renvoi. Les femmes salariées et les femmes indépendantes n'en seront pas lésées pour autant et toucheront, elles aussi, les primes de natalité. Le cas échéant, nous aurons alors, vous et moi, le privilège de faire campagne commune dans le but de faire admettre le financement de cette réelle mesure sociale par une augmentation de la TVA de l'ordre de grandeur de 0,1 à 0,15 pour cent. Si, en revanche, vous souhaitez introduire une injustice sociale supplémentaire, qui prêterait les mères sans rémunération, alors vous opterez pour le modèle socialiste au détriment d'une variante plus sociale qui, de surcroît, aurait le mérite de ne pas détourner les réserves du régime des allocations pour perte de gain réservées aux personnes servant dans l'armée, dans le service civil ou dans la protection civile. Je vous remercie de votre bienveillante compréhension, et j'ose espérer votre soutien.

Roth Maria (S, GE): Monsieur Schmied, vous venez de le dire, vous êtes contre la solution des délais en matière d'interruption de grossesse, vous êtes contre une assurance-maternité. Est-ce que je peux en déduire que vous désirez protéger la vie uniquement quand elle ne pleure pas la nuit? Vous déniez aux femmes le droit de travailler et d'avoir des enfants, donc vous déniez un droit fondamental aux femmes. En leur déniaient ces deux droits et en tenant un tel discours, pensez-vous donc que les femmes sont des êtres humains de deuxième classe?

Schmied Walter (V, BE): Madame Roth, je vous remets mon discours par écrit, comme ça, ça vous permettra d'en prendre acte, parce que j'ai répondu aux deux questions.

Suter Marc (R, BE): Die Schweiz ist eine Insel mitten in Europa, eine Insel, auf der die Mutterschaft nicht konkret durch die Politik unterstützt wird, auf der es keine Mutterschaftsversicherung gibt. Es ist an der Zeit, den schönen Worten nun endlich Taten folgen zu lassen.

Die Mehrheit der FDP-Fraktion ist deshalb für Eintreten. Der Nationalrat hat Farbe zu bekennen. Uns scheint, dass die Vorlage im grossen und ganzen ausgewogen und machbar ist. Eine Rückweisung wäre nicht berechtigt und würde keine neuen Erkenntnisse bringen. Wir fänden es insbesondere unehrlich, das Geschäft bis zum Jahr 2010 auszusetzen. Wenn man die Mutterschaftsversicherung aufgrund des Entwurfes, der nun auf dem Tisch liegt, einführen will, dann kann man das mit gutem Willen auch finanzieren. Die Mehrheit der FDP-Fraktion lehnt deshalb nicht nur die Minderheit I, sondern auch die Minderheit II ab.

Herr Bortoluzzi, Sie haben die heutige Bundesverfassung unseres Erachtens schlecht gelesen. Dort steht nämlich kurz und bündig, dass eine Mutterschaftsversicherung einzuführen ist – Punkt! Diese Mutterschaftsversicherung haben wir auch heute, 53 Jahre nach Inkrafttreten des Verfassungsartikels, noch nicht. Es ist redlich und nichts als recht, nun diesen Verfassungsauftrag einzulösen.

Immer mehr Frauen arbeiten, sind erwerbstätig. Wir finden das gut. In Zukunft wird dies zunehmen. Die Frauen sind aber wegen der Mutterschaft einer zusätzlichen Doppelbelastung ausgesetzt. Es ist ungerecht, die Mutterschaft anders zu behandeln als die Gründe, die uns Männer von der Arbeit abhalten: Ich denke an den Militärdienst, an die Versehung von Amtspflichten in Behörden – beispielsweise die Wahrnehmung politischer Ämter –, ich denke aber auch an Unfall oder Krankheit.

Es ist richtig, dass die Frauen nach der Geburt und auch während der Zeit, in der die Kinder klein sind und besonderer Fürsorge bedürfen, entlastet werden. Wir wenden uns auch dagegen, dass man hier Frauen und Männer gegeneinander ausspielt. Die Männer sind ebensowohl Nutznießer der Mut-

terschaftsversicherung wie sie auch Nutzniesser der Mutterschaft an sich sind.

Zu guter Letzt welse ich darauf hin, dass Kinder zu haben keine Frage des Geldes ist und es auch nie sein darf. Es gibt viele Frauen, die sich in der Vergangenheit den Kinderwunsch nicht oder nur unter grossen Erschwernissen erfüllen konnten, weil es am Geld fehlte. Wir sind auch deshalb der Meinung, dass ein sozialer Zustupf in dieser Anfangsphase berechtigt ist.

Ich habe gesagt, ein Blick über die Grenzen habe gezeigt, dass wir nichts Revolutionäres einführen würden, im Gegenteil: Die EU-Richtlinie sieht als Minimum einen bezahlten Mutterschaftsurlaub von 14 Wochen vor. Wenn wir der EU beitreten wollen, werden wir diesen Acquis erfüllen müssen. Warum sollen wir also nicht heute ein Zeichen setzen und in diesem Bereich eine beitragsfähige Schweiz werden?

Zum Schluss ein Wermutstropfen, was die Finanzierung anbelangt: Die Mehrheit unserer Fraktion ist der Meinung, dass eine obligatorische Volksabstimmung stattfinden sollte, dass die «Finanzierung via Mehrwertsteuer» vom Volk kommen muss und die Finanzierung, wie sie von der Kommissionmehrheit vorgeschlagen wird, nicht korrekt ist.

Persönlich bin ich anderer Auffassung und werde der Kommissionmehrheit zustimmen.

Wir sind für Eintreten und werden uns bei der Detailberatung noch äussern.

Maspoll Flavio (D, TI): Per dirlo subito: il nostro gruppo entra in materia. Lo fa con poco entusiasmo, respinge però le proposte di rinvio, anche se qualcuno di noi voterà la proposta della minoranza Egerszegi. Ci fa piacere che sia stata una donna a fare questa proposta, perché così non è in odore di essere maschilista. (*Rumori*) Va bene, contenti?

Viviamo tempi difficili, viviamo tempi controversi. Oggi in Svizzera la maternità è considerata una malattia. La maternità è davvero una malattia? Ebbene, la risposta può essere una sola, e dev'essere chiara: la maternità non è una malattia. Quindi hanno ragione quelle donne – e anche quegli uomini – che pretendono una assicurazione particolare e fatta apposta per proteggere la vita, proteggere la donna ed il nascituro. Motivo per cui entriamo in materia, e motivo per cui personalmente voterò questa legge.

Ciò che dispiace, è che praticamente le stesse donne che oggi vociferano e si presentano davanti al Parlamento per esercitare le loro pressioni indegne – dico la verità: indegne –, sono le stesse donne che non più tardi di 48 ore fa qui pretendevano l'aborto libero e gratuito nel peggior stile sessantottino.

Allora lo dico: mettetevi d'accordo, signori: se la maternità non è una malattia, lo è forse l'aborto? Credo che neanche l'aborto sia una malattia, e comunque chi oggi è a favore dell'aborto libero e gratuito, oggi dovrebbe avere la compiacenza di non metterla giù più dura di quel tanto.

Adesso, collega Deliss, se ha tempo di ascoltarmi, non ho apprezzato per nulla la sua entrata in materia. Io la conosco come persona in grado di ragionare, con una intelligenza differenziata. Ho avuto modo di dibattere con lei, lei è un avversario estremamente valido. Dunque non può venire a dirmi che chi è contro l'aborto, deve per forza essere a favore dell'assicurazione-maternità. Perché sennò, vale l'esatto contrario: chi è per l'aborto, oggi dev'essere contro questa assicurazione. Io credo che sia per l'aborto sia per l'assicurazione-maternità vale ciò di cui ho parlato 48 ore fa, ossia la propria coscienza. Ognuno deve decidere secondo coscienza, e non con le leggi di partito e non per le pressioni che riceviamo da destra e da manca, soprattutto ovviamente da manca.

Le arrampicate sui vetri che abbiamo sentito a questa tribuna e che, peggio ancora, sentiremo per tutta la giornata, sono – lo ripeto – indegne di questo Parlamento.

Il collega Suter ha detto da buon europeista sostenitore e motore – assieme all'altro collega che oggi manca – dell'adesione della Svizzera all'Unione europea, che in tutta l'Europa oggi c'è questa assicurazione-maternità. Farebbe bene però a vedere come viene poi rispettata questa legge negli altri pa-

esi! Anche in Italia per esempio c'è l'assicurazione-maternità. Allora lo chiedo a tutti voi che la sapete così lunga: come mai poi ci sono donne con sette figli a Napoli, che vivono in appartamenti di pochi metri quadrati, e che muoiono di stenti se la televisione non fa una colletta per dar loro da vivere? Il fatto è che quando noi in Svizzera facciamo una legge, poi la rispettiamo fino in fondo. Perciò, quando facciamo le leggi, dobbiamo fare attenzione perché noi le leggi le rispettiamo. Abbiamo il senso democratico di dire che quando la maggioranza ha deciso, noi rispettiamo quella maggioranza. E non si può semplicemente venire qui e dire che in Europa hanno quelle leggi. Sì, le hanno, ma non le rispettano! E per quello potranno fare tutte le leggi che vogliono. (*Rumori*)

Io ho detto: noi entreremo in materia e voteremo questa legge, senza entusiasmo alcuno, perché crediamo che sia nostro dovere entrare in materia e sia nostro dovere appoggiare questa legge – una legge che risale al 1899 o sarebbe da quell'anno che avrebbe dovuto essere fatta.

Un'ultima piccola considerazione: se questa legge non c'è dal 1899, credo che al mondo di gente ne è venuta lo stesso. Comunque, sia fatta questa legge con la nostra approvazione, senza alcun entusiasmo.

Maury Pasquier Lillane (S, GE): En Suisse romande, on dit parfois aux enfants qu'ils naissent dans les choux. Et pour vous prouver le contraire, je vous ai amené un chou. En effet, les bébés ne naissent pas dans les choux. C'est la raison pour laquelle le groupe socialiste est convaincu de la nécessité de l'assurance-maternité. Il a malheureusement eu l'occasion de répéter sa conviction à l'envi, au fil des ans. En effet, si, comme vous le savez, le principe de l'assurance-maternité est maintenant inscrit dans la constitution depuis 52 ans 10 mois et 12 jours, la première loi prévoyant une indemnité journalière pour les accouchées est quasi centenaire, puisque, comme l'a dit Mme Hafner tout à l'heure, elle a été votée par le Parlement en 1899 déjà. Première d'une longue série, cette loi n'a malheureusement pas trouvé grâce l'année suivante devant l'électorat masculin.

Oui, nous sommes convaincus et nous sommes convaincus de la nécessité de l'assurance-maternité, au nom de l'égalité entre femmes et hommes, au nom de la justice sociale, mais aussi au nom de l'eurocompatibilité et au nom de l'indispensable solidarité entre les diverses branches économiques. L'assurance-maternité est nécessaire, car, à l'heure actuelle, la maternité est la seule cause justifiée – je pense que vous serez quand même d'accord avec moi – d'absence de travail qui ne soit pas rémunérée de manière conséquente et suffisante: l'accident, la maladie, le chômage, la vieillesse, l'invalidité, le service militaire, toutes ces causes de cessation temporaire ou définitive d'activité professionnelle sont prises en compte, mais pas la maternité.

L'assurance-maternité est nécessaire parce que les femmes sont actuellement contraintes de cesser toute activité professionnelle pendant les 8 semaines qui suivent leur accouchement, alors qu'elles peuvent, dans certains cas, ne pas toucher un centime d'indemnité pour perte de gain pendant toute cette période.

Il est certainement utile de rappeler ici que la moitié des travailleurs et des travailleuses de ce pays, celle qui n'est pas au bénéfice d'une convention collective de travail, se voit renvoyée au Code des obligations en cas de maladie ou de maternité. Selon l'interprétation qu'en ont faite les tribunaux, une travailleuse peut donc bénéficier de 3 semaines d'indemnisation pour perte de gain pendant sa première année d'activité – maladie et maternité confondues –, puis, quel progrès, de 4 semaines durant la deuxième année – auprès du même employeur, cela va de soi –, et enfin de 8 semaines dès la troisième année. Vive la mobilité des travailleuses! Inutile de vous dire que les femmes les plus pénalisées par 4, 5 ou 8 semaines sans salaire ni indemnité sont celles dont les revenus sont les plus faibles, celles dont la situation sociale est la plus difficile et souvent la santé la plus fragile.

Dans un des pays les plus riches du monde, à l'aube du XXI^e siècle, une telle situation est totalement inacceptable. Les personnes qui s'opposent à l'introduction d'une assurance-

maternité, ou à sa nécessité maintenant, savent-elles à quoi ressemble un bébé de 8 semaines? Savent-elles quelles difficultés peuvent rencontrer les parents pour trouver une solution de garde, alors qu'aucune institution ne prend en charge des enfants de cet âge? Savent-elles enfin qu'on ne rompt pas impunément, aussi précocement, le lien entre une mère et son enfant, et que cela peut avoir des conséquences sur la santé et sur le développement du bébé, mais aussi de sa famille?

Les femmes de ce pays, leurs enfants, leurs familles ont besoin d'une assurance-maternité. Elles ne peuvent pas recourir aux prestations d'une hypothétique assurance d'indemnités journalières facultative, car les primes d'une telle assurance sont totalement prohibitives. Elles ne doivent pas dépendre non plus, selon qu'elles sont dans une situation financière difficile, de prestations en cas de besoin. C'est la justice qu'elles veulent, et pas la charité!

Nous vous invitons donc à entrer en matière et à ne pas accepter les propositions de renvoi. M. Schmiéd trouvera dans le projet qui lui est proposé la prestation de base dépendante du revenu qu'il réclame. Quant à la minorité II, elle ne tient pas compte du fait que le financement de l'assurance-maternité est assuré jusqu'en 2005 sans prélèvement supplémentaire sur les salaires ni sur la consommation.

La grossesse a duré des dizaines d'années. L'accouchement a commencé depuis des mois. En phase d'expulsion, je vous dirai en bonne sage-femme: «Poussez, Mesdames et Messieurs!» La naissance de l'assurance-maternité sera le plus beau cadeau que vous ferez à la Suisse et à ses enfants à l'occasion du 150^e anniversaire de l'Etat moderne. (*Applaudissements partiels*)

Dormann Rosmarie (C, LU): Früher haben sich die Frauen nur hinter vorgehaltener Hand mitgeteilt, wenn sie in anderen Umständen waren. Nicht weil sie sich geschämt haben, sondern weil Sexualität und Schwangerschaft schlicht kein Thema waren: Beide waren tabuisiert.

Heute sage ich Ihnen ohne Hehl, dass sich die CVP echt freut, dass unsere schweizerischen Sozialwerke in anderen Umständen sind. Sie bekommen eine Schwester: die Mutterschaftsversicherung.

Für die CVP ist sie ein Wunschkind. Nachdem wir vor zwei Tagen intensiv in diesem Saal über Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbruch, über das, was es nicht geben dürfte, aber doch ab und zu gibt, gesprochen haben, sage ich Ihnen: Für die CVP kommt die Mutterschaftsversicherung nicht im falschen Zeitpunkt. Für die CVP wird die Geburt der Mutterschaftsversicherung ein wichtiges, längst fälliges Geschenk unserer Generationen an die kommenden Generationen des nächsten Jahrtausends sein. Nach 150 Jahren Bundesstaat Schweiz sagen wir mit Überzeugung «Ja» zu diesem werdenden Kind. Deshalb ist die heutige «Pflichtberatung» für unsere Partei kein Muss, sondern eine grosse Freude im Hinblick auf die grosse Geburt. Wir sind nämlich längst davon überzeugt, dass die Mutterschaftsversicherung eine echte Prophylaxe gegen Schwangerschaftsabbruch ist. Je länger, je mehr machen sich werdende Eltern angesichts der verunsichernden Arbeitsumfelder, angesichts der steigenden Erwartungen an sie in bezug auf Familie und Erziehung, angesichts der wachsenden Ungleichverteilung finanzieller Mittel in diesem Land Sorgen. Es ist eine Tatsache, dass viele unserer jungen Eltern mit weniger als 4000 Franken Familieneinkommen pro Monat auskommen müssen, obwohl sie eine Familie mit zwei, drei, vier oder noch mehr Kindern zu ernähren haben.

Das Kinderkriegen, die Gründung einer Familie, darf nicht einem Etablissement von Gutverdienenden vorbehalten bleiben. Unsere Familien, unsere Kinder sind die Zukunft dieses Landes. Das wird immer so leicht dahingeredet, aber in die Zukunft dieses Landes muss investiert werden, wenn es uns ein echtes Anliegen ist, an die Zukunft zu glauben.

Umgekehrt investieren unsere Familien sehr viel Geld in die Wirtschaft. Gemäss einer Studie waren es vor rund drei Jahren bereits 18 Milliarden Franken pro Jahr. Das ist kein unbe-

deutender Wirtschaftsfaktor. Es ist eigentlich interessant, dass sich unsere Wirtschaft nicht für die Geburt der Mutterschaftsversicherung stark macht. Die einen werden sich Immerhin freuen, weil sie mit der Schaffung der Mutterschaftsversicherung finanziell entlastet werden: Denn bis heute haben die Arbeitgeber auf Sozialpartnerschaftsebene einen Teil der durch die Geburt eines Kindes verhinderten Erwerbseinkommen freiwillig ausgeglichen. In den Genuss solcher Leistungen kommen leider nicht alle erwerbstätigen Frauen. Es sind einmal mehr die Klein- und Kleinstverdienerinnen, die per Gesetz nach einer Geburt während acht Wochen der Arbeit nicht nachgehen dürfen, die aber diesen Erwerbsausfall nicht entschädigt bekommen. Mit der Geburt der Mutterschaftsversicherung wird endlich echt in die Zukunft unseres Landes investiert!

Das zu erwartende Kind wird nicht übergewichtig sein; dazu haben die politischen Geburtshelfer und Geburtshelferinnen Mutter Helvetia während ihrer Schwangerschaft intensiv geraten. Aber das Kind wird lebensfähig sein, gesund und robust.

Für die CVP ist es wichtig, dass die Mutterschaftsversicherung den erwerbstätigen Frauen den Erwerbsausfall in den ersten 14 Wochen nach der Geburt zu 80 Prozent kompensiert. Mit der Plafonierung des Höchstehinkommens, analog zur Unfallversicherung, wird garantiert, dass die Mutterschaftsversicherung kein «Riesenbaby» sein wird, sondern dass das Gewicht jenen zugute kommt, deren finanzielle Situation nicht per se übergewichtig ist.

Auch die Grundleistung an alle Mütter wird entsprechend den individuellen Voraussetzungen unterschiedlich hoch sein. Sie entspricht niemals einer Existenzsicherung, sondern eher einem Startkapital für das geborene Kind. Nicht allen ist bewusst, was ein Kind kostet. Unser Kollege Deiss hat bereits vor zehn Jahren an der Universität Freiburg an einem wissenschaftlichen Versuch zur Frage der Kinderkosten in der Schweiz mitgearbeitet. Ich zitiere aus dem entsprechenden Bericht aus dem Jahre 1987: «Bei einem Referenzeinkommen von rund 53 000 Franken für ein Ehepaar ohne Kinder ist beim ersten Kind mit Kosten von 13 000 Franken, beim zweiten Kind von 10 000 Franken und beim dritten Kind von 8000 Franken zu rechnen. Um diese Beiträge müsste das Einkommen jeweils ansteigen, damit der Lebensstandard nicht absinkt.»

Die Mutterschaftsversicherung sieht vor, dass die Grundleistung an nichterwerbstätige Mütter – bis zu einem Familieneinkommen von rund 36 000 Franken – einmalig 4000 Franken beträgt. Danach wird dieser Beitrag entsprechend dem steigenden Familieneinkommen sukzessive gekürzt. Von Giesskannenpolitik kann keine Rede sein.

Nachdem das jüngste Kind der schweizerischen Sozialversicherungsfamilie seit 53 Jahren geplant ist, kann seine Geburt am Ende des zweiten Jahrtausends komplikationslos verlaufen. Auch für seine Finanzierung ist gesorgt. Schweizer Männer und Frauen bezahlen seit Jahren Erwerbsausfallentschädigung und Versicherungsgelder für jene, die sich im speziellen in unserer Gesellschaft einsetzen. Sie tun dies echt solidarisch, auch wenn sie weder Militärdienst absolvieren noch Kinder gebären. Heute haben Sie Gelegenheit, Ihre Solidartät unter Beweis zu stellen.

Ich darf im Namen der CVP das jüngste Kind der schweizerischen Sozialversicherungsfamilie, die Mutterschaftsversicherung, schon heute herzlich willkommen heissen und ihm eine gute Zukunft wünschen. Ich darf Sie namens der CVP auch bitten, die gute Schwangerschaft der Mutterschaftsversicherung weder abzubrechen noch sie zu unterbrechen. Es gibt keinen Grund, sich der Verantwortung für eine minimale Versicherung der Mutterschaft zu entziehen; es gibt auch keinen Grund, die Beratungen auszusetzen.

Mit dem Antrag der Minderheit II (Egerszegi) ist die Mutterschaftsversicherung auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben. Ich glaube zwar an die Machbarkeit der Tilgung der bestehenden Defizite in unseren Sozialversicherungszweigen, aber ich zweifle ab und zu daran, dass der gute Wille besteht, dies auch zu tun. Wenn man etwas verhindern will, sind Umwege immer eine gute Lösung. Viele Frauen und Männer

In diesem Land verlangen nun den politischen Tatbeweis für das Ernstnehmen der Familie und der Mutterschaft. Deshalb bleibt für die CVP-Fraktion nur Eintreten auf die Vorlage. Ich bitte Sie, auch den Rückweisungsantrag abzulehnen.

Schenk Simon (V, BE): Ich spreche im Namen einer grossen Mehrheit der SVP-Fraktion. In der Fraktionssitzung fehlte nur eine einzige Stimme zur Geschlossenheit.

Die SVP-Fraktion lehnt eine Mutterschaftsversicherung zum jetzigen Zeitpunkt als nicht finanzierbar ab. Wir werden deshalb fast geschlossen den Nichteintretensantrag der Minderheit I (Bortoluzzi) unterstützen. Falls dieser Antrag unterlegen sollte, werden wir für den Minderheitsantrag II (Egerszegi) stimmen, denn ein Aussetzen der Beratungen, bis die Defizite der bestehenden Sozialversicherungen getilgt und ihre Leistungen bis ins Jahr 2010 finanziell sichergestellt sind, scheint uns ein finanzpolitisch wichtiges Ventil zu sein. Mit unserer Haltung nehmen wir es einmal mehr auf uns, dass wir von gewissen Kreisen als Neinsager, Frauenfeinde und unsoziale Verhinderer hingestellt werden. Dem ist jedoch nicht so. Viel eher handeln wir finanzpolitisch vernünftig. Andererseits vertreten wir auch bei dieser Vorlage – wie gewohnt – die Interessen des Mittelstandes, des Gewerbes und der Wirtschaft.

Die Befürworter der Mutterschaftsversicherung weisen stets darauf hin, dass seit 1944 der Auftrag zur Einführung einer Mutterschaftsversicherung besteht. Das stimmt grundsätzlich schon. Aber im gleichen Zusammenhang sind auch noch ein paar andere Punkte zu erwähnen. Der auf das Jahr 1944 zurückgehende Verfassungsauftrag bezieht sich ausschliesslich auf die Deckung der mit der Schwangerschaft und Niederkunft zusammenhängenden Behandlungs- und Hospitalisierungskosten, weil damals nicht einmal die Hälfte der Mütter krankenversichert waren. Von einer Taggeldversicherung war ursprünglich nie die Rede.

Natürlich ist das Rad der Zeit nicht stillgestanden, und die Ansprüche sind heute anders. Aber der Bundesrat hat noch 1982 in seiner Botschaft zur Volksinitiative «für einen wirksamen Schutz der Mutterschaft» folgendes geschrieben: «Bereits heute besteht, wenn auch nicht dem Namen so doch der Sache nach, eine Mutterschaftsversicherung.» Seit der Einführung des Krankenversicherungsobligatoriums im KVG werden wir dem ursprünglichen Verfassungsauftrag noch gerechter, so dass die bundesrätliche Aussage von 1982 heute noch gültig ist. Mit all unseren sozialen Netzen werden wir den ursprünglichen Forderungen eigentlich gerecht.

Ich persönlich habe auch etwas Mühe mit dem Titel des Bundesbeschlusses, denn Mutterschaft ist nach meinem Dafürhalten nicht unbedingt ein Versicherungsfall. Man kann sich zwar im Hinblick auf eine allfällige Schwangerschaft höher versichern, aber gegen Mutterschaft kann man sich doch so wenig versichern, wie man sich gegen Erdbeben impfen lassen kann. Das Gründen einer Familie und das Zeugen von Kindern beruhen auf dem freien Willen zweier verantwortungsbewusster Partner, die den Wunsch haben, ihr Leben auf diese neue Lebensgemeinschaft auszurichten. Dieser freie Wille zur Nachkommenschaft darf nicht zu einem Versicherungsfall und schon gar nicht zu einem allgemeinen Subventionsfall werden.

Ein ganz besonderer Umstand ist die Tatsache, dass die Mutterschaftsversicherung auch im Falle einer Adoption zum Tragen kommen soll. Bei einer Adoption ist von einem Adoptionsurlaub und von Erwerbsersatzleistungen die Rede. Ich verstehe nicht, wie diese Bestimmung mit der gängigen Praxis einer Adoption vereinbart werden kann. Bevor nämlich heute ein Ehepaar überhaupt ein Kind adoptieren kann, hat es ein langwieriges und aufwendiges Prozedere über sich ergehen zu lassen. Nach Leumundszeugnissen, ausführlichem Lebenslauf der möglichen Adoptiveltern, sehr tiefgehenden Gesprächen mit den Adoptivbehörden, Meinungsäusserungen allfälliger urteilsfähiger Nachkommen der Adoptiveltern usw. wird auch die wirtschaftliche Situation der Adoptiveltern eingehend unter die Lupe genommen. So muss u. a. ein Auszug aus dem Steuerregister eingereicht werden. Erst wenn

man in all diesen Punkten dem Anforderungsprofil für Adoptiveltern entspricht, kommt eine Adoption überhaupt in Frage. Zudem ist das Adoptivkind zuerst zwei Jahre lang als Pflegekind bei den zukünftigen Eltern. Das ist eine weitere Hürde. Erst nachher kann eine Adoption rechtskräftig ausgesprochen werden.

Wenn in einem solchen Fall noch Adoptionsurlaub und Erwerbsersatzleistungen verlangt werden, hört bei mir das Verständnis auf. Ich bin sicher, dass fast alle Adoptiveltern dieses Mutterschaftsversicherungsgeld nicht wünschen und auch nicht brauchen, denn sie sind in erster Linie glücklich darüber, dass sie ein Kind adoptieren können. Wenn man in solchen Fällen den Eltern noch im Giesskannensystem Geld verteilt, könnte man wirklich meinen, der Staat wisse nicht, was mit dem Geld machen.

Ein weiteres wichtiges Argument für die ablehnende Haltung unserer Fraktion ist der Umstand, dass mit der Einführung der Mutterschaftsversicherung der Wirtschaftsstandort Schweiz weiter geschwächt wird. Ob man nämlich von Lohnnebenkosten, von Mehrwertsteuerprozenten oder EO-Geldern spricht – alles ist irgendwie wirtschaftsfeindlich, wenn es für etwas gebraucht wird, das in einer anderen Form bereits existiert.

Aus der Sicht der kleinen und mittleren Unternehmungen wird die Sache besonders problematisch, weil sich zusätzliche Auflagen in KMU besonders bemerkbar machen. Die Abwesenheit einer Arbeitskraft während 14 oder 16 Wochen stört den Betriebsablauf in einem kleinen Betrieb wesentlich stärker als etwa in einem Grossbetrieb. Dafür können für schwangere Angestellte in den KMU meistens für alle Selten befriedigende Lösungen gefunden werden, die durch die bereits bestehenden sozialen Sicherheiten abgedeckt sind. Deshalb ist in erster Linie dafür zu sorgen, dass die bestehenden Sozialwerke in ihrer Existenz nicht bedroht werden. Denn dadurch helfen wir nämlich auch allen Müttern.

Der IDA-Fiso-Bericht hat gezeigt, dass die zukünftige Finanzierung unserer Sozialversicherungswerke höchst ungewiss ist. Namentlich die AHV, die IV und die ALV verzeichnen gewaltige Defizite, die in den kommenden Jahren noch ansteigen dürften. Jetzt noch eine weitere Sozialversicherung zu beschliessen, deren Finanzierung noch alles andere als gesichert ist, wäre nicht vernünftig.

Im Namen der SVP-Fraktion bitte ich Sie, den Nichteintretensantrag der Minderheit I (Bortoluzzi), den Antrag der Minderheit II (Egerszegi) auf Aussetzen der Beratung bzw. den Rückweisungsantrag Schmid Walter zu unterstützen oder dann wenigstens in der Detailberatung allen Anträgen zuzustimmen, die das Bundesgesetz im Sinne der ständerätlichen Fassung «abspecken».

Grendelmeyer Verena (U, ZH): Herr Schenk, wie lebt die SVP eigentlich mit ihrem Widerspruch? Ihr erstes Argument betrifft nur finanzielle Aspekte: Wir haben zurzeit angeblich kein Geld für die Mutterschaftsversicherung. Mit Ihren übrigen Argumenten lehnt sie die Mutterschaftsversicherung jedoch fundamental ab.

Und wie lebt die SVP mit ihrem zweiten Widerspruch? Immer wieder beteuert sie ihren Respekt vor dem Volkswillen. Nur: Das Volk war vor über fünfzig Jahren klar und deutlich für eine Mutterschaftsversicherung.

Gonseth Ruth (G, BL): Herr Schenk, ich habe eine Frage an Sie als Sportler. Der Ständerat hat diese Woche 60 Millionen Franken für den Ausbau von Fussballstadion beschlossen. Finden Sie denn, da sei das Geld vorhanden, da sei das Geld besser investiert als für eine Mutterschaftsversicherung?

Schenk Simon (V, BE): Ich gehe zuerst auf die zweite Frage ein: Man kann nicht Birnen mit Äpfeln vergleichen. Die Investition von 60 Millionen Franken in unsere Sportanlagen ist eine einmalige Angelegenheit, während wir hier etwas ganz anderes beschliessen.

Zu Frau Grendelmeyer: Wir kommen dem Verfassungsauftrag mit unseren bestehenden Sozialversicherungen in groben Zügen nach. Ich habe mit der Haltung unserer Partei

überhaupt keine Mühe, ich wiederhole es hier gerne noch einmal: Wir handeln finanzbewusst, wir handeln im Sinne der KMU, der Wirtschaft und des Gewerbes.

Cavalli Franco (S, TI): Herr Schenk, ich habe vier Kinder adoptiert. Natürlich habe ich persönlich diese Leistungen nicht gebraucht. Aber ich kenne sehr viele Adoptiveltern, die für die Adoption sehr, sehr viel investieren müssen – auch finanziell, nachdem sie ein sehr teures Geschäft geworden ist. Die Adoptiveltern werden schon durch sehr viele Gesetze diskriminiert. Während der ersten zwei Jahre haben sie zum Beispiel keinen Anspruch auf IV-Leistungen, die sie für diese Kinder sehr häufig brauchen würden. Warum sollen sie noch einmal diskriminiert werden?

Gonseth Ruth (G, BL): Wir haben heute vor dem Bundeshaus eine rote Karte erhalten, worauf steht: «Wir sind die Letzten!» Noch immer ist die Schweiz punkto Mutterschaftsversicherung der Sonderfall in Europa. Trotzdem wird uns immer noch der uralte ideologische Kram gegen eine Mutterschaftsversicherung zugemutet. Was uns Herr Bortoluzzi oder auch Herr Schenk und Herr Schmied vorgetragen haben, beruht auf einem hoffnungslos überalterten Familienbild, ist ein hartnäckiges Sichverbeissen in eine Abwehrhaltung; sie wollen einfach nicht zur Kenntnis nehmen, dass sich die Realitäten auch in der Schweiz verändern, dass ein 53jähriges Versprechen in der Bundesverfassung nun eingelöst werden muss, dass die Mutterschaft endlich anderen Gründen der Arbeitsverhinderung, wie Unfall und Militär, gleichgestellt werden muss.

Die Voraussetzungen für eine Mutterschaftsversicherung sind gleich wie vor 53 Jahren. Es gibt nach wie vor viele Mütter, die auf diese Unterstützung angewiesen sind, und es gibt die erwerbstätigen Mütter, die die Lohnfortzahlung brauchen, weil ihr Lohn ein notwendiger Teil ihres und des Familieneinkommens ist, weil sich heute viele Männer und Frauen die Familien- und Kinderbetreuungsarbeit teilen.

Frau Egerszegi kann ich nur fragen: Finden Sie es nicht beschämend, wenn Mutterschaft in unserem reichen Land nach wie vor nur als Fürsorgefall behandelt werden soll? Gegen dieses Ansinnen setzen wir uns entschieden zur Wehr.

Wir Grünen sind froh, dass wir nun endlich eine Mutterschaftsversicherungsvorlage auf dem Tisch haben, auch wenn für uns die minimalistische Vorlage des Bundesrates enttäuschend und unbefriedigend ist. Immerhin vermindert sie teilweise die grossen bestehenden Ungleichheiten zwischen den einzelnen Arbeitnehmerinnen, je nachdem, in welcher Branche und bei welchem Arbeitgeber sie tätig sind. Mit der äusserst konservativen Lösung des Bundesrates bleibt die Schweiz in Sachen Mutterschaftsversicherung das Schlusslicht in Europa. Die Leistungen gemäss dieser Lösung liegen weit hinter dem zurück, was Mütter in umliegenden Ländern erhalten.

Bedauerlicherweise hat der Bundesrat mit dieser kleinlichen Lösung dem völlig ungerechtfertigten Druck der Wirtschaft – denn diese wird ja eigentlich durch die Mutterschaftsversicherung entlastet – und dem Druck der ewig patriarchalen Neinsager in unserem Land nachgegeben.

Der Bundesrat präsentiert uns den kleinstmöglichen Schritt. Weniger wäre nicht mehr europakonform. Während 14 Wochen 80 Prozent Lohnfortzahlung: Das ist wenig. Wir Grünen bitten Sie, hier zumindest die Verbesserung der SGK anzufügen – nämlich die 16 Wochen für alle Mütter.

Sie alle haben den Brief der «Argef 2001» erhalten; das ist ein Zusammenschluss aller am 5. Schweizerischen Frauenkongress beteiligten Frauenorganisationen, dem mehr als eine Million Frauen angeschlossen sind. Diese Frauen fordern eine Mutterschaftsversicherung jetzt und mit mindestens 16 Wochen Erwerbsausfallentschädigung.

In der Vorlage fehlt leider der von vielen Müttern und Vätern so sehr gewünschte Mutterschaftsurlaub oder der Elternurlaub, wie ihn die meisten europäischen Länder gewähren. Doch es wäre wohl beim gegenwärtigen Widerstand, der hier im Saal herrscht, hoffnungslos und vergebliche Mühe, dies jetzt auch bei uns einfordern zu wollen.

Obwohl die Vorlage für uns Grüne unbefriedigend ist, sind wir für Eintreten. Wir werden das Finanzierungsmodell der Kommissionmehrheit unterstützen. Dieses zeigt die Finanzierungsschritte für die Mutterschaftsversicherung klar auf und zwingt uns nicht – wie der Entscheid des Ständerates –, noch Jahre auf eine Abstimmung über eine Mehrwertsteuerfinanzierung zu warten. Wer tatsächlich eine Mutterschaftsversicherung will, muss jetzt Farbe bekennen und kann sich nicht hinter dem Finanzierungsmanöver des Ständerates verstecken.

Eine Mutterschaftsversicherung ist überfällig. Ich bitte Sie deshalb, die Nichteintretens- und Rückweisungsanträge abzulehnen und diesen kleinen ersten Schritt hin zu einer Mutterschaftsversicherung zu machen. Die Frauen haben wahrlich lange genug gewartet.

Eymann Christoph (L, BS): Die Mehrheit der liberalen Fraktion ist für Eintreten und bittet Sie, die Rückweisungsanträge und den Nichteintretensantrag abzulehnen.

Es ist richtig, dass eine Arbeitsverhinderung infolge der Geburt mit anderen Arbeitsverhinderungen gleichgestellt wird. Es ist auch richtig, dass ein uneinheitliches System verbessert wird, indem Lücken geschlossen und als ungerecht empfundene Regelungen korrigiert werden sollen. Es ist auch richtig, dass nach über fünfzig Jahren der Verfassungsauftrag, eine Lücke im System der sozialen Sicherheit unseres Landes zu schliessen, vollständig umgesetzt werden soll. Eine der letzten Lücken in unserem gut ausgebauten System der sozialen Sicherheit soll geschlossen werden.

Die Gleichstellung des Arbeitsverhinderungsgrundes Geburt mit den Arbeitsverhinderungsgründen Unfall oder Militärdienstleistungen ist ein richtiger und logischer «approach» zur Schaffung einer Mutterschaftsversicherung.

Die Ausdehnung des Anspruchs auch auf Mütter ohne Erwerbstätigkeit ist das Resultat einer breiten öffentlichen Diskussion und insbesondere das Resultat des Vernehmlassungsverfahrens. Die heutige Form der Vorlage ist also das Produkt eines demokratisch erfolgten Meinungsbildungsprozesses, an welchem sich sehr viele Interessierte beteiligt haben.

In einer wirtschaftlich sehr schwierigen Zeit ist die Frage der Finanzierung von grosser Bedeutung. Die Sicherung der Finanzierung bestehender Sozialversicherungswerke ist mittlerweile wegen der demographischen und der wirtschaftlichen Entwicklung in den Vordergrund gerückt. Dem könnte entgegengetreten werden, dass es auch in wirtschaftlich sehr guten Zeiten ganz offensichtlich nicht möglich war, die bestehenden Lücken im sozialen Netz zu schliessen. Es wird sicher auch – als weitere Entgegnung auf das Argument der schwierigen wirtschaftlichen Lage – angeführt werden, dass es dem Land mit dem weltweit höchsten Pro-Kopf-Einkommen möglich sein muss, eine Mutterschaftsversicherung einzuführen. In diesem Spannungsfeld der Meinungen scheint uns die Lösung, die der Ständerat gefunden hat, eine taugliche Linie für den Einstieg in diese wichtige Thematik zu bilden.

Eine zusätzliche Belastung der Arbeitgeberschaft durch Erhöhung der Lohnnebenkosten würden die Liberalen klar ablehnen. Die vorgeschlagenen Finanzierungsmöglichkeiten mit Inanspruchnahme der Mittel des Ausgleichsfonds der EO und einem Zuschlag zur Mehrwertsteuer stehen für uns im Vordergrund.

Wir nehmen in Kauf, dass damit eine Volksabstimmung durchgeführt werden muss. Es wird sich dann zeigen, wie ernst es den verschiedenen politischen Kräften ist, die diesem Modell heute den Vorzug geben.

Die politische Fairness, an die wir Liberalen glauben, gebietet Offenheit. Es wäre nicht fair, diese Volksabstimmung zu provozieren, um – durch die Hintertür – die Einführung der Mutterschaftsversicherung zu bekämpfen. Da wäre es ehrlicher, bereits heute nein zu sagen.

Die Vorlage bietet auch für die Arbeitgeberschaft Vorteile. Bereits heute werden bekanntlich Leistungen für Mutterschaft durch den Arbeitgeber ausgerichtet. Die Inanspruchnahme anderer Finanzierungsquellen kann also durchaus eine Entlastung der Arbeitgeberschaft darstellen.

Die Vorlage muss nach unserem Dafürhalten jetzt verabschiedet werden können. Mit Blick darauf soll sie nicht überladen werden. Die Gefahr eines Scheiterns wäre sonst zu gross.

Borer Roland (F, SO): Gestatten Sie mir zwei kurze Vorbemerkungen:

Zum ersten: Herr Cavalli hat vorhin zu Recht auf ein Problem bei den Adoptionen hingewiesen. Aber: Es ist ein Problem des Adoptionsrechtes, wenn Adoptionen mit hohen Kosten verbunden sind. Es ist sicher nicht eine Sache der Mutterschaftsversicherung, sehr hohe Aufwendungen in diesem Bereich zu finanzieren.

Zum zweiten: Frau Grendelmeier hat den Volkswillen angesprochen. Der Volkswille ist schön und recht – Ich unterstütze den Volkswillen auch. Frau Grendelmeier kann dann den Tatbeweis antreten, wenn sie einer Mutterschaftsversicherung zustimmt, die so finanziert wird, dass das Volk entscheiden muss, ob es die Versicherung mit dieser Finanzierung will.

Die Fraktion der Freiheits-Partei wird aus drei Gründen der vorliegenden Mutterschaftsversicherung nicht zustimmen bzw. für Nichteritreten stimmen:

1. Man kann es nicht wegdiskutieren, und es wird auch dann nicht richtiger, wenn man immer wieder das Gegenteil behauptet: Wir haben im Bereich der Finanzierung unserer bestehenden Sozialwerke Probleme. Wir werden mittelfristig neue Finanzierungsquellen brauchen, und auch diese Mittel stehen unseres Erachtens nicht in einem unbeschränkten Umfang zur Verfügung. Unseres Erachtens ist es sozialpolitisch falsch, wenn man jetzt ein neues Sozialwerk schafft, ohne die bestehenden Sozialwerke mittel- und langfristig zu sichern. Das hat nichts mit der Bewertung der Mutterschaftsversicherung oder mit dem ethischen Wert der Mutterschaft an sich zu tun, sondern ist eine rein finanzpolitische Überlegung, die dazu führen soll, dass wir letztlich nicht sehr viele Sozialwerke haben, die wir nicht mehr finanzieren können.

Wir werden in der Wintersession über das Budget 1999 diskutieren. Wenn Sie dann in den Unterlagen nachschauen, wie massiv der Bereich der Ausgaben im Sozialwesen in den letzten Jahren angestiegen ist und wie gross dieser Ausgabenanteil heute ist, dann werden Sie selber sehen, wo das hinführt, wenn wir jetzt noch neue Sozialversicherungswerke schaffen. Die IV schreibt dunkelrote Zahlen; die AHV wird mittelfristig rote Zahlen schreiben. Denken wir immer auch an dies!

2. Herr Schenk hat darauf hingewiesen: Die Situation der Mütter ist heute weiss Gott nicht mehr die gleiche wie vor 53 Jahren. Damals war der Begriff «Versicherung» für die Mutterschaftsversicherung der richtige Begriff. Es ging um eine Versicherung gegen die Probleme, die im Zusammenhang mit einer Mutterschaft entstehen konnten, vor allem soziale und finanzielle Probleme in den Familien. Diesbezüglich hat sich die Situation doch bei Gott ein wenig geändert: Denken Sie an das KVG – auf die Leistungen hier wurde hingewiesen.

3. Die Mehrheitsanträge zur Finanzierung dieser Mutterschaftsversicherung sind unseres Erachtens nicht korrekt und nicht abschliessend geregelt. Daran ändert auch der Kunstgriff in die Kasse der EO nichts. Es ist eine Finanzierung, bei der man sagen muss, dass in einigen Jahren ein echtes Problem anstehen wird.

Wenn dem Parlament keine abschliessende Finanzierung unterbreitet wird, die den Namen «Finanzierungskonzept» auch verdient, dann stimmen wir dieser Vorlage nicht zu.

*Die Beratung dieses Geschäftes wird unterbrochen
Le débat sur cet objet est interrompu*

*Schluss der Sitzung um 13.00 Uhr
La séance est levée à 13 h 00*

Vierzehnte Sitzung – Quatorzième séance

Mittwoch, 7. Oktober 1998

Mercredi 7 octobre 1998

15.00 h

Vorsitz – Présidence: Leuenberger Ernst (S, SO)

97.055

**Mutterschaftsversicherung.
Bundesgesetz****Assurance-maternité.
Loi fédérale**

Fortsetzung – Suite

Siehe Seite 2071 hierover – Voir page 2071 ci-devant

Meler Samuel (U, AG): Die LdU/EVP-Fraktion steht einstimmig hinter der Vorlage zur Mutterschaftsversicherung. Sie lehnt den Nichteintretensantrag und die Rückwelsungsanträge ab und stimmt für Eintreten. Im folgenden lege ich Ihnen die drei wichtigsten Gründe dar, die unsere Fraktion zum positiven Entscheid für diese Vorlage bewogen haben.

Der erste Grund ist der verfassungsrechtliche Zwang: Die Einrichtung der Mutterschaftsversicherung beruht auf einer zwingenden verfassungsrechtlichen Vorschrift. Artikel 34quinquies Absatz 4 der Bundesverfassung schreibt vor: «Der Bund wird auf dem Wege der Gesetzgebung die Mutterschaftsversicherung einrichten.» Wir, die eidgenössischen Räte, unterstehen der Verfassung, und wir sind demnach gehalten, den vorliegenden Gesetzentwurf zur Mutterschaftsversicherung zu diskutieren. Von daher gesehen fordert der Nichteintretensantrag der Minderheit I (Bortoluzzi) eindeutig zu einem Verstoß gegen die Verfassung auf. Die Urheber des Antrages der Minderheit I müssen vielmehr eine Verfassungsänderung anstreben, wonach Artikel 34quinquies Absatz 4 entweder gestrichen oder in eine Kann-Formel umgewandelt wird. Das könnte man unter Umständen mit einer Volksinitiative versuchen.

Es stellt sich nun noch die Frage bezüglich der Rückwelsung bzw. der erneuten Verschiebung der Mutterschaftsversicherung bis zum Jahr 2010. Damit meine ich die Minderheit II (Egerszegi). Der Verfassungsartikel, den ich soeben zitiert habe, bezeichnet die Mutterschaftsversicherung zwar als etwas Zukünftiges – «Der Bund wird einrichten» –, aber die Frist ist inzwischen, nach über 52 Jahren nach Erwirkung des Verfassungsartikels, abgelaufen. Der Rückwelsungsantrag der Minderheit II ist rein zeitlich nicht mehr legitim. Ende der vierziger Jahre hat man das noch machen können. Damals hat man diese Vorlage noch verschieben können. Heute aber lässt es sich nicht mehr verantworten, mit der Mutterschaftsversicherung weitere Jahre zuzuwarten. Der Verfassungsartikel muss jetzt unverzüglich umgesetzt werden.

Der zweite Grund für die Zustimmung unserer Fraktion zur Mutterschaftsversicherung ist der, dass sich das wirtschaftliche und soziale Umfeld verändert haben. Auf den Seiten 30ff. (Ziff. 181) der bundesrätlichen Botschaft ist sehr schön dargestellt, wie sich im Verlaufe der letzten 100 Jahre die Vorstellungen von einer Mutterschaftsversicherung gewandelt haben: vom Anspruch auf ein Wöchnerinnengeld im Jahre 1899 über die Verbesserungen der Leistungen bei Mutterschaft im KUVG von 1911 und über das Teilobligatorium für Frauen zwischen 19 und 50 Jahren in bescheidenen

Verhältnissen im Jahre 1954 bis hin zum Elternurlaub von 9 Monaten in der Volksinitiative «für einen wirksamen Schutz der Mutterschaft» im Jahre 1980. Ich will damit aufzeigen, dass sich die Zeiten eben geändert haben. Der soziale und wirtschaftliche Wandel ist unaufhaltsam weitergeschritten, die Einkommensverteilung innerhalb der Familie bzw. zwischen Mann und Frau ist anders geworden, und die Familienmodelle haben sich ebenfalls geändert.

Heute sind rund zwei Drittel aller Mütter berufstätig, das war vor wenigen Jahren noch nicht so. Diesen Umständen müssen wir Rechnung tragen. Der Entscheid über die Mutterschaftsversicherung darf nicht aus der verkrümmten Optik der vergangenen Jahre gefällt werden. Er muss aus der aktuellen und modernen Zeit heraus getroffen werden.

Der dritte Grund, weshalb unsere Fraktion der Mutterschaftsversicherung zustimmt: Die Mutterschaftsversicherung muss eine gleichberechtigte Sozialversicherung sein. Die Urheber des Rückwelsungsantrages wollen die Mutterschaftsversicherung weiterhin zum schwächsten Glied der Sozialversicherungsfamilie machen. Zuerst will man die AHV, dann die IV, dann die Arbeitslosenversicherung, dann die EO in ihrer Gesamtheit sanieren. Erst dann will man noch über die Mutterschaftsversicherung reden.

Die Mutterschaftsversicherung ist eine gleichberechtigte Sozialversicherung. Wenn Sie die Bundesverfassung anschauen, sehen Sie, dass der Text für die Mutterschaftsversicherung genauso zwingend formuliert ist wie die Texte für alle anderen Sozialversicherungen. Wir müssen hier und jetzt die Startbedingungen für die Mutterschaftsversicherung als gleichberechtigte Sozialversicherung festlegen, sodann können wir die Gesamtkosten des Sozialversicherungssystems inklusive Mutterschaftsversicherung überdenken. Das ist ein vernünftiges Vorgehen.

Wenn wir der Minderheit II folgen würden, wäre das Schicksal der Mutterschaftsversicherung besiegelt, ganz nach dem Motto «Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben» – auch wenn er nur zu spät kommt, weil ihm die Minderheit II ein Bein gestellt hat.

Das sind die drei wichtigsten Gründe, die unsere Fraktion bewogen haben, auf die Vorlage einzutreten.

Zum Schluss noch ein Wort zum Finanzierungsbeschluss: Die Kommissionsminderheit und der Ständerat wollen die Mutterschaftsversicherung mit einer Erhöhung der Mehrwertsteuer verkoppeln. Das wäre falsch. In diesem Fall müssen wir, wie auch bei allen anderen Sozialversicherungen, die Frage stellen: Leistungskürzungen oder Steuererhöhungen? Es geht jetzt darum, die Mutterschaftsversicherung mit gleichberechtigten und fairen Startbedingungen auszustatten. Hier hat die Mehrwertsteuer einfach keinen Platz.

Zusammenfassend bitte ich Sie, auf die Vorlage einzutreten, den Nichteintretens- und die Rückwelsungsanträge abzulehnen und gemäss Kommissionsmehrheit der Vorlage zuzustimmen.

Rechsteiner Pauli (S, SG): Ein paar kurze Überlegungen zum Stellenwert dieser Vorlage beim Ausbau unseres Sozialstaates: Diese Vorlage ist ein Beweis dafür, dass sich dieser Staat, auch der Sozialstaat – man hat es fast nicht mehr glauben können – doch bewegt, dass er nicht einfach stillsteht, dass unser politisches System, die konstruktiven Parteien in der Lage sind, eine Lösung für ein sozialpolitisches Problem anzubieten; dies, obschon es Jahrzehnte gedauert hat.

Es ist also nicht nur in anderen Politikbereichen – nehmen wir die Finanzierungsfragen, nehmen wir die LSVA, den Verkehrsbereich – möglich, mit Hilfe der konstruktiven Parteien, die im politischen System links und in der Mitte stehen, eine Lösung herbeizuführen, sondern wir sind auch im Bereich der Sozialversicherung, im Bereich des Sozialstaates wieder soweit, eine Lücke auszufüllen, wo dies dringend nötig ist. Das ist insbesondere auch deshalb bemerkenswert, weil der Stillstand, das sozialpolitische Moratorium, leider sehr stark gepredigt worden ist und dazu geführt hat, dass im Unterschied zu früheren Legislaturperioden in dieser Legislaturperiode diesbezüglich ein Stillstand zu verzeichnen gewesen ist.

Die Lücke, welche die Mutterschaftsversicherung schliesst, ist die letzte grössere Lücke im System der Sozialversicherungen in einem modernen Sozialstaat. Mit der Einführung dieser Mutterschaftsversicherung wird auch die Schweiz im Bereiche der Sozialversicherungen den Standard, der heute allgemein anerkannt ist, erreicht haben. In einigen Bereichen ist die Schweiz weiter, aber hier hat sie eine entscheidende Lücke aufgewiesen.

Das heisst nicht, dass nicht noch anderes zu reformieren wäre, dass nicht noch andere Revisionen durchzuführen wären. Denken wir an die Situation der neuen Armen, denken wir an die Problematik einer angemessenen Existenzsicherung für alle Menschen in diesem Land, denken wir beispielsweise an die Situation älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, denken wir an die sozialversicherungsrechtliche Gleichstellung der Teilzeitbeschäftigten – auch eine Diskriminierung der Frauen, weil vor allem Frauen teilzeitbeschäftigt sind –, denken wir an die Notwendigkeit des flexiblen Altersrücktritts oder an ein sozialeres Finanzierungssystem in der Krankenversicherung: alles dringende, nötige Aufgaben. Jetzt geht es aber darum, dass diese Vorlage endlich in Angriff genommen werden kann.

Schon beim Frauenstimmrecht hat es Jahrzehnte gebraucht, bis die Schweiz 1971 dieses elementare Grundrecht, dieses Menschenrecht eingeführt hat; bei der Mutterschaftsversicherung hat es noch viel länger gedauert, bis sie jetzt endlich eingeführt wird. In diesem Sinne ist dieser Moment historisch. Endlich wird jetzt diese entscheidende Lücke geschlossen, endlich ist für diese Vorlage eine politische Mehrheit gefunden worden. Das darf doch auch gewürdigt werden – namentlich auf dem Hintergrund einer gewissen Presse, namentlich auch auf dem Hintergrund der Stellungnahmen von Verbänden auf der rechten Seite des politischen Spektrums, die alles blockieren zu können glaubten. Sie haben noch zu Beginn der Legislaturperiode vor zwei Jahren gesagt, diese Mutterschaftsversicherung könne nicht realisiert werden. Heute können wir feststellen: Es ist gelungen, diesen Widerstand zu überwinden, diese Vorlage hat eine solide Mehrheit. Für einmal darf man doch feststellen: Das politische System, das Kräfteverhältnis im Bündnis Links/Mitte bringt doch Resultate hervor, die im Interesse einer grossen Mehrheit der Bevölkerung liegen.

Bangerter Käthli (R, BE): Es gibt nicht nur den über 50jährigen Verfassungsartikel für die Mutterschaftsversicherung, es gibt auch zwei Niederlagen. 1984 und 1987 hat das Volk die Mutterschaftsversicherung abgelehnt.

Heute, 1998, wird dem Parlament nun eine Mutterschaftsversicherung vorgelegt, für die die Volksbefragung bewusst umgangen wird, indem der einzige nichtdefizitäre Sozialfonds, die EO, angezapft werden soll. Dem Volk wird damit suggeriert, dass Leistung gratis zu haben ist, dass diese neue Sozialversicherung nichts kostet. Dieses Vorgehen, Frau Bundesrätin Dreifuss, erstaunt mich. Ich empfinde es als unehrlich und in hohem Masse als undemokratisch.

Warum präsentieren Sie uns nicht eine Vorlage, zu der sich das Volk schon bei der Einführung äussern kann? Warum verquicken Sie dann, wenn der EO-Fonds leer sein wird, eine spätere Volksbefragung mit der Sicherung der AHV und der IV, wenn es um die Erhöhung der Mehrwertsteuer geht? Haben Sie den Eindruck, das Volk könnte nicht wollen, was Sie wollen, und greifen deshalb in die Trickkiste?

Das Schwellenwort ist mündig. Es soll gleichzeitig über Leistung und Kostenfolge entscheiden können. Wenn die Situation heute tatsächlich anders ist als vor 10 oder 15 Jahren, dann wird das Volk dieser Vorlage im dritten Anlauf zustimmen. Beim Frauenstimmrecht brauchte es auch mehrere Anläufe. Der Einwand, man könne nicht über jedes Viertelprozent der Mehrwertsteuer abstimmen, man müsse Vorlagen bündeln, kann nicht gelten: Am 29. November 1998 werden wir über die Finanzierung des öffentlichen Verkehrs abstimmen, und da geht es bloss um 0,1 Mehrwertsteuerprozent. Ich appelliere an das Parlament: Haben wir den Mut, wenn Frau Dreifuss diesen nicht aufbringt, die Finanzierung der Mutterschaftsversicherung dem Volk vor der Einführung vor-

zulegen und sie von ihm absegnen zu lassen! Führen wir die Fehler der Vergangenheit nicht weiter, indem wir Leistungen beschliessen und ihre Finanzierung auf später verschieben! Solches Verhalten ist mit ein Grund für die heutige Misere im Bundeshaushalt.

Ich persönlich habe ein echtes Interesse an der Mutterschaftsversicherung. In unserem Betrieb beschäftigen wir mehrheitlich junge Frauen. Dadurch fallen im Durchschnitt pro Jahr zwei bis drei Geburten an. Wir bezahlen 14 Wochen Mutterschaftsurlaub, an dessen Kosten die Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen nicht beteiligt sind. Der Betrieb kommt voll für diese Leistungen auf. Eine Mutterschaftsversicherung würde somit unseren Betrieb erheblich entlasten. Ich bin aber für eine ehrliche und transparente Mutterschaftsversicherung, die nicht am Volk vorbeigemogelt wird und nur mit Hilfe von Sachzwängen durchgeboxt wird, denn wir haben nicht nur den 50jährigen Verfassungsartikel, wir haben auch die zwei abgelehnten Vorlagen zur Mutterschaftsversicherung aus den achtziger Jahren. Deshalb soll das Volk entscheiden.

Aus diesem Grund ist für mich Artikel 18, der die Finanzierung regelt, der Schicksalsartikel. Ich bin für Eintreten, sollte jedoch die Version des Ständerates in Artikel 18 nicht mehrheitsfähig sein, werde ich das Gesetz ablehnen.

Gonseth Ruth (G, BL): Frau Bangerter, Sie machen den Vorwurf, dass die Vorlage nicht demokratisch abgesichert sei. Sie wollen unbedingt eine Volksabstimmung, obwohl wir bereits den Verfassungsauftrag haben. Sie wissen aber wie wir auch: Sie können gegen die Mutterschaftsversicherung, die wir jetzt beschliessen, das Referendum ergreifen – das ist Ihr demokratisches Recht. Sie würden uns sogar einen Gefallen tun. Wir könnten uns dann vor den Wahlen wirklich dafür wehren.

Weshalb ziehen Sie nicht diese Möglichkeit in Betracht und behaupten, die Vorlage sei undemokratisch?

Bangerter Käthli (R, BE): Ich empfinde Ihre Lösung als undemokratisch, Frau Gonseth; Sie wissen genau, dass Sie damit das Erfordernis des Ständemehrs umgehen wollen. Der Gesetzesvorlage müssten Volk und Stände zustimmen.

Tschopp Peter (R, GE): Je ne veux pas faire un numéro «freisinnig», comme le suggère un de nos collègues, mais j'aimerais juste vous dire que, moi aussi, des années durant, j'étais dans une entreprise où il y avait des jeunes gens, et en particulier des jeunes filles qui étaient susceptibles d'être enceintes. Et personne n'était aussi généreux que vous l'êtes dans votre entreprise pour les prendre en charge. Si je me bats – puisqu'on a déjà voté une fois, il y a une cinquantaine d'années – avec armes et bagages pour une solution pragmatique, c'est parce que j'entends trop souvent que les jeunes filles de notre nation, qui assurent la reproduction de notre pays de demain, ont l'impression de ne pas être des reproductrices corvéables et n'ont vraiment pas beaucoup de compréhension pour un double oui en la matière, puisque, comme Mme Gonseth l'a dit, un simple oui en cas de référendum quasi certain pourrait suffire.

Bangerter Käthli (R, BE): Ich habe dem nichts mehr beizufügen.

Kühne Josef (C, SG): Der Antrag der Minderheit II besagt eigentlich alles: «Aussetzung der Beratungen, bis die Defizite der bestehenden Sozialversicherungen getilgt und ihre Leistungen bis ins Jahr 2010 finanziell sichergestellt sind.» Wenn wir schauen, was das wirklich heisst, ziehen wir am besten die Broschüre des Bundesamtes für Sozialversicherung zu Rate. Dort sehen wir, dass von den bestehenden Sozialwerken fast alles für die ältere Generation bestimmt ist. Nachdem ich mittlerweile Grossvater bin, müsste ich daran eigentlich Freude haben. Aber mir geht es um die Gerechtigkeit unseres Systems.

Wir stellen fest, dass wir jährlich 25,8 Milliarden für die AHV ausgeben, 7,6 Milliarden für die IV, 2,03 Milliarden für die Er-

gänzungsleistungen und 26 Milliarden Franken für die berufliche Vorsorge. Bei den Pensionskassen haben wir 335 Milliarden Franken Kapital weitgehend steuerbegünstigt angehäuft; 17,3 Milliarden Franken betragen die Leistungen der Krankenversicherung. Ich habe gelernt, dass ältere Versicherte mehr kosten als junge; das sieht man auch aufgrund gewisser Entwicklungen. Im Klartext heisst dies, dass etwa 75 bis 80 Milliarden Franken jährlich vorwiegend zugunsten der älteren Bevölkerung ausgegeben werden.

Ausgegangen sind wir davon, dass das Risiko in der Familie getragen wird; sie war ursprünglich eine Risikogemeinschaft, in welcher die Älteren für die Jüngeren und die Jüngeren für die Älteren da waren. Mittlerweile sind einfach noch die Jüngeren für die Älteren da. Etwas genauer betrachtet, ist der Antrag der Minderheit II blanker Egoismus, nach dem Windhundsystem, nämlich in dem Sinne, dass die Hunde jene beiessen, die zuletzt kommen.

Das ist erst die Hälfte der Wahrheit. Ich habe schon im Jahr 1981 an diesem Rednerpult bei der Diskussion um die Schaffung des berühmten BVG im Namen meiner Fraktion gesagt, dass wir mit der massiven steuerlichen Begünstigung für die zweite Säule einverstanden seien, dass wir aber ein Pendant wollten, vor allem auch für die Familien. Es geht doch nicht, dass wir einen Generationenvertrag schliessen, der kein echter Generationenvertrag ist, weil er nicht auf Gegenseitigkeit beruht!

Ich meine, dass die Mutterschaftsversicherung ein Objekt ist, um die Balance wenigstens einigermaßen wieder herzustellen, und zwar die Balance zwischen den Leistungen, die die Jungen für die Älteren tragen, und den Leistungen, die die Älteren für die junge Generation erbringen – vor allem für die Familien, die es heute sozial gesehen am härtesten haben, die Familien mit mehreren Kindern.

Was ich nicht widerlegen kann, ist das Argument, dass die Gesamtbelastung der Sozialwerke keine Erhöhung erträgt. Da bin ich absolut einverstanden. Aber wenn wir diesen Punkt ernst nehmen, dann müssen wir die Gesamtheit der Sozialwerke ansehen und müssen auch bei den wirklich grossen Posten nach Einsparungen suchen.

Ein zweiter Punkt ist für mich das Thema, das wir gestern beraten haben, nämlich die Frage des Schwangerschaftsabbruchs; dies zum Teil auch unter sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten: Ich bin zusammen mit meiner Fraktion der Meinung, dass die Kinder in der Schweiz willkommen sind. Deshalb bin ich dafür, dass wir der Mutterschaftsversicherung eine Chance geben.

Sandoz Suzette (L, VD): Si une petite majorité du groupe libéral entre en matière, une plus forte majorité soutiendra la proposition de la minorité II (Egerszegi), et ce pour deux raisons: 1. La première, Mme Egerszegi l'a bien développée, tient au fait que nous avons déjà dix assurances sociales dont trois sont en mauvais état financier et parmi lesquelles deux – l'AVS et l'assurance-maladie – sont absolument indispensables à l'ensemble de la population. Il serait irresponsable d'introduire une nouvelle assurance dont nous ignorons le développement qu'elle pourrait prendre, alors que nous ne maîtrisons même pas celles qui existent, même lorsqu'elles sont indispensables.

2. Et puis, il y a un deuxième motif. Si vous avez lu par hasard le chiffre 113 à la page 5 du message, vous aurez vu que la loi se préoccupe aussi de l'intérêt des enfants. Notez qu'on est bien content de trouver ça dans le message parce que je vous mets au défi de trouver un but à cette loi en la lisant. C'est une loi qui n'a pas d'autre but que de distribuer de l'argent, ce qui n'est évidemment pas un but en soi.

Donc, cette loi devrait être utile aux enfants. Or, la majorité du groupe libéral considère que ce n'est pas être responsable que d'avoir l'air de faire quelque chose pour les enfants et en réalité de faire peser sur eux dès leur naissance l'hypothèque à futur d'un poids social immaîtrisé.

Ceci, des parlementaires responsables ne pourraient le faire.

Baumann Stephanie (S, BE): Ein Versprechen, das mehr als 50 Jahre lang nicht eingelöst worden ist, wiegt schwer –

schwer genug, um heute endlich ohne langes Wenn und Aber diese Schuld gegenüber den Müttern abzutragen. Aber wir bestehen ja nicht nur aus Prinzip auf der Einlösung dieser Schuld. Der Verfassungsauftrag ist in den letzten 50 Jahren nicht einfach überflüssig oder irgendwie erfüllt worden.

Es gibt viele Gründe, weshalb die Einführung einer Mutterschaftsversicherung nach wie vor dringend notwendig ist. Natürlich hat sich in unserer Gesellschaft seit 1945 verschleudenes verändert, und es sind punktuell auch gewisse Verbesserungen für die Situation der Frauen, für die Situation der Mütter gemacht worden – aber eben nicht genug. Mit der obligatorischen Krankenversicherung zum Beispiel, die nur gerade die Kosten der Schwangerschaft und der Geburt abdeckt, ist es nicht getan. Schon die Taggeldversicherung liegt im Zusatzversicherungsbereich und erfordert zusätzliche Prämien. Schon wieder etwas, das sich nicht alle Frauen leisten können!

Wir verbieten den Müttern während acht Wochen die Arbeit – zu ihrem Schutz, wie wir sagen. Wie sie aber finanziell über die Runden kommen, das überlassen wir Ihnen oder eben dem Goodwill Ihres Arbeitgebers. Dies führt zu Ungerechtigkeiten zwischen den verschiedenen Branchen: Typische Frauenbetriebe, die gemäss Erwerbersatzordnung ihre Beiträge in den EO-Fonds ablefern müssen, aber nie von Leistungen dieser Versicherung profitieren können, sind in diesem System krass benachteiligt.

Wir brauchen deshalb dringend eine gesamtschweizerische, einheitliche Mutterschaftsversicherung, welche diese Ungerechtigkeiten beseitigen kann. Hinzu kommt, dass wir das einzige europäische Land sind, das nicht allen Arbeitnehmerinnen einen bezahlten Mutterschaftsurlaub gewährt, so dass es allen aufgeschlossenen Kolleginnen und Kollegen peinlich sein müsste, zusammen mit Frau Egerszegi diese Vorlage mit dem Hinweis auf die Finanzen hinauszuschleppen.

Gerade das Finanzargument ist hier zynisch. Wir schlagen ja vor, dass die Finanzierung der Mutterschaftsversicherung in erster Linie über den EO-Fonds erfolgen soll – über eine Kasse also, die die Frauen jetzt während Jahrzehnten mitgespiessen haben. Danach erst kommt die Mehrwertsteuer zum Zuge, und zwar je nach Bedarf und im Gesamtkontext mit den anderen Sozialversicherungen. Es geht hier also nicht um die Frage, ob wir uns eine Mutterschaftsversicherung leisten können, sondern es geht um die Frage, ob wir eine Mutterschaftsversicherung wollen.

Gysin Hans Rudolf (R, BL): Ich spreche für die Minderheit der FDP-Fraktion, welche für Nichtentretten votiert.

Im Jahre 1945 hat das Volk dem Grundsatzartikel in der Verfassung betreffend die Mutterschaftsversicherung zugestimmt; das wurde hier schon mehrmals erwähnt. Hingegen wurde nicht gesagt, dass es damals primär darum ging, die gesundheitliche und die damit verbundene finanzielle Belastung der Familien zu lindern. Nicht einmal 50 Prozent der Frauen waren damals krankenversichert. Damals konnte ein Spitalaufenthalt, z. B. infolge einer komplizierten Geburt, eine ganze Familie in bittere Armut stürzen, und unter diesen Gesichtspunkten ist dieser mehrfach zitierte Verfassungartikel zu betrachten.

Heute schreiben wir das Jahr 1998; der Verfassungsauftrag ist zwischenzeitlich vollumfänglich erfüllt. Durch das Krankenversicherungsgesetz sind die Kosten der Schwangerschaft und Geburt abgedeckt; ebenso ist im Rahmen der Krankenversicherung eine fakultative Taggeldversicherung möglich. Des Weiteren sind im Obligationenrecht die Verpflichtung des Arbeitgebers zur Lohnfortzahlung sowie der Kündigungsschutz verankert. Schliesslich werden in der grossen Mehrheit der Kantone Mutterschaftsbeihilfen ausgerichtet.

Die bestehenden Sozialversicherungen AHV, IV und ALV verzeichnen jährlich gewaltige Defizite. Allein um den Status quo der Sozialleistungen halten zu können, brauchen wir im Jahr 2010 laut dem Bericht IDA-Fiso 2 zusätzlich gegen 7 Mehrwertsteuerprozente. Diese sollen die dann zumal fehlenden 14 Milliarden Franken ausgleichen. Der Schuldenberg ist so hoch, dass wir allein mit den Schuldzinsen, die jährlich be-

zählt werden müssen, sechsmal eine Mutterschaftsversicherung finanzieren könnten.

Ungeachtet dieser prekären Situation des Bundeshaushaltes debattieren wir heute allen Ernstes über die Einführung eines weiteren Sozialversicherungszweiges, nämlich die Mutterschaftsversicherung. Unseres Erachtens muss der Sanierung der bestehenden Sozialwerke in jedem Fall oberste Priorität eingeräumt werden. Bis dahin ist ein weiterer Ausbau des Sozialstaates mit Leistungen, die nicht einmal bedarfsabhängig ausgestaltet sind, völlig verfehlt.

Deshalb stelle ich im Namen der Minderheit der FDP-Fraktion den Antrag, nicht auf die Vorlage einzutreten. Erst wenn die Defizite in den bestehenden Sozialversicherungen getilgt und Ihre Leistungen bis ins Jahr 2010 finanziell gesichert sind, kann sie wieder zur Diskussion gestellt werden. Im jetzigen Zeitpunkt ist es jedenfalls unverantwortlich, dem Staat neue Bürden aufzuerlegen.

Es ist vorgesehen, dieses neue Sozialwerk mit den Reserven des EO-Fonds zu finanzieren. Diese sind jedoch bekanntlich nach drei bis vier Jahren ausgeschöpft. Der Vorschlag, dass zuerst der EO-Fonds und danach die Mehrwertsteuer greifen sollen, gaukelt dem Volk vor, dass man heute ein neues Sozialwerk schaffen könne, ohne dass es etwas koste. Insofern ist der Beschluss des Ständerates zumindest ehrlicher. Er will die 11. AHV-Revision erst dann in Kraft gesetzt sehen, wenn der Souverän die Anhebung der Mehrwertsteuersätze um das erforderliche Viertelprozent für die Finanzierung der Mutterschaftsversicherung in einer obligatorischen Volksabstimmung bewilligt hat.

Aber auch der Beschluss des Ständerates ändert nichts an der Tatsache, dass uns für eine weitere Sozialversicherung schlicht das Geld fehlt. Im Gegensatz zur AHV und zur IV ist die Mutterschaftsversicherung ein Luxus, den wir uns heute nicht leisten können.

Aufgrund all dieser Bedenken beantrage ich Ihnen namens der Minderheit der FDP-Fraktion, nicht auf die Vorlage einzutreten. Eventualiter beantrage ich Ihnen, den Antrag der Minderheit II (Egerszegi) auf Aussetzung der Beratungen zu unterstützen, bis die Finanzierung sichergestellt ist. Sollte auch dieser Antrag nicht angenommen werden, beantrage ich eventualiter eine Finanzierung ausschliesslich über Mehrwertsteuerprozente.

Fehr Jacqueline (S, ZH): Herr Gysin, Sie bezeichnen die Mutterschaftsversicherung als Luxus. Die Mehrkosten der Mutterschaftsversicherung gegenüber den Aufwendungen, wie sie die Wirtschaft heute schon leistet, betragen rund 100 Millionen Franken. 100 Millionen Franken sind gleichviel, wie wir in 10 Tagen in der Schweiz für Rüstung ausgeben. Wie begründen Sie aufgrund dieser Tatsache die Behauptung, die Mutterschaftsversicherung sei nicht finanzierbar?

Gysin Hans Rudolf (R, BL): Das ist eine der Zahlen, die hier in den Raum gestellt werden. Tatsächlich kostet die ganze Mutterschaftsversicherung eine halbe Milliarde Franken, und es ist doch nicht wesentlich, wer bis heute was finanziert hat. Wenn wir diese Mutterschaftsversicherung nun neu einführen, dann müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass die Volkswirtschaft dadurch mit einer halben Milliarde Franken belastet wird und nicht nur mit 100 Millionen, wie Sie vorgeben.

Fasel Hugo (G, FR): Ich will den Faden meines Vorredners aufnehmen und konzentriere mich auf die Aspekte, die die Finanzierung betreffen. Dies deshalb, weil ich die Behauptung der Wirtschaft ernst nehme, die Leistungen und die Kosten der Mutterschaftsversicherung wären nicht zu verkraften, und unsere Wirtschaft würde Schaden nehmen, weil sie weniger konkurrenzfähig wäre.

Noch vor ein paar Tagen hat der Direktor des Arbeitgeberverbandes festgehalten, er werde diese Vorlage bis zum bitteren Ende bekämpfen. Also lassen wir uns auf diese Fragestellung ein und stellen uns den Behauptungen: Der Botschaft entnehmen wir, dass sich die Kosten für die Mutterschaftsversicherung auf 500 Millionen Franken belaufen. Ich will zeigen, was dies für die Wirtschaft bedeutet.

Mit der Mutterschaftsversicherung sind die Arbeitgeber von der Lohnfortzahlungspflicht bei Mutterschaft befreit. Eine Auswertung der Gesamtarbeitsverträge – ich unterzeichne jedes Jahr eine ganze Reihe solcher Vereinbarungen – zeigt, dass heute in der Wirtschaft bei Mutterschaft durchschnittlich während 8 Wochen Lohnfortzahlung gewährt wird. Das heisst, die Wirtschaft wird mit der neuen Lösung nicht mehr belastet, sondern nachweislich entlastet.

Die zusätzlichen Kosten, die entstehen, werden aus einer Solidaritätsleistung zwischen den Erwerbstätigen finanziert, solange wir die Mutterschaftsversicherung über die EO finanzieren. Wenn wir sie über die Mehrwertsteuer finanzieren werden, wird sie durch und über die Generationen finanziert werden.

Die Wirtschaft wird also nicht zusätzlich belastet; ich kann das auch nachweisen. Wenn ich den Gesamtarbeitsvertrag einer nicht unwichtigen Branche, nämlich der Maschinenindustrie, nehme, dann sind dort 14 Wochen Mutterschaftsurlaub bei vollem Lohnausgleich mit 100prozentigem Lohnersatz vorgesehen. Noch bessere Lösungen gelten in der Uhrenindustrie. Das sind nun gerade zwei Branchen, die ihr Geld zu 80 Prozent auf den Exportmärkten verdienen. Gerade in diesen Branchen wird unsere Wirtschaft dank der Mutterschaftsversicherung nicht weniger konkurrenzfähig, sondern konkurrenzfähiger. Es ist notwendig, dies immer wieder zu betonen, da einige Leute immer noch das Gegenteil behaupten wollen. Mehr noch: Die Erfahrungen der Exportbranche zeigen, dass auch die in der EU angesiedelten Konkurrenten unserer Exportprodukte bessere Lösungen haben; auch hier brauchen wir nicht mit Wettbewerbseinbussen zu rechnen.

Ich will auch einen Blick auf einen Vergleich der Kosten bei anderen Sozialversicherungen werfen, weil auch hier vorher immer wieder die Zahlen aus dem IDA-Fiso-Bericht vorgelegt wurden. Ich tue das gerne, muss allerdings auch das eine oder andere wiederholen, was schon Josef Kühne für die CVP-Fraktion hier gesagt hat. Wenn wir den Vergleich zur zweiten Säule anstellen, dann kostet uns diese heute jährlich neunzigmal mehr als die Mutterschaftsversicherung. Wenn wir einen Vergleich mit der dritten Säule anstellen, so kostet uns diese jährlich das Achtfache. Und wenn wir dann vor diesem Hintergrund die Kosten der Mutterschaftsversicherung in Vergleich stellen, dann dürfen wir mit Fug und Recht behaupten: Es handelt sich hier finanziell um eine Marginalie. Wenn ich auch noch den Vergleich zur Erwerbsersatzordnung anstelle, so stellen wir auch dort fest, dass diese immer noch doppelt so viel kostet, wie uns die Mutterschaftsversicherung zu stehen kommt.

Vor diesem Hintergrund kann man nur sagen: Diejenigen, die immer noch gegen diese Mutterschaftsversicherung antreten und sie mit finanziellen Argumenten bodigen wollen, führen eigentlich nur noch ideologische Argumente an.

Gysin Hans Rudolf (R, BL): Herr Fasel, ich habe Ihre Ausführungen aufmerksam verfolgt und frage Sie: Warum unterschlagen Sie in Ihren Ausführungen die Tatsache, dass Sie gegenüber der heutigen Mutterschaftsregelung mit der obligatorischen Einführung der «Mutterschaft» eine riesige Anspruchsinflation auslösen, die dann für den ganzen Kostenschub verantwortlich ist? Warum haben Sie das unterschlagen?

Fasel Hugo (G, FR): Ich habe Sie wohl richtig verstanden: Sie möchten nicht das Obligatorium der Mutterschaft einführen, sondern das Obligatorium der Mutterschaftsversicherung. Ich glaube, den Ausbau dieser Versicherung haben wir beide im Griff. Das wird eine demokratische Auseinandersetzung sein. Dass sich die Schweizerinnen und Schweizer – entgegen allen Erwartungen – vermehren werden, daran haben wir gerade mit Blick auf die AHV und vieles andere mehr ein Rieseninteresse. Insofern werden Sie, wenn Sie gesamtsozialpolitisch denken, erst recht ein Interesse an einer guten Mutterschaftsversicherung haben. Dann sparen Sie wahrscheinlich sozialpolitisch eine ganze Menge Geld.

Berberat Didier (S, NE): Enfin, d'ions-nous, après 53 longues années d'attente, on nous propose finalement un projet de loi sur l'assurance-maternité qui n'a que trop attendu. Que de luttas durant cette longue période pour enfin concrétiser ce mandat constitutionnel, adopté par le peuple et les cantons en 1945 déjà, et que d'espoirs déçus aussi.

Cette injustice flagrante va être enfin réparée, et une des dernières lacunes que présente notre système de sécurité sociale va être comblée, du moins nous l'espérons vivement. En effet, si la perte de gain résultant d'un empêchement de travailler dû à un accident ou au service militaire est couverte depuis l'introduction des assurances sociales obligatoires, il n'en est pas de même pour les femmes qui restent insuffisamment protégées en cas de maternité. Il n'est donc que temps de réaliser cet objectif de première importance en matière sociale et familiale, qui doit concrétiser l'égalité entre femmes et hommes. N'oublions pas que, depuis fort longtemps, les femmes ont largement contribué au régime des allocations pour perte de gain des militaires, sans jamais en profiter.

La solution qui est donc préconisée, et qui consiste à recourir à un fonds alimenté par les APG, est donc judicieuse. Elle l'est notamment parce que cette assurance sociale présente un surplus de 2,5 milliards de francs et qu'en mettant au monde des enfants, les femmes sont autant, si ce n'est plus, utiles à la collectivité et au pays que les personnes qui font du service militaire.

Ceux qui souhaitent que l'assurance-maternité n'entre en vigueur que si le peuple et les cantons acceptent au préalable une hausse de la TVA de 0,25 pour cent font fausse route, de même que ceux qui veulent renvoyer le projet. Un grand nombre d'entre eux devraient avoir le courage de déclarer publiquement qu'ils sont opposés à la création d'une assurance-maternité et ne pas s'abriter derrière une manoeuvre dilatoire qui vise uniquement à torpiller le projet. Un vieil adage dit d'ailleurs que, lorsqu'on veut noyer son chien, on dit qu'il a la rage.

Il ne s'agit d'ailleurs pas du premier essai puisqu'en commission, certains avaient même essayé de faire revoter le peuple et les cantons sur l'article 34quinquies allinéa 4 de la constitution, afin de voir si l'assurance-maternité se justifiait toujours, 53 ans après son adoption, et sans qu'une loi n'ait jamais existé à ce sujet. A notre sens, la meilleure solution est donc d'utiliser le fonds de compensation des APG et de l'assurance-maternité et, une fois celui-ci épuisé, d'avoir recours à la TVA dans le cadre d'un vote global sur les assurances sociales.

Nous vous demandons de soutenir la proposition de la majorité de la commission à l'article 8, afin que la durée de l'allocation soit de 16 semaines, et de soutenir la proposition de minorité Gonseth à l'article 11, pour que cette allocation représente 100 pour cent du gain assuré.

L'assurance-maternité n'est pas seulement nécessaire à la femme, mais à la famille dans son entier. En effet, celle-ci doit permettre à la mère de se rétablir, de nouer les premiers liens indispensables et fondamentaux avec son enfant, ce qui est dans l'intérêt – vous le comprendrez bien – de toute la famille.

Je peux d'ailleurs vous faire part de ma modeste expérience. Notre troisième enfant a actuellement huit semaines, et je mesure une fois de plus l'importance d'accorder à la mère qui travaille un répit indispensable qui lui permette de se consacrer entièrement à son enfant, tant la tâche est épuisante.

En conclusion, je vous demande donc de rejeter les propositions de minorité I (Bortoluzzi) et II (Egerszegi) qui veulent ou ne pas entrer en matière, ou reporter les délibérations aux calendes grecques, et de fixer l'allocation à 100 pour cent durant 16 semaines.

Wittenwiler Milli (R, SG): Ein Verfassungsauftrag ist umzusetzen. Das ist – davon gehe ich einmal aus – in diesem Saal unbestritten. Über das Wie und das Wann scheiden sich jedoch die Geister. Den grundsätzlichen Gegnern der Mutterschaftsversicherung ist ins Stammbuch zu schreiben, dass es keineswegs – wie die Botschaft des Bundesrates fälschlich-

erweise suggeriert – um die Einführung einer Mutterschaftsversicherung geht, sondern darum, die zahlreich existierenden verschiedenen Mutterschaftsversicherungen unter Bundeshoheit zu vereinheitlichen und damit eine Reihe stossender Ungerechtigkeiten zu beseitigen.

Ich bin für Eintreten auf die Vorlage, mache aber nach der Beratung die Zustimmung zum Bundesgesetz von drei Bedingungen abhängig:

1. Die Mutterschaftsversicherung ist für alle Frauen bestimmt; daran darf nicht gerüttelt werden. Die Grundleistung bekommen die Erwerbstätigen, die Bäuerinnen und die Frauen, die im Gewerbebetrieb ihres Mannes mitarbeiten.

2. Die Finanzierung der Mutterschaftsversicherung muss klar geregelt sein. Wir können es uns ein Jahr vor den Wahlen auch schlicht nicht leisten, angesichts der realen Probleme, die wir im Rahmen der Sozialversicherungen zu lösen haben, dem Volk eine Mogelpackung zu präsentieren und es hinters Licht zu führen.

3. Der Ständerat hat beschlossen, die Mutterschaftsversicherung durch die Erhöhung der Mehrwertsteuer um 0,25 Prozent auf eine langfristig sichere Basis zu stellen.

Das Volk soll im Wissen um die Kosten der neuen Versicherung abstimmen können. Die Steuersätze sollen in der Verfassung festgeschrieben werden. Die Finanzierung soll also gleichzeitig mit dem Entscheid zur Einführung der Versicherung geregelt werden.

Die langjährigen Kämpferinnen für eine in der ganzen Schweiz und für alle Branchen einheitliche Mutterschaftsversicherung befürchten nun, dass sich die Gegner und Gegnerinnen erneut hinter einer Verfassungsbestimmung betreffend die Finanzierung verstecken. Das trifft nicht zu – wenn auch zugestanden werden muss, dass keineswegs eine Garantie dafür besteht, dass diese Abstimmung ohne weiteres gewonnen wird. Es ist aber einfach nicht ehrlich, wenn dem Volk erst dann die Gelegenheit zur Mitsprache gegeben wird, wenn die Mutterschaftsversicherung bereits eingeführt, die EO-Reserven unter die Hälfte einer Jahresausgabe gesunken sind und die Vorlage mit der aus demographischen Gründen notwendig werdenden Erhöhung der Mehrwertsteuer für die AHV gekoppelt wird.

Ich bitte Sie, auf die Vorlage einzutreten und den Beschlüssen des Ständerats zu folgen.

Gusset Wilfried (F, TG): Die praktisch kampflose Entnahme von zwei Milliarden Franken aus dem EO-Fonds zugunsten der Invalidenversicherung und die für die Mutterschaftsversicherung anvisierte Finanzierung in der ersten Phase, wiederum aus den Mitteln der EO, entwickelt sich langsam – wie wir es im Gewerbe nennen würden – zu einem fortgesetzten Fall von Diebstahl aus der eigenen Ladenkasse. Dies im zweiten hier vorliegenden Fall erst noch für eine Sozialversicherung, für die die ursprüngliche Ausgangslage nicht mehr gegeben ist und deren ursprüngliche Forderungen längst durch bestehende Sozialwerke abgedeckt sind.

Es ist meiner Ansicht nach unhaltbar, die EO ohne vorherige offene und ordentliche Gesetzes- und Zweckänderung einfach deshalb zu plündern, weil für die Realisierung der Mutterschaftsversicherung andernorts das Geld fehlt. Selbstverständlich gibt es im Bereich der sozialen Absicherung immer Argumente und Begründungen, mit denen man nachzuweisen versucht, dass gerade hier und jetzt – in diesem Fall ist es die Mutterschaftsversicherung – eine absolute Notwendigkeit besteht, neue staatliche Glesskannen zu installieren. Wenn man sich dann gar noch auf einen Verfassungsauftrag berufen kann, ist dem fast gar nichts mehr entgegenzusetzen.

Allerdings gibt es schon fast gleich lange den Verfassungsauftrag, eine Arbeitslosenversicherung für Selbständigerwerbende einzurichten. Nicht, dass wir vom Gewerbe und von den KMU her auf der Erfüllung dieses Auftrages bestehen würden; mit Blick auf unseren Staatshaushalt sind wir zu realistisch und zu illusionslos. Trotzdem hat die Anzahl der ehemaligen Gewerbetreibenden und Selbständigerwerbenden, die heute von der Fürsorge leben, massiv zugenommen. Mindestens müsste dies bei all den Argumentationen für die

Erfüllung eines Volksauftrages ehrlicher Weise mit erwähnt werden.

Mit Blick auf die hier vorliegende Mutterschaftsversicherung erachtet die Fraktion der Freiheits-Partei – unter Einbezug des gewerblichen Blickwinkels – die heutigen sozialen Absicherungen im Falle der Mutterschaft als genügend und tragfähig. Bei der Festlegung unserer Haltung haben wir insbesondere auch die zweimalige Ablehnung früherer Vorlagen durch den Souverän im Hinterkopf gehabt.

In dieser neuen Vorlage sind insbesondere auch Regelungen mit Bezug auf Adaptionen hinzugekommen, die in ihrer Hauptwirkung klar gegen die Familie gerichtet sind. Die staatlich unterstützte Adoption eines Kindes ohne Familiengründung ist unserer Ansicht nach eine Art Entwicklungshilfe. Wir sind überzeugt, dass davon hauptsächlich Adoptionskinder bzw. deren neue Mütter, die Adaptionen von Kindern aus fernem Entwicklungsländern anstreben, profitieren werden. Zur Frage, ob die multikulturelle Durchmischung unserer Bevölkerung nun noch auf diese Art und noch mit Lohnanteilen gefördert werden soll, setzen wir ein deutliches Fragezeichen.

Als kleinbetrieblicher Unternehmer möchte ich noch eine andere Seite dieser Vorlage erwähnen: Einmal mehr werden unsere Lohnkosten zusätzlich belastet. Sie haben mehrmals gehört, dass diese Vorlage erst der Anfang der Forderungen ist, und dies macht uns mit Blick auf die Belastungen durch dieses Sozialwerk in der Zukunft zusätzlich angst. Es geht sehr wohl um die Kosten, auch wenn die Ausführungen von Frau Baumann oder Herrn Fasel hier einen anderen Eindruck erwecken!

Einmal mehr werden die Arbeitgeber der kleinbetrieblichen Unternehmen, die Unternehmer selbst, als staatlich konzessionierte und unbezahlte Beiträgeintreiber für ein neues «Sozialvehikel» eingesetzt – natürlich ohne Abgeltung; das wird als selbstverständlich vorausgesetzt. Dabei spricht doch vor allem auch in der heutigen Zeit alles von administrativer Entlastung der KMU.

Die Fraktion der Freiheits-Partei stellt sich in allen Bereichen dieser Vorlage gegen die Einführung der Mutterschaftsversicherung und unterstützt den Nichteintretensantrag der Minderheit I (Bortoluzzi) oder dann fallweise die Anträge der Minderheit Egerszegi.

Fehr Jacqueline (S, ZH): Herr Gusset, Sie argumentieren, die Wirtschaft werde durch die Einführung des Bundesgesetzes für eine Mutterschaftsversicherung zusätzlich belastet. Herr Fasel und Frau Bangerter haben es gesagt: Das Gegenteil ist der Fall. Konservative Schätzungen rechnen mit einer Entlastung von mindestens 170 Millionen Franken pro Jahr für die Wirtschaft, vorzugsweise auch für die kleinen Betriebe.

Wie begründen Sie aufgrund dieser Fakten Ihre Haltung, dass die Wirtschaft belastet werde, wenn die Zahlen zeigen, dass die Wirtschaft entlastet wird?

Gusset Wilfried (F, TG): Wissen Sie, Frau Fehr, die Argumente, die Herr Fasel und auch Sie angeführt haben, betreffen vor allem die Grossbetriebe, sie betreffen jedoch ganz sicher nicht die Kleinbetriebe. Ich bitte Sie, die Kostenfrage einmal mit echten Kleinbetrieben, mit Gewerbebetrieben zu diskutieren. Dann werden Sie sehen, dass all die Argumente, die Sie bringen, auf dieser Stufe unserer Wirtschaft nicht anwendbar sind.

Ducrot Rose-Marie (C, FR): Plusieurs fois menacé d'annulation, le projet d'assurance-maternité va enfin sortir des sables mouvants, et je m'en réjouis.

Le Conseil fédéral a fait avancer ce dossier à pas mesurés. Après pas mal d'hésitations, il a admis, et c'était sa chance, que dans l'optique globale des assurances sociales, une assurance-maternité digne de ce nom est destinée à toutes les mères, celles qui exercent une activité lucrative et celles qui restent au foyer. C'était le signe attendu d'une reconnaissance sociale de la maternité, mais aussi du travail d'éducation et d'assistance. Il ne s'agit pas de renvoyer les femmes

au foyer, ni, comme l'ont prétendu certains, de créer une prime à la procréation dans un esprit de collectivisation de la famille. La maternité ne constitue pas un risque, certes, ni une maladie, ni un accident, mais un choix familial conscient qui entraîne quand même des coûts bien spécifiques, mais aussi un manque à gagner pour toutes celles qui sont engagées dans le monde du travail. La société se doit de combler ce manque à gagner.

Ce constat a été posé par nos lointains prédécesseurs il y a un demi-siècle. Ce qui était vrai il y a 50 ans l'est encore aujourd'hui. Plus que jamais, la Suisse a un urgent besoin de relève, non seulement pour assurer les prestations de demain, mais également pour dynamiser le pays, lui redonner un peu de sang neuf et peut-être une bouffée d'air frais.

En élargissant le cercle des bénéficiaires, nous avons tous admis que les allocations soient dégressives, et surtout qu'elles soient bien ciblées. Tout cela pour ne pas surcharger la barque financière fédérale: du bel ouvrage! Est-ce enfin le moment de crier victoire?

Oh, tout n'a pas été dit. Au Conseil des Etats, le mode de financement a fait l'objet d'après discussions, ici aussi. Certains veulent soumettre à l'acceptation du peuple et des cantons une hausse de la TVA qui est prévue pour 2005, de quoi saborder le projet. Et c'est dommage!

Il a fallu toute la force, toute la cohérence de la majorité de la commission de notre Conseil pour mettre en place un système de financement qui assure, il me semble, une pérennité de ce nouvel édifice des assurances sociales.

Je vous engage à soutenir les propositions de majorité, sauf sur un point: le groupe démocrate-chrétien penche pour une durée d'indemnisation de 14 semaines. Il ne s'agit pas de soutenir une proposition minimaliste, loin de là, mais le groupe démocrate-chrétien sait que cette décision est de nature à faciliter le renoncement au vote constitutionnel et c'est important. Evitons toute surenchère. En appuyant sur le frein alors que d'autres voudraient appuyer sur l'accélérateur, le projet risque de rester sur place. L'assurance-maternité mérite tout autre chose, un véritable décollage.

Je m'adresse aussi à vous, vous qui hésitez, sceptiques détracteurs, à ceux qui agitent les arguments tirés du tiroir-caisse. A l'aube du XXI^e siècle, on ne peut pas avoir économiquement raison et socialement tort. En refusant ce projet équilibré, supportable, vous avez socialement tort.

Goll Christine (S, ZH): Sie entscheiden heute über ein einfaches Modell zur Finanzierung der Mutterschaftsversicherung, ein Modell, gemäss welchem das Geld dort geholt wird, wo es im Überfluss vorhanden ist, nämlich im übervollen «Wehrmännertopf». Dieses Modell geht auch von der Tatsache aus, dass sämtliche erwerbstätigen Frauen seit Jahrzehnten ihre Beiträge in ebendiese EO-Kasse leisten, ohne jemals in gleicher Weise davon profitiert zu haben.

Ich erinnere Sie daran: Der Gesamtbundesrat hatte ursprünglich ein Modell mit Finanzierung über Lohnpromille – nicht etwa Lohnprozente – vorgeschlagen. Das war aber für die Mehrheit in diesem Hause offenbar ein Reizwort, und Sie haben uns deshalb gezwungen, neue Modelle zu suchen. Wir haben dabei auch kreative Wege beschritten und haben die eigentlich naheliegendste Lösung der Finanzierung über die EO gefunden, eine Lösung notabene, die für die nächsten Jahre sowohl die Leistungen für die Mutterschaftsversicherung als auch verbesserte Leistungen für Dienstleistende in der Armee zulässt.

Frau Egerszegi hat moniert, es bestünde heute kein zwingender Handlungsbedarf zur Einführung einer gesetzlichen Mutterschaftsversicherung. Ich bitte Frau Egerszegi und all die anderen, die ihren Antrag unterstützt haben, die schweizerische Armutsstudie zur Kenntnis zu nehmen, die schwarz auf weiss belegt, dass vor allem Familien mit Kindern zu den von Armut Betroffenen gehören. Auch verschiedene kantonale Armutsstudien zeigen auf, dass vor allem alleinerziehende Mütter betroffen sind.

Uns geht es um ein stabiles und gut ausgebautes Netz der sozialen Sicherung. Da lassen wir uns auch nicht einfach auf die Sozialhilfe vertragen, wie das Frau Egerszegi gemacht

hat. Im Gegenteil: Wenn wir die Lücke Mutterschaftsversicherung jetzt nicht endlich schliessen, sind eigentlich die sozialen Folgekosten, die beispielsweise bei der Sozialhilfe anfallen, nur um so grösser. Wir wollen das Versicherungsprinzip für alle Frauen. Wir wollen vor allem würdige Versicherungsleistungen, und nicht einfach eine «Gebärprämie», wie sie uns beispielsweise Herr Schmied Walter anbietet.

Die Mehrheit des Rates hat heute morgen locker 1,3 Milliarden Franken für das Rüstungsprogramm 1998 der Armee beschlossen. Gleichzeitig wird hier buchstäblich ein riesiges Geschrei gemacht – ich denke an den Auftritt von Herrn Maspöli –, wenn es um die längst gewünschte und auch erkämpfte Mutterschaftsversicherung geht. Ich frage Sie: Was ist Ihnen eigentlich die soziale Sicherheit im reichsten Land der Welt wert? Und zwar die soziale Sicherheit für Frauen, Kinder und Lebensgemeinschaften, die sich nicht einfach mit einem neuen Florako-System gewährleisten lässt?

Alle anderslautenden Anträge – seien es Anträge, die das Aussetzen der Beratung bis zur Sanierung der Bundesfinanzen verlangen, oder auch jene, die den von unserer Kommissionmehrheit vorgeschlagenen Finanzierungsmodus ablehnen – sind eigentlich nur «Attrappenanträge», bei denen es um nichts anderes geht als darum, die Mutterschaftsversicherung zu verhindern. Ich bitte Sie – wenn schon –, ehrlich zu sagen, dass Sie keine Mutterschaftsversicherung wollen. Ich bitte Sie also, das «Tandem» der Minderheit I (Bortoluzzi) und der Minderheit II (Egerszegi) abzulehnen. Lehnen Sie auch den Einzelantrag Schmied Walter ab und treten Sie endlich auf diese praktikable und finanzierbare Vorlage ein. Zum Schluss rufe ich Sie dazu auf: Sorgen Sie dafür, dass wir, die Schweiz, in Europa punkto Leistungen für die Mutterschaftsversicherungen nicht das Schlusslicht bilden, sondern zumindest eine Versicherungsdauer von 16 Wochen und 100 Prozent Erwerbsersatz durchsetzen.

Langenberger Christiane (R, VD): La population attend de nous une décision claire. Après un demi-siècle de non-observation d'un article constitutionnel, nous devons enfin choisir: ou bien nous avons l'honnêteté de proposer d'éliminer cette promesse constitutionnelle, ou bien nous trouvons aujourd'hui une solution qui exprime une véritable reconnaissance de la maternité.

Certes, nous avons amélioré la situation des femmes enceintes, notamment dans le cadre de la protection contre les licenciements ou bien par une aide ciblée apportée aux femmes enceintes dans certains cantons, mais il s'agit bien de certains cantons – le rapport sur la pauvreté qu'a évoqué tout à l'heure Mme Goll le montre bien. Certes, bien des conventions collectives de travail, des contrats prévoient des indemnités et un congé de maternité allant au-delà de ce que prévoit le Conseil fédéral, mais il ne s'agit là que de bon vouloir des partenaires sociaux, et non d'un droit. En fait, bien des femmes vivent leur maternité dans des conditions de grande précarité et d'angoisse.

Durant la campagne précédant la votation populaire sur le relèvement de l'âge de la retraite des femmes, nous avons évoqué l'assèchement futur du marché du travail en raison du vieillissement démographique, et l'on a dit que les femmes seraient probablement à nouveau davantage sollicitées au niveau professionnel. Mais nous ne faisons rien pour permettre à ces dernières de concilier vie professionnelle et vie familiale. Nous n'avons pas de véritable politique familiale. De plus, dans un Etat de droit et face à un problème aussi vital que le bien du nouveau-né, parce que c'est bien de cela qu'il s'agit aussi, nous avons toléré jusqu'à aujourd'hui des disparités inadmissibles. Rien de plus inégal devant la maternité que la situation des femmes, puisque notre système interdit à certaines de travailler durant 8 semaines après l'accouchement sans leur garantir un revenu pour cette période, alors que d'autres bénéficient d'un congé payé allant jusqu'à 16 semaines. Il est également injustifié que, dans un domaine qui implique une responsabilité de l'Etat face à un renouvellement de la population, les entreprises ayant du personnel féminin soient pénalisées. Enfin, il est choquant que des hommes et des femmes cotisent au régime des APG, que les

hommes soient indemnisés pour l'accomplissement de leur service militaire alors que les femmes, interdites de travail après la maternité, ne le sont pas.

En fait, le projet du Conseil fédéral pallie à ces défauts en équilibrant les dépenses entre les entreprises et en soulageant, sans nul doute, l'aide sociale dans bon nombre de cas. La prestation de base va permettre d'éviter d'opposer les femmes qui travaillent à celles qui y renoncent pour s'occuper pleinement de leurs enfants. Ce petit coup de pouce, dégressif rappelons-le, aussi modeste soit-il, soulagera bien des couples pour lesquels le salaire de la femme était bienvenu. L'assurance-maternité comble une lacune dans l'ensemble de notre système social. Je trouve dès lors justifié que l'on inclue son financement à long terme dans le cadre de la consolidation globale de l'ensemble des prestations sociales, et par le biais d'une augmentation de la TVA. Le peuple pourra alors se prononcer sur les différentes rubriques en toute connaissance de cause, de manière à relativiser certains coûts et éviter que l'on joue des invalides contre des militaires, ou les personnes âgées contre les futures mères.

Une dernière remarque en marge de ce débat: une partie de la population féminine a dû accepter, il y a quelques jours, le relèvement de l'âge pour toucher la rente AVS et, selon les scénarios de la 11e révision de l'AVS, elles risquent à nouveau de devoir concéder d'importants sacrifices. Ne pensez-vous pas qu'il serait temps de leur renvoyer l'ascenseur?

Gross Jost (S, TG): Der Auftrag, eine Mutterschaftsversicherung einzurichten, besteht in der Bundesverfassung seit 1945. Rechtsbürgerliche Kreise versuchten in der nationalrätlichen Verfassungskommission, diesen Verfassungsauftrag durch eine Kann-Formulierung zu relativieren. Das wurde abgelehnt, weil es offensichtlich das Nachführungskonzept sprengt.

Man muss aber die politische Sprengkraft dieses Versuches sehen: Bei einigen Bürgerlichen wird in der Sozialpolitik die sogenannte Moratoriumsideologie gepflegt. Devise ist: Geschicht wird nur das bestehende soziale Netz; alles Neue wird auf Eis gelegt. Weil aber die Mutterschaftsversicherung nicht neu ist, sondern ein seit Jahrzehnten unerfüllter Gesetzgebungsauftrag, stört er die Logik dieser Moratoriumsideologie.

Jetzt hat aber der Ständerat einen neuen Weg aufgezeigt, um die Mutterschaftsversicherung gewissermassen schon im Embryonalstadium zu kllien: Das ist der Trick mit der separaten Mehrwertsteuerabstimmung. Resultiert das von Ihnen gewünschte Volksnein oder wenigstens ein Nein der Stände, ist ein Teilziel der Moratoriumsideologen erreicht; die Verfassungsnorm ist entwertet, relativiert, hängt in der Luft. Die Gegner der Mutterschaftsversicherung werden dann behaupten, Volk und Stände stünden nicht mehr hinter diesem Verfassungsauftrag.

Das Perfide an dieser Ausgangslage ist, dass die separate Mehrwertsteuervorlage auch mit dem Argument verkauft wird, es gelte, ein faires Abstimmungsverfahren zu sichern; Gesetz und Mehrwertsteuerfinanzierung seien zwei Paar Stiefel. Richtig ist aber, dass der Mehrwertsteuerentscheid nicht nur über die Finanzierung entscheidet, sondern bei negativem Ausgang auch den Verfassungsauftrag entwertet. Das aber wird die Stimmbürger und Stimmbürgerinnen in ein unlösbares Dilemma stürzen.

Es gibt aber auch genug inhaltliche Gründe, jetzt die Finanzierung über den EO-Fonds zu sichern und erst später die Erhöhung der Mehrwertsteuer im Gesamtzusammenhang mit dem Finanzierungsbedarf aller Sozialversicherungen des Bundes zu bringen. Das Denken in einzelnen Finanzierungstöpfen ist nicht mehr zeitgemäss. Die Ausgabenentwicklung in den einzelnen Sozialversicherungen ist in hohem Masse interdependent: Denken Sie z. B. an das Rentenalter in der AHV im Verhältnis zur Arbeitslosenversicherung oder an die Dauer der Taggelderleistungen in der Arbeitslosenversicherung im Verhältnis zur IV.

Deshalb braucht es eine Gesamtopik der Ausgabenentwicklung der Sozialversicherungen, wie sie mit den IDA-Fiso-Berichten eingeleitet wurde. Deshalb ist eine umfassende Mehr-

wertsteuervorlage, wie sie der Bundesrat vorschlägt – unter Einbezug von AHV, IV, EO und Mutterschaftsversicherung – auch sozialpolitisch die richtige Lösung.

Blaser Emmanuela (V, VD): Qu'il faille plus de 50 ans à une intention pour se transformer en décision, cela apparaît d'abord comme invraisemblable et aberrant – ce qui l'est d'ailleurs. Ainsi sont faits nos mécanismes de fonctionnement. D'un autre côté, les cinq décennies qui se sont écoulées n'ont jamais annulé la nécessité d'une assurance-maternité. Croyez-moi, si, à un moment ou à un autre, cette couverture sociale avait paru inutile, cela se serait su. Ni le temps écoulé, ni l'évolution de la société n'ont entaché ce constat, ce qui prouve le besoin de légiférer en la matière.

Aussi, je vous invite, au nom de la minorité de groupe de l'Union démocratique du centre, et en représentant aussi les femmes de l'Union démocratique du centre, à entrer en matière sur le projet de loi sur l'assurance-maternité. La qualité et la dignité humaine d'une société s'illustrent aussi par l'attention qui est accordée à la famille en tant que forme de base de toute cohabitation humaine. Aussi l'encouragement de la famille est-il une priorité sociale et une condition essentielle à la survie de la société.

Les profondes modifications sociales intervenues ces dernières décennies ont non seulement débouché sur une nouvelle répartition des rôles entre les sexes, mais aussi sur un nouveau modèle de famille. Une politique familiale orientée vers l'avenir ne remet nullement en question le progrès de l'émancipation, elle ouvre au contraire de nouvelles voies. Manifestation quotidienne d'une solidarité authentique, la famille joue un rôle fondamental à une époque marquée par des problèmes sociaux complexes.

L'évolution démographique a conféré à la famille de nouvelles dimensions économiques, de sorte qu'une compensation des charges familiales paraît indispensable. A ce propos, l'assurance-maternité, dont le principe a été accepté il y a plus de 50 ans, revêt un caractère prioritaire. L'Union démocratique du centre avait soutenu l'assurance-maternité en 1987 déjà, en combinaison avec la révision de l'assurance-maladie. Quant aux femmes de l'Union démocratique du centre, elles se sont prononcées plusieurs fois, avec force, pour l'introduction rapide de l'assurance-maternité, et elles ont dit leur satisfaction devant la décision du Conseil fédéral. En particulier, les femmes de l'Union démocratique du centre saluent un projet d'assurance qui ne se limite pas aux seules femmes exerçant une activité lucrative en dehors de leur ménage. Ainsi, des couches importantes de la population, l'agriculture et l'artisanat notamment où les femmes participent activement, et en règle générale sans salaire déclaré, à l'exploitation familiale, peuvent également bénéficier de l'assurance-maternité. La 10^e révision de l'AVS était d'ailleurs un premier pas dans cette direction puisqu'elle honore le travail ménager par un bonus d'éducation et d'entretien. L'assurance-maternité sera un pas supplémentaire dans cette voie. Le mode de financement de l'assurance-maternité est également controversé parmi les femmes de l'Union démocratique du centre. Celles-ci rejettent cependant clairement une hausse des prélèvements sur les salaires. Elles aussi sont conscientes de la nécessité de ne pas imposer une charge supplémentaire à l'économie. Il ne faut pas que l'assurance-maladie affaiblisse la compétitivité des entreprises suisses sur le plan international. Je préfère personnellement le système de financement proposé par le Conseil des Etats, mais le financement par le régime des APG pourrait constituer une solution, je dirais, transitoire. La solution du Conseil des Etats est plus transparente que la proposition de la majorité de la commission, car elle permet aux citoyennes et aux citoyens de savoir exactement par quelles ressources financières l'assurance-maternité sera payée.

Je reviens sur l'affirmation selon laquelle le moment est mal choisi pour introduire une assurance-maternité. Cet argument n'est pas nouveau. Or, une assurance-maternité limitée au strict nécessaire ne provoquera pas de coûts excessifs, voire insupportables. Refuser l'assurance-maternité, c'est bien davantage qu'un simple rejet d'une nouvelle institution.

C'est avant tout refuser de s'acquiescer à une importante responsabilité sociale, et mépriser par la même occasion un mandat constitutionnel donné par le peuple. Et une société sans enfants signifie aussi à terme la fin de l'économie suisse.

L'introduction d'une assurance-maternité pour toutes les femmes est donc nécessaire et équitable. La Suisse serait bien inspirée d'offrir un minimum de prestations aux mères afin de ne plus être le seul pays européen à ignorer ce secteur important de l'assurance sociale. Voici venu le temps de ne plus nous complaire dans un attentisme non motivé, de ne plus repousser sans cesse aux calendes grecques une décision qui s'impose maintenant plus que jamais – qui va de soi, voudrais-je dire.

Enfin, la communauté a besoin de l'assurance-maternité pour protéger la mère et lui donner les moyens nécessaires à son épanouissement et à celui de l'enfant, pour préserver et encourager la famille, en un mot pour garantir à terme la pérennité de la société.

Chiffelle Pierre (S, VD): Madame Blaser, j'ai appris avec grande surprise, à vous entendre, que les femmes de l'Union démocratique du centre réclament une introduction rapide de l'assurance-maternité.

Comment conciliez-vous cette volonté d'une introduction rapide de l'assurance-maternité avec votre appartenance à la minorité pour un arrêté B qui réclame l'organisation d'une votation populaire pour déterminer quel sera le financement de cette assurance, alors que cela fait plus d'un demi-siècle que vos congénères attendent cette introduction rapide?

Blaser Emmanuela (V, VD): Je crois que j'ai déjà répondu en rappelant le passage transitoire par les APG afin de démarrer très rapidement avec l'assurance-maladie, et ensuite le passage à la TVA qui pour moi est beaucoup plus limpide.

Grossenbacher Ruth (C, SO): «Die unendliche Geschichte», so nannte Michael Ende eines seiner Bücher. «Die unendliche Geschichte» wäre auch ein passender Titel zum Schicksal der Mutterschaftsversicherung in der Schweiz. Während alle europäischen Länder eine Mutterschaftsversicherung haben, wehrt sich unser Land seit Jahren erfolgreich gegen die Einführung einer Mutterschaftsversicherung, obwohl ein entsprechender Verfassungsartikel seit 1945 vorliegt.

Argumente gegen eine Mutterschaftsversicherung sind, wie wir auch heute wieder gehört haben: der falsche Zeitpunkt – wobei der Zeitpunkt immer falsch ist –, die Bundesfinanzen, die Wirtschaftslage, die Art der Finanzierung. Das sind alles Argumente, die nicht stichhaltig sind.

Es werden auch fadenscheinige Argumente gebracht. Ich denke an die Argumente der Kollegen Borer, Schenk und Gusset, die sagen, dass die Adoptionen nicht in dieses Geschäft hineingenommen werden sollten. Ich finde es mehr als kleinlich, dass Sie Adoptionen ausklammern wollen, und zwar wegen eines lächerlich kleinen Betrages. Auch bei den Adoptionen gibt ja die Plafonierung von 70 000 Franken. Wollen Sie denn, dass nur gutverdienende, bestverdienende Familien Kinder adoptieren können? Und: Auch adoptierte Kinder müssen betreut werden, auch adoptierte Kinder kosten Geld. Ich erinnere Sie daran, dass wir seit 1972 ein Adoptionsrecht haben, das revidiert wurde und welches das adoptierte Kind dem leiblichen Kind gleichgestellt und entsprechende Diskriminierungen aufgehoben hat. Sie wollen jetzt wieder Diskriminierungen einbringen. In diesem Gesetz haben wir auch die Unauflösbarkeit einer Adoption beschlossen.

Weiter wurde von seiten der SVP-Fraktion, von Herrn Bortoluzzi, gesagt, dass dieses Gesetz ein feministisches Prestigeobjekt sei. Weiter wurde gesagt, es sei schlecht für unseren Wirtschaftsstandort Schweiz.

Vergessen Sie nicht, dass die Leistungen, die ausbezahlt werden, nicht den Frauen zugute kommen – ich glaube nicht, dass irgendeine Mutter dieses Geld für sich allein behalten wird –, sondern dass dieses Geld den Eltern, den Familien zugute kommen wird und dass das Geld umgesetzt und nicht

gehört wird. Auch das ist gut für die Wirtschaft. Auch werden die Arbeitgeber nicht stärker belastet, im Gegenteil, sie werden entlastet, sie brauchen keine eigene Versicherung mehr abzuschliessen. Ich erinnere Sie auch daran, dass Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen bessere Arbeit am Arbeitsplatz leisten können, wenn sie privat in einer stressfreien Atmosphäre leben können, weil sie weniger mit den Finanzen zu kämpfen haben.

Die CVP-Fraktion wird die Anträge der Mehrheit der Kommission zur Mutterschaftsversicherung unterstützen, weil sie mit diesen Finanzierungsvorschlägen einverstanden ist, weil die Vorlage erwerbstätige und nichterwerbstätige Mütter berücksichtigt und weil sie damit einen Beitrag zur Familienpolitik leisten kann.

Viele unter Ihnen, meine Kollegen – ich glaube, es sind eher die Männer –, haben keine Ahnung, wie viele Familien mit den Finanzen zu kämpfen haben. Es sind nicht nur die Familien, von denen in der Armutsstudie Leu die Rede ist – 100 000 bis 190 000 junge Familien, die an der Armutsgrenze leben –, sondern es sind auch Familien aus dem Mittelstand. Denn vergessen Sie nicht: Wenn ein Kind kommt, dann fällt von zwei Einkommen plötzlich eines weg, und das Ganze muss für drei Personen hinhalten.

Wir sind in Europa das Land mit der höchsten Zahl von kinderlosen Paaren. Über 20 Prozent der Paare verzichten auf Kinder. Das muss uns zu denken geben. Wir haben eine Familienpolitik, die diesen Namen nicht verdient, weil sie kaum existent ist. Leisten wir also mit der Mutterschaftsversicherung einen kleinen Beitrag zur Besserstellung der Familien. Ich bitte Sie deshalb, auf die Vorlage einzutreten, denn Familien leben nicht nur von guten Worten.

Nabholz Lili (R, ZH): Es ist richtig: Der Souverän hat Vorlagen, die die Mutterschaftsversicherung enthalten haben, zweimal abgelehnt. Aber es war nicht diese Vorlage. Das eine Mal wurde eine Initiative abgelehnt, die einen Elternurlaub von mindestens neun Monaten verlangte, und das zweite Mal wurde das Gesamtpaket einer Revision des Krankenversicherungsgesetzes abgelehnt, die auch einen Mutterschaftsversicherungstitel enthielt; beides waren also Vorlagen, die sich mit dieser massvollen Vorlage in keiner Art und Weise vergleichen lassen. Auf jeden Fall – dies an die Adresse derjenigen, die hier mit den ablehnenden Volksscheideln argumentieren – ist diese zweimalige Ablehnung kein Grund, die stufengerechte Behandlung dieser Vorlage in Frage zu stellen und sie auf das Niveau einer Verfassungsabstimmung zu heben. Es ist für mich äusserst fragwürdig, mit dem Einbau eines Junktims zwischen dem Grundsatzthema Mutterschaftsversicherung und der Mehrwertsteuer vorlage so quasi im Schatten des obligatorischen Referendums das Grundsatzanliegen torpedieren zu wollen. Es ist für mich äusserst fragwürdig, ein Bundesgesetz, das dem fakultativen Referendum untersteht, nun plötzlich die Hürde des doppelten Ja nehmen zu lassen. Die Argumente, man dürfe die Mutterschaftsversicherung nicht am Volk vorbeischieben oder es handle sich um eine Mogelpackung, stehen meines Erachtens nicht. Niemand ist daran gehindert, dieses Gesetz mit dem Referendum zu bekämpfen.

Es wird also genauso wie bei anderen Gesetzesvorlagen nichts am Volk vorbeigeschmuggelt. Wer das Gesetz nicht will, soll es bekämpfen, dann weiss das Volk aber unter anderem auch, warum man das Referendum ergreift. Dann wissen wir auch, wer für das Grundsatzthema stimmt, wer dagegen ist; es ist eine freie Willensbildung von Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern möglich, und es besteht nicht diese Vermischung von Finanzierungsfrage und Grundsatzfrage. Für mich ist darum der demokratisch saubere Weg einzig der übliche Weg: dass man jetzt die Grundsatzfrage im Sinne der Kommissionmehrheit vors Volk bringt und dass man – weil jedermann weiss, dass es eine weitere Form der Finanzierung über die Mehrwertsteuer brauchen wird – diese Frage im Gesamtpaket mit der Finanzierungsfrage aller übrigen Sozialversicherungswerke dem Volk unterbreitet.

Warum rede ich dem Gesamtpaket bezüglich Mehrwertsteuer das Wort? Für mich hat dies mit dem vielbeschwo-

nen Generationenvertrag etwas zu tun. Dieser Generationenvertrag ist heute eine einzige Einbahnstrasse von Jung zu alt, und wir beklagen zu Recht, dass wir die jüngere Generation zugunsten der älteren Generation immer stärker belasten. Hier könnten wir endlich einmal die umgekehrte Solidarität von der älteren Generation zur jüngeren Generation schaffen.

Ich bin zweimal durch die Lande gezogen – und werde es auch ein drittes Mal tun – und habe für die Erhöhung des Frauenrentenalters bei der AHV geworben. Ich habe damit persönlich ein Zeichen gesetzt, dass ich im Rahmen der Gleichberechtigung durchaus auch bereit bin, Opfer bei wohlverworbenen Rechten von Frauen zu bringen.

Setzen Sie nun ein Zeichen zugunsten der Frauen und stimmen Sie dieser massvollen Vorlage zu. Wir handeln damit auch konsistent mit unseren eigenen Beschlüssen. Denn wir müssen nicht erst die Verfassungsbestimmung von 1945 bemühen; wir müssen unsere eigenen Beschlüsse bemühen, die wir im Rahmen der Totalrevision der Bundesverfassung gefasst haben, wo wir eindrücklich nochmals zu diesem Sozialversicherungszweig gestanden sind, der zu schaffen ist. Ansonsten muss ich davon ausgehen, dass all jene, die hier in diesem Saal nicht zur Abschaffung des bestehenden Mutterschaftsartikels in der neuen Bundesverfassung angetreten sind, über das Hintertürchen des doppelten Ja eigentlich die Mutterschaftsversicherung und nicht deren Finanzierung torpedieren möchten.

Ich bitte Sie, sich auf dieses Spiel nicht einzulassen.

Semadeni Silva (S, GR): Poiché parliamo oggi di maternità, mi servo della lingua della mia mamma. Lo faccio con particolare piacere, perché le donne della Svizzera italiana sono presenti nel dibattito: proprio in questi giorni hanno consegnato una petizione con 15 000 firme per favorire questo lieto evento, la nascita dell'assicurazione-maternità, dopo 53 anni di «gravidanza».

Oggi infatti non bastano più le belle parole che vengono offerte puntualmente alle madri quale ricompensa per il loro lavoro gratuito e per le loro rinunce. Sappiamo che la vita concreta di tante madri non corrisponde al mito della madre felice interamente appagata dalla maternità.

Il numero delle donne che lavorano fuori casa si aggira sul 60 per cento e continua ad aumentare. Ma le madri hanno difficoltà a combinare la professione con la famiglia. Non è sicuramente un caso che le statistiche registrino in Svizzera una forte riduzione della natalità. Nel 1995 su cento donne si contavano in Svizzera 148 nascite – in media molto meno di due figli per donna. Altri paesi, come quelli scandinavi, che offrono condizioni migliori ai genitori, hanno tassi di natalità più alti. Pur considerando gli sgravi fiscali e gli assegni familiari, come possiamo ignorare che i figli comportano oggi un notevole carico finanziario per tante famiglie? Soprattutto se un genitore – di solito la madre – deve abbandonare del tutto o anche solo parzialmente la propria attività extradomestica. Oggettivamente bisogna ammettere – questo all'indirizzo della Signora Egerszegi – che anche in Svizzera l'ora di passare dai complimenti ai fatti è più che giunta.

La legge sull'assicurazione-maternità ci dà oggi l'opportunità di chiudere una lacuna nella nostra assicurazione sociale, di realizzare finalmente l'indennità per la perdita di guadagno o una prestazione di base in caso di maternità. Con la nuova legge, la perdita di guadagno a seguito di maternità viene assicurata come sono assicurate le altre perdite di guadagno – come per esempio il servizio militare o l'infortunio. Con la prestazione di base si riconosce minimamente il lavoro non remunerato svolto dalle donne giorno per giorno. Giustamente, l'indennità e la prestazione di base spettano solo a chi non dispone di redditi elevati.

E non è vero che l'assicurazione-maternità metterà in pericolo la concorrenzialità dell'economia svizzera, né chiederà ulteriori sacrifici al popolo. L'aumento dell'IVA non è necessario, perché i soldi sono già disponibili nel fondo di compensazione delle indennità di perdita di guadagno. Da decenni, uomini e donne versano i loro contributi in questo fondo per indennizzare i soldati. Questo fondo oggi è troppo dotato, e

lo sarà anche in futuro, perché la riforma 95 dell'esercito ha finalmente ridotto e ridurrà ancora gli effettivi, quindi anche i prelievi dal fondo. L'assicurazione-maternità si potrà finanziare per anni senza attingere all'IVA. L'assicurazione-maternità non è dunque una questione finanziaria, ma una questione di volontà politica. Chi postula una votazione popolare sull'IVA prima di realizzare l'assicurazione-maternità, la cui costituzionalità è indiscussa, ne vuole l'affossamento. Sarebbe più sincero se queste persone lo dicessero esplicitamente.

Io invece vi prego sinceramente di entrare in materia e di seguire le proposte della commissione. Ciò non rappresenta solo un passo verso l'eurocompatibilità, ma soprattutto un atto di rispetto e di giustizia verso le donne svizzere. (Applausi parziali)

Hafner Ursula (S, SH), Berichterstatterin: Ich möchte noch zu einigen Punkten, die immer wieder erwähnt worden sind, kurz Stellung nehmen:

1. Zur Frage, ob der Verfassungsauftrag in der Zwischenzeit nicht schon erfüllt worden sei: Es steht ganz klar in Artikel 34 quinquies Absatz 4 unserer Bundesverfassung: «Der Bund wird auf dem Wege der Gesetzgebung die Mutterschaftsversicherung einrichten.» Im Gegensatz zu allen anderen europäischen Ländern haben wir noch keine Mutterschaftsversicherung; was eine Mutterschaftsversicherung heute ist, das ist in Europa ganz klar definiert. Wir kennen den Standard; er heisst: mindestens 14 Wochen bezahlter Mutterschaftsurlaub. Es kann sein, dass der Standard ein anderer gewesen wäre, wenn wir den Verfassungsauftrag schon 1948 erfüllt hätten – genauso wie er damals auch in der AHV ein anderer war, als er heute ist. Für die AHV haben wir 1948 ein Gesetz in Kraft gesetzt. Seither haben wir dieses Gesetz zehnmal revidiert, und wir haben jetzt mit dem Splitting und den Erziehungs- und Betreuungsgutschriften ein ganz anderes System, als wir es damals einführt. So hätten wir sicher auch die Mutterschaftsversicherung immer wieder revidiert und sie auf den Stand gebracht, der heute in Europa üblich ist; dessen bin ich sicher.

Ich habe zu Beginn auch die Lex Forrer erwähnt, die schon 1899 einen Erwerbsersatz für die Mütter wollte. Diesen Erwerbsersatz haben wir erwiesenermassen nicht, also haben wir noch nicht einmal den Standard von 1899 erreicht.

2. Zum Vorwurf, die Kommissionsmehrheit habe mit der Wiederaufnahme des Antrages der ständerätlichen Kommission – d. h., die Mutterschaftsversicherung zuerst über den EO-Fonds und allenfalls später über Mehrwertsteuerprozent zu finanzieren –, in die Trickkiste gegriffen, um eine Volksabstimmung zu vermeiden, ist folgendes zu sagen: Es braucht keine zweite Verfassungsabstimmung für die Einführung einer Mutterschaftsversicherung, aber es braucht das Gesetz, über das wir jetzt beraten, damit wir die EO-Gelder mit Fug und Recht auch für die Mutterschaftsversicherung einsetzen können. Wir können die Gelder aus dem EO-Fonds während voraussichtlich vier oder fünf Jahren auch für die Mutterschaftsversicherung verwenden, ohne die EO-Beiträge deshalb erhöhen zu müssen. Wir können das, auch wenn wir den Erwerbsersatz für die Dienstleistenden revidieren, auch wenn wir die EO so revidieren, wie der Ständerat es beschlossen hat, nämlich noch besser, als der Bundesrat es in seinem Entwurf vorgeschlagen hat.

Auch wenn wir die Mutterschaftsversicherung mit diesen Geldern finanzieren, braucht es vorerst keine Erhöhung der EO-Beiträge, weil wir – wie gesagt – noch gut 3 Milliarden Franken im EO-Fonds haben.

Erst dann, wenn dieser Fonds schmilzt, wird sich die Frage stellen, ob der Bundesrat gemäss Erwerbsersatzgesetz – das liegt in seiner Kompetenz – die Beiträge auf 0,5 Prozent erhöhen soll oder ob wir die Mehrwertsteuer einsetzen sollen, statt die Lohnprozente zu erhöhen. Dannzumal wird also die Frage lauten, ob wir in der Sozialversicherung einen Systemwechsel vornehmen sollen – weg von Lohnpromillen hin zu Mehrwertsteuerpromillen.

Es ist doch nur vernünftig, wenn wir diese Frage für die AHV, die IV und die Mutterschaftsversicherung gemeinsam stellen,

denn bis dann wird dem Volk auch für die AHV und die IV die Frage gestellt: «Wollen Sie in Zukunft mehr Mehrwertsteuerprozent für die IV und die AHV einsetzen?» Der Bundesrat hat das im Zusammenhang mit der 11. AHV-Revision geplant.

3. Zum Punkt, wonach zuerst alle anderen Sozialversicherungszweige bis ins Jahr 2010 sichergestellt sein müssten, bis wir die Mutterschaftsversicherung einführen könnten, bitte ich Sie, die Relationen zu sehen.

Die Mutterschaftsversicherung kostet – Erwerbsersatzleistung plus Grundleistungen – knapp 500 Millionen Franken. Verglichen mit dem, was die Wirtschaft für diesen Bereich heute schon ausgibt, sind das knapp 170 Millionen Franken zusätzlich. Die AHV allein kostet bekanntlich pro Jahr gut 25 Milliarden Franken; die IV kostet gut 7 Milliarden jährlich. Die 500 Millionen Franken, um die es geht, liegen im Rahmen der Budgetgenauigkeit von AHV und IV. Je nachdem, wie sich die Wirtschaft entwickelt, kosten die beiden Versicherungen sofort 500 Millionen Franken mehr oder weniger, ist also das Defizit um 500 Millionen Franken grösser oder kleiner oder überhaupt nicht mehr da.

Der Vorschlag, dass zuerst diese Milliarden abgesichert sein müssen, bevor die paar Millionen zur Diskussion gestellt werden können, ist doch nicht ernst zu nehmen. Dieser Vorschlag – der Antrag der Minderheit II (Egerszegi) – ist ein Griff in die Trickkiste, damit man nicht heute sagen muss, dass man keine Mutterschaftsversicherung will.

Damit habe ich auch schon die immer wiederkehrende Frage beantwortet, ob die Mutterschaftsversicherung nicht ein Luxus sei, den wir uns nicht leisten könnten. Wir haben es immer wieder gehört: Die Wirtschaft bezahlt schon heute 360 Millionen Franken. Die Arbeitgeber werden von Lohnfortzahlungen befreit, wenn wir die Mutterschaftsversicherung einführen. Das Colffurgewerbe zum Beispiel hat heute gemäss Arbeitsvertrag 0,51 Lohnprozente einzusetzen. Diesem Gewerbe wird es viel besser gehen. Man kann doch nicht ernsthaft sagen, dass in diesem Land – dem Land mit dem höchsten Pro-Kopf-Einkommen – nicht möglich sei, was in allen anderen europäischen Ländern möglich ist. So arm-selig soll sich die Schweiz doch nicht darstellen!

Deiss Joseph (C, FR), rapporteur: Ne soyons donc pas pusillanimes face à l'élément le plus porteur pour l'avenir de notre société: la procréation, les enfants, la jeunesse!

Je ne vais pas revenir sur tous les arguments qui ont motivé la commission pour vous présenter le texte tel qu'il est issu de nos délibérations. Je crois que M. Meier Samuel a très bien résumé et décortiqué les divers arguments.

J'aimerais toutefois répondre à trois catégories d'arguments qui sont souvent revenus dans le débat. Je pense d'abord aux fondamentalistes, ensuite à ceux qui ont des réticences financières et enfin à ceux qui usent de manoeuvres dilatoires.

Tout d'abord, les arguments de fond qui amènent l'Union démocratique du centre, avec MM. Bortoluzzi et Schenk, mais d'autres aussi, tels que MM. Gysin Hans Rudolf, Gusset et Borer à refuser l'entrée en matière en parlant de luxe, ou en culminant – Monsieur Bortoluzzi – dans le «féministisches Prestigeobjekt»: cela m'interpelle et me vexe, car, Monsieur Bortoluzzi, je vous atteste le fait que vous vous engagez énormément sur le plan social, et je suis un peu vexé de me rendre compte que je m'engage pour un objectif qui serait purement féministe! Mais s'il faut être féministe pour être pour la famille, pour l'avenir de la société, je veux bien l'accepter!

Au niveau des arguments de fond, il y a aussi ceux qui remettent en question – et cela m'étonne surtout du côté d'où cela vient –, avec la formule de M. Borer «der Volkswille ist zwar gut und recht», la portée de cet article constitutionnel. Je crois qu'il n'y a pas à discuter quant à la signification de ce texte.

On dit aussi, Monsieur Schenk, qu'on ne peut pas s'assurer contre la maternité. Là, on tombe dans les arguments spécieux, car cela est vrai aussi pour l'assurance-vieillesse et survivants. On ne s'assure pas contre la vieillesse puisque

tout le monde veut devenir le plus vieux possible, on s'assure contre les conséquences matérielles de la vieillesse, ici contre les conséquences matérielles de la maternité. Je crois que nous devons tout de même reconnaître que les familles qui élèvent, éduquent des enfants sont aujourd'hui la catégorie sociale qui est souvent la plus lourdement mise à contribution. Il n'y a pas que la maternité, il y a l'aspect fiscal, la question des assurances-maladie et aussi les cotisations AVS. Les familles sont en général constituées, pour ce qui est des adultes, aussi de personnes qui sont dans la vie active, c'est-à-dire qui financent l'essentiel de notre sécurité sociale.

Les réticences financières: on nous dit qu'on ne peut pas financer cette assurance-maternité. C'est encore l'Union démocratique du centre, Mme Egerszegi, mais aussi Mme Sandoz qui s'inquiètent de la situation financière de notre sécurité sociale. J'aimerais vous dire, Madame Sandoz, que le meilleur moyen pour surmonter et répondre à vos inquiétudes, c'est-à-dire pour sortir les assurances sociales de leurs difficultés financières, c'est bien d'assurer la relève. Un de mes collègues m'a dit une fois, et ça m'a interpellé d'abord, ou étonné, que les familles qui élèvent des enfants paient deux fois l'AVS: une fois par leurs cotisations et une deuxième fois en assurant la relève des cotisants. Je crois qu'il y a une part de vrai là-dedans, et le meilleur moyen pour surmonter les difficultés de nos assurances sociales, c'est de voir dans la jeunesse l'avenir de votre retraite, par exemple. Je ne reviens pas sur les arguments qui ont déjà été donnés pour expliquer que la charge financière, avec l'assurance-maternité, n'est certainement pas celle qui va mettre en déséquilibre notre système de sécurité sociale et son financement, puisque cela ne représente qu'une part relativement faible, voire insignifiante, par rapport aux 80 milliards de francs que l'ensemble du système représente.

J'en viens enfin à ce que j'appelle des manoeuvres dilatoires, soit parce que l'on voudrait renvoyer ou reporter les délibérations, selon la proposition de minorité II, ou encore faire appel au vote constitutionnel. La proposition de minorité II, qui veut reporter les délibérations jusqu'à ce que les déficits des assurances sociales existantes soient comblés et que le financement soit assuré jusqu'en l'an 2010, est à mon avis une disposition qui n'est pas applicable. Comment voulez-vous porter un jugement définitif et complet sur cette question? C'est tout simplement renvoyer l'affaire aux calendes grecques. L'année 2010 est tout à fait arbitraire. Pourquoi pas 2011, 2020, 2030? Bref, nous espérons que la durabilité, mot clé de notre société, concerne aussi et d'une manière totale notre sécurité sociale.

Quant au vote constitutionnel, j'ai déjà eu l'occasion de m'exprimer dans mon intervention précédente et je rappelle que, de l'avis de la majorité de la commission, ce n'est pas une pratique habituelle pour mettre en place une loi qui bénéficie déjà d'une base constitutionnelle complète. D'ailleurs, le financement par la TVA est une question qu'il faudra poser d'une manière générale pour les assurances sociales. On pourrait recourir simplement au pour cent sur la masse salariale, et là les moyens de financement existent déjà puisque la loi sur le régime des APG prévoit qu'il est possible d'aller jusqu'à 0,5 pour cent de la masse salariale, où, de toute façon, aucun vote constitutionnel ne serait requis.

J'ai ainsi déjà répondu aux minorités I et II pour rappeler que la majorité de la commission, bien sûr, s'y oppose.

Un mot encore en ce qui concerne la proposition Schmied Walter: M. Schmied, en m'interpellant personnellement, m'a dit que ce n'était pas un projet social, mais socialiste. Je redeviens pour quelques instants non pas le rapporteur de la commission, mais le membre du groupe démocrate-chrétien, pour lui dire que c'est surtout un modèle que mon parti a proposé dès le départ dans le débat sur l'assurance-maternité. Mais nous n'allons pas, ici, nous chamailler sur la question de la paternité de l'assurance-maternité.

Toutefois, sa proposition me paraît n'être pas assez claire parce que je crois qu'il veut, lui, que les allocations soient inversement proportionnelles, et pas proportionnelles, aux revenus des bénéficiaires, comme on pourrait le lire dans son

texte. M. Schmied Walter, dans son exposé, n'a pas fait, me semble-t-il, mention de la prestation de base qui est prévue dans les propositions que nous vous soumettons, et qui tiennent justement compte de son souci de faire bénéficier toutes les mères d'une prestation d'assurance-maternité.

Au total, au bout de 53 ans, il est maintenant temps que nous rassemblions notre bonne volonté et aussi notre espoir face à l'avenir et que nous fassions ce pas, que nous fassions fi des fausses excuses, qu'elles soient financières ou de fond, et que nous reconnaissions que ce mandat du constituant mérite enfin d'être mis en pratique.

Dreifuss Ruth, conseillère fédérale: Je pourrais maintenant essayer de faire la synthèse de tous les arguments énoncés depuis ce matin et retenir longtemps votre attention. Je ne le ferai pas parce que le débat a été excellent. J'aimerais remercier tous ceux qui sont intervenus pour soutenir les propositions telles qu'elles sont ressorties des débats de la commission, à une ou deux exceptions près que nous verrons lors de l'examen de détail; je peux m'y rallier. J'aimerais remercier les rapporteurs qui ont répondu à toutes les questions ouvertes.

Je n'ai donc besoin que de dire une chose: jamais peut-être un projet n'est arrivé à ce stade d'une discussion qui aura intégré autant d'opinions et de souhaits de groupes aussi différents de la population. Jamais peut-être un projet n'aura représenté, à ce stade, à ce point-là, un travail aussi collectif. Sur le plan des prestations, le projet initial du Conseil fédéral, qui consistait d'abord à éviter que la naissance soit synonyme de perte de revenu, est devenu un instrument de reconnaissance de la maternité, et surtout de reconnaissance de l'apport des femmes indépendantes, notamment des femmes travaillant dans les entreprises de leurs maris, des femmes paysannes, des femmes des arts et métiers, de toutes celles qui contribuent par leurs activités à la richesse de ce pays, en n'étant pas rémunérées dans certains cas. Cet élément de reconnaissance a été introduit à la demande de très nombreuses organisations féminines et au prix d'un très large débat.

Je suis heureuse d'ailleurs de voir que, sur le plan des prestations, il y a aujourd'hui un très large accord, et qu'elles ont été rarement remises en question. Mais le mode de financement est également le résultat d'un travail d'équipe. Il est le résultat des dispositions du projet du Conseil fédéral qui ont été modifiées et qui n'ont pas été acceptées telles qu'elles par la commission et par le Conseil des Etats. Sur ce plan-là, je dois dire que Mme Ducrot a souligné avec beaucoup de pertinence la création commune que représente le projet qui est actuellement sur votre table, et sur lequel vous allez très certainement entrer en matière. Mme Bangerter me faisait donc beaucoup d'honneur en considérant qu'il s'agissait de «mon» projet! Non, il s'agit d'un projet que nous avons mis en place tous ensemble.

Par contre, ce que j'aimerais assumer ici très clairement sur le plan du financement, c'est que non seulement je considère que cette promesse constitutionnelle doit être tenue – il a été dit abondamment qu'elle ne l'est pas encore intégralement –, mais surtout que la discussion sur le financement des assurances sociales doit se faire dans un cadre général, qu'un contrat des générations doit pouvoir être fait, que l'on ne doit pas se contenter seulement de vouloir maintenir les rentes, mais qu'il faut soutenir les familles qui ont des enfants, que l'on doit veiller aussi à décharger les entreprises. Et ce projet le fait: il décharge les entreprises quant à la charge que représente la maternité de leurs salariées, alors que cet argent que les entreprises sont amenées à mettre sur la table en application du Code des obligations et des conventions collectives de travail ne satisfait finalement personne, parce que cela reste une solution inégalitaire entre les femmes, inégalitaire entre les entreprises.

Je crois que vous avez sur la table le résultat d'une création collective qui mérite votre soutien. Je vous prie d'entrer en matière. Je vous prie de rejeter les propositions, celle de minorité II en particulier, qui alimenteraient faire ce lien, mais à la saint-glinglin, dans un avenir totalement incertain, et sans

reconnaître l'importance de compléter l'ensemble des assurances sociales par celle qui nous manque depuis si longtemps.

Je vous recommande de rejeter la proposition de renvoi Schmied Walter. Il n'a pas compris que la revendication numéro un dans ce pays, non pas des femmes, mais des familles, c'est qu'une naissance ne commence pas par être une perte de revenu. Les enfants coûtent à ceux qui décident de les avoir, et à qui nous devons être reconnaissants. Ne leur imposons pas une perte de revenu au moment où l'enfant paraît.

Je vous remercie d'entrer en matière et de rejeter les propositions de renvoi ou de non-entrée en matière.

Namentliche Abstimmung

Vote nominatif

(Ref.: 2473)

Für den Antrag der Mehrheit (Eintreten) stimmen:

Votent pour la proposition de la majorité (entrer en matière):
Aeppli, Aguet, Alder, Antille, Banga, Bangerter, Baumann Ruedi, Baumann Stephanie, Baumberger, Bäumlín, Beck, Béguelin, Berberat, Bezzola, Bircher, Blaser, Bonny, Borel, Bosshard, Bühmann, Burgener, Caccia, Carobblo, Cavadini Adriano, Cavalli, Chiffelle, Christen, Columberg, Comby, David, de Dardel, Debons, Deiss, Dettling, Dormann, Ducrot, Dünki, Dupraz, Eggly, Ehrler, Engelberger, Engler, Epiney, Eymann, Fankhauser, Fasel, Fässler, Fehr Jacqueline, Fehr Lisbeth, Frey Claude, Gadiant, Genner, Goll, Gonseth, Grendelmeler, Grobet, Gros Jean-Michel, Gross Andreas, Gross Jost, Grossenbacher, Gulsan, Günter, Gysin Remo, Haering Binder, Hafner Ursula, Hämmerle, Heberlein, Helm, Herczog, Hess Peter, Hochreutener, Hollenstein, Hubmann, Imhof, Jans, Jaquet, Jeanprêtre, Jutzet, Keller Christine, Keller Rudolf, Kofmel, Kühne, Lachat, Langenberger, Lauper, Leemann, Leu, Loretan Otto, Lötscher, Maître, Maury Pasquier, Meier Hans, Meier Samuel, Meyer Theo, Müller Erich, Müller-Hemmi, Nabholz, Ostermann, Pellí, Phillpona, Raggenbass, Ratti, Rechsteiner Paul, Rechsteiner Rudolf, Rennwald, Roth, Ruckstuhl, Ruffy, Sandoz Marcel, Scheurer, Schmid Odilo, Semadeni, Simon, Spielmann, Stamm Judith, Stamm Luzi, Steffen, Strahm, Stump, Suter, Teuscher, Thanel, Thür, Tschäppät, Tschopp, Vallender, Vermot, Vogel, Vollmer, von Allmen, von Felten, Waber, Weber Agnes, Widmer, Widrig, Wiederkehr, Wittenwiler, Zapfl, Zwygart (139)

Für den Antrag der Minderheit I (Nichteintreten) stimmen:

Votent pour la proposition de la minorité I (ne pas entrer en matière):

Aregger, Baader, Baumann Alexander, Binder, Borer, Bortoluzzi, Brunner Toni, Bühler, Dreher, Egerszegi, Fischer-Hägglíngen, Fischer-Seengen, Föhn, Freund, Frey Walter, Gusset, Gysin Hans Rudolf, Hasler Ernst, Hegetschweiler, Hess Otto, Kunz, Maurer, Moser, Mühlmann, Oehrlí, Sandoz Suzette, Scherrer Jürg, Schliúer, Schmid Samuel, Steinegger, Steinemann, Stucky, Theller, Tschuppert, Vetterli, Weigelt, Weyeneth, Wyss (38)

Der Stimme enthalten sich – S'abstiennent:

Schmied Walter (1)

Entschuldigt/abwesend sind – Sont excusés/absents:

Blocher, Durrer, Eberhard, Fehr Hans, Friderici, Fritschli, Giezendanner, Loeb, Marti Werner, Maspoli, Pidoux, Pini, Randegger, Ruf, Rycken, Schenk, Seiler Hanspeter, Speck, Steiner, Zbinden, Ziegler (21)

Präsidium, stimmt nicht – Présidence, ne vote pas:

Leuenberger (1)

Präsident: Es folgen die Abstimmungen über die Rückweilungsanträge. Im Einvernehmen mit der Antragstellerin gilt der Antrag der Minderheit II (Egerszegi) als Antrag auf Rückweisung an den Bundesrat.

Erste, namentliche Abstimmung

Premier vote, nominatif

(Ref.: 2474)

Für den Antrag der Minderheit II stimmen:

Votent pour la proposition de la minorité II:

Aregger, Baader, Baumann Alexander, Beck, Bezzola, Binder, Borer, Bortoluzzi, Bosshard, Brunner Toni, Bühler, Dettling, Dreher, Egerszegi, Engelberger, Fehr Lisbeth, Fischer-Hägglíngen, Fischer-Seengen, Föhn, Freund, Frey Claude, Frey Walter, Gusset, Gysin Hans Rudolf, Hasler Ernst, Heberlein, Hegetschweiler, Hess Otto, Keller Rudolf, Kunz, Maurer, Moser, Mühlmann, Müller Erich, Oehrlí, Sandoz Suzette, Scherrer Jürg, Schliúer, Schmid Samuel, Schmied Walter, Seiler Hanspeter, Stamm Luzi, Steffen, Steinegger, Steinemann, Stucky, Theller, Tschuppert, Vetterli, Weigelt, Weyeneth, Wyss (52)

Dagegen stimmen – Rejetent la proposition:

Aeppli, Aguet, Alder, Antille, Banga, Bangerter, Baumann Ruedi, Baumann Stephanie, Baumberger, Bäumlín, Béguelin, Berberat, Bircher, Blaser, Bonny, Borel, Bühmann, Burgener, Caccia, Carobblo, Cavadini Adriano, Cavalli, Chiffelle, Christen, Columberg, Comby, David, de Dardel, Debons, Deiss, Dormann, Ducrot, Dünki, Dupraz, Eggly, Ehrler, Engler, Epiney, Eymann, Fankhauser, Fasel, Fässler, Fehr Jacqueline, Gadiant, Genner, Goll, Gonseth, Grendelmeler, Grobet, Gros Jean-Michel, Gross Andreas, Gross Jost, Grossenbacher, Gulsan, Günter, Gysin Remo, Haering Binder, Hafner Ursula, Hämmerle, Helm, Herczog, Hess Peter, Hochreutener, Hollenstein, Hubmann, Imhof, Jans, Jaquet, Jeanprêtre, Jutzet, Keller Christine, Kofmel, Kühne, Lachat, Langenberger, Lauper, Leemann, Leu, Loretan Otto, Lötscher, Maître, Maury Pasquier, Meier Hans, Meier Samuel, Meyer Theo, Müller-Hemmi, Nabholz, Ostermann, Pellí, Phillpona, Raggenbass, Ratti, Rechsteiner Paul, Rechsteiner Rudolf, Rennwald, Roth, Ruckstuhl, Ruffy, Sandoz Marcel, Scheurer, Schmid Odilo, Semadeni, Simon, Spielmann, Stamm Judith, Strahm, Stump, Suter, Teuscher, Thanel, Thür, Tschäppät, Tschopp, Vallender, Vermot, Vogel, Vollmer, von Allmen, von Felten, Waber, Weber Agnes, Widmer, Widrig, Wiederkehr, Wittenwiler, Zapfl, Zbinden, Zwygart (128)

Entschuldigt/abwesend sind – Sont excusés/absents:

Blocher, Durrer, Eberhard, Fehr Hans, Friderici, Fritschli, Giezendanner, Loeb, Marti Werner, Maspoli, Pidoux, Pini, Randegger, Ruf, Rycken, Schenk, Speck, Steiner, Ziegler (19)

Präsidium, stimmt nicht – Présidence, ne vote pas:

Leuenberger (1)

Zweite, namentliche Abstimmung

Deuxième vote, nominatif

(Ref.: 2475)

Für den Antrag Schmied Walter stimmen:

Votent pour la proposition Schmied Walter:

Aregger, Baumann Alexander, Beck, Binder, Borer, Brunner Toni, Dreher, Fischer-Seengen, Föhn, Freund, Gusset, Hegetschweiler, Hess Otto, Keller Rudolf, Kunz, Moser, Mühlmann, Scherrer Jürg, Schmied Walter, Steffen, Steinemann, Stucky, Tschuppert, Wyss (24)

Dagegen stimmen – Rejetent la proposition:

Aeppli, Aguet, Alder, Antille, Baader, Banga, Bangerter, Baumann Ruedi, Baumann Stephanie, Baumberger, Bäumlín, Béguelin, Berberat, Bircher, Blaser, Bonny, Borel, Bühmann, Burgener, Caccia, Carobblo, Cavadini Adriano, Cavalli, Chiffelle, Christen, Columberg, Comby, David, de Dardel, Debons, Deiss, Dettling, Dormann, Ducrot, Dünki, Dupraz, Eberhard, Egerszegi, Eggly, Ehrler, Engelberger, Engler, Epiney, Eymann, Fankhauser, Fasel, Fässler, Fehr Jacqueline, Fehr Lisbeth, Frey Claude, Gadiant, Genner, Goll, Gonseth, Grendelmeler, Grobet, Gros Jean-Michel, Gross

Andreas, Gross Jost, Grossenbacher, Guisan, Günter, Gysin Hans Rudolf, Gysin Remo, Haering Binder, Hafner Ursula, Hämmerle, Heberlein, Helm, Herczog, Hess Peter, Hochreutener, Hollenstein, Hubmann, Imhof, Jans, Jaquet, Jean-prêtre, Jutzet, Keller Christine, Kofmel, Kühne, Lachat, Langenberger, Lauper, Leemann, Leu, Loretan Otto, Löt-scher, Maitre, Maury Pasquier, Meier Hans, Meier Samuel, Meyer Theo, Müller Erich, Müller-Hemmi, Nabholz, Oehrl, Ostermann, Pelli, Phillipona, Raggenbass, Ratti, Rechsteiner Paul, Rechsteiner Rudolf, Rennwald, Roth, Ruckstuhl, Ruffy, Sandoz Marcel, Scheurer, Schmid Odilo, Semadeni, Simon, Spielmann, Stamm Judith, Stamm Luzi, Strahm, Stump, Suter, Teuscher, Thanel, Theller, Thür, Tschäppät, Tschopp, Vallender, Vermot, Vogel, Vollmer, von Allmen, von Felten, Waber, Weber Agnes, Weigelt, Widmer, Widrig, Wiederkehr, Wittenwiler, Zapfl, Zbinden, Zwygart (142)

Der Stimme enthalten sich – S'abstiennent:

Bortoluzzi, Bühler, Fischer-Hägglingen, Frey Walter, Frid-rici, Hasler Ernst, Maurer, Sandoz Suzette, Schläfer, Schmid Samuel, Vetterli, Weyeneth (12)

Entschuldigt/abwesend sind – Sont excusés/absents:

Bezzola, Blocher, Bosshard, Durrer, Fehr Hans, Fritschl, Giezendanner, Loeb, Marti Werner, Maspoll, Pidoux, Pini, Randegger, Ruf, Rychen, Schenk, Seller Hanspeter, Speck, Steinegger, Steiner, Ziegler (21)

Präsidium, stimmt nicht – Présidence, ne vote pas:

Leuenberger (1)

*Die Beratung dieses Geschäftes wird unterbrochen
Le débat sur cet objet est interrompu*

97.055

**Mutterschaftsversicherung.
Bundesgesetz
Assurance-maternité.
Loi fédérale**

Fortsetzung – Suite

Siehe Seite 2081 hiervor – Voir page 2081 ci-devant

**A. Bundesgesetz über die Mutterschaftsversicherung
A. Loi fédérale sur l'assurance-maternité**

Detailberatung – Examen de détail

Titel und Ingress, Art. 1–4

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Titre et préambule, art. 1–4

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Angenommen – Adopté

Art. 5

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Hafner Ursula (S, SH), Berichterstatterin: Bei Artikel 5 geht es um die Adoption. Der Gesetzentwurf, wie ihn der Bundesrat vorgelegt und der Ständerat verabschiedet hat, sieht auch Leistungen bei Adoption vor.

Die Voraussetzungen zum Bezug einer Leistung bei Adoption sind auf das Verfahren nach Schweizerischem Zivilgesetzbuch zugeschnitten. Dies trifft insbesondere auf die vom Ständerat eingefügte Voraussetzung zu, wonach die adoptie-

rende Person im Besitz der wenigstens vorläufigen Bewilligung zur Aufnahme eines Pflegekindes sein muss. Diese Ergänzung wurde vorgenommen, damit keine Leistung bezogen werden kann, wenn jemand ohne Bewilligung einfach mit einem Kind aus dem Ausland einreist. Es scheint klar, dass damit eine Bewilligung im Sinne der Verordnung über die Aufnahme von Pflegekindern gemeint ist. Da eine entsprechende Bewilligung nur Personen mit Wohnsitz in der Schweiz erteilt werden kann, sind Grenzgängerinnen nicht anspruchsberechtigt. Es findet also auch kein Export der Leistungen statt, weder der Grundleistung noch des Erwerbssatzes.

Dies, damit ganz klar ist, wie der Artikel gemeint ist.

Angenommen – Adopté

Art. 6, 7

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Angenommen – Adopté

Art. 8

Antrag der Kommission

Abs. 1

Mehrheit

Die Mutter hat Anspruch auf eine Entschädigung für Erwerbsausfall während 16 Wochen, davon mindestens 14 Wochen nach der Niederkunft, sofern sie

Minderheit I

(Hochreutener, Blaser, Deiss, Egerszegi, Gysin Hans Rudolf, Heberlein, Philpona, Rychen, Suter)

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Minderheit II

(Bortoluzzi, Borer)

.... versichert war und die Erwerbstätigkeit fortsetzt.

Abs. 2

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Art. 8

Proposition de la commission

Al. 1

Majorité

La mère reçoit une allocation pendant 16 semaines, dont au moins 14 après l'accouchement, si elle a été assurée au titre de salariée

Minorité I

(Hochreutener, Blaser, Deiss, Egerszegi, Gysin Hans Rudolf, Heberlein, Philpona, Rychen, Suter)

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Minorité II

(Bortoluzzi, Borer)

.... au titre de salariée ou d'indépendante pendant la grossesse et si elle poursuit son activité lucrative.

Al. 2

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Präsident: Die Entscheide zu Artikel 8 haben Auswirkungen auf Artikel 30 Absatz 2, Artikel 32 Absatz 2, Artikel 329b Absatz 3 OR und Artikel 329f OR.

Hochreutener Norbert (C, BE): Hier geht es um die Dauer der Entschädigung. Ich beantrage Ihnen namens der Minderheit I, die Entschädigung für den Erwerbsausfall gemäss der Variante von Bundesrat und Ständerat lediglich für mindestens 14 Wochen auszurichten. Ich bin ein klarer Befürworter der Mutterschaftsversicherung, und es scheint mir nun wirklich an der Zeit, dass wir nach über 50 Jahren eine solche einführen. Dazu stehe ich voll und ganz und mit Überzeugung. Wenn Sie schauen, wo die finanziellen Engpässe am grössten sind, dann sind sie es bei den jungen Familien.

Gerade weil ich die Mutterschaftsversicherung jetzt endlich möchte, will ich eine Vorlage mit Realisierungschancen. Die Mehrheit der SGK ist hier mit diesen 16 Wochen zu weit gegangen. Mit 16 Wochen überladen wir das Fuder. Wenn wir die Mutterschaftsversicherung verwirklichen wollen, dürfen wir das nicht tun und müssen auf die 14 Wochen zurückgehen. Auch der Bundesrat und der Ständerat sehen dies so. Eine Lösung mit 16 Wochen würde nämlich 550 Millionen Franken kosten, die Variante mit 14 Wochen, welche die Minderheit I will, kostet lediglich 480 Millionen Franken. Das scheint mir finanziell tragbar, zumal die Wirtschaft heute schon über 350 Millionen Franken für die Mutterschaft zahlt. Ausserdem ist dies ja eine Mindestnorm, das heisst, wer darüber hinausgehen möchte, kann dies weiterhin tun. Einige Branchen gehen ja heute freiwillig über diese 14 Wochen hinaus.

Diese Mindestnorm von 14 Wochen entspricht im übrigen jener der EU. Die EU ist ja nicht gerade bekannt dafür, dass sie eine unsoziale Organisation ist – ganz im Gegenteil. Gewiss, zahlreiche Länder der EU gehen über diese 14 Wochen hinaus; aber das wird wie gesagt auch bei uns möglich sein.

Ich bin überzeugt davon, dass die Vorlage beim Volk im Falle eines Referendums eine Chance hat – sei es jetzt ein fakultatives oder ein obligatorisches Referendum –, wenn sie nicht überladen ist; nur dann hat sie eine Chance. Wer zu hoch hinaus will, stürzt oft ab. Setzen wir deshalb die Messlatte nicht zu hoch an, und halten wir Mass.

Ich bitte Sie, die Minderheit I zu unterstützen. Ich tue dies nicht nur als Sprecher dieser Minderheit, sondern gleichzeitig auch im Namen der einstimmigen CVP-Fraktion.

Bortoluzzi Toni (V, ZH): Ich bin aus verschiedenen Gründen ein Gegner dieser Vorlage – das wissen Sie unterdessen. Ich möchte hier mit dem Antrag der Minderheit II aufzeigen, wie willkürlich die Entschädigung in dieser Vorlage betreffend die Mutterschaftsversicherung festgelegt wird.

Während wir die Unterschiede heute beklagen und die Regelung dieser Frage weitgehend den Sozialpartnern überlassen, wird sie durch diese Gesetzgebung Sache der gesamten Gesellschaft. Es wird aber deswegen nicht besser; ich bedauere diese Entwicklung. Ich habe es bereits gesagt: Diese Frage ist bisher ein Element der sozialpartnerschaftlichen Verhandlung gewesen – der Branchen, der Betriebe. Dieses wird Ihnen künftig entzogen und ist damit für die Unternehmungen kein Beitrag mehr zur Stärkung des Standortes Schweiz. Die Weiterentwicklung der Mutterschaftsversicherung wird Sache des Parlamentes und der Politik, und nach der Vorlage, wie sie nun vorliegt, ist eine Weiterentwicklung geradezu abzusehen.

Die Mutter hat Anspruch darauf, für die im Gesetz festgelegte Dauer eine Entschädigung zu beziehen. Sie hat das Recht auf diese Entschädigung – unabhängig davon, ob sie nun die Erwerbsarbeit wieder aufnimmt oder mit der Geburt eines Kindes abschliesst. Wenn die Erwerbsarbeit wieder aufgenommen wird, kann von einem eigentlichen Erwerbsausfall wegen Mutterschaft gesprochen werden. Im Falle der Aufgabe der Erwerbstätigkeit geht es aber vielmehr um eine Abgangsentschädigung. Für mich stellt sich hier natürlich die Frage, warum denn diese Verhaltensweise anders behandelt werden soll als bei denjenigen Müttern, die zufälligerweise ein paar Monate vorher auf die Erwerbsarbeit verzichtet haben.

Sie werden also mit einer Grundleistung entschädigt, welche wesentlich kleiner ist. Hier zeigt sich eine der Schwächen dieser Vorlage.

Eine staatliche Sozialversicherung kann nach den Einzahlungen und nach den Prämienvolumen Unterschiede bei den Leistungen machen. Die AHV ist dafür ein gutes Beispiel; es ist auch bei der Arbeitslosenversicherung so. Bei der Mutterschaft aber wird das gleiche Ereignis völlig unterschiedlich beurteilt; die Versicherung ist so, wie sie ausgestaltet ist, in hohem Masse ungerecht, und wir setzen damit meines Erachtens falsche Zeichen.

Ob Sie nun dem Antrag der Mehrheit oder dem Antrag der Minderheit II zustimmen – ich nehme ohnehin an, der Antrag

der Minderheit I, d. h. die Fassung des Ständerates, wird sich durchsetzen –, spielt an sich keine grosse Rolle. Es ist so oder so willkürlich gegenüber denjenigen, welche keine Erwerbsarbeit haben und ganz anders behandelt werden. Ich bin überzeugt, das es nur wenige Jahre dauern wird, bis wir in diesem Parlament über die Gleichberechtigung bei Mutterschaft sprechen und Anpassungen vornehmen werden, die mit wesentlich mehr Kosten verbunden sein werden, als sie heute prognostiziert sind. Sie wollen eine unterschiedliche Behandlung bei den Arbeitsverhältnissen beseitigen, schaffen aber mit dieser Vorlage neue Unterschiede, nämlich Unterschiede zwischen Nichterwerbstätigen und Erwerbstätigen.

Präsident: Die liberale Fraktion lässt mitteilen, dass sie die Minderheit I (Hochreutener) unterstützt.

Teuscher Franziska (G, BE): Mütter werden hoch geschätzt, zumindest auf dem Papier. Der Duden widmet ihnen 37 Zeilen, den Vätern nur 25. «Mutter», «Muttersprache», «Mutter Gottes», «Mutterschaft» steht da.

Auch in den parlamentarischen Voten ist «Mann» auf Seite der Mütter. Dies haben wir in der Diskussion vor allem zur Quoten-Initiative und zur Fristenlösung zur Genüge gehört. Nur beim Gesetz, welches die männliche Mutterliebe nun endlich umsetzen sollte, war dies bis anhin nicht so.

Für sich haben die Männer aber vorgesorgt. Jeder Tag, den ein Mann im Militärdienst verbringt, wird ihm in Franken und Rappen vergütet – aus der EO-Kasse notabene, die auch von Frauenlöhnen gespeisen wird.

Die Mutter aber, die ein Kind zur Welt bringt, geht bis heute leer aus. Doch endlich können wir auch hier im Nationalrat über die Mutterschaftsversicherung diskutieren. Endlich sollen auch in der Schweiz die Mütter – während 14 Wochen nach Ansicht des Bundesrates bzw. während 16 Wochen nach Ansicht der Kommissionmehrheit – Mutterfreuden und Mutterglück sorgloser erleben können.

16 Wochen sind eine Minimalforderung, wenn wir die Bedürfnisse des Kindes und der Mutter ins Zentrum stellen. Sechs Monate wären eigentlich angebracht, denn während dieser Zeit sollte ein Neugeborenes möglichst gestillt werden.

Welchen zeitlichen Aufwand und welche körperliche Belastung das Stillen bedeutet, kann kein Mann nachvollziehen. Ich bin sicher, wenn Männer diesen Aufwand leisten müssten, hätten sie nicht 53 Jahre mit der Einführung dieser Versicherung gewartet.

Mit 16 Wochen Mutterschaftsurlaub würden wir nur den europäischen Standard einführen. Wir wären dann europakompatibel. Die 14 Wochen, welche der Bundesrat vorschlägt, sind kleinlich, ja knauserig, wenn wir daran denken, dass der Lohn zudem nur zu 80 Prozent versichert sein soll. Daher ist die grüne Fraktion froh, dass die Kommissionmehrheit wenigstens bei der Dauer des Mutterschaftsurlaubes eine Korrektur vorgenommen hat. Wir hoffen, dass das Plenum diesem weisen Antrag zustimmen wird.

Herr Hochreutener, eine Mutterschaftsversicherung für 16 Wochen hat durchaus Chancen im Volk, denn der Schweizerische Frauenkongress, welcher fast von allen Frauenorganisationen dieses Landes mitgetragen wird, setzt sich auch für 16 Wochen Mutterschaftsurlaub ein. Frauen wissen, was es heisst, ein Neugeborenes rund um die Uhr zu betreuen. Auch der Bundesrat hatte übrigens in seinem Vernehmlassungsentscheid 16 Wochen vorgeschlagen. Doch die Herren der Wirtschaftsverbände wehrten sich vehement dagegen, und so ging der Bundesrat noch einmal über die Bücher.

Ich zähle aber auf Frau Bundesrätin Dreifuss. Hören Sie wenigstens in der Frage der Dauer des Mutterschaftsurlaubes auf die Frauen; denn der Grossteil dieser Wirtschaftsmänner hat keine Ahnung, was es heisst, ein Kind zu bekommen und für dieses zu sorgen. Für sie gehören Kinder nur zum guten Familienbild. Für Kinder haben sie kaum Zeit.

Mauri Pasquier Liliane (S, GE): Je vous invite, au nom du groupe socialiste, à soutenir la proposition de la majorité de la commission et à accepter le versement de l'allocation pour perte de gain pendant 16 semaines.

La première raison de notre soutien tient à notre souci de préserver la santé de la mère et de l'enfant, mais aussi à notre préoccupation de santé publique. La santé de la mère, bien que la grossesse ne soit pas une maladie, se voit fragilisée par neuf mois de grossesse et par un accouchement dont personne ne pourra nier qu'il constitue une véritable performance physique. S'ensuivent plusieurs semaines, voire plusieurs mois, pendant lesquels la récupération physique est à tout le moins ralentie par des nuits entrecoupées et raccourcies, par des horaires perturbés, sans même parler de l'éprouvante adaptation psychique que nécessite pour une femme le fait de devenir mère ou, s'il ne s'agit pas de son premier accouchement, le fait de devoir gérer les réaménagements familiaux.

La santé de l'enfant est aussi en jeu. Il nécessite en effet, outre des soins attentifs, l'établissement de liens solides avec sa mère et une alimentation appropriée, l'allaitement. Toutes ces choses ne se construisent pas en un minimum de temps et la durée de 16 semaines paraît être un bon compromis entre les nécessités de l'économie et celles de la santé. C'est là que la recherche de la santé personnelle rejoint d'ailleurs celle de la santé publique. En effet, comme vous le savez sans doute, l'allaitement maternel a un effet protecteur à long terme pour la santé de l'enfant, notamment sur la diminution du risque d'allergies graves, alors que les maladies allergiques sont justement en nette augmentation, constituant par là même un des facteurs d'augmentation des coûts de la santé. Les recommandations de la Société suisse de pédiatrie portent du reste sur une durée d'allaitement complet de six mois. Par ailleurs, de récentes études effectuées en Angleterre ont démontré les économies directes en frais de maladie pendant la petite enfance que l'allaitement maternel a permises.

La durée de 16 semaines se justifie également en regard du reste de la législation. C'est en effet la durée retenue par le Code des obligations pour l'interdiction de licenciement. C'est aussi celle prévue dans la loi fédérale sur l'assurance-maladie pour l'assurance facultative d'indemnités journalières. C'est enfin l'équivalent des quatre rentes minimales AVS retenues pour le calcul de la prestation de base de la loi que nous étudions aujourd'hui.

Bien sûr, on se réfère volontiers dans ce débat à la moyenne de 14 semaines de prestations servies dans ce que l'on peut appeler l'espace social européen. Mais comparaison n'est pas raison. En effet, d'une part, les pays qui nous entourent connaissent pour la plupart des prestations complémentaires à l'allocation pour perte de gain telles que congé prénatal ou congé parental avec garantie de retrouver son emploi. D'autre part, il n'est pas inutile de relever que si les pays européens consacrent 1,7 pour cent de leur produit national brut pour la politique familiale, la Suisse, elle, n'y consacre que 1,1 pour cent.

La durée de 16 semaines est enfin finançable, puisqu'elle est compatible avec l'utilisation proposée jusqu'en 2004 d'un fonds commun «allocations pour perte de gain/assurance-maternité», avant le recours prévu à la TVA.

Je vous invite enfin à rejeter la proposition de minorité II, qui entend conditionner le versement de l'allocation à la poursuite de l'activité professionnelle, sans même parler des innombrables questions sans réponse que cette proposition induit, telles que: qui va vérifier? pour combien de temps la femme doit-elle reprendre son travail? que se passe-t-il si elle veut diminuer son taux d'activité afin de partager, par exemple, les charges avec son conjoint? Nul ne le sait. Non, la principale raison de rejeter cette proposition, c'est qu'elle est basée sur la présomption de culpabilité: les femmes ne seraient que des profiteuses sans scrupules. Eh bien non! Les femmes en ont assez! Elles sont suffisamment discriminées sur le marché du travail pour qu'on ne puisse pas les accuser de profiter de leur situation.

Je vous invite donc à accepter la proposition de la majorité de la commission.

Hafner Ursula (S, SH), Berichterstatterin: Die Mehrheit beantragt – der Antrag kam bei 10 zu 10 Stimmen mit Sticht-

scheid des Präsidenten zustande –, den Müttern eine Entschädigung für Erwerbsausfall während 16 Wochen zu gewähren, davon mindestens 14 Wochen nach der Niederkunft. Die Minderheit I würde diese 16 Wochen zwar auch für wünschbar halten. Auch sie findet, dass Mutter und Kind möglichst lange beisammen sein sollten, aber sie möchte sich auf ein Minimum beschränken, um – wie Herr Hochreutener das schon ausgeführt hat – das Gesetz nicht zu überladen. Es ist auch argumentiert worden, dass Gesamtarbeitsverträge ja auch über diese 14 Wochen hinausgehen könnten.

Die Mehrheit der Kommission möchte jedoch 16 Wochen Mutterschaftsurlaub gewähren. Wie wichtig das für die Gesundheit von Mutter und Kind ist, hat Ihnen soeben Frau Maury Pasquier dargelegt. Als Hebamme verfügt sie in dieser Beziehung über eine reiche Erfahrung, und wir können ihr glauben – sie kennt das.

Die Kommissionsmehrheit möchte auch nicht auf das absolute Minimum gehen, das in der EU vorgeschrieben ist und an das sich nur zwei Länder halten, während alle anderen Länder weiter gehen. Wir haben ja auch 16 Wochen Kündigungsschutz für die Mütter nach der Geburt der Kinder. Wir haben deshalb im Krankenversicherungsgesetz 16 Wochen Taggeld vorgeschrieben, und es ist in unseren Augen logisch, auch 16 Wochen bezahlten Mutterschaftsurlaub zu gewähren.

Der Entscheid für den Antrag der Mehrheit oder für den Antrag der Minderheit I gilt auch für die Artikel 30 Absatz 2 und 32 Absatz 2 sowie für die Artikel 329b Absatz 3 und 329f des Obligationenrechtes.

Zum Antrag der Minderheit II (Bortoluzzi): Hier empfiehlt Ihnen die Kommission mit 16 zu 2 Stimmen bei 3 Enthaltungen, dem Antrag der Mehrheit zuzustimmen und den Antrag der Minderheit II abzulehnen. Es gibt dafür formale Gründe: Es geht nämlich um erwerbstätige Frauen, und die betreffenden Frauen haben ihre Versicherungsbeiträge bezahlt. Sie haben ihre EO-Beiträge bezahlt, also gibt es keinen Grund, ihnen den versicherten Urlaub plötzlich nicht zu gewähren.

Es gibt aber noch weitere Gründe, diesen Antrag abzulehnen. Man sollte den Müttern nicht vorschreiben, wie sie nach ihrer Erholungszeit ihr weiteres Berufsleben gestalten, ob sie wieder eine Erwerbstätigkeit aufnehmen oder nicht. Herr Bortoluzzi hat uns auch nicht erklärt, wie lange Mütter nachher noch berufstätig sein müssen, um in den Genuss des Erwerbsersatzes zu kommen. Sollen sie noch einen Tag oder 5 Tage oder 10 Wochen oder mehrere Jahre weiterarbeiten? Wir wissen es nicht. Wie wäre es geregelt, wenn sie eine Teilzeitstelle annehmen würden – was bei vielen Frauen der Fall ist? Wir wissen es auch nicht. Sollten wir diesen Antrag annehmen, dann müsste dafür gesorgt werden, dass Krippen bereitgestellt werden. Offenbar hat Herr Bortoluzzi den Antrag nicht als eine Verpflichtung der Arbeitgeber betrachtet, die Frauen auch weiter zu beschäftigen. Deshalb ist der Antrag der Minderheit II abzulehnen.

Deiss Joseph (C, FR), rapporteur: Tout d'abord, la majorité de la commission – majorité très faible, il est vrai – vous propose de fixer à 16 semaines la durée du congé de maternité. Elle est consciente de l'incidence financière qui est un septième du coût global de l'allocation, c'est-à-dire à peu près 60 millions de francs. Mais les arguments qui ont prévalu pour la commission étaient notamment ceux que, non seulement sur le plan européen, mais aussi dans une majorité de cantons, c'est à 16 semaines qu'on s'est fixé, et non pas à 14. Et il y a dans la proposition de la majorité de la commission un aspect important qui devient plus facilement possible, à savoir qu'une partie de ce congé de maternité, 2 semaines, peut être pris ou obtenu avant l'accouchement, puisque c'est aussi une période où la mère peut avoir un besoin de repos et de préparation.

Mais la commission n'entend pas – et là, j'aimerais répondre à Mme Teuscher – mener cette revendication des 16 semaines dans une argumentation, qui me paraît fautive, de faire de cette assurance-maternité une question des femmes contre les hommes. Et dans le cas des APG, on ne peut pas dire

que ce sont seulement les hommes qui se sont servis. L'introduction des APG était dans le but d'assurer un revenu aux familles, et ce sont autant les femmes et leurs enfants que les hommes qui bénéficient de ces prestations. Et inversement, je prétends que les hommes vont profiter de l'assurance-maternité puisqu'encore une fois, ce n'est pas la femme en principe, mais la famille, selon les circonstances, qui va en bénéficier. Sur le plan tactique et sur le fond du problème, ce n'est pas une bonne façon d'aborder le sujet. L'assurance-maternité doit être introduite parce que les femmes et les hommes la veulent, ensemble.

Deuxième élément, concernant la proposition de minorité II (Bortoluzzi): là d'abord, c'est un peu mesquin d'abord de vouloir dire: «Si déjà alors on accorde cette prestation, il faut continuer à travailler.» C'est passer à côté de l'intention d'une assurance-maternité. Je l'ai souligné tout à l'heure, l'assurance-maternité doit prévenir les conséquences matérielles de la grossesse et d'un accouchement. Ces conséquences matérielles, pour la femme qui a une activité lucrative, c'est d'abord le fait qu'elle ne peut pas travailler, en tout cas pendant un certain temps.

Mais il peut aussi arriver, et surtout lorsqu'il s'agit du deuxième, du troisième ou même du quatrième enfant, qu'elle doive arrêter de travailler définitivement. Là, les conséquences matérielles sont encore beaucoup plus importantes pour elle, et ce serait vraiment injuste que, dans ce cas-là justement, on veuille la priver de cette prestation, sans oublier que cette disposition est difficilement applicable, Mme Hafner l'a déjà démontré, puisqu'il faudrait vraiment préciser encore ce que veut dire cette disposition.

Je vous invite à soutenir la proposition de la majorité de la commission, soit les 16 semaines, et par là même à rejeter la proposition de minorité II.

Dreifuss Ruth, conseillère fédérale: Le Conseil fédéral soutient la proposition de minorité I qui demande que le versement des allocations pour perte de gain soit limité à 14 semaines et se monte à 80 pour cent du salaire.

Pourquoi? Il n'y a qu'une raison: cela nous permet d'économiser 62 millions de francs par an. Lorsque j'ai présenté moi-même un projet prévoyant 16 semaines, je n'avais pas encore trouvé d'entente avec d'autres le moyen d'offrir une prestation aux mères n'ayant pas d'activités lucratives ou plutôt à l'ensemble des familles en dessous d'un certain niveau de revenu. Pour pouvoir financer cela sans charger le bateau, j'ai accepté – en considérant que c'était finalement un bon calcul – de réduire à 14 semaines la durée du versement des allocations.

Je vous demande de faire de même et de soutenir la proposition de minorité I qui préconise de vous rallier à la décision du Conseil des Etats. Par ailleurs, je trouve qu'il serait avantageux de ne pas multiplier les divergences avec l'autre Chambre.

Mme Hafner a excellemment dit que la proposition de minorité II posait des tas de problèmes d'application, et qu'elle n'était pas intégrable dans un système d'assurance fédérale où l'on peut envisager toutes sortes de modèles: le passage d'une activité salariée à une activité indépendante ou le contraire, le changement d'employeur. Tous ces modèles rendent impossible l'application de cette proposition. Elle existe ou elle a existé dans certaines conventions collectives de travail, mais seulement lorsqu'il s'agissait de marquer vraiment le lien avec un employeur particulier et lorsqu'il s'agissait de prestations qui allaient au-delà de ce qui est légalement nécessaire.

J'aimerais juste ajouter un argument qui, je crois, n'a pas été évoqué. L'obligation de payer le salaire resterait, Monsieur Bortoluzzi. La proposition de minorité II consiste au fond uniquement à remettre à la charge de l'employeur ce que nous essayons de mettre à la charge d'une assurance fédérale. Je crois que cela serait un merveilleux autogol, en particulier pour les petites et moyennes entreprises.

Je vous prie de rejeter la proposition de minorité II défendue par M. Bortoluzzi, le footballeur, quand il met le goal dans son propre but.

Abs. 1 – Al. 1

Namentliche Eventualabstimmung
Vote préliminaire, nominatif
(Ref.: 2477)

Für den Antrag der Mehrheit stimmen:

Votent pour la proposition de la majorité:

Aeppli, Aguet, Alder, Antille, Banga, Bangerter, Baumann Alexander, Baumann Ruedi, Baumann Stephanie, Bäumlín, Beck, Béguellín, Berberat, Bezzola, Binder, Bircher, Blaser, Bonny, Borel, Bosshard, Brunner Toni, Bühlmann, Bühler, Burgener, Caccla, Carobbio, Cavadini Adriano, Cavalli, Chiffelle, Christen, Columberg, Comby, David, de Dardel, Debons, Deiss, Dormann, Ducrot, Dünkl, Dupraz, Eberhard, Egerszegi, Eggly, Ehrler, Engelberger, Engler, Eymann, Fankhauser, Fasel, Fässler, Fehr Jacqueline, Fehr Lisbeth, Frey Claude, Friderici, Gadient, Genner, Goll, Gonseth, Grendelmeier, Grobet, Gros Jean-Michel, Gross Andreas, Gross Jost, Grossenbacher, Guisan, Günter, Gysin Hans Rudolf, Gysin Remo, Haering Binder, Hafner Ursula, Hämmerle, Heberlein, Heim, Herczog, Hess Peter, Hochreutener, Hollenstein, Hubmann, Imhof, Jans, Jaquet, Jeanprêtre, Jutzet, Keller Christine, Keller Rudolf, Kofmel, Kühne, Lachat, Langenberger, Lauper, Leemann, Leu, Lötcher, Maître, Maurer, Maury Pasquier, Meier Hans, Meier Samuel, Meyer Theo, Mühlemann, Müller Erich, Müller-Hemmi, Nabholz, Ostermann, Pellli, Philipona, Raggenbass, Ratti, Rechsteiner Paul, Rechsteiner Rudolf, Rennwald, Roth, Ruckstuhl, Ruffly, Sandoz Marcel, Sandoz Suzette, Scheurer, Schmid Odilo, Schmied Walter, Semadeni, Simon, Stamm Judith, Stamm Luzi, Steffen, Steinegger, Strahm, Stucky, Stump, Teuscher, Thanel, Theiler, Thür, Tschäppät, Tschuppert, Vallender, Vermot, Vogel, Vollmer, von Allmen, von Felten, Weber Agnes, Weigelt, Widmer, Widrig, Wiederkehr, Wittenwiler, Zapfl, Zbinden, Zwygart (150)

Für den Antrag der Minderheit II stimmen:

Votent pour la proposition de la minorité II:

Aregger, Baader, Bortoluzzi, Dreher, Fischer-Häggingen, Fischer-Seengen, Föhn, Freund, Frey Walter, Gusset, Hasler Ernst, Hess Otto, Oehrlí, Schlüer, Schmid Samuel, Speck, Vetterli, Wyss (18)

Entschuldigt/abwesend sind – Sont excusés/absents:

Baumberger, Blocher, Borer, Dettling, Durrer, Epliney, Fehr Hans, Fritschli, Giezendanner, Hegetschweiler, Kunz, Loeb, Loretan Otto, Marti Werner, Maspoli, Moser, Pidoux, Pini, Randegger, Ruf, Rychen, Schenk, Scherrer Jürg, Seiler Hanspeter, Spielmann, Steinemann, Steiner, Suter, Tschopp, Weyeneth, Ziegler (31)

Präsidium, stimmt nicht – Présidence, ne vote pas:

Leuenberger (1)

Definitive, namentliche Abstimmung

Vote définitif, nominatif

(Ref.: 2478)

Für den Antrag der Minderheit I stimmen:

Votent pour la proposition de la minorité I:

Antille, Aregger, Baader, Bangerter, Baumann Alexander, Beck, Bezzola, Binder, Bircher, Blaser, Bonny, Bortoluzzi, Bosshard, Brunner Toni, Bühler, Caccla, Cavadini Adriano, Columberg, Comby, David, Debons, Deiss, Dettling, Dormann, Dreher, Ducrot, Dupraz, Eberhard, Egerszegi, Eggly, Ehrler, Engelberger, Engler, Epliney, Eymann, Fehr Lisbeth, Fischer-Häggingen, Fischer-Seengen, Föhn, Freund, Frey Claude, Frey Walter, Friderici, Gadient, Gros Jean-Michel, Grossenbacher, Gusset, Gysin Hans Rudolf, Hasler Ernst, Heberlein, Hegetschweiler, Heim, Hess Otto, Hess Peter, Hochreutener, Imhof, Keller Rudolf, Kofmel, Kühne, Kunz, Lachat, Langenberger, Lauper, Leu, Maître, Maurer, Mühlemann, Müller Erich, Nabholz, Oehrlí, Pellli, Philipona, Raggenbass, Ratti, Ruckstuhl, Sandoz Marcel, Sandoz Suzette,

Scheurer, Schlüer, Schmid Samuel, Schmied Walter, Seiler Hanspeter, Simon, Speck, Stamm Judith, Stamm Luzi, Steffen, Steinegger, Stucky, Suter, Theiler, Tschuppert, Vallender, Vetterli, Waber, Weigelt, Weyeneth, Widrig, Wittenwiler, Wyss, Zapfl (101)

Für den Antrag der Mehrheit stimmen:

Votent pour la proposition de la majorité:

Aeppli, Aguet, Alder, Banga, Baumann Ruedi, Baumann Stephanie, Bäumlín, Béguellín, Berberat, Borel, Bühlmann, Burgener, Carobbio, Cavalli, Chiffelle, Christen, de Dardel, Dünkl, Fankhauser, Fasel, Fässler, Fehr Jacqueline, Genner, Goll, Gonseth, Grendelmeier, Grobet, Gross Andreas, Gross Jost, Guisan, Günter, Gysin Remo, Haering Binder, Hafner Ursula, Hämmerle, Herczog, Hollenstein, Hubmann, Jans, Jaquet, Jeanprêtre, Jutzet, Keller Christine, Leemann, Lötcher, Maury Pasquier, Meier Hans, Meier Samuel, Meyer Theo, Müller-Hemmi, Ostermann, Rechsteiner Paul, Rechsteiner Rudolf, Rennwald, Roth, Ruffly, Schmid Odilo, Semadeni, Spielmann, Strahm, Stump, Teuscher, Thanel, Thür, Tschäppät, Vermot, Vogel, Vollmer, von Allmen, von Felten, Weber Agnes, Widmer, Wiederkehr, Zbinden, Zwygart (75)

Entschuldigt/abwesend sind – Sont excusés/absents:

Baumberger, Blocher, Borer, Durrer, Fehr Hans, Fritschli, Giezendanner, Loeb, Loretan Otto, Marti Werner, Maspoli, Moser, Pidoux, Pini, Randegger, Ruf, Rychen, Schenk, Scherrer Jürg, Steinemann, Steiner, Tschopp, Ziegler (23)

Präsidium, stimmt nicht – Présidence, ne vote pas:

Leuenberger (1)

Abs. 2 – Al. 2

Angenommen – Adopté

Art. 9

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Angenommen – Adopté

Art. 10

Antrag der Kommission

Abs. 1, 2, 4

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Abs. 3

Das anrechenbare Jahreseinkommen bemisst sich nach den für die AHV-Beiträge massgebenden Grundlagen im Zeitpunkt der Geburt.

Abs. 5

Der Bundesrat regelt die Einzelheiten der Leistungsbemessung, insbesondere inwieweit andere, nicht AHV-pflichtige Einkommen zu berücksichtigen sind, und bestimmt das Verfahren.

Art. 10

Proposition de la commission

Al. 1, 2, 4

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Al. 3

Les bases servant au calcul des cotisations à l'AVS au moment de la naissance font foi pour fixer le revenu déterminant.

Al. 5

Le Conseil fédéral fixe le mode de calcul de la prestation de base, en particulier la mesure dans laquelle d'autres revenus non soumis à l'AVS doivent être pris en compte, et règle la procédure.

Deiss Joseph (C, FR), rapporteur: Quelques indications concernant la modification que propose la commission et qui n'est d'ailleurs pas contestée, mais ceci pour la clarté de la compréhension ultérieure de cette disposition.

Sur l'intervention notamment des services de l'administration, la commission a accepté de simplifier considérablement les bases qui servent au calcul du revenu déterminant. Cette disposition est beaucoup plus simple puisqu'on préconise que «les bases servant au calcul des cotisations à l'AVS au moment de la naissance font foi pour fixer le revenu déterminant». Cela signifie que l'on prend en considération les mêmes paramètres que ceux de l'AVS pour déterminer le revenu qui ne doit pas être dépassé pour avoir droit à la prestation de base.

Pour les personnes qui exercent une activité lucrative, les salariés, les indépendants, la nouvelle proposition de l'administration ne change rien à la solution qui se trouvait dans le message du Conseil fédéral.

En ce qui concerne les personnes qui, en plus d'une activité lucrative, ont encore des pensions, des rentes, des prestations complémentaires ou des bourses d'études, la situation change un tout petit peu puisque ces prestations ne seront, en effet, pas prises en compte pour le calcul des cotisations à l'AVS.

Enfin, pour ce qui concerne les personnes qui n'exercent pas d'activité lucrative, le changement est plus important, mais ce dernier est de nature financière peu considérable. Les cotisations à l'AVS pour les personnes sans activité lucrative devant verser des cotisations sont calculées sur la fortune et les revenus sous forme de rentes. Pour les rentiers, par exemple, qui n'exercent pas d'activité lucrative, la fortune est prise en compte, ce qui n'est pas le cas pour les autres personnes.

Pour les règlements dans le détail, il faudra prévoir une délégation de compétence, ce qui évitera les cas les plus choquants de non-prise en considération de certains revenus.

Angenommen – Adopté

Art. 11

Antrag der Kommission

Abs. 1

Mehrheit

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Minderheit

(Gonseth, Baumann Stephanie, Fasel, Gross Jost, Keller Christine, Rechsteiner Paul, Roth)

Die Entschädigung entspricht 100 Prozent des

Abs. 2–6

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Art. 11

Proposition de la commission

Al. 1

Majorité

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Minorité

(Gonseth, Baumann Stephanie, Fasel, Gross Jost, Keller Christine, Rechsteiner Paul, Roth)

.... est égale à 100 pour cent.

Al. 2–6

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Gonseth Ruth (G, BL): Die Minderheit beantragt Ihnen, dass die Ersatzleistung zu 100 Prozent bezahlt werden soll und nicht nur zu 80 Prozent. Eine Mutterschaftsleistung von lediglich 14 Wochen, wie wir sie jetzt beschlossen haben, und mit nur gerade 80 Prozent Lohnersatz, wie es der Bundesrat vorseht, ist ein sehr bescheidenes Minimum. Es sind Mindestleistungen, die in allen unseren Nachbarländern – aber auch bei allen vergleichbaren EU-Ländern – bei weitem übertroffen werden. Bereits heute gewähren auch bei uns in der Schweiz viele fortschrittliche Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, etwa die Maschinenindustrie, 100 Prozent Lohnersatz. Viele gehen noch darüber hinaus: Sie gewähren 16 Wochen Mutterschaftsurlaub und 100 Prozent Erwerbssersatz. So halten es viele Kantone wie z. B. die beiden Basel.

100 Prozent Lohnersatz ist ja nicht nur im Interesse der erwerbstätigen Mütter, sondern auch im Interesse vieler Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, die dann die fehlenden 20 Prozent nicht selbst dazu bezahlen müssen.

Ich gebe Ihnen als Beispiele die Leistungen unserer Nachbarländer, um Ihnen zu zeigen, wie kleinlich eigentlich die vorgeschlagene Lösung ist: In Deutschland besteht während 14 Wochen ein Urlaub, während welchem 100 Prozent des Einkommens bezahlt werden. Darüber hinaus haben aber Mütter und Väter Anspruch auf ein steuerfreies Erziehungsgeld von monatlich 600 DM pro Kind für die ersten zwei Lebensjahre.

Diese Leistungen gehen in Deutschland zu Lasten des Bundes.

In Österreich ist es so, dass während 16 Wochen Urlaub gewährt wird, mit 100 Prozent Einkommensersatz. Zudem besteht für 56 Wochen ab der Geburt des Kindes ein Kündigungsschutz für Arbeitnehmerinnen, die im Anschluss an diese 16 Wochen noch einen unbezahlten Karenzurlaub bis zum Ablauf des zweiten Lebensjahres des Kindes nehmen können. In diesem Karenzurlaub haben sie Anspruch auf ein Karenzurlaubsgeld, welches für verheiratete und nicht alleinstehende Mütter 600 Franken im Monat, für alleinstehende Mütter bzw. Väter 900 Franken beträgt.

Schliesslich noch Italien: Hier haben die Mütter einen Anspruch auf fünf Monate Urlaub, während denen sie 80 Prozent des Lohnes erhalten. In Frankreich gelten 16 Wochen, und es wird ein Erwerbssersatz von 100 Prozent bezahlt.

Sie sehen, alle unsere Nachbarländer haben weit höhere, bessere Leistungen für Mütter als wir in der Schweiz. Ich denke, wir Frauen in der Schweiz können, wenn wir diesen Vergleich mit den angrenzenden Ländern im Ausland machen, vor Neid nur erlassen. Auch angesichts der im Vergleich mit Männerlöhnen durchschnittlich immer noch 30 Prozent tieferen Frauenlöhne in der Schweiz ist ein Lohnersatz von 100 Prozent mehr als gerechtfertigt.

Ich möchte Sie deshalb bitten, der Minderheit zuzustimmen, die eine kleine Verbesserung beantragt.

Keller Christine (S, BS): Ich möchte Sie im Namen der SP-Fraktion um Zustimmung zur Minderheit Gonseth bitten, d. h. um einen 100prozentigen Erwerbssersatz während wenigstens der 14 Wochen, die Sie den Müttern nun zugestanden haben.

Wir haben lange genug gewartet, und an den Frauen wurde wirklich lange genug gespart. Da sollen wir uns mit einer Mutterschaftsversicherung zufriedengeben, die nur gerade mal dem europäischen Mindestansatz entspricht. Nach all diesen Jahren des unerfüllten Verfassungsversprechens scheint es mir, dass wir den Frauen wirklich etwas mehr schulden.

Die Vergleiche mit dem Ausland hat Frau Gonseth schon gezogen. Ich möchte nochmals betonen: Der Mutterschaftsurlaub dauert praktisch in allen europäischen Ländern weit länger als die hier nun bewilligten 14 Wochen. Es bestehen in der Regel auch grosszügige Bestimmungen für die Zeit danach, zum Beispiel steuerfreie Kindergelder oder Elternurlaube. Wo der eigentliche Mutterschaftsurlaub ausnahmsweise nur 14 Wochen dauert, wird wenigstens der Lohnausfall zu 100 Prozent ausgeglichen.

Wie Frau Gonseth gesagt hat, gewähren auch Kantone wie Basel-Stadt und Basel-Landschaft und fortschrittliche Arbeitgeber ihren Angestellten einen 100prozentigen Erwerbssersatz während 16 Wochen, und dies zu Recht. Ein 80prozentiger Erwerbssersatz genügt nicht angesichts von Frauenlöhnen, die bekanntlich immer noch weit tiefer liegen als diejenigen der Männer. Er genügt nicht, wenn wir uns vor Augen führen, dass die Ankunft eines Kindes nicht nur eine vorübergehende Einkommenseinbusse, sondern auch enorme, kaum bezifferbare Mehrkosten verursacht. Aus diesem Grund hinkt auch der Vergleich mit anderen Sozialversicherungen.

Besonders Einzelternfamilien oder rollenteilende Paare, wo beide ihr Erwerbseinkommen wegen der Geburt eines Kindes reduzieren, sind auf einen 100prozentigen Ersatz des Einkommens der Mutter wenigstens während dieser kurzen

ersten Zeit angewiesen. Ein 80prozentiger Erwerbsausfall führt gerade in diesen Fällen zu nicht vertretbaren Einbusen.

Es ist keineswegs so, dass wir nicht bereit sind, der Finanzlage des Bundes Rechnung zu tragen. Ein 100prozentiger bezahlter Mutterschaftsurlaub während 14 Wochen ist beileibe keine unrealistische Maximalforderung. Alle berechtigten Forderungen, wie zum Beispiel nach einem längeren Elternurlaub, bleiben ja weiterhin bestehen.

Wir möchten aber heute eine Mutterschaftsversicherung, die sich sehen lassen kann. Wir waren in dieser Frage lange genug das unsoziale Schlusslicht Europas. Wollen wir diesen fragwürdigen Rekord etwa weiter aufrechterhalten?

Ich meine nein und bitte Sie im Namen meiner Fraktion um Zustimmung zu dem wirklich massvollen Antrag der Minderheit Gonseth.

Zapfl Rosmarie (C, ZH): Die Vorlage des Bundesrates sieht eine Erwerbsausfallentschädigung von 80 Prozent vor. Damit lehnt sie sich an die Regelung im Krankheitsfall an. Sicher wäre es wünschenswert, wenn bei Mutterschaft 100 Prozent des Lohnes bezahlt würden. Wir wissen auch, dass in allen europäischen Ländern für Mütter bessere Leistungen ausgerichtet werden. Wir wissen jedoch auch, dass nicht alles Wünschenswerte realisiert werden kann.

Der Bundesrat ist mit seinem Entwurf bis ans Limit gegangen. Eine Erhöhung auf 100 Prozent würde 109 Millionen Franken mehr kosten. Ein tieferer Ansatz als 80 Prozent wäre unserer Meinung nach aus sozial- und aus gleichstellungspolitischer Sicht unverantwortlich, ein höherer nicht realisierbar. Deshalb ist es vertretbar, dass diese Variante in Übereinstimmung mit anderen Sozialversicherungen unterstützt wird. Der Plafond ist an jenen der Unfallversicherung gekoppelt; dabei sollte es bleiben. Es gibt keinen Grund, ihn tiefer anzusetzen, auch das aus Gleichstellungsgründen. Mit der Mutterschaftsversicherung darf man nicht willkürlich tiefer gehen als mit der Unfallversicherung. Bei der Militärversicherung liegt der maximal versicherte Verdienst höher, nämlich bei 122 000 Franken.

Der Entwurf eines Bundesgesetz für eine Mutterschaftsversicherung, der uns heute vorliegt, ist ein System, das nicht nach dem Glesskannenprinzip aufgebaut wurde. Damit sind Argumente vom Tisch, die frühere Abstimmungen sicher massgeblich beeinflusst haben. Die Versicherung ist so angelegt, dass Mütter mit niedrigem Einkommen ihr Kind tatsächlich gebären können, ohne dabei in finanzielle Not zu geraten. Mit der Regelung von 80 Prozent Erwerbsersatz und der Grundleistung erleiden Mütter mit einem jährlichen Einkommen von bis zu 48 000 Franken keinen Erwerbsausfall.

Was mit 80 Prozent Erwerbsausfallentschädigung während 14 Wochen und der Grundleistung vorliegt, ist sicher das Minimum an Mutterschaftsversicherung. Damit werden Ungerechtigkeiten für Frauen auf dem Arbeitsmarkt aufgehoben. Frauen, die in frauenspezifischen Berufen tätig sind, erhalten eine neue Chance; Frauen, die nicht in Betrieben mit Gesamtarbeitsverträgen tätig sind, werden mit den anderen gleichgestellt.

Die CVP hat sich seit Jahren für eine Mutterschaftsversicherung für alle Mütter mit einem niedrigen Einkommen eingesetzt. Mit der vorliegenden Lösung kann sie sich einverstanden erklären, damit endlich ein seit 53 Jahren bestehendes Postulat erfüllt wird. Mit diesen 80 Prozent und 14 Wochen geben wir der Vorlage eine Chance. Mütter sollen ihre Tätigkeit wegen Mutterschaft während einer angemessenen Zeit aufgeben können, ohne deswegen fürsorgeabhängig zu werden. Mit diesen Leistungen unterstützen wir eine Familienpolitik, die diesen Namen dann wirklich auch verdient.

Deshalb empfehle ich Ihnen, der Mehrheit der Kommission und dem Bundesrat zuzustimmen.

Genner Ruth (G, ZH): Die Art und Weise, wie gewisse Sachverhalte beschrieben werden, sagt oft mehr aus über die Beschreibenden als über die Sache selbst. Der Fall des so bezeichneten «Mutterschaftsurlaubs» ist für mich ein eindrück-

liches Beispiel dafür. Bundesrat, Ständerat und die nationalrätliche Kommission sind übereingekommen, einen Mutterschaftsurlaub zu gewähren. Sie haben ferner beschlossen, diesen Urlaub auch zu bezahlen. In manchen Ohren tönt das wohl so, als ob Mütter nach der Geburt ihres Kindes lange, bezahlte Ferien einzuleihen könnten. Dem ist aber nicht so.

Eine Schwangerschaft und daran anschliessend – oder sie abschliessend – die Geburt bedeuten für eine Frau nicht nur eine grosse physiologische Leistung, sondern auch eine einschneidende psychische Umstellung und Anpassung. Mit der Geburt beginnt ja erst die verantwortungsvolle Aufgabe der Kinderpflege. Diese Aufgabe nimmt die Mutter in den ersten Wochen rund um die Uhr in Anspruch, sieben Tage die Woche, wochenlang. Aus Sicht der Gesundheitsförderung ist es wichtig und sehr erwünscht, dass Mütter ihre Säuglinge stillen, weil damit die beste Nahrung für das Kind gewährleistet ist und weil daraus eine enge Mutter-Kind-Bindung wachsen kann. Frau Maury Pasquier hat hierzu noch weitere Ausführungen gemacht.

Kurz zusammengefasst: Mütter leisten in diesen ersten Wochen eine kräftezehrende, anspruchsvolle Arbeit. Oft lässt ihnen das Kind nicht einmal eine Nachtruhe. Ich empfinde es deshalb als falsch, von einem «Urlaub» für Mütter zu sprechen, weil die Frauen in dieser ersten Zeit nach der Geburt einen grossen Einsatz für das Neugeborene zu leisten haben, einen Einsatz übrigens, der nicht einfach an andere delegiert werden kann. Aus diesen Gründen sehen wir eigentlich nicht ein, warum Mütter, welche – wie vorhin ausgeführt – während der Zeit des Mutterschaftsurlaubs weder frei haben noch kaum je durchschlafen können, ihren Lohn nur zu 80 Prozent erhalten sollen.

Fortschrittliche Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber stellen den Frauen schon heute einen vollen Lohn während der Zeit des Mutterschaftsurlaubs in Aussicht. Ich erinnere Sie an den Gesamtarbeitsvertrag der Maschinenindustrie, wo nach nur zehnmönatiger Anstellung während 14 Wochen der Lohn zu 100 Prozent garantiert wird. Auch der Bund bezahlt übrigens nach einer zweijährigen Anstellung während 16 Wochen den vollen Lohn.

Ich frage Sie: Sollen wir heute einen Rückschritt beschliessen? Doch es geht nicht nur um einen allfälligen Rückschritt, es geht ganz konkret auch um die durchschnittlich tiefen Frauenlöhne im allgemeinen. Tiefe Frauenlöhne werden im Falle der Mutterschaft nur zu 80 Prozent ausbezahlt, noch einmal kleiner gemacht. Das will die grüne Fraktion so nicht hinnehmen, deshalb unterstützen wir den Antrag der Minderheit Gonseth, während der Zeit des Mutterschaftsurlaubs den Lohn zu 100 Prozent zu bezahlen.

Auch wenn der Antrag auf hundertprozentige Lohnfortzahlung durchkommt, ist die sich abzeichnende Lösung der Mutterschaftsversicherung für das reichste Land der Welt schlechthin peinlich – peinlich sind auch die Stimmen, die von einigen Herren und Damen bürgerlicher Parteien vorgebracht wurden. Sie haben nicht inhaltlich zur Sache gesprochen – das wäre ein Gang aufs Glattland gewesen –, sondern haben ihre Ablehnung oder Rückweisung finanzpolitisch begründet. Die erste Grundregel der Finanzpolitik heisst: Prioritäten setzen, Schwerpunkte bestimmen. Wir haben Ihr Stimmverhalten von heute morgen sehr wohl beachtet: fürs Militär hat es Sie nicht gereut, aber für die Frauen. Die Mütter haben bis heute auch ohne Ihre Unterstützung Kinder geboren; so – könnte man denken – würde es weitergehen.

Es ist eine kurzfristige Politik, die Sie auf diese Weise formulieren. Sie wollen zuerst die AHV sichern, wohlverstanden mit Hilfe der Jungen. Die Ungleichheit und Ungerechtigkeit, die in der von einer Minderheit der FDP und der Fraktion der SVP formulierten Sozialpolitik immer deutlicher werden, führen zu einem Bruch im Generationenvertrag. Wenden wir das ab, verhelfen wir der Mutterschaftsversicherung zum Durchbruch!

Ich bitte Sie, dem Antrag der Minderheit Gonseth in Artikel 11 zuzustimmen.

Hafner Ursula (S, SH), Berichterstatterin: Die Kommission hat mit 14 zu 7 Stimmen bei 3 Enthaltungen der Fassung von

Bundesrat und Ständerat zugestimmt. Sie tat dies zum einen, weil das der Norm in den schweizerischen Sozialversicherungen entspricht, z. B. in der Unfallversicherung. Zum anderen wollte sie nicht noch weitere Zusatzkosten verursachen, nachdem sie – ganz im Gegensatz zu dem, was das Ratsplenum heute beschlossen hat – die Dauer des Mutterschaftsurlaubs von 14 auf 16 Wochen erhöht hatte.

Deiss Joseph (C, FR), rapporteur: On peut d'abord être étonné de ne pas retrouver des représentants du patronat dans la minorité puisque, finalement, pour les employeurs, une indemnisation à 100 pour cent est aussi un avantage, en tout cas là où l'obligation de verser des salaires subsiste. Ceci dit, la commission a estimé qu'il fallait s'arrêter à 80 pour cent, et non pas à 100 pour cent pour diverses raisons:

1. Il y a d'abord l'incidence financière. Elle est importante, ça fait un quart de plus, c'est-à-dire 100 à 110 millions de francs supplémentaires, et la majorité de la commission ne souhaite pas charger le bateau.

2. La norme helvétique dans les assurances sociales est de ne pas indemniser à 100 pour cent. Je ne crois pas qu'il existe des cas qui soient organisés ainsi. 80 pour cent n'est pas la règle générale partout, mais c'est tout de même la norme la plus fréquemment appliquée.

3. Il y a un autre argument qu'il faut considérer, c'est qu'avec 80 pour cent plus la prestation de base qui est versée en cas de bas salaires, cela peut amener presque ou même au-delà des 100 pour cent d'indemnisation tout de même. Donc, même avec 80 pour cent, il faut souligner que, pour les revenus les plus modestes, on indemnise presque à 100 pour cent. Je crois qu'il ne faut pas, et c'est l'avis de la majorité de la commission, aller au-delà.

Je vous invite donc à garder raison et à soutenir la proposition de la majorité de la commission.

Dreifuss Ruth, conseillère fédérale: Vos rapporteurs ont tout dit: le besoin d'harmoniser avec l'assurance-chômage et l'assurance-accidents; le coût d'un passage à une indemnisation à 100 pour cent, 110 millions de francs à peu près. C'est un coût qui fait quand même réfléchir. Lorsqu'on veut faire le pas que nous avons décidé de faire, il faut savoir le faire modestement.

J'aimerais surtout insister sur la dernière remarque faite par M. Deiss. Nous avons créé un système original. Je crois que c'est un excellent système puisqu'il combine la compensation du revenu à 80 pour cent et l'allocation de base, auxquelles toutes les familles ont droit pour autant que leurs revenus soient inférieurs à un certain montant.

Sur la base des calculs que je viens de faire rapidement et avec l'aide d'un de mes collaborateurs, c'est de l'ordre de 40 000 et 48 000 francs par an de revenu familial qui serait assuré pour une femme seule. Pour la simplification du calcul, nous avons fait cette hypothèse. Tout ceux qui se trouveraient en dessous de ce revenu, dans la même situation, recevraient une compensation de 100 pour cent ou supérieure à 100 pour cent. On voit donc bien qu'il y a une redistribution, une idée de politique sociale ou de redistribution sociale dans ce système.

La combinaison des deux types d'allocation et le montant que je viens d'indiquer montrent que l'on peut, avec une excellente conscience, voter en faveur de la solution qui a été adoptée par le Conseil des Etats, en rester à 80 pour cent et économiser 110 millions de francs de prestations par année.

Abs. 1 – Ai. 1

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Mehrheit	105 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit	67 Stimmen

Abs. 2–6 – Ai. 2–6

Angenommen – Adopté

Art. 12–17

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Angenommen – Adopté

Art. 18

Antrag der Kommission

Mehrheit

... werden finanziert durch die Mittel des Ausgleichsfonds der Erwerbsersatzordnung und der Mutterschaftsversicherung (Art. 28 EOG; Ausgleichsfonds).

Minderheit

(Egerszegi, Blaser, Borer, Bortoluzzi, Gysin Hans Rudolf, Heberlein, Philippson, Pidoux, Rychen)

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Art. 18

Proposition de la commission

Majorité

Les prestations prévues par la présente loi et les frais d'administration sont financés par les ressources du fonds de compensation du régime des allocations pour perte de gain et de l'assurance-maternité (art. 28 LAPG; fonds).

Minorité

(Egerszegi, Blaser, Borer, Bortoluzzi, Gysin Hans Rudolf, Heberlein, Philippson, Pidoux, Rychen)

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Präsident: Der Entscheid bei Artikel 18 hat Auswirkungen auf Artikel 32 Absätze 1bis und 3 und auf Ziffer 7 des Anhangs betreffend Erwerbsersatzordnung und auf den Beschlussentwurf B.

Egerszegi Christine (R, AG): Im Namen einer starken Kommissionsminderheit beantrage ich Ihnen, heute nicht nur Leistungen für eine neue, eigenständige Sozialversicherung zu beschliessen, sondern auch Ihre eigene, vollständige Finanzierung gutzuhelssen und dem Finanzierungsmodell des Ständerates zu folgen. Ich habe Ihnen heute morgen eingehend die Finanzsituation unserer bestehenden Sozialversicherungen dargelegt. Jetzt ist das Parlament im Begriff, mit der Mutterschaftsversicherung eine neue Sozialversicherung zu schaffen; aber es will dabei keine sichere Finanzierung gewährleisten.

Es geht hier wie gesagt um Mehrkosten von jährlich 550 Millionen Franken. Dazu soll die EO als Starthilfe dienen. Der Ausgleichsfonds der EO soll zum Ausgleichsfonds der EO und der Mutterschaftsversicherung werden. In einer ersten Phase sollen die jährlich 550 Millionen Franken, die die Mutterschaftsversicherung kostet, aus diesem Fonds gedeckt werden. Wenn dieser einzige «Feuerwehrtelch» unserer Sozialversicherungen dann im Jahr 2003 leer sein wird, sollen die notwendigen Gelder – das entspricht 0,25 Mehrwertsteuerprozent – im Rahmen eines Mehrwertsteuer-Päckli für die Sicherung von AHV, IV, EO und Mutterschaftsversicherung vom Volk als Multipack bewilligt werden.

Wer sagt Ihnen, dass das Volk dann ein solches Paket an Vorlagen zur Finanzierung von Sozialversicherungen gutheissen wird? Auf jeden Fall ist sicher, dass der Schritt, den wir heute tun, wenn wir eine neue Sozialversicherung einrichten, nicht mehr rückgängig zu machen sein wird. Dann wird der Bundesrat aufgerufen sein, die Finanzierung auf dem Wege der Lohnprozente einzuleiten.

Einer solchen Haltung kann die Kommissionsminderheit nicht folgen. Es geht doch nicht an, dass man zuerst Leistungen formuliert und sie dann aus dem EO-Fonds berappt, obwohl auch die EO in einer lange erwarteten Revision steckt. Es geht doch nicht an, dass das Stimmvolk erst dann etwas zu sagen hat, wenn der EO-Fonds leer ist.

Zugegeben, wenn die Finanzierung der Mutterschaftsversicherung von Anfang an über die Mehrwertsteuer geplant wird, braucht es eine Volksabstimmung. Das soll hier jedoch

mit aller Kraft verhindert werden. Es wird zwar angeführt, dass das Volk 1945 bereits einmal zur Mutterschaftsversicherung ja gesagt habe, aber gleichzeitig wird unterschlagen, dass bisher keine konkrete Vorlage mehrheitsfähig war, obwohl wir in den Jahren 1984 und 1987 keine Milliardenlöcher in der Bundeskasse und in den bestehenden Sozialversicherungen hatten.

Wir hätten jetzt wirklich zuallererst die Aufgabe, unseren immensen Schuldenberg abzubauen und unsere bestehenden Sozialversicherungen AHV, IV und Arbeitslosenversicherung aus ihren Defiziten zu führen. Die Einführung einer zusätzlichen Sozialversicherung, finanziert mit einem Vorschuss aus der EO, ist nicht angebracht. Dass man angesichts unserer finanziellen Realitäten berechtigte Angst hat, dass das Volk diesem Vorhaben kritisch gegenübersteht, ist verständlich. Aber es ist keineswegs akzeptabel, dass man mit diesen neuen Leistungen am Volk vorbeigehen will.

Wir haben auf Bundesebene kein Steuerfusskorrektiv, wie wir das auf Kantons- und Gemeindeebene haben. Das ist auch der Grund, weshalb bei uns die Ausgaben und Einnahmen immer mehr auseinanderklaffen. Aber es würde in unserer ganz persönlichen Verantwortung als Politikerinnen und Politiker stehen, die Ausgaben nach unseren Einnahmen zu richten.

Ich bitte Sie aus den geschilderten Gründen, das Finanzierungsmodell des Ständerates gutzuheissen und damit der Minderheit zu folgen.

Maury Pasquier (Liliane, S, GE): Le groupe socialiste vous invite à suivre la proposition de financement que vous fait la majorité de la commission. Le plus élémentaire sens de l'économie conduit à rechercher une solution qui n'entraîne pas de charge supplémentaire sur les salaires ou sur la consommation.

Cette solution existe. Elle a pour nom «fonds de compensation du régime des allocations pour perte de gain». Ce fonds contient à l'heure actuelle, cela a déjà été dit, près de 3 milliards de francs. Il suffira à assurer les améliorations prévues par la 6e révision des APG ainsi que les prestations de l'assurance-maternité jusqu'en 2004.

La majorité de la commission rejette la décision du Conseil des Etats à l'arrêté B, article 8 quater des dispositions transitoires de la constitution, de recourir maintenant déjà à un prélèvement supplémentaire de 0,25 point de TVA, mais envisage de le faire dans le cadre d'un relèvement général de cette taxe qui concernera dès lors également les autres assurances sociales. Il est en effet tout à fait judicieux de regrouper les diverses assurances pour permettre d'avoir à la fois une vision d'ensemble du problème de leur financement et une discussion de fond sur l'utilisation de la TVA pour ce financement. C'est là-dessus que la double majorité du peuple et des cantons s'avérera nécessaire, puisqu'il s'agit d'un vrai débat de société.

En revanche, prétendre qu'il est antidémocratique de renoncer au vote populaire obligatoire revient à dire que notre système parlementaire est une dictature, puisque à chaque fois que nous votons pour une loi simple, soumise au référendum facultatif, nous procédons de la même manière. Non, nous n'avons pas peur d'un éventuel vote populaire et je me réjouis, si cela s'avère nécessaire, de faire campagne, avec toutes les femmes qui nous ont soutenues, pour défendre l'assurance-maternité. Nous voulons simplement donner à cette loi les mêmes chances qu'à toutes celles qui l'ont précédée et à toutes celles qui la suivront. L'introduction d'une assurance-maternité, le projet précis d'une assurance-maternité, ne nécessite pas de modification constitutionnelle, et celles et ceux qui l'exigent ne souhaitent au fond qu'une chose: le report du projet dans l'espoir qu'il sera rejeté grâce à des considérations qui n'auront finalement plus rien à voir avec l'assurance-maternité elle-même.

Le mode de financement retenu par la majorité de la commission utilise les ressources existantes et prévoit les ressources supplémentaires auxquelles il faudra recourir dans quelques années. Cette précaution est certainement la plus grande et la meilleure qui soit de toutes les assurances so-

ciales que nous connaissons. Respectueux du court et du long terme, le projet permet de combler une lacune béante de notre système de sécurité sociale, sans augmenter les charges qui pèsent sur le revenu du travail et en épargnant les employeurs.

Je vous invite donc à soutenir la proposition de majorité.

Bührer Gerold (R, SH): Dramatisierung und Schönfärberei sind schlechte Wegbereiter einer nachhaltigen Sozialpolitik. Ich möchte nicht dramatisieren, aber klar zum Ausdruck bringen, dass dieser Artikel für die grosse Mehrheit der FDP-Fraktion ein Schicksalsartikel ist, der mitentscheidend dafür ist, ob wir dieser Vorlage schlussendlich zustimmen können oder nicht. Wir haben – im Vorfeld der Vorlage und nach der Publikation des IDA-Fiso-Berichtes – keinen Hehl daraus gemacht, dass für uns im Sinne sozialer Verantwortung die Konsolidierung der Sozialwerke Vorrang hat. Wir verschliessen uns gewissen Begehren nicht, aber wenn im Bereich der Sozialversicherungen neue Ansprüche geltend gemacht werden, sind wir der Meinung, dass wir nicht nur über die Leistungsseite, sondern auch über die Sicherstellung der Finanzierung diskutieren müssen. Wir sind der Auffassung, dass finanz- und staatspolitische Überlegungen klar dafür sprechen, diese Vorlage solide zu finanzieren, so, wie es der Ständerat beschlossen hat.

Zur Finanzierung: Wir sprechen alle von der Finanzierung, und Sie kennen die Zahlen der wachsenden Defizite der Sozialversicherungen, die wir vor allem nach der Jahrtausendwende zu erwarten haben. Vor diesem Hintergrund ist es nicht solide und nicht zu verantworten, die Abstimmung über die Mittelbeschaffung für die Mutterschaftsversicherung über Jahre hinauszuschieben. Es ist insbesondere eine Politik der leeren Versprechungen und der Unsicherheit, wenn wir zunächst einen Fonds entleeren und die Frage der definitiven Finanzierung offenlassen beziehungsweise dann die Bevölkerung unter einen künstlich herbeigeführten Handlungsdruck setzen. Wir machen eine eigentliche Mogelpackung, wenn wir AHV, IV, EO und die Mutterschaftsversicherung in eine einzige Abstimmungsfrage verpacken und den Stimmberechtigten damit eine differenzierte Stimmabgabe verunmöglichen. Das hat mit fairer, direkter Demokratie sehr wenig zu tun!

Staatspolitisch gesehen hinterlässt es bei uns einen schalen Nachgeschmack, wenn man einerseits das Hohelied der direkten Demokratie singt und sich andererseits mit legalistischen Argumenten hier um das obligatorische Referendum herumdrücken will.

Es ist richtig, dass wir vor über 50 Jahren diesen Verfassungsartikel verankert haben. Es ist aber auch richtig, dass sich in dieser Zeit in bezug auf die Gesetzgebung einiges verbessert hat, und es ist auch richtig, dass sich die Randbedingungen im sozial- und finanzpolitischen Bereich erheblich verändert haben. Sich rein legalistisch auf diesen Verfassungsartikel zu berufen und deswegen das obligatorische Referendum abzulehnen, halten wir politisch für einen eher schlechten Stil.

Es kommt dazu, dass Volk und Stände 1984 und 1987 mit überraschend deutlichen Mehrheiten eine Mutterschaftsversicherung abgelehnt haben. Was spricht denn vor diesem Hintergrund dagegen – wenn man gute Argumente hat –, diese Argumente dem Volk vorzulegen und sich mit dem Volk für eine Lösung zu engagieren?

Eine Vorlage, auch wenn sie noch so wichtig eingestuft wird wie diese Mutterschaftsversicherung, darf sich der finanzpolitischen Solidität nicht entziehen. Auch für diese Vorlage gelten die finanzpolitischen Versprechungen, die wir im Zusammenhang mit dem «Haushaltziel 2001» und dem IDA-Fiso-Bericht gemacht haben, weiterhin.

Wir wollen es nicht zulassen, dass sich jene Vereinfacher durchsetzen, die behaupten, dass nur die Zustimmung zum Antrag der Mehrheit der Tatbeweis für eine erhöhte Sensibilität in Sachen Mutterschaftsversicherung sei. Auch wir sehen einen gewissen Handlungsbedarf in diesem Bereich, aber wir wollen nicht eine Katze im Sack kaufen und eine finanzpolitisch unsolide Vorlage einfach absegnen.

Dormann Rosmarie (C, LU): Herr Bührer hat recht: Es handelt sich um den Schicksalsartikel der ganzen Vorlage. Der Ständerat hat der Finanzierung über die Mehrwertsteuer nur mit Stichtscheid des Präsidenten zugestimmt. Ich bitte Sie aber namens der CVP-Fraktion, der Kommissionsmehrheit zuzustimmen.

Für unsere Partei besteht keinerlei Zweifel: Der Verfassungsauftrag unserer Väter und Grossväter, eine Mutterschaftsversicherung zu schaffen, gilt. Vor über 50 Jahren haben Volk und Stände diesem Grundsatz zugestimmt. Heute müssen wir die verfassungsmässige Abstimmung nicht zwingend wiederholen. Wir stellen uns ganz klar hinter die Finanzierung über den Ausgleichsfonds der Erwerbsersatzordnung (EO). Noch eindeutiger lehnt unsere Fraktion die vom Bundesrat vorgeschlagene Finanzierung über die Lohnprozente ab. Der Arbeitsplatz Schweiz soll mit der Schaffung der Mutterschaftsversicherung nicht verteuert, sondern entlastet werden.

Nachdem wir uns – bedingt durch die demographische Entwicklung der Bevölkerung einerseits und die Fragen im Zusammenhang mit einem EU-Beitritt andererseits – langfristig mit dem Mehrwertsteuersatz zur Finanzierung unserer Sozialwerke auseinandersetzen müssen, wäre es stossend, dies heute für die Mutterschaftsversicherung in Form von Salamitaktik zu tun. Spätestens im Jahr 2005 muss die neue Finanzordnung zwischen Bund und Kantonen stehen. Spätestens zu diesem Zeitpunkt drängt sich eine Aufstockung der Lohnprozente für die AHV und IV auf.

Eines ist in dieser Beziehung aber bereits heute ganz klar: Eine Aufstockung von Lohnprozentsätzen wird es nicht mehr geben. Die Belastungen unserer Sozialwerke müssen von der Allgemeinheit getragen werden und nicht mehr einseitig von der erwerbstätigen Generation.

Wir wollen eine weitsichtige Finanzierungspolitik, die unseren zweifellos wichtigen Sozialversicherungen den Start ins 21. Jahrhundert langfristig garantiert. Dazu gehört auch die Mutterschaftsversicherung. Heute haben wir die nötigen Mittel und Reserven in der Kasse der EO zur vorläufigen Finanzierung der Mutterschaftsversicherung. Diese Mittel sind von Männern und Frauen angehäuft worden. Wir schaffen nun einerseits den nötigen Ausgleich zwischen den Geschlechtern, indem wir die ausgewiesenen Reserven in einer Übergangszeit für die Finanzierung der Mutterschaftsversicherung einsetzen.

Vorwärts und rückwärts gerechnet verbleiben dennoch die nötigen Mittel zum zweifellos nötigen Ausbau des Erwerbssatzes an unsere Militärdienstpflichtigen, denn diese Revision wollen wir in keiner Weise gefährden.

Die CVP-Fraktion schliesst sich vollumfänglich der Mehrheit der Kommission an, denn die Vorlage ist bezüglich der Finanzierung absolut transparent und dem Volk erklärbar.

Frau Egerszegi, niemand hält Sie davon ab, gegen diese Vorlage das Referendum zu ergreifen und dem Volk die Möglichkeit zu geben, darüber abzustimmen.

Tschopp Peter (R, GE): Les opinions, de toute façon, sont faites. J'aimerais dire, dans le temps limité qui m'est imparti, deux choses:

1. D'abord je vous rappelle que c'est un problème de fond. C'est vraiment une histoire de contrat de générations. Et les contrats de générations, c'est un peu plus important que les postulats de finances saines, puisque comment voulez-vous faire de la saine finance si vous n'avez pas un jeu de convergences entre les générations?

2. J'ai d'épais dossiers. Les services de la Confédération ont fait des calculs en veux-tu en voilà. Le résultat est que cette affaire ne met pas en péril la «table ronde», les programmes Villiger et tout ce que vous voudrez. Ce programme est au fond financièrement neutre puisqu'il n'y a pas d'énormes enjeux avec le programme minimum que nous avons. On nous dit qu'il faut des finances saines avant de se lancer dans une nouvelle aventure de sécurité sociale. C'est vraiment une nouvelle aventure de sécurité sociale? J'avis cinq ans lorsque cette affaire a été votée par le peuple et les cantons; je me trouve bien vieux! Et maintenant on veut, pour une petite

rallonge de taxe sur la valeur ajoutée, encore une fois, X générations après, faire voter le peuple et les cantons alors que nous avons un magot de côté – vous l'avez compris, je n'ai pas besoin de vous l'expliquer – que nous pouvons utiliser? Et puis ensuite, la procréation, ce n'est pas notre affaire à tous – je vois peu de femmes –, mais c'est notre chance de survie à tous. Alors, on pourra bien trouver le solde quelque part dans les finances générales, entre les Super Puma chers à M. Dupraz et les F/A-18 et d'autres choses. Et pour finir, qu'on ne vienne pas solliciter une nouvelle fois les nouvelles transversales ferroviaires. C'est vrai que nous poussons la démocratie directe à son paroxysme jusqu'à voter pour un quart de poil de TVA dans une votation à double majorité!

Mais il y a, je crois, quand même le bon sens. Et le bon sens nous indique de vivre notre époque où les jeunes gens, que j'ai eus pendant des années et des décennies la charge d'éduquer, font des calculs économiques qui sont à la marge. Car savez-vous ce que me disent les jeunes femmes en âge d'avoir des enfants? «Eh bien, prenez des retraites anticipées puisque nous, nous avons besoin des surplus que vous prenez sur le marché du travail et qui nous empêchent d'avoir les moyens de faire des enfants.»

Bortoluzzi Toni (V, ZH): Die SVP-Fraktion unterstützt die Minderheit und den Ständerat. Wenn wir schon mehrheitlich einen neuen Sozialversicherungszweig einführen wollen, sollten wir uns auch für eine transparente neue Finanzierung aussprechen. Der Bundesrat und die Kommissionsmehrheit wollen mit ihrem Vorschlag glauben machen, die Finanzierung sei kein Problem, die Mutterschaftsversicherung sei mindestens auf einige Jahre hinaus finanziert. Der Entwurf des Bundesrates und der Antrag der Mehrheit der Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit sind ja an sich nicht untypisch; sie passen sehr gut zum Zustand unserer Sozialversicherungen.

Der Finanzierungsstau – Frau Hafner hat es gesagt – wird einfach um ein weiteres Element vergrössert. Der Ständerat hat denn auch eine meines Erachtens schon längst nötige Trendwende eingeläutet, nämlich die gesetzlich festgelegten Sozialleistungen direkt mit der Finanzierung zu verknüpfen. Wenn das in Zukunft immer getan wird, müssen wir in ein paar Jahren nicht mehr über Finanzierungslücken sprechen. Wenn Leistungsänderungen vorgeschlagen werden, soll gleichzeitig die Finanzierung dafür sichergestellt werden. Bei der Revision der Arbeitslosenversicherung haben wir es nicht getan, das Resultat der Volksabstimmung ist bekannt. Im ersten Teil der IV-Revision haben wir es auch nicht getan. Das Referendum ist zustande gekommen, das Resultat ist abzusehen.

Es ist immer ohne Einbezug der direkten finanziellen Folgen geschehen. Es werden Sachzwänge geschaffen, welche ärgerlich sind und vor allem später immer im falschen Moment eingelöst werden müssen. Wenn Sie so überzeugt sind – wie das im Eintreten verschiedentlich zum Ausdruck gekommen ist –, dass die Mutterschaftsversicherung unterdessen ein unbestrittenes Anliegen ist, dann müssten Sie problemlos der Lösung des Ständerates zustimmen können.

Mit einer Mutterschaftsversicherung und der materiellen Entschädigung dafür macht man die Mutterschaft zu einem gesamtgesellschaftlichen Anliegen. Da fragt es sich nun: Soll das gleiche Ereignis vom Arbeitgeber und vom Arbeitnehmer, bezogen auf den Erwerbssatz, finanziert werden, und der übrige Teil aus allgemeinen Bundesmitteln? Oder soll die breit abgestützte Finanzierungsvariante über die Mehrwertsteuer gewählt werden?

Es ist auch so, dass die Mehrwertsteuer nicht nur Vorteile hat, sondern sie hat auch Nachteile und birgt Gefahren in sich. Bei der Mehrwertsteuervariante muss von allen Leuten bezahlt werden, und da ist der Schluss naheliegend, dass der Druck in die Richtung, dass alle Mütter gleich entschädigt werden, in den nächsten Jahren wachsen wird. Man kann sich wirklich fragen, ob es bei einer Finanzierung über die Mehrwertsteuer, die von allen geleistet wird, gerechtfertigt ist, unterschiedliche Entschädigungen auszubehalten. Ich

vertrete grundsätzlich die Meinung, dass es bei der Mutterschaftsversicherung – übrigens auch bei der Erwerbersatzordnung – richtig wäre, die Lohnausfälle und Entschädigungen über die Mehrwertsteuer zu finanzieren. Es ist im Interesse der gesamten Gesellschaft und Bevölkerung. Da kann man sich fragen, ob es richtig ist, dass solche Leistungen über Lohnabgaben bezahlt werden.

Mit der Mehrwertsteuervariante ist auch eine Entlastung bei den Lohnabgaben verbunden, und das ist ein guter Nebeneffekt, der auch dafür spricht, dass man die Variante des Ständerates wählen sollte.

Fasel Hugo (G, FR): Das von der ständerätlichen Kommission entworfene Finanzierungsmodell, das dann von unserer Kommission klar übernommen wurde, wird von der grünen Fraktion unterstützt; sie stellt sich geschlossen hinter diese Finanzierungsart. Ohne Erwerbersatzordnung und Mutterschaftsversicherung gegeneinander auszuspielen, darf man sagen, dass der EO-Fonds über Mittel verfügt, die als Einführungsfinanzierung für die Mutterschaftsversicherung dienen können. Ende 1998 können wir mit rund 3 Milliarden Franken in der EO-Kasse rechnen. Das ist das Drei- bis Vierfache einer Jahresausgabe. Nach Inkrafttreten der EO-Revision, bei der man rund 90 Millionen Franken zusätzliche Kosten erwartet, und der Mutterschaftsversicherung wird der Fonds nach fünf Jahren etwa die Grenze eines Vermögens von noch 50 Millionen Franken erreichen. Wir haben also vier bis fünf Jahre Zeit, um die Finanzierung über die Mehrwertsteuer durch ein zusätzliches Viertelprozent vorzubereiten.

Es ist aber auch nicht so, dass wir eine unsichere Finanzierung beschliessen, wie Frau Egerszegi dies hier vorhin suggerierte; das ist falsch. Die Finanzierung der Mutterschaftsversicherung ist mit diesem Modell klar und deutlich gesichert. Wenn der Weg über die Mehrwertsteuer im Anschluss an die Finanzierung durch den EO-Fonds nicht möglich ist, dann hat der Bundesrat die Kompetenz, die Mittel für die EO um 0,2 Prozent zu erhöhen. Also ist die Mutterschaftsversicherung über diese Finanzierungsquelle – wenn man die Finanzierung über die Mehrwertsteuer nicht will – dennoch gesichert. Die Aussage, wir hätten eine unsichere Finanzierung, trifft also nicht zu.

Doch eigentlich geht es in dieser Frage – Herr Bühler hat es auch dargelegt – mehr um abstimmungstaktische Tricks. Obwohl das Volk vor 53 Jahren den Verfassungsauftrag erteilt hat, möchten einige Vertreterinnen und Vertreter dieses Parlamentes noch einmal eine obligatorische Volksabstimmung. Ich bin der Auffassung, dass diejenigen Kreise, die dazu beigetragen haben, den Verfassungsauftrag nicht einzulösen und die nun die Mutterschaftsversicherung immer noch nicht wollen, zumindest eines tun sollten: 50 000 Unterschriften sammeln.

Ich glaube, das ist ein Effort, den man von Ihnen erwarten darf, Herr Bühler. Sie haben vorher von einer Strapazierung der direkten Demokratie gesprochen. Die Regeln sind klar: Ich erwarte von Ihnen, dass Sie Ihre Leute mobilisieren, dass Sie auf die Strasse gehen und zumindest 50 000 Unterschriften sammeln, wenn Sie diese Vorlage nicht wollen. Das ist Fairness – das andere ist abstimmungstaktisches Vorgeplänkel.

Ich bin auch etwas überrascht: Heute morgen haben wir hier gehört, dass man auf der Basis der IDA-Fiso-Berichte 1 und 2 eine Gesamtschau machen sollte. Jetzt, bei der Finanzierung, wo diese Gesamtschau erfolgt, will man plötzlich wieder einzeln und getrennt vorgehen. Die Vorlage, wie sie vorbereitet ist, besagt klar: Wir werden auf dem Hintergrund der Gesamtschau die Mehrwertsteuer um jenen Teil erhöhen, den wir dann für die Sozialversicherungen brauchen.

Ich lade deshalb jene, die die Mutterschaftsversicherung immer noch nicht wollen, ein, auf diese abstimmungstaktischen Manöver zu verzichten. Wenn sie sie wirklich nicht wollen, sollen sie zumindest den Aufwand auf sich nehmen, 50 000 Unterschriften zu sammeln.

Sandoz Suzette (L, VD): Le groupe libéral soutiendra la proposition de minorité, et pour lui comme pour beaucoup d'in-

tervenants, c'est là que réside le noeud de la question. J'aurais voulu d'abord répondre à celles et ceux qui ont reproché que l'on songe à consulter le peuple et les cantons sur le financement d'une assurance-maternité dont le principe se trouve dans la constitution.

Réfléchissons un instant à ce qui s'est passé. Il y a 53 ans que le principe a été voté. La grande majorité de ceux qui ont voté ce principe sont morts. Les conditions dans lesquelles ce principe a été voté sont profondément modifiées. Nous sommes en train d'engager l'avenir. Le minimum d'honnêteté veut que l'on demande aux citoyens et aux cantons s'ils sont d'accord de payer maintenant, d'une certaine manière, le prix d'une décision que probablement aucun d'eux n'a prise à ce jour.

Mais je voudrais voir les choses sur un plan technique, après avoir posé la question de principe. Nous sommes en train de mettre sur pied une onzième assurance sociale. Nous pensons donc au long terme. Par une sorte de tour de passe-passe, nous pouvons assurer un très court terme, grâce au fonds de compensation du régime des APG. On peut discuter sur le bien-fondé de cette possibilité, mais enfin elle semble avoir été admise. Mais après? Est-ce que l'on peut songer à dire: «On verra après»? Ce ne serait pas sérieux. Dès aujourd'hui, on doit songer à l'après. Or, dès aujourd'hui, on sait qu'on met sur pied une assurance qui engage l'ensemble de la population.

D'ailleurs, le rapporteur a insisté sur ce point. Nous sommes en train d'engager non pas seulement quelques femmes-mères, nous engageons la communauté entière, parce que les enfants que d'aucuns espèrent assureront, le rapporteur l'a dit, l'assurance-vieillesse et la retraite de ceux qui les auront eus ou ne les auront pas eus, d'ailleurs. Il faudra donc bien assurer, au moyen de fonds généraux de la Confédération, cette solidarité entre les générations. Et ces fonds généraux de la Confédération, ils sont assurés notamment par la TVA. Nous pouvons donc honnêtement déjà dire aujourd'hui au peuple que, lorsqu'on aura terminé le tour de passe-passe, et on ne sait pas combien de temps ce tour de passe-passe pourra vraiment durer, parce qu'on ne sait pas ce qu'est l'avenir, nous financerons cette assurance avec la TVA. Nous savons que, chaque fois que l'on modifie un taux de TVA, il faut une modification constitutionnelle. Il est donc tout à fait normal que cette question soit soumise au peuple et aux cantons parce que c'est une question constitutionnelle.

Je voudrais encore ajouter une chose: évitons de faire aujourd'hui ce qu'a fait le canton de Vaud. Il y a quelques années, quand les fonds étaient hauts – et je comparerais ceci aux APG –, le canton de Vaud a engagé des dépenses qui maintenant ne sont plus financées. Or, nous nous trouvons face à une population qui refuse des augmentations d'impôts, mais qui refuse aussi des sacrifices, ce qui crée des complications terribles. Evitons de créer pour la Confédération, pour la société, pour l'ensemble de la communauté, la situation hélas difficile, voire catastrophique, dans laquelle se trouve mon canton.

Cette responsabilité, je ne la prendrai pas, vous ne la prendrez pas. Par conséquent, vous soumettez au peuple et aux cantons la question décisive de l'avenir de la paix dans notre pays.

Hafner Ursula (S, SH), Berichterstatterin: Die Kommission hat sich bekanntlich im Grundsatz dem Finanzierungsmodell der ständerätlichen Kommission angeschlossen, das dann auch vom Bundesrat akzeptiert wurde.

Im Gegensatz zur äusserst knappen Ständeratsmehrheit – 20 zu 20 Stimmen mit Stichentscheid des Präsidenten für die Minderheit – haben wir uns aber der damaligen Mehrheit der ständerätlichen Kommission angeschlossen. Das heisst, wir sind der Meinung, dass es keinen Sinn hat, für 0,25 Mehrwertsteuerprozent eigens eine Volksabstimmung vorzunehmen; diese Kosten zumindest können wir uns sparen. Wir wissen nämlich noch nicht ganz genau, wann allenfalls eine Erhöhung entweder der EO-Beiträge oder eben der Mehrwertsteuer notwendig werden wird.

Beim EO-Fonds ist die Wirtschaftsentwicklung bzw. die Lohnentwicklung der grösste Unsicherheitsfaktor. Je nach Wirtschaftslage wird der EO-Fonds länger oder weniger lang Überschüsse haben. Darüber hinaus ist auch die Entwicklung bei den Armeebeständen ungewiss. Eines aber ist gewiss – da kann ich Herrn Bührer beruhigen und bestätigen, was schon Herr Fasel gesagt hat –: Die Finanzierung der Mutterschaftsversicherung ist sichergestellt. Vorerst ist sie ohne Erhöhung der EO-Beiträge sichergestellt. Später, zu einem ungewissen Zeitpunkt – frühestens ab dem Jahr 2004, meint der Bundesrat –, wird es mehr Mittel brauchen. Dann kann der Bundesrat entweder die EO-Beiträge erhöhen, wozu er die Kompetenz hat, oder aber wir wechseln zum Mehrwertsteuersystem und ersetzen die Lohnpromille durch Mehrwertsteuerpromille.

Es ist sinnvoll, das Volk zu fragen – und zwar im selben Moment, in dem wir das Volk auch fragen, ob es bei AHV und IV vom System der Lohnprozente zum System der Mehrwertsteuerprozente wechseln wolle. Die Finanzierung der Mutterschaftsversicherung ist sogar besser sichergestellt als die Finanzierung von AHV und IV. Lehnt nämlich das Volk im dannzukünftigen Zeitpunkt die Erhöhung der Mehrwertsteuer ab, haben wir bei AHV und IV Probleme, nicht aber bei der Mutterschaftsversicherung. Dann wird nämlich Artikel 27 des Erwerbssatzgesetzes (EOG) zur Anwendung gebracht, d. h., dass der Bundesrat dann die Erhöhung, die ihm dort zusteht, in Kraft setzen kann.

Die ständerätliche Kommission wollte das extra in Artikel 32 MSGV aufnehmen. Im Fall, dass das Volk die Erhöhung der Mehrwertsteuer ablehnen sollte, soll die Erhöhung aufgrund von Artikel 27 EOG vorgenommen werden. Unsere Kommission war der Meinung, das sei nicht nötig.

Auch wenn Herr Bührer das hier nicht schwarz auf weiss lesen kann und es für Herrn Bortoluzzi im Bundesgesetz über die Mutterschaftsversicherung nicht transparent gemacht wird, ist die Sachlage klar: Sie können in Artikel 27 EOG nachlesen, dass der Bundesrat die Kompetenz hat, auf 0,5 Lohnprozente zu gehen, falls das nötig werden sollte.

Delss Joseph (C, FR), rapporteur: N'étant pas juriste, je suis toujours très attentif, ou d'autant plus attentif, lorsque les juristes nous parlent. Je suis moins sensible, Monsieur Bührer, lorsqu'on nous accuse de juridisme, puisque n'étant pas juriste, il m'est difficile d'en faire. En revanche, je ne peux pas accepter que l'on nous accuse d'un manque de savoir-vivre démocratique, «schlechter Stil» a-t-on dit, et cela surtout lorsque soi-même, me semble-t-il, on fait du juridisme qui, je me permets de le dire, n'est pas forcément du meilleur aloi. J'ai beaucoup écouté Mme Sandoz. Là, je dois dire que j'ai quelque difficulté lorsqu'elle nous dit que les citoyens qui ont voté l'article constitutionnel II y a 53 ans sont presque tous morts. Il y aurait donc deux catégories d'articles constitutionnels, ceux qui ont la chance d'avoir leurs votants toujours vivants, et ceux dont les votants sont défunts. Avec une constitution vieille de 150 ans, vous voyez que celle-ci doit être mal en forme!

Venons-en maintenant aux arguments de fond. Tout d'abord, la commission maintient que le vote constitutionnel sur l'assurance-maternité a déjà eu lieu une première fois, et Monsieur Bührer, en bon démocrate et démocrate direct, cela suffit. Il n'est donc pas question de revenir là-dessus, tout comme il n'est pas question de revenir sur la compétence en matière d'assurance-vieillesse lorsque nous faisons la loi sur l'assurance-vieillesse et survivants.

Lorsque nous parlons de ces sujets-là ou des APG, nous pouvons même disposer du financement. Les pour-cent de salaire n'étant pas fixés dans la constitution, nous pouvons les fixer où bon nous semble, sous réserve d'un référendum, mais pas plus que cela.

Le hasard ou la pratique constitutionnelle veut que les lois fiscales soient chez nous, en partie en tout cas et pour ce qui est de la TVA, directement inscrites dans la constitution. Ce qu'il y a donc lieu de faire, c'est organiser un vote constitutionnel le jour où il faudra relever la TVA, que ce soit pour l'assurance-maternité, l'AVS, le régime des APG ou autre chose.

Mais allez-vous remettre en question l'AVS si un éventuel vote sur la TVA concernant son financement devait se terminer négativement?

Autre question: le financement de l'assurance-maternité ne serait pas assuré. Il est assuré jusqu'au bout, selon diverses modalités. Jusqu'en l'an 2005, on peut dire avec une quasi-certitude que le financement est assuré avec les moyens existants du fonds de compensation du régime des APG. Les calculs ont été faits et, en 2005, le fonds restera encore conforme aux prescriptions légales. Si cela ne devait pas suffire, il faudra alors passer au financement avec la TVA, et là, il faudra faire un vote sur le relèvement du taux de la TVA. Si ce vote devait être négatif, il reste la possibilité du financement par les pour-cent sur la masse salariale, puisque l'article 27 alinéa 2 LAPG permet actuellement encore de fixer ce taux jusqu'à 0,5 pour cent. Ce crédit n'est pas épuisé, actuellement, puisqu'il est à 0,3 pour cent. Mais la majorité de la commission ne veut pas de ce financement en priorité, puisque nous estimons que la masse salariale est suffisamment grevée.

Enfin, pour ce qui est du taux de la TVA, la majorité de la commission garde l'idée qu'il faudra faire un vote global concernant le financement de l'ensemble de notre sécurité sociale. Nous savons tous, sur la base des nombreux rapports qui ont été établis, que l'AVS, et l'AI plus encore, ne sont pas financées avec sécurité au-delà de l'an 2005 non plus. Le saucissonnage du financement est terminé, il nous faudra un concept global. Le Conseil fédéral, les partis politiques, je crois, y travaillent sur la base des rapports qui ont été établis, et il nous faudra faire un vote sur l'ensemble de cette question de financement.

Au total donc, la majorité de la commission estime qu'un vote constitutionnel obligatoire serait exorbitant en la matière et, par conséquent, vous invite à rejeter la proposition de minorité.

Drelfuss Ruth, conseillère fédérale: Si l'on remettait en question la réalisation d'une assurance sociale qui est dans la constitution parce qu'on doit s'y reprendre à plusieurs reprises pour trouver la bonne formule, nous n'aurions ni AVS, ni LAMal, nous n'aurions pas les lois que nous nous sommes données, après nous avoir donné au départ le mandat d'y arriver. Dans la mise en place de toutes ces assurances, le régime des allocations pour perte de gain a joué un rôle de pionnier. C'est bien parce que nous avons réussi à le mettre en place pendant la Deuxième Guerre mondiale, pour éviter une misère noire qui avait d'ailleurs accompagné la Première Guerre mondiale, que nous avons vu que, premièrement, ça fonctionnait et, deuxièmement, qu'on pouvait accumuler les ressources nécessaires, et le peuple s'est laissé convaincre, par exemple, de mettre en place l'AVS.

C'est donc dans cette phase de construction d'une politique de sécurité sociale en Suisse que nous avons agi ainsi, pas par pas. Ce qui manque aujourd'hui dans cette maison, c'est la chambre de bébé, une chambre de bébé que nous avons toujours planifiée, mais que nous n'avons pas mise en place, et, j'aimerais le rappeler, à cause de deux votations en particulier. Nous avons eu une fois à répondre à une initiative populaire (rejetée le 2 décembre 1984) qui, de façon déléguée, allait au-delà de ce qui est raisonnable dans ce pays. Je peux le dire, j'ai contribué à lancer cette initiative populaire, et nous nous sommes très longuement posé la question de savoir s'il valait la peine, pour remettre un thème sur la table, de lancer une initiative dont nous savions qu'elle n'avait aucune chance de succès, parce que le congé parental de neuf mois – la solution scandinave, si vous voulez – allait bien au-delà de ce que la Suisse pouvait accepter dans les années quatre-vingt.

L'autre votation, le 6 décembre 1987, était une espèce de pis-aller, une solution faite à la va-vite, pour permettre de passer un certain nombre de points absolument indispensables pour la réforme de l'assurance-maladie. On a fait ce petit paquet, qu'on appelait «Express A» ou, si je me rappelle bien, «Urgent A», qui essayait de mettre ensemble un certain nombre de choses qui paraissaient nécessaires. Tirer de ces

deux votes la conclusion qu'il faudrait maintenant reposer la question au niveau constitutionnel me paraît abusif.

Le Conseil fédéral se rallie à la proposition de majorité qui, pour l'essentiel, reprend la décision du Conseil des Etats.

Le Conseil fédéral s'y était d'abord rallié, je dirais avec enthousiasme et en étant presque un peu jaloux de ne pas avoir eu l'idée lui-même de créer une assurance-maternité en utilisant les allocations pour perte de gain en cas de service militaire, civil ou dans la protection civile. Il est vrai que tous les salariés, y compris les femmes, ont payé pendant plus de 60 ans pour alimenter le régime des APG, et que les femmes n'en ont pas bénéficié directement. Le temps est venu de leur dire: «Entrez, Mesdames, cette assurance est aussi la vôtre. Et dans votre cas, il s'agit d'assurer en premier lieu les pertes de revenu que pourraient causer un accouchement, une naissance.»

Cette idée est excellente. Mais qu'est-ce qu'elle permet? Elle permet de mettre en place l'assurance-maternité en utilisant les fonds pléthoriques des APG. Elle permet ensuite de choisir deux voies de financement qui sont assurées dans les deux cas: soit l'augmentation du taux de TVA soumise au peuple avec d'autres propositions de mobilisation de la TVA pour financer la sécurité sociale, soit la latitude d'augmenter de 2 pour mille les prélèvements sur les salaires qui est incluse dans la loi sur les APG. Donc, la majorité de la commission vous propose, et le Conseil fédéral s'y rallie, quelque chose qui a toutes les qualités de la durée, de la solidité, qui correspond à un dessein que nous avons depuis longtemps ensemble. Cela pourra, comme pour les autres assurances sociales, être soumis ultérieurement à une réallocation des ressources, que ce soit celles provenant des cotisations personnelles, des cotisations prises sur le salaire ou d'une augmentation du taux de la TVA. Nous tenons ainsi parole.

J'aimerais ajouter que, quelqu'un y a fait allusion tout à l'heure, il n'y a aucune contradiction avec les résultats de la «table ronde». Au contraire, nous économisons 50 millions de francs à peu près par rapport au projet du Conseil fédéral. Ce dernier ainsi que son ministre des finances auraient été tout disposés à inscrire cette somme dans les ressources générales de la Confédération. Cela n'est pas non plus en contradiction avec l'IDA-Fiso 1 et 2 puisque ce projet-ci a toujours été inclus dans les perspectives d'avenir, tant il est vrai que l'assurance-maternité est tout simplement l'élément manquant du plan général que nous avons fait pour nous doter d'une assurance sociale qui corresponde aux exigences de l'ensemble des pays de l'espace qui nous est proche, c'est-à-dire l'espace européen.

C'est la raison pour laquelle je vous invite à vous rallier à la proposition de la majorité de la commission, sans avoir la moindre crainte que nous pourrions par là éviter un vote populaire qui se révélerait nécessaire. S'il est nécessaire, un référendum permettra de le provoquer.

Namentliche Abstimmung

Vote nominatif

(Ref.: 2480)

Für den Antrag der Mehrheit stimmen:

Votent pour la proposition de la majorité:

Aeppli, Aguet, Alder, Banga, Baumann Ruedi, Baumann Stephanie, Bäumlün, Béguelln, Berberat, Blaser, Borei, Bühlmann, Burgener, Caccla, Carobbio, Cavadini Adriano, Cavalli, Chiffelle, Christen, Columberg, Comby, David, de Dardel, Debons, Deiss, Dormann, Ducrot, Dünki, Dupraz, Eberhard, Ehrler, Engler, Epiney, Fankhauser, Fasel, Fässler, Fehr Jacqueline, Gadlent, Genner, Goll, Gonseth, Grendelmeier, Grobet, Gross Andreas, Gross Jost, Grossenbacher, Guisan, Günter, Gysin Remo, Haering Binder, Hafner Ursula, Hämmerle, Helm, Herczog, Hess Peter, Hochreutener, Hollenstein, Hubmann, Imhof, Jans, Jaquet, Jeanprêtre, Jutzet, Keller Christine, Kühne, Lachat, Langenberger, Lauper, Leemann, Leu, Löttscher, Maître, Maury Pasqueler, Meier Hans, Meier Samuel, Meyer Theo, Müller-Hemmi, Nabholz, Ostermann, Pelli, Raggenbass, Rattl, Rechsteiner Paul, Rechsteiner Rudolf, Rennwald, Roth,

Ruffy, Sandoz Marcel, Schmid Odilo, Semadeni, Simon, Spielmann, Stamm Judith, Strahm, Stump, Suter, Teuscher, Thanel, Thür, Tschäppät, Tschopp, Vermot, Vogel, Volmer, von Felten, Weber Agnes, Widmer, Wiederkehr, Zapfl, Zbinden, Zwiygart (111)

Für den Antrag der Minderheit stimmen:

Votent pour la proposition de la minorité:

Antille, Aregger, Baader, Bangerter, Baumann Alexander, Beck, Bezzola, Binder, Bonny, Borner, Bortoluzzi, Bosshard, Brunner Toni, Bühler, Dettling, Dreher, Egerszegi, Eggly, Engelberger, Eymann, Fehr Lisbeth, Fischer-Hägglingen, Fischer-Seengen, Föhn, Freund, Frey Claude, Frey Walter, Friderici, Gros Jean-Michel, Gusset, Gysin Hans Rudolf, Hasler Ernst, Heberlein, Hegetschweller, Hess Otto, Keller Rudolf, Kofmel, Kunz, Maurer, Moser, Mühlmann, Müller Erich, Oehrl, Philipona, Randegger, Ruckstuhl, Rychen, Sandoz Suzette, Scheurer, Schläfer, Schmid Samuel, Schmied Walter, Sella Hanspeter, Speck, Stamm Luzi, Steffen, Steinegger, Steinemann, Stucky, Theiler, Tschuppert, Vallender, Vetterli, Waber, Weigelt, Weyeneth, Wittenwiller, Wyss (68)

Entschuldigt/abwesend sind – Sont excusés/absents:

Baumberger, Bircher, Blocher, Durrer, Fehr Hans, Fritschl, Giezendanner, Loeb, Loretan Otto, Marti Werner, Maspoll, Pidoux, Pini, Ruf, Schenk, Scherrer Jürg, Steiner, von Allmen, Widrig, Ziegler (20)

Präsidium, stimmt nicht – Présidence, ne vote pas:

Leuenberger

(1)

Art. 19–22

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Angenommen – Adopté

Art. 23

Antrag der Kommission

Abs. 1

.... geltend zu machen und die nötigen Unterlagen beizubringen. Wird von ihr

Abs. 2

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Art. 23

Proposition de la commission

Al. 1

.... la caisse de compensation compétente et fournir tous les documents nécessaires. Au cas où elle

Al. 2

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Angenommen – Adopté

Art. 24–29

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Angenommen – Adopté

Art. 30

Antrag der Kommission

Abs. 1

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Abs. 2

Mehrheit

.... bis zu 16 Wochen

Minderheit

(Hochreutener, Blaser, Delss, Egerszegi, Gysin Hans Rudolf, Heberlein, Phillipona, Rychen, Suter)
Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Abs. 3

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Art. 30**Proposition de la commission****Al. 1**

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Al. 2**Majorité**

.... est né 16 semaines

Minorité

(Hochreutener, Blaser, Delss, Egerszegi, Gysin Hans Rudolf, Heberlein, Phillipona, Rychen, Suter)

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Al. 3

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Hafner Ursula (S, SH), Berichterstatterin: Unsere Kommission hat in Artikel 30 keine materielle Differenz zum Ständerat geschaffen. Der Ständerat hat einfach vergessen, diese Bestimmung anzupassen, nachdem er die Grundleistung im Fall der Adoption, welche seine Kommission gestrichen hatte, wieder aufgenommen hat.

Abs. 1, 3 – Al. 1, 3

Angenommen – Adopté

Abs. 2 – Al. 2

Präsident: Dieser Absatz ist im Sinne des Beschlusses bei Artikel 8 gemäss Antrag der Minderheit angenommen.

*Angenommen gemäss Antrag der Minderheit
Adopté selon la proposition de la minorité*

Art. 31**Antrag der Kommission**

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Angenommen – Adopté

Art. 32**Antrag der Kommission****Abs. 1**

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Abs. 1 bis**Mehrheit**

Streichen

Minderheit

(Egerszegi, Blaser, Borer, Bortoluzzi, Gysin Hans Rudolf, Heberlein, Phillipona, Pldoux, Rychen)

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Abs. 2**Mehrheit**

.... tritt 16 Wochen vorher

Minderheit

(Hochreutener, Blaser, Delss, Egerszegi, Gysin Hans Rudolf, Heberlein, Phillipona, Rychen, Suter)

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Abs. 3**Mehrheit**

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Minderheit

(Egerszegi, Blaser, Borer, Bortoluzzi, Gysin Hans Rudolf, Heberlein, Phillipona, Pldoux, Rychen)
Streichen

Art. 32**Proposition de la commission****Al. 1**

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Al. 1 bis**Majorité**

Biffer

Minorité

(Egerszegi, Blaser, Borer, Bortoluzzi, Gysin Hans Rudolf, Heberlein, Phillipona, Pldoux, Rychen)

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Al. 2**Majorité**

.... 16 semaines avant

Minorité

(Hochreutener, Blaser, Delss, Egerszegi, Gysin Hans Rudolf, Heberlein, Phillipona, Rychen, Suter)

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Al. 3**Majorité**

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Minorité

(Egerszegi, Blaser, Borer, Bortoluzzi, Gysin Hans Rudolf, Heberlein, Phillipona, Pldoux, Rychen)

Biffer

Abs. 1 – Al. 1

Angenommen – Adopté

Präsident: Die Absätze 1 bis und 3 sind Konsequenzen der Abstimmung bei Artikel 18. Absatz 2 ist eine Konsequenz der Abstimmung bei Artikel 8.

Abs. 1 bis, 3 – Al. 1 bis, 3

Angenommen gemäss Antrag der Mehrheit

Adopté selon la proposition de la majorité

Abs. 2 – Al. 2

Angenommen gemäss Antrag der Minderheit

Adopté selon la proposition de la minorité

Änderung bisherigen Rechts**Modification d'autres actes législatifs**

Ziff. 1 Art. 324a Abs. 3; 329; 329g; 329h; 336c Abs. 1 Bst. c; 342 Abs. 1 Bst. a; 362 Abs. 1

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Ch. 1 art. 324a al. 3; 329; 329g; 329h; 336c al. 1 let. c; 342 al. 1 let. a; 362 al. 1

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Angenommen – Adopté

Ziff. 1 Art. 329b Abs. 3**Antrag der Kommission****Mehrheit**

....

b. bis zu 16 Wochen

....

Minderheit

(Hochreutener, Blaser, Delss, Egerszegi, Gysin Hans Rudolf, Heberlein, Phillipona, Rychen, Suter)

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Ch. 1 art. 329b al. 3*Proposition de la commission**Majorité*....
b. de 16 semaines*Minorité*

(Hochreutener, Blaser, Deiss, Egerszegi, Gysin Hans Rudolf, Heberlein, Phillipona, Rychen, Suter)

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Ziff. 1 Art. 329f*Antrag der Kommission**Mehrheit*

.... mindestens 16 Wochen, davon mindestens 14 Wochen nach der Niederkunft.

Minderheit

(Hochreutener, Blaser, Deiss, Egerszegi, Gysin Hans Rudolf, Heberlein, Phillipona, Rychen, Suter)

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Ch. 1 art. 329f*Proposition de la commission**Majorité*

.... la travailleuse a droit à un congé d'une durée de 16 semaines au moins, dont au moins 14 après l'accouchement.

Minorité

(Hochreutener, Blaser, Deiss, Egerszegi, Gysin Hans Rudolf, Heberlein, Phillipona, Rychen, Suter)

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Präsident: Die Artikel 329b OR und 329f OR sind gemäss der Abstimmung bei Artikel 8 entschieden.*Angenommen gemäss Antrag der Minderheit**Adopté selon la proposition de la minorité***Ziff. 2–6; Ziff. 7 Art. 2 Abs. 2; 19a Abs. 1, 1bis; 28 Abs. 1***Antrag der Kommission*

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Ch. 2–6; ch. 7 art. 2 al. 2; 19a al. 1, 1bis; 28 al. 1*Proposition de la commission*

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

*Angenommen – Adopté***Ziff. 7 Art. 26***Antrag der Kommission**Mehrheit*

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Minderheit

(Egerszegi, Blaser, Borer, Bortoluzzi, Gysin Hans Rudolf, Heberlein, Phillipona, Pidoux, Rychen)

Die aufgrund dieses Gesetzes zu erbringenden Leistungen werden

Ch. 7 art. 26*Proposition de la commission**Majorité*

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Minorité

(Egerszegi, Blaser, Borer, Bortoluzzi, Gysin Hans Rudolf, Heberlein, Phillipona, Pidoux, Rychen)

Les prestations prévues par la présente loi sont couvertes par

Ziff. 7 Art. 28 Abs. 2*Antrag der Kommission**Mehrheit*

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Minderheit

(Egerszegi, Blaser, Borer, Bortoluzzi, Gysin Hans Rudolf, Heberlein, Phillipona, Pidoux, Rychen)

Streichen

Ch. 7 art. 28 al. 2*Proposition de la commission**Majorité*

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Minorité

(Egerszegi, Blaser, Borer, Bortoluzzi, Gysin Hans Rudolf, Heberlein, Phillipona, Pidoux, Rychen)

Bliffer

Präsident: Die Artikel 26 und 28 Absatz 2 sind gemäss der Abstimmung bei Artikel 18 entschieden.*Angenommen gemäss Antrag der Mehrheit**Adopté selon la proposition de la majorité***Ziff. 8, 9***Antrag der Kommission*

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Ch. 8, 9*Proposition de la commission*

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

*Angenommen – Adopté**Namentliche Gesamtabstimmung**Vote sur l'ensemble, nominatif*

(Ref.: 2481)

Für Annahme des Entwurfes stimmen – Acceptent le projet:

Aeppli, Aguet, Alder, Antille, Banga, Baumann Ruedi, Baumann Stephanie, Bäumlin, Béguélin, Berberat, Bircher, Blaser, Borel, Bühmann, Burgener, Caccla, Carobbio, Cavadin Adriano, Cavalli, Chiffelle, Christen, Columberg, Comby, David, de Dardel, Debons, Deiss, Dormann, Ducrot, Dünki, Dupraz, Eberhard, Ehler, Engler, Epiney, Eymann, Fankhauser, Fasel, Fässler, Fehr Jacqueline, Gadlent, Genner, Goll, Gonseth, Grendelmeier, Grobet, Gross Andreas, Gross Jost, Grossenbacher, Gulsan, Günter, Gysin Remo, Haering Binder, Hafner Ursula, Hämmerle, Helm, Herczog, Hess Peter, Hochreutener, Hollenstein, Hubmann, Imhof, Jans, Jaquet, Jeanprêtre, Jutzet, Keller Christine, Kühne, Lachat, Langenberger, Lauper, Leemann, Leu, Lötscher, Maître, Maury Pasquier, Meier Hans, Meier Samuel, Meyer Theo, Müller-Hemml, Nabholz, Ostermann, Pelli, Phillipona, Ragenbass, Ratti, Rechsteiner Paul, Rechsteiner Rudolf, Rennwald, Roth, Ruckstuhl, Ruffy, Sandoz Marcel, Schmid Odilo, Semadeni, Simon, Spielmann, Stamm Judith, Strahm, Stump, Suter, Teuscher, Thanel, Thür, Tschäppät, Tschopp, Vermot, Vogel, Volmer, von Felten, Weber Agnes, Widmer, Wiederkehr, Zapfl, Zbinden, Zwygart (116)

Dagegen stimmen – Rejetent le projet:

Aregger, Baader, Bangert, Baumann Alexander, Beck, Bezzola, Binder, Bonny, Borer, Bortoluzzi, Bosshard, Brunner Toni, Bühler, Dettling, Dreher, Egerszegi, Engelberger, Fehr Lisbeth, Fischer-Hägglingen, Fischer-Seengen, Föhn, Freund, Frey Claude, Friderici, Gros Jean-Michel, Gusset, Gysin Hans Rudolf, Heberlein, Hegetschweller, Hess Otto, Keller Rudolf, Kofmel, Kunz, Maurer, Moser, Mühlmann, Müller Erich, Oehrl, Randegger, Rychen, Sandoz Suzette, Scheurer, Schüer, Schmid Samuel, Schmied Walter, Seller Hanspeter, Stamm Luzi, Steffen, Steinemann, Stucky, Theiler, Tschuppert, Vallender, Vetterli, Waber, Weigelt, Weyeneth, Wittenwiler, Wyss (59)

Der Stimme enthalten sich – S'abstiennent:

Eggly

(1)

Entschuldigt/abwesend sind – Sont excusés/absents:

Baumberger, Blocher, Durrer, Fehr Hans, Frey Walter, Fritschli, Gliezendanner, Hasler Ernst, Loeb, Loretan Otto, Marti Werner, Maspoll, Pidoux, Pini, Ruf, Schenk, Scherrer Jürg, Speck, Steinegger, Steiner, von Allmen, Widrig, Ziegler (23)

Präsidium, stimmt nicht – Présidence, ne vote pas:
Leuenberger (1)

B. Bundesbeschluss über die Anhebung der Mehrwertsteuersätze für die Finanzierung der Mutterschaftsversicherung

B. Arrêté fédéral sur le relèvement des taux de la taxe sur la valeur ajoutée en faveur du financement de l'assurance-maternité

Antrag der Kommission

Mehrheit

Streichen

Minderheit

(Egerszegi, Blaser, Borer, Bortoluzzi, Gysin Hans Rudolf, Heberlein, Philipona, Pldoux, Rychen)

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Proposition de la commission

Majorité

Biffer

Minorité

(Egerszegi, Blaser, Borer, Bortoluzzi, Gysin Hans Rudolf, Heberlein, Philipona, Pldoux, Rychen)

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Präsident: Der Beschlussentwurf B entfällt nach der Abstimmung zu Artikel 18.

Angenommen gemäss Antrag der Mehrheit
Adopté selon la proposition de la majorité

Abschreibung – Classement

Antrag des Bundesrates

Abschreiben der parlamentarischen Vorstösse
gemäss Brief an die eidgenössischen Räte

Proposition du Conseil fédéral

Classer les interventions parlementaires
selon lettre aux Chambres fédérales

Angenommen – Adopté

An den Ständerat – Au Conseil des Etats

Schluss der Sitzung um 19.25 Uhr

La séance est levée à 19 h 25

Vierte Sitzung – Quatrième séance**Donnerstag, 3. Dezember 1998****Jeucl 3 décembre 1998**

08.00 h

Vorsitz – Présidence: Rhinow René (R, BL)

97.055

**Mutterschaftsversicherung.
Bundesgesetz****Assurance-maternité.
Loi fédérale***Differenzen – Divergences*

Siehe Seite 762 hiervor – Voir page 762 ci-devant
 Beschluss des Nationalrates vom 7. Oktober 1998
 Décision du Conseil national du 7 octobre 1998

**A. Bundesgesetz über die Mutterschaftsversicherung
A. Loi fédérale sur l'assurance-maternité****Art. 7***Antrag der Kommission*

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil national

Cottler Anton (C, FR), Berichterstatter: Bei Artikel 7 beantragt die Kommission, und zwar einstimmig, dem Nationalrat zu folgen.

*Angenommen – Adopté***Art. 10 Abs. 3, 5***Antrag der Kommission*

Festhalten

Art. 10 al. 3, 5*Proposition de la commission*

Maintenir

Cottler Anton (C, FR), Berichterstatter: In Absatz 3 finden wir die ganze Liste der Bestandteile des Einkommens, das zur Bemessung der Grundleistung herangezogen wird. Bundesrat und Ständerat stellen in Absatz 3 Buchstabe a auf das für die Beitragsbemessung in der AHV massgebende Erwerbseinkommen ab. Der Nationalrat hat sich für eine kompliziertere Fassung entschieden: Die AHV-Beiträge zum Zeitpunkt der Geburt sollen zur Berechnung herbeigezogen werden. Die Lösung des Nationalrates würde komplizierte Berechnungen notwendig machen, die recht hohe Kosten verursachen würden. Das ist eine unproduktive Lösung. Die Fassung des Ständerates und des Bundesrates ist klar und bekannt.

Zu Absatz 5: Bundesrat und Ständerat machen hier für das Verfahren und die Regelung der Einzelheiten einen Verweis auf die bundesrätliche Verordnung. Die nationalrätliche Fassung ist zweideutig: Eigentlich wollte der Nationalrat auf Fälle zielen, in denen die Frau ihren Wohnsitz in der Schweiz hat und deshalb auch eine Mutterschaftsentschädigung erhält, der Mann – auch mit Wohnsitz in der Schweiz – aber im Ausland arbeitet. Wenn der Mann im Ausland arbeitet, ist er nicht AHV-pflichtig. Diese Situation kann mit der Lösung des Bun-

desrates und des Ständerates besser und rationeller geregelt werden.

Die Kommission beantragt deshalb sowohl bei Absatz 3 als auch bei Absatz 5 einstimmig Festhalten.

Brunner Christiane (S, GE): J'aimerais rajouter un mot aux explications de notre rapporteur en ce qui concerne le maintien de la solution du Conseil des Etats – qui était d'ailleurs aussi celle du Conseil fédéral – à l'alinéa 3.

Nous avons ajouté, en commission, un élément qui est la lettre g, visant à prendre aussi en considération non seulement le revenu, mais également un vingtième de la fortune.

On peut illustrer la chose de la manière suivante: une jeune dame épouse un monsieur d'un âge certain, non pas pour ses beaux yeux mais pour son beau portefeuille; ce couple a un enfant: à la naissance, si le monsieur gère sa fortune de telle manière à ne pas avoir de revenu sur cette fortune, la mère pourrait toucher une prestation de base.

C'est la raison pour laquelle – ces cas sont rarissimes, bien entendu – nous vous prions de maintenir la décision du Conseil des Etats, y compris l'intégration des éléments de fortune, pour éviter des cas rarissimes, qui ne donnent pas beaucoup de travail administratif, parce qu'il est très rare qu'un couple dont la mère a droit à la prestation de base ait également une fortune à disposition.

Drefuss Ruth, conseillère fédérale: Au Conseil national, j'avais pu me rallier à la proposition de la commission qui était plus simple que le projet du Conseil fédéral. Votre Conseil a encore affiné la version initiale en y apportant un complément sous la forme de la lettre g, que Mme Brunner vient de commenter. En faisant tous les calculs sur les mêmes bases et au même lieu que celui qui a été choisi pour distribuer la prestation de base, c'est-à-dire à l'organe de compensation, on peut avoir toutes les informations. On peut partir de l'idée que les informations AVS sont suffisantes. L'alinéa 5 de la version du Conseil national donne au Conseil fédéral, par voie d'ordonnance, la compétence de prendre en considération les autres revenus non soumis à l'AVS, qui peuvent être n'importe lequel des éléments actuellement prévus dans la loi. C'est dans ce sens que je dis que la simplification pourrait n'être qu'apparente, dans la mesure où on verrait revenir au niveau de l'ordonnance, c'est-à-dire de la compétence déléguée au Conseil fédéral, d'autres éléments qui entreraient en ligne de compte.

C'est au Parlement d'avoir la sagesse de choisir la meilleure formulation.

*Angenommen – Adopté***Art. 18***Antrag der Kommission**Mehrheit***Abs. 1**

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Abs. 2

Wenn sich abzeichnet, dass der Fonds unter den Betrag einer halben Jahresausgabe fällt, greift der Bundesrat auf Einnahmen aus der zum Zweck der Finanzierung der Sozialversicherungen angehobenen Umsatzsteuer zurück.

Abs. 3

Ist der Ausgleichsfonds unter den Betrag einer halben Jahresausgabe der Erwerbsersatzordnung und der Mutterschaftsversicherung gesunken, und hat der Bund die Kompetenz zur Anhebung der Sätze der Umsatzsteuer gemäss Artikel 32 Absatz 3 MSVG nicht erhalten, so erhöht der Bundesrat die Beiträge gemäss Artikel 27 EOG.

Minderheit I

(Schiesser, Beerli, Brändli, Forster, Sperry)

Abs. 1

Festhalten

Abs. 2

.... aus der zur Finanzierung der Mutterschaftsversicherung angehobenen Umsatzsteuer zurück.

Abs. 3

Ablehnung des Antrages der Mehrheit

Minderheit II

(Beerli, Brändli, Forster, Rochat, Schiesser, Spoerry)
(Eventualantrag, falls die Mehrheit obsiegt)

Abs. 1

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Abs. 2

Wenn sich abzeichnet, dass der Fonds unter den Betrag einer halben Jahresausgabe fällt, greift der Bundesrat auf Einnahmen aus der zum Zweck der Finanzierung der Sozialversicherungen angehobenen Umsatzsteuer zurück.

Abs. 3

.... gemäss Artikel 27 EOG. In diesem Fall wird die Mutterschaftsversicherung nur noch als Erwerbssersatzversicherung weitergeführt. Die Grundleistungen fallen dahin.

Art. 18

Proposition de la commission

Majorité**Al. 1**

Adhérer à la décision du Conseil national

Al. 2

Si les prévisions indiquent que le fonds va atteindre un niveau inférieur à la moitié du montant des dépenses annuelles, le Conseil fédéral recourt à des recettes provenant de l'impôt sur le chiffre d'affaires relevé aux fins de consolider le financement des assurances sociales.

Al. 3

Si le fonds est passé au-dessous de la moitié du montant des dépenses annuelles du régime des allocations pour perte de gain et de l'assurance-maternité et si la Confédération n'a pas obtenu la compétence de relever les taux de l'impôt sur le chiffre d'affaires selon l'article 32 alinéa 3 LAMat, le Conseil fédéral augmente les cotisations selon l'article 27 LAPG.

Minorité I

(Schiesser, Beerli, Brändli, Forster, Spoerry)

Al. 1

Maintenir

Al. 2

.... de consolider le financement de l'assurance-maternité.

Al. 3

Rejeter la proposition de la majorité

Minorité II

(Beerli, Brändli, Forster, Rochat, Schiesser, Spoerry)
(proposition subsidiaire, au cas où la majorité l'emporterait)

Al. 1

Adhérer à la décision du Conseil national

Al. 2

Si les prévisions indiquent que le fonds va atteindre un niveau inférieur à la moitié du montant des dépenses annuelles, le Conseil fédéral recourt à des recettes provenant de l'impôt sur le chiffre d'affaires relevé aux fins de consolider le financement des assurances sociales.

Al. 3

.... l'article 27 LAPG. Dans ce cas, l'assurance-maternité n'est allouée qu'au titre d'assurance pour perte de gain. Les prestations de base sont supprimées.

Cottier Anton (C, FR), Berichterstatter: Die Mehrheit der Kommission beantragt, bei der Finanzierungsfrage im Grundsatz dem Nationalrat zuzustimmen; die Minderheit will an der ständerätlichen Fassung festhalten. Sie erinnern sich: Das letzte Mal hat der Ständerat seinen Beschluss mit Stichentscheid des Präsidenten gefällt.

Die Mehrheit der Kommission beantragt also Zustimmung zum Nationalrat. Trotzdem hat sie die Bestimmung in zwei wichtigen Absätzen neu formuliert. Diese Neuformulierung ist notwendig geworden, weil die Kommission einstimmig der Auffassung ist, dass der Finanzierungsmechanismus in der Gesetzesvorlage zur Mutterschaftsversicherung transparent dargestellt werden muss. Der Stimmbürger soll aufgrund der

Vorlage über die Mutterschaftsversicherung die Finanzierung vollständig ersehen und überblicken können. Somit kann der Stimmbürger bei einer Abstimmung auch «en connaissance de cause» entscheiden.

Diese Verwirklichung der Transparenz bringt es mit sich, dass die Mehrheit der Kommission, obwohl sie dem Nationalrat zustimmt, gewisse Absätze neu formuliert hat. Es betrifft dies die Absätze 2 und 3 von Artikel 18.

Machen wir zuerst noch einmal einen Vergleich zwischen Mehrheits- und Minderheitsfassung. Wir stellen fest, dass beide Varianten viele Gemeinsamkeiten haben, und diese Gemeinsamkeiten möchte ich vorerst hervorheben:

1. Beide Lösungen – jene der Mehrheit und jene der Minderheit – sehen für die Mutterschaftsversicherung genau gleiche Leistungen vor. Eine Ausnahme macht nur die Lösung der Minderheit II, bei welcher Lohnpromille zur Finanzierung herangezogen werden sollen und die Grundleistung zu streichen wäre. Aber bezüglich aller anderen Leistungen besteht Übereinstimmung.

2. Beide Lösungen sehen für Erwerbssersatzordnung und Mutterschaftsversicherung einen gemeinsamen Fonds vor.

3. Bei beiden Lösungen wird dieser Fonds durch die heutigen EO-Reserven und durch die bereits heute bestehenden EO-Beiträge in der Höhe von 3 Lohnpromillen gespiesen. Dazu kommen 2,5 Mehrwertsteuerpromille; man kann dies den Beitrag der Mutterschaftsversicherung zum gemeinsamen Fonds nennen.

Das Finanzierungsmodell ist also eigentlich beiden Lösungen gemeinsam. Es sollen zuerst die EO-Reserven zur Finanzierung der Mutterschaftsversicherung erhalten, und erst wenn der Fonds unter den Betrag einer halben Jahresausgabe fällt, greift der Bundesrat auf die Mehrwertsteuer zurück. Dies ist klar die Lösung der Mehrheit, und diese Lösung ist auch gemäss dem Antrag der Minderheit I zu Artikel 18 Absatz 2 möglich; der Bundesrat bestimmt ja den genauen Tag des Inkrafttretens von Beschluss B. Dieser könnte also nach Einführung der Mutterschaftsversicherung in Kraft treten.

Sie sehen: In beiden Fassungen gibt es mehrere wichtige Gemeinsamkeiten. Die gleichen Mittel der beiden Versicherungen fliessen im Fonds zusammen, und die Leistungen bei Mutterschaft sind grundsätzlich gleich.

Nun zum wesentlichen Unterschied zwischen Mehrheit und Minderheit: Dieser Unterschied kommt insbesondere im Beschluss B und in Artikel 32 Absatz 1bis der Minderheitsfassung zum Ausdruck. Um die Mutterschaftsversicherung einführen zu können, muss nach Auffassung der Minderheit zuerst die Verfassungsabstimmung erfolgen. Es braucht also zur Einführung der Mutterschaftsversicherung das Volks- und Ständemehr. Wird diese Vorlage abgelehnt, so wird die Mutterschaftsversicherung nicht eingeführt. Diese Abstimmung wird zur zweiten Verfassungsabstimmung über die Mutterschaftsversicherung, nachdem das Schweizer Volk bereits 1945 einem entsprechenden Verfassungsartikel zugestimmt hat.

Im Unterschied zur Minderheit ist nach Ansicht der Mehrheit und des Nationalrates bei der Einführung der Mutterschaftsversicherung nicht eine Verfassungsabstimmung, sondern ein fakultatives Referendum mit blosssem Volksmehr nötig. Dieses Referendum rückt heute immer näher. Nicht die Stände – diese haben sich bereits darüber ausgesprochen –, sondern das Volk wird dann zur Einführung des Mutterschaftsversicherungsgesetzes ja oder nein sagen können. Sagt das Volk bei einem Referendum nein zu diesem Gesetz, dann wird auch gemäss der Fassung von Nationalrat und Mehrheit das Mutterschaftsversicherungsgesetz nicht eingeführt; es wäre dann vom Tisch.

Da die Finanzierungsfrage in diesem Gesetz jetzt klar und transparent geregelt ist, kennt das Volk nach Meinung der Mehrheit bei einem Ja alle Folgen und Auswirkungen. Wie gesagt: gemeinsamer Fonds mit der EO, Beizug der EO-Reserven, Mehrwertsteuer; diese Abstimmung erfolgt später im Gesamtpaket mit den Sozialversicherungen AHV und IV. Dies alles steht im Gesetz.

Nach Ansicht von Nationalrat und Mehrheit soll diese Abstimmung vor allem deshalb später erfolgen, weil die Mehrwert-

steuerpromille erst später, auch ab dem Jahre 2004, gebraucht werden. Im übrigen – das ist die Meinung der Mehrheit – soll die Mehrwertsteuer nicht in Einzelsprüngen, in Salamitranchen, erhöht werden, sondern in einem Gesamtpaket, das auch den Gesamtüberblick erlaubt.

Damit wird dem Volk klarer Wein über das gesamte Vorhaben eingeschenkt. Sagen Volk oder Stände bei der Lösung gemäss Nationalrat und Mehrheit nein zur Mehrwertsteuererhöhung, dann werden die Mutterschaftsversicherungsleistungen anders finanziert, nämlich mit 2 Lohnpromillen, die der Bundesrat gemäss Artikel 18 Absatz 3 des Mutterschaftsversicherungsgesetzes und gemäss Artikel 27 des Erwerbsersatzgesetzes einführen kann. Sagt das Volk in einer Referendumsabstimmung ja zur Mutterschaftsversicherung, ist eine Finanzierung gemäss der Fassung von Nationalrat und Mehrheit mit diesem Gesetz auch für die Zukunft sichergestellt.

Aus diesen Gründen beantragt Ihnen die Kommissionmehrheit – der Entscheid fiel mit 8 zu 5 Stimmen –, im Grundsatz dem Nationalrat zu folgen und ihren Änderungsanträgen zuzustimmen.

Schlesser Fritz (R, GL): Ich möchte vorausschicken, dass es sich bei den Anträgen der Minderheit I um ein Gesamtkonzept handelt, um ein Finanzierungskonzept, das als Ganzes dem Konzept der Mehrheit gegenübersteht und demzufolge in einem einzigen Entscheid beschlossen werden kann. Die Minderheitsanträge bei den Artikeln 18 und 32 des Mutterschaftsversicherungsgesetzes, bei den Artikeln 26 und 28 des Erwerbsersatzgesetzes sowie der Bundesbeschluss B bilden also eine Einheit. Wir brauchen lediglich eine Abstimmung; der Grundsatzentscheid wird bei Artikel 18 fallen.

Ich möchte eine Vorbemerkung machen: Im Vorfeld der Beratungen und der heutigen Debatte im Rat haben wir Vertreterinnen und Vertreter der Minderheit I immer wieder von der Behauptung Kenntnis nehmen müssen, dass grundsätzlich gegen eine Mutterschaftsversicherung sei, wer der Minderheit angehört. Ich möchte das ganz klar als Unterstellung zurückweisen. Es ist keineswegs so, dass alle Leute, die sich in diesem Stadium für eine saubere und klare Finanzierungsgrundlage einer Mutterschaftsversicherung aussprechen, den Hintergedanken haben, diese dann abzulehnen. Das ist eine Unterstellung und zeigt, dass man auf der Gegenseite offenbar vom eigenen Konzept nicht sehr überzeugt ist und allenfalls sogar zugeben müsste, dass das Finanzierungskonzept der Minderheit I nicht nur klar, sondern auch sauber und konsequent ist.

Die Ausgangslage, die wir heute haben, ist gegenüber derjenigen vom 24. Juni 1998 eigentlich unverändert. Unser Kommissionspräsident hat indessen darauf hingewiesen, dass die Kommission in der zweiten Runde noch einige Klärungen angebracht hat. Ich verweise hier namentlich auf Artikel 18 Absätze 2 und 3, wo gemäss Antrag der Mehrheit klar gesagt wird, wie das Finanzierungsmodell aussehen soll. Hier wird eigentlich auch klar, dass der Stimmbürger, nachdem die Mutterschaftsversicherung nach dem Willen der Mehrheit einmal eingeführt ist, nichts mehr dazu zu sagen hat. Er wird dann nur noch gefragt, aus welcher Tasche er dereinst die Mutterschaftsversicherung finanzieren will: aus der linken Tasche über Mehrwertsteuerzuschläge oder aus der rechten Tasche über EO-Promille, wobei im zweiten Fall der Bundesrat allein und abschliessend entscheidet.

Wir haben diese Ausgangslage schon in der Debatte vom 24. Juni dieses Jahres als inkonsequent und inakzeptabel dargestellt, weil man den Stimmbürgern auf diese Art und Weise vorgaukelt, sie könnten noch etwas entscheiden. Im Grunde genommen gibt es in diesem späteren Stadium für die Stimmbürger nichts mehr zu entscheiden. Bezahlen müssen sie so oder so, es ist nur die Frage, aus welcher Tasche. Die Minderheit I kann sich mit diesem Finanzierungsmodell nach wie vor nicht anfreunden. Wir gehen nach wie vor vom Grundsatz aus, dass derjenige, der etwas bestellt, am Anfang auch sagen soll, wie er es bezahlen will. Deshalb ist für uns ganz klar, dass die Einführung eines neuen Sozialversicherungszweiges wie der Mutterschaftsversicherung von An-

fang an nur auf einer sauberen und klaren Finanzierungsgrundlage durchgeführt werden kann. Wir halten deshalb daran fest, dass die Mutterschaftsversicherung dereinst über Mehrwertsteuerpromille finanziert werden soll und dass dieser Entscheid am Anfang gefällt werden soll. Wir halten daran fest, dass das Volk am Anfang sagen kann: Ja, wir sind bereit, dereinst ein Viertelprozent Mehrwertsteuer für die Finanzierung der Mutterschaftsversicherung zu gewähren; der Bundesrat erhält die Kompetenz, dieses Viertelprozent Mehrwertsteuer einzuführen, nämlich dann, wenn die Voraussetzungen für die Weiterfinanzierung nicht mehr erfüllt sind, wenn der gemeinsame Fonds von Erwerbsersatzordnung und Mutterschaftsversicherung unter einen halben Jahresbeitrag der Ausgaben gesunken ist.

Das ist das Konzept der Minderheit I mit einem ganz klaren Bekenntnis zur Finanzierung über Mehrwertsteuerzuschläge, und zwar von Anfang an. Es ist richtig, dass die Mutterschaftsversicherung nur in Kraft treten kann, wenn der Bundesbeschluss B von Volk und Ständen angenommen wird.

Kollege Cottier hat darauf hingewiesen, dass mit der Abstimmung über diesen Bundesbeschluss B eine zweite Verfassungsabstimmung nach 1945 durchgeführt werden müsste. Ich bin eigentlich nicht der Auffassung, dass das etwas Schlimmes wäre. Nach fünfzig Jahren, bei vollständig veränderten Verhältnissen und einem neuen Finanzierungsmodus, wäre es durchaus denkbar, den Souverän noch einmal zu befragen. Um so mehr, als das Volk zweimal Vorlagen betreffend die Mutterschaftsversicherung abgelehnt hat, namentlich auch eine Vorlage, in der eine Finanzierung über EO-Beiträge vorgesehen war. Das Argument, es wäre hier eine zweite Verfassungsabstimmung vorgesehen, ist also in dem Sinn zu relativieren, dass das Volk seither zweimal nein zu einer Einführung der Mutterschaftsversicherung gesagt hat.

Die Situation ist eigentlich die gleiche wie am 24. Juni 1998. Ich bitte Sie deshalb, an unserem Entscheid vom 24. Juni festzuhalten. Ich bin überzeugt: Wenn wir ein Finanzierungskonzept auf der Grundlage des Antrages der Minderheit I zustande bringen, wird in der obligatorischen Abstimmung die Basis für einen positiven Entscheid wesentlich breiter sein. Ich persönlich bin bereit, eine entsprechende Vorlage zu unterstützen und mitzutragen. Ich kann aber eine Vorlage, wie sie die Mehrheit will, nicht unterstützen.

Beerli Christine (R, BE): Erlauben Sie auch mir eine Vorbemerkung: Ich habe mich seit Jahren, bereits anlässlich der Abstimmung über die Mutterschaftsversicherung mit dem Krankenversicherungsgesetz 1987, aktiv für die Einführung der Mutterschaftsversicherung eingesetzt. Ich habe in diesem Rat versucht, ein Konzept zu vertreten, das mir gerecht, effizient und mehrheitsfähig erschien – ohne Erfolg, wie Sie wissen. Ich kann das auch vollkommen akzeptieren und bin durchaus bereit, mich einem anderen Modell anzuschliessen; aber nicht jedem beliebigen Modell und nicht zu jedem Preis. Es ist für mich vollkommen selbstverständlich, dass ich in diesem Rat das unterstütze, was ich als richtig erachte, und mich auch in keiner Art und Weise einem äusseren Druck beuge.

Ich erachte es aus diesem Grund als vollkommen inakzeptabel, wenn die «Arbeitsgemeinschaft Frauen 2001», die Argef, in ihrer Pressemitteilung vom 25. November 1998 schreibt: «Die 'Arbeitsgemeinschaft Frauen 2001' ist überzeugt, dass die Finanzierungsdiskussion und insbesondere die vom Ständerat bislang favorisierte Lösung der Finanzierung über die Mehrwertsteuer nur einen Zweck haben, die Frauen der verschiedenen Parteien gegeneinander auszuspielen und durch das erforderliche doppelte Ja in der Verfassungsabstimmung die Hürde unnötig hoch zu errichten.» Hier werden willkürlich und vollkommen zu Unrecht den Mitgliedern der Minderheit falsche Beweggründe unterschoben. Es wird eine Art Gesinnungsterror aufgebaut, der in schärfster Art und Weise zu verurteilen ist. Damit verunmöglicht man eine sachliche Diskussion, damit schadet man den berechtigten Interessen der Frauen; wir dürfen ein solches Vorgehen nicht akzeptieren.

Ich komme zur Sache: Herr Schiesser hat Ihnen die Problemlage sehr gut geschildert. Es geht darum, dass wir mit den Anträgen der Minderheit die langfristige Finanzierung dieser Mutterschaftsversicherung sicherstellen wollen. Wenn die Ausgestaltung gemäss Mehrheit akzeptiert wird, haben wir ganz klar keine eindeutige Lösung. Es sind weiterhin zwei Varianten offen: Entweder das Volk akzeptiert irgend einmal im Jahr 2001 oder 2003 die Erhöhung der Mehrwertsteuer zur Finanzierung der Mutterschaftsversicherung – dann ist an sich alles in Ordnung, und die Finanzierung geschieht so, wie es hier heute auch die Minderheit vorschlägt –, oder das Volk stimmt dieser Erhöhung der Mehrwertsteuer nicht zu; dann erhält der Bundesrat die Berechtigung, in eigener Regie die Lohnprozente gemäss EO-Gesetz zu erhöhen und die Mutterschaftsversicherung über Lohnprozente zu finanzieren.

Die Mehrheit schlägt Ihnen kein eindeutiges, sondern ein mehrdeutiges Konzept vor – ein Konzept, das zudem implizit bereits eine Erhöhung von Lohnprozentsätzen enthält, ein Konzept, das für mich nicht akzeptabel ist.

Zur Minderheit II: Sollte der Antrag der Mehrheit angenommen werden – nur dann haben wir über den Antrag der Minderheit II abzustimmen –, so müsste durch Zustimmung zum Antrag der Minderheit II mindestens die schlimmste Systemwidrigkeit ausgeräumt werden. Wenn nach Annahme des Konzeptes der Mehrheit im Jahre 2001 oder später das Volk der Mehrwertsteuererhöhung nicht zustimmen sollte, wird der Bundesrat die Lohnprozente zur Finanzierung der Mutterschaftsversicherung erhöhen. Das ist allenfalls noch akzeptabel für jenen Teil der Mutterschaftsversicherung, der eine Erwerbsersatzversicherung darstellt, weil hier ein Zusammenhang zwischen Abgaben von Arbeitnehmern und Arbeitgebern besteht, zwischen Lohnprozentsätzen also und dem zu finanzierenden Erwerbsausfall. Es ist aber nicht akzeptabel, dass mit Lohnprozentsätzen die Grundbeiträge finanziert werden, denn diese haben in keiner Art und Weise etwas mit dem Arbeitsmarkt zu tun. Es ist nicht machbar, dass man die Grundbeiträge über Abgaben von Arbeitnehmern und Arbeitgebern finanziert. Deshalb müssen die Grundbeiträge im Falle der Finanzierung über Lohnprozente ersatzlos gestrichen werden.

Dies ist der Antrag der Minderheit II. Ich bitte Sie darum, diesem Antrag zuzustimmen, wenn das Konzept der Mehrheit angenommen werden sollte.

Ich habe noch eine kleine Bemerkung zum Verfahren, die ich an den Berichterstatter richten möchte. Herr Cottier hat praktisch damit argumentiert, das Referendum werde ja ohnehin ergriffen und demzufolge werde das Volk über die Mutterschaftsversicherung abstimmen können. Ich muss Ihnen sagen, diese Argumentation ist für mich nicht nachvollziehbar. Ich will ja die Mutterschaftsversicherung nicht mit dem Referendum angreifen. Zwingen Sie uns doch nicht zu einem Referendum, denn ein Referendum beinhaltet implizit eine Ablehnung der Vorlage. Ich will eine Vorlage, zu der ich stehen kann, die ich mit gutem Gewissen dem Volk vorlegen kann und die ich vor der Volksabstimmung vertreten kann. Wenn Sie das auch möchten, müssen Sie dem Konzept der Minderheit zustimmen.

Delalay Edouard (C, VS): L'article 18 concernant le financement de l'assurance-maternité est véritablement le cœur du projet. La Commission de la sécurité sociale et de la santé publique a de la suite dans les idées, puisqu'elle vous avait déjà proposé un système de financement lors du premier débat et qu'elle revient aujourd'hui avec un financement qui est à peu près semblable. Mais la commission revient devant le Conseil confortée par la décision du Conseil national et avec un concept qui est encore amélioré par rapport à la première délibération sur ce projet.

Nous ne pouvons donc plus argumenter en disant que le financement de cette assurance-maternité est flou. C'est un reproche qui ne peut pas être accepté, parce qu'aujourd'hui les choses sont bien claires: il y a une succession de dispositions dans la loi qui déterminent de façon très nette ce financement pour le peuple et pour tous ceux qui voudront

prendre connaissance de ce texte. Tout d'abord, il y a le financement, dans un premier temps, par le fonds des APG et de l'assurance-maternité. Ensuite, si ce fonds menace de tomber au-dessous d'un certain niveau, c'est la taxe sur la valeur ajoutée qui prend le relais, avec une votation populaire nécessaire – taxe sur la valeur ajoutée qui est d'ailleurs destinée à financer d'autres assurances sociales. Dans un troisième échelon, si ce fonds tombe effectivement au-dessous d'un certain niveau, il y a le recours, selon la compétence donnée au Conseil fédéral, d'augmenter les cotisations au fonds des APG et de l'assurance-maternité de 0,2 pour cent. Je crois que les données sont tout à fait claires pour nous et pour les citoyens et je n'aime pas le reproche qui est formulé à la commission disant que le système de financement est flou. On a eu des projets au Parlement et dans notre Conseil où le système de financement était autrement plus flou que celui-ci. Je pense aux HES, je pense à la première mouture de la nouvelle ligne ferroviaire à travers les Alpes, où nous avions des systèmes de financement pour des sommes supérieures à celles dont nous discutons aujourd'hui et dont les règles n'étaient pas aussi claires que celles que nous vous proposons.

Le référendum est annoncé. Il sera très probablement lancé contre cette loi. Nous aurons l'occasion d'exposer, lors du débat, ce système de financement que nous proposons. Nous rappellerons aussi, à cette occasion, les économies qui sont réalisées par les entreprises par le fait qu'elles n'auront plus à payer le salaire pendant le congé de maternité. C'est tout de même quelque chose qu'on passe un peu trop sous silence. Il y a là en jeu 360 millions de francs par année que les entreprises n'auront plus à assumer si l'assurance-maternité prend le relais.

Je veux bien que la charge du salaire pendant le congé maternité est aujourd'hui très variable selon les entreprises. Nous déchargerons surtout la fonction publique, pas tellement les petites et moyennes entreprises. Mais dans l'ensemble, il faut tout de même remarquer qu'un allègement sera réalisé et que le fait d'avoir éventuellement à payer un supplément de TVA ou que le fait d'augmenter les cotisations aux APG et à l'assurance-maternité n'est pas tellement dommageable pour l'économie et pour les entreprises.

La proposition de la majorité de la commission est donc tout à fait correcte. Il s'agit maintenant de ne pas continuer avec des combats d'arrière-garde et de mettre enfin sous toit cette assurance-maternité. Nous avons l'occasion de le faire aujourd'hui. Il s'agit d'aller de l'avant et de laisser l'occasion au peuple de se prononcer sur cette loi.

Forster Erika (R, SG): Ich bin nach wie vor der Auffassung, dass wir nun endlich die Bundeslösung für die Mutterschaftsversicherung zu treffen haben. Die Vorlage ist auf der Leistungsseite vernünftig: 14 Wochen Mutterschaftsurlaub bei 80 Prozent des letzten Lohnes, entsprechend den Minimalleistungen, welche eine entsprechende Richtlinie der EU vorsieht. Sie ist auch durchaus finanzierbar.

Die Mehrheit unserer vorberatenden Kommission ist nun leider wieder auf die Linie des Nationalrates eingeschwenkt. Die Mutterschaftsversicherung soll zunächst aus dem EO-Fonds finanziert werden, danach soll im Zuge der Finanzierung der 11. AHV-Revision die Mehrwertsteuer zusätzlich angehoben werden, wobei ein Viertelprozent für die Mutterschaftsversicherung reserviert werden soll. Sollten dann zum Volk und Stände nein sagen, dann soll der Bundesrat die Kompetenz erhalten, die Lohnpromille der EO für die Mutterschaftsversicherung anzuheben.

Wer zu diesem Finanzierungsmodell ja sagt, weiss bei der Einführung der Mutterschaftsversicherung letztendlich nicht, ob sie langfristig über die Mehrwertsteuer oder über Lohnprozente finanziert wird. Dieses Vorgehen ist aus verschiedenen Gründen höchst unbefriedigend. Auch in den Sozialversicherungen muss gelten, was allenthalben zu gelten hat: Sie müssen sauber und transparent sein. Eine weitere Erhöhung der Lohnnebenkosten kommt nicht in Frage, wobei durchaus anzumerken ist, dass die Wirtschaft per saldo mit einer Bundeslösung bei der Mutterschaftsversicherung deutlich besser

fährt als mit der Finanzierung über Taggeldversicherungen. Noch etwas ist anzuführen: Die Vorlage sieht vor, dass nicht-erwerbstätige Mütter mit einem Familieneinkommen von unter 72 000 Franken Mutterschaftsleistungen in der Höhe von maximal vier AHV-Minimalrenten, die sogenannte Grundleistung, erhalten sollen. Mit der Finanzierung auch dieses Teiles der Mutterschaftsversicherung über zusätzliche Lohnprozente wird die Solidarität der erwerbstätigen Bevölkerung und der Arbeitgeber mit den nicht-erwerbstätigen Müttern zu sehr strapaziert. Selbst als vehemente Befürworterin von Grundleistungen an alle Mütter kann ich diese Systemwidrigkeit nicht akzeptieren und müsste mich in diesem Fall für den Antrag der Minderheit II (Beerli) aussprechen. Eine Finanzierung über die Mehrwertsteuer, die aus Gründen der Transparenz heute schon festgelegt werden müsste, wäre weitaus einfacher.

Es wurde schon erwähnt: Leider wird von verschiedenen Seiten denjenigen, die die Minderheitslösung unserer Kommission favorisieren, vorgeworfen, dass sie in Tat und Wahrheit gar keine Mutterschaftsversicherung wollten – so in einer Pressekonferenz der «Arbeitsgemeinschaft Frauen 2001». Ein Blick ins Amtliche Bulletin hätte eigentlich genügt, sich vom Gegenteil zu überzeugen. Ich finde es denn auch schade, dass von der «Arbeitsgemeinschaft Frauen 2001» solche Töne angeschlagen werden. Dies um so mehr, als ich überzeugt bin, Herr Kollege Cottier, dass Volk und Stände zu einer sauber finanzierten Vorlage zur Mutterschaftsversicherung ja sagen. Die Mutterschaftsversicherung ist ein Gebot der Gleichstellung der Frauen am Arbeitsplatz. Die Finanzierung über den EO-Fonds ist gerechtfertigt, weil seit Jahren auch erwerbstätige Frauen EO-Beiträge abliefern, unbeschten ihres Zivilstandes oder ihrer Militärdienstleistung. Klar scheint aus heutiger Sicht aber, dass sich beides – Erwerbsersatz bei Dienstpflicht und Mutterschaftsversicherung – nicht auf absehbare Zeit mit der heute 3 Promille betragenden EO-Abgabe finanzieren lässt. Deshalb ist eine Abstimmung vor der Einführung der Mutterschaftsversicherung unerlässlich.

Ich bitte Sie, die Minderheit zu unterstützen.

Saudan Françoise (R, GE): J'interviendrai simplement sur deux points:

1. Le premier point concerne la question constitutionnelle à laquelle j'ai été particulièrement sensible et sur laquelle j'aimerais revenir. Il y a un aspect que j'avais pourtant, je crois, évoqué lors du premier débat, qui n'a pas été retenu et qui, personnellement, me conforte dans l'idée que nous devons absolument soutenir la proposition de la majorité de la commission. La disposition actuelle de notre constitution, article 34quinquies alinéa 4, dit: «La Confédération instituera, par voie législative, l'assurance-maternité.» C'est une sorte de «Kann-Vorschrift». Lors des débats concernant la révision de la constitution, la «Nachführung», nous avons transformé cette «Kann-Vorschrift» en «Muss-Vorschrift»: «La Confédération institue une assurance-maternité.» Et je n'ai entendu personne, au sein de ce Conseil, intervenir lorsque nous avons voté cette disposition. Je dois reconnaître la cohérence du groupe de l'Union démocratique du centre qui, au Conseil national, avait soulevé cette question. Si nous persistons dans cette voie, cela voudrait dire que nous faisons croire au peuple, comme l'avait souligné Mme Spoerry lors d'un autre débat, que l'on peut introduire une nouvelle assurance sociale à «Nulltarif». Je voulais souligner cette remarque concernant l'aspect constitutionnel, et j'attire votre attention sur le fait que l'année prochaine nous allons voter, le peuple et les cantons, sur la «Nachführung».

2. La seconde remarque tient à cette prestation de base qui nous avait beaucoup occupés, aussi bien au sein de ce Conseil que lors des débats en commission. J'avais, à l'époque, soutenu la proposition Beerli, parce que je voyais dans l'introduction de cette prestation de base une brèche dans la cohérence du système de nos assurances sociales et des prestations sociales. Mais là, j'aimerais quand même vous rendre attentifs à ce que nous avons fait la même chose dans le régime des allocations pour perte de gain: nous avons introduit

l'allocation pour frais de garde en faveur des militaires qui assurent le service de la patrie et nous la finançons également par les prélèvements sur les salaires. Il y a là, pour moi, un problème de cohérence et je n'arrive vraiment pas à suivre ceux d'entre vous qui soutiennent une position que je peux comprendre, mais qui affirment que dans un cas on ne peut pas financer une prestation sociale par des prélèvements sur les salaires, mais qui l'ont votée dans un autre cas.

C'étaient les deux remarques sur les points clés qui ont été repris par les personnes qui m'ont précédée dans ce débat. C'est pourquoi je vous invite, pour des questions à la fois de cohérence en matière constitutionnelle et de cohérence en matière de décision, à soutenir la proposition de la majorité de la commission.

Spoerry Vreni (R, ZH): Ich bin dem Berichterster, Herrn Cottier, dankbar, dass er die Gemeinsamkeiten zwischen Minderheit und Mehrheit aufgezeigt hat. Er hat richtig dargelegt, dass Mehrheit und Minderheit den gleichen Leistungskatalog für die Mutterschaftsversicherung unterbreiten. Zum ersten ergibt sich daraus klar, was von Frau Beerli bereits eindrücklich ausgeführt worden ist, nämlich dass die Minderheit den vorgeschlagenen Leistungskatalog für eine Mutterschaftsversicherung mitträgt. Zum zweiten sind Minderheit und Mehrheit bereit, diese Leistungen zunächst aus dem gut dotierten EO-Fonds zu bezahlen und die neuen notwendigen Einnahmen erst dann zu gebrauchen, wenn der Stand des EO-Fonds dies erfordert.

Aber eine weitere Gemeinsamkeit, Herr Cottier, haben Sie leider nicht erwähnt: Die Anträge der Mehrheit und der Minderheit erfordern eine Verfassungsabstimmung. Auch die Mehrheit will ja die Mutterschaftsversicherung primär durch die Mehrwertsteuer finanzieren. Eine Erhöhung der Mehrwertsteuer aber erfordert zwingend eine Abstimmung von Volk und Ständen. Deswegen ist der Vorwurf unzutreffend, die Minderheit wolle mit einer Abstimmung über die Mehrwertsteuererhöhung die Hürde für die Einführung der Mutterschaftsversicherung höhersetzen. Wir wollen nicht eine Verfassungsabstimmung über die Mutterschaftsversicherung, wir müssen eine Verfassungsabstimmung über die Erhöhung der Mehrwertsteuer machen.

Warum wollen wir die Mutterschaftsversicherung mit der Mehrwertsteuer finanzieren – und nur mit der Mehrwertsteuer? Weil wir es uns, und da sind wir uns im Prinzip einig, zum einen im heutigen Zeitpunkt nicht mehr erlauben sollten, die Lohnnebenkosten zu erhöhen, und zum anderen – für mich ganz entscheidend –, weil bei dieser Mutterschaftsversicherung auch Grundleistungen einbezogen sind, also eigentlich Fürsorgeleistungen für nicht-erwerbstätige Mütter in finanziell engen Verhältnissen. Das ist nun wahrlich keine Aufgabe von Arbeitgebern und Arbeitnehmern, sondern eine Aufgabe der ganzen Gesellschaft. Deswegen wollen wir die Mehrwertsteuer für die Mutterschaftsversicherung, und deswegen wird es eine Verfassungsabstimmung geben.

Aber es wird auch bei einer Zustimmung zum Antrag der Mehrheit eine Verfassungsabstimmung geben, weil auch sie, wenn sie die Leistungen schon ausbezahlt, eine spätere Erhöhung der Mehrwertsteuer beantragt. Der einzige Unterschied zwischen Minderheit und Mehrheit ist eigentlich der, dass die Minderheit die langfristige Finanzierung der Mutterschaftsversicherung geregelt haben will, bevor die Auszahlungen aus dem EO-Fonds erfolgen, und dass man nicht mit den Auszahlungen aus dem Fonds beginnt, bevor man weiss, wie die Mutterschaftsversicherung finanziert wird. Bei der Mehrheit, das wurde jetzt dargelegt, kennt man die Finanzierung im Grunde genommen nicht. Die Verfassungsabstimmung gemäss Mehrheit wird im Grunde genommen eine «rhetorische» Abstimmung sein. Sollte das Volk dann zumal nein sagen, kommt automatisch die Kompetenz des Bundesrates zum Zuge, Lohnpromille zu erheben.

Eine solche Finanzierung will die Minderheit nicht. Sollte sie trotzdem Platz greifen, weil das Konzept der jetzigen Kommissionenmehrheit obsiegt, dann bin ich der Meinung, dass mit Lohnpromillen keinesfalls die Grundleistung finanziert werden darf. Ich bin eine starke Befürworterin der Grundlei-

stung in der Mutterschaftsversicherung. Ich finde die Grundleistung richtig, und deswegen möchte ich sie gerne mit der Mehrwertsteuer finanzieren können. Aber mit Lohnpromillen kann man sie nicht finanzieren – aus Gründen, die Frau Beerli so treffend geschildert hat, dass ich nichts mehr dazu sagen muss.

Deshalb unterstütze ich unverändert den ersten Entscheid unseres Rates. Sollte heute die Mehrheit der Kommission obsiegen, dann unterstütze ich den Eventualantrag der Minderheit II.

Brunner Christiane (S, GE): Je crois que la minorité I poursuit trois objectifs:

1. Le premier objectif, c'est que bien qu'acceptant en principe et pour la forme la mise en commun du fonds des APG avec l'assurance-maternité, ensuite cette minorité distingue de nouveau dans ce fonds, de manière extrêmement claire, les deux assurances, et pratiquement arrive au résultat final que nous n'avons pas véritablement un fonds commun entre l'assurance-maternité et les APG. Puisqu'on dit très clairement dans l'article 18 et les articles consécutifs qu'il s'agit du financement de l'assurance-maternité, l'assurance-maternité doit être financée par les prélèvements sur la TVA, et les APG par des cotisations sur les salaires. Cela veut dire en clair qu'on ne peut pas utiliser les cotisations même existantes sur les salaires dans le régime des APG pour financer l'assurance-maternité, et qu'à l'inverse on ne pourrait pas utiliser des prélèvements de TVA pour financer les APG.

Selon la conception de la majorité de la commission, c'est vraiment un tronc commun. On peut indifféremment, pourvu qu'il y ait assez de recettes, utiliser exclusivement les cotisations pour les deux assurances, ou bien utiliser aussi des recettes de la TVA, si le peuple et les cantons en décident ainsi, pour les deux assurances et non pas exclusivement, comme le veut la minorité I, pour le financement de l'assurance-maternité.

2. Le deuxième objectif consiste, à mon avis, à empêcher le Conseil fédéral de faire une votation plus générale sur le financement des assurances sociales de base, c'est-à-dire l'AVS, l'AI, les APG et l'assurance-maternité. Le mandat qui est donné au Conseil fédéral, s'il y a lieu de faire une votation populaire en ce qui concerne le financement par le biais de la TVA, est très clairement un mandat, dans la proposition de minorité I – qui change d'ailleurs sa proposition par rapport à la dernière fois –, de consolider uniquement le financement de l'assurance-maternité, et non pas de consolider le financement des assurances sociales.

Cela voudrait dire qu'en fait, on contraint alors le Conseil fédéral à nous présenter exclusivement une votation portant sur le financement de l'assurance-maternité. On reprocherait à ce moment-là au Conseil fédéral de ne pas nous présenter un concept global de financement des assurances sociales en disant: «Voilà les arguments du Conseil fédéral. D'abord on veut nous faire voter sur l'assurance-maternité, mais on ne nous dit pas ce qu'il en est du financement de l'AVS et de l'AI», qui est plus important que le financement de l'assurance-maternité, je vous le rappelle.

Il découle très clairement de la proposition de la majorité de la commission que le Conseil fédéral peut proposer une votation populaire sur la consolidation du financement des assurances sociales en général. Qu'il fasse voter séparément sur les différents objets, ça c'est tout à fait possible, mais il doit le faire dans un contexte général où on se prononce sur l'ensemble du financement des assurances sociales de base, même si les votations sont séparées par régime d'assurance sociale. C'est là le deuxième objectif de la minorité.

3. Le troisième objectif de la minorité, bien qu'elle n'aime pas l'entendre, c'est de repousser, je ne dirai pas jusqu'aux calendes grecques, mais encore une fois l'introduction de l'assurance-maternité. Si nous adoptons la proposition de la majorité de la commission, nous pouvons faire entrer en vigueur la loi sur l'assurance-maternité dans le courant de l'année 2000; et ce serait quand même beau, pour le troisième millénaire, d'avoir enfin une assurance-maternité dans notre pays! En adoptant la proposition de minorité, nous repous-

sons la mise en vigueur de l'assurance-maternité, puisqu'il faut tout d'abord attendre que le peuple et les cantons se prononcent sur la question du financement exclusif par la taxe sur la valeur ajoutée.

Je ne suis pas convaincue non plus qu'il faille à tout prix demander l'opinion du peuple suisse sur la question de l'assurance-maternité. Le Parlement a des devoirs et des compétences. Il a élaboré longuement, après avoir suivi toute une procédure, un projet d'assurance-maternité. Il doit assumer la défense de ce projet dont le financement, tel que proposé par la majorité de la commission, est assuré. Et ma foi, celles et ceux qui ne veulent pas d'assurance-maternité ont la possibilité de lancer un référendum contre le projet. Madame Beerli, je ne crois pas que la question la plus importante soit de savoir s'il faut un financement complémentaire par la taxe sur la valeur ajoutée ou si on peut financer exclusivement par des cotisations sur les salaires.

Ce que les femmes en Suisse veulent, c'est une assurance-maternité et rapidement. Celles et ceux qui n'en veulent pas peuvent lancer un référendum. Le peuple suisse se prononcera sur la base du régime que nous avons révisé en commission pour que la clarté soit affirmée dans le texte. Le peuple suisse se prononcera donc sur le modèle de la majorité de la commission, sur le fond, et on aura la votation que souhaite la minorité, sans toutefois que l'introduction de l'assurance-maternité soit à nouveau reportée aux calendes grecques, en attendant que le Conseil fédéral ait un concept général pour l'AI, l'AVS, l'assurance-maternité et les APG à présenter en votation populaire dans quelques années.

Je vous invite instamment à ne pas retarder le tout et à faire en sorte que l'assurance-maternité puisse voir le jour avec le prochain millénaire.

Schiesser Fritz (R, GL): Ich bin Frau Brunner für dieses Votum aus zwei Gründen sehr dankbar:

Zum einen möchte ich eine Korrektur zu ihrer Auffassung über den Antrag der Minderheit I anbringen. Es ist nicht so, dass nach dem Antrag der Minderheit I die Mittel aus der Erhöhung der Mehrwertsteuer für die Finanzierung der Mutterschaftsversicherung nicht in den gemeinsamen Topf fliessen würden bzw. dass dort eine separate Rechnung geführt werden müsste. Das ergibt sich ganz klar aus Artikel 18 Absatz 2 des vorliegenden Gesetzentwurfes und aus Artikel 28 Absatz 2 des Erwerbssatzgesetzes (EOG). Diese Mittel fliessen in den gemeinsamen Topf und werden für die Finanzierung der Mutterschaftsversicherung verwendet, können aber auch, nach Artikel 28 Absatz 2 EOG – jedenfalls nach dem deutschen Text –, für die Finanzierung der EO verwendet werden. Hier besteht eine ganz klare Regelung im Rahmen der Position der Minderheit I.

Beim zweiten Punkt bitte ich Frau Bundesrätin Dreifuss, uns das zu wiederholen, was sie auf eine entsprechende Frage in der Kommission gesagt hat. Frau Kollegin Brunner hat auf den Tisch gelegt, worum es geht. Es geht beim Konzept der Mehrheit darum, die zukünftige Erhöhung des Mehrwertsteuersatzes für AHV und IV in ein Gesamtpaket einzubinden, zu dem das Volk nur ja oder nein sagen kann. Das ist offenbar das Konzept der Mehrheit. Da muss ich Ihnen sagen: Da kann ich nicht mitmachen. Wenn das Volk dereinst in einem Paket eine globale Erhöhung des Mehrwertsteuersatzes für die Finanzierung der AHV, der IV und der Mutterschaftsversicherung zu akzeptieren oder zu verwerfen hat, ist das unzumutbar. Die Einheit der Materie wäre unter keinen Umständen gewahrt.

Ich habe Frau Bundesrätin Dreifuss in der Kommission darauf angesprochen. Frau Bundesrätin Dreifuss, ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie die gleiche Antwort, die Sie in der Kommission gegeben haben, auch hier gäben. Wenn wir hier die gleiche Antwort bekommen werden, werden wir sehen, dass wir über die Erhöhung des Mehrwertsteuersatzes für die Mutterschaftsversicherung genau so abstimmen müssen, wie wir das nach dem Konzept der Minderheit I tun müssten, aber zu einem späteren Zeitpunkt. Nur hat das Volk dann eigentlich nichts mehr dazu zu sagen, weil der Bundesrat am Montag nach der Abstimmung sagen kann: Volk, du

hast uns diese Erhöhung des Mehrwertsteuersatzes nicht gewährt, jetzt erhöhen wir die Lohnpromille im Rahmen der EO. Ich möchte sehen, wie die Mehrheit des Volkes an diesem Montag reagieren würde.

Ein weiterer Punkt: Die Minderheit I will das Inkrafttreten der Vorlage nicht einfach ad calendas graecas aufschieben. Wenn das Referendum ergriffen werden sollte, kann die Vorlage auch nicht in Kraft treten. Aber wenn wir die Klippe der Volksabstimmung nach dem Konzept der Minderheit I einmal überwunden haben – ich glaube daran, dass wir erfolgreich sein werden, wenn das Konzept der Minderheit I obsiegt –, dann steht die Mutterschaftsversicherung auf stabilen Beinen.

Das ist bei der Fassung der Mehrheit nicht der Fall, es sei denn, man würde dereinst dem Konzept von Frau Kollegin Brunner folgen und dem Volk ein Gesamtpaket über die Erhöhung der Mehrwertsteuer vorlegen, zu dem es nur ja oder nein sagen kann. Aber da kann ich nicht mitmachen.

Ein kurzes Wort an Herrn Delalay: Er hat seine Intervention mit folgender Aussage beendet: «Il s'agit d'aller de l'avant et de laisser l'occasion au peuple de se prononcer sur cette loi.» Das Konzept der Minderheit I entspricht genau diesem Wunsch.

Stimmen Rosemarie (C, SO): Vordergründig diskutieren wir jetzt über Finanzierungsfragen, aber es ist klar, dass es hier um den Schicksalsartikel dieser Vorlage zur Mutterschaftsversicherung geht.

In der Kommission haben wir sehr viele verschiedene Möglichkeiten, Varianten, Kombinationen von Finanzierungsmöglichkeiten dieser Mutterschaftsversicherung diskutiert. Es ist uns gegangen, wie es uns bei einer komplexen Vorlage immer geht: Niemand sieht alle seine Blütenräume reifen, niemand hat genau seine Vorstellungen verwirklichen können. Ich mache keinen Hehl daraus, dass ich auch andere Vorstellungen gehabt habe; aber ich bin doch etwas erstaunt darüber, dass man von einem Faktum kaum spricht, nämlich davon, dass mit der Vorlage gemäss Antrag der Mehrheit die Wirtschaft ganz wesentlich entlastet wird. Eigentlich wäre auch eine andere Möglichkeit denkbar gewesen, nämlich die Belastung der Wirtschaft im Schnitt gleich zu behalten und den Rest über den EO/MSV-Ausgleichsfonds zu finanzieren. Das hätte den grossen Vorteil gehabt, dass wir diese Diskussion jetzt nicht führen müssten, indem nämlich der EO/MSV-Fonds einigermaßen stabil gewesen wäre. Wir haben das nicht getan, um auch der Wirtschaft diese auf 320 Millionen Franken geschätzte Entlastung zugute kommen zu lassen. Es geht mir etwas das Verständnis dafür ab, dass man jetzt aus dieser Frage, dass sich nämlich der EO/MSV-Fonds in absehbarer Zeit unter die Hälfte der Jahresausgabe senken wird, der Vorlage einen Strick zu drehen versucht.

Auch die Frage der getrennten Finanzierung von Grundleistung und Erwerbsersatz war Gegenstand der Diskussion. Es war auch da ein Geben und Nehmen. Zuletzt ist zu meinem Bedauern diese Finanzierung der Grundleistung aus den allgemeinen Bundesmitteln entfallen. Sie ist jetzt – nicht ganz systemgerecht, das gebe ich zu – über Lohnprozente zu finanzieren.

Das ist wirklich das Spiel der Kräfte, das ist Politik als Kunst des Möglichen. Ich bitte Sie, hier nicht aus puristischen Gründen die ganze Vorlage ins Schwanken zu bringen. Es ist keine Fahrt ins Blaue und ins Abenteuere, die wir bei Annahme des Antrages der Mehrheit unternehmen. Es ist eine gerade Strecke bis zu einem bestimmten Punkt Anfang des nächsten Jahrhunderts. Dann kommt die Weiche, nämlich eine Abstimmung: Wenn der Fonds unter die Hälfte einer Jahresausgabe gefallen ist, dann wird entweder auf die Mehrwertsteuer oder – sollte das abgelehnt werden – auf 2 EO-Promille zurückgegriffen, die zu beschliessen bereits in der Kompetenz des Bundesrates liegt. Man kann das befürworten oder ablehnen, aber es ist auf jeden Fall eine klare Situation.

Aus diesem Grund, und weil ich mit der Minderheit II (Böerli) der vollendeten Überzeugung bin, dass es jetzt um nicht mehr und nicht weniger als darum geht, ob wir eine Mutter-

schaftsversicherung für alle Mütter haben oder nicht, bin ich für das Gesamtpaket. Es geht – unabhängig von der Frage, ob das letztlich juristisch wirklich gerechtfertigt ist – um diese Weichenstellung, und wir haben zu entscheiden, ob wir das in Kauf nehmen oder ob wir diese Mutterschaftsversicherung für alle nun aufs Spiel setzen.

Ich bitte Sie sehr, dem Gesamtpaket, also den Artikeln 18 und 32 des Mutterschaftsversicherungsgesetzes und den Artikeln 26 und 28 des Erwerbsersatzgesetzes, zuzustimmen. Es geht um das Ganze.

Merz Hans-Rudolf (R, AR): Wir haben jetzt einen Auftrag praktisch erledigt, nämlich unseren gesetzgeberischen Auftrag. Wir haben uns auf dieses Bundesgesetz geeinigt, mit dessen Inhalt wir weitgehend einverstanden sind. Die meisten von uns können zu dieser Mutterschaftsversicherung ja sagen, auch ich.

Aber jetzt kommt noch der demokratiepolitische Auftrag. Ich denke, dass wir hier als Ständerat eine besondere Verpflichtung haben. Der Ständerat vertritt nämlich auch kleinere Kantone und Minderheiten, die sonst nicht genügend zur Sprache kommen. Wegen dieser besonderen Verpflichtung muss sich meines Erachtens der Ständerat im Zweifel für die Demokratie und ihre Instrumente und damit für eine Volksabstimmung entscheiden.

Es gibt fünf Gründe, weshalb wir das tun sollten:

1. Wegen der Gesetzgebung: Natürlich haben wir einen Verfassungsauftrag, der schon fünfzig Jahre alt ist – Herr Cottier hat das einleitend gesagt. Aber dieser wurde vom Volk immerhin schon zweimal interpretiert. Der Spielraum innerhalb dieses Verfassungsauftrages ist sehr gross und kontrovers. Auf der einen Seite gibt es Leute, die sagen und behaupten, aufgrund der Entwicklungen bei unseren Sozialversicherungen und im Arbeitsrecht könne heute der Verfassungsauftrag als erfüllt betrachtet werden; andere Leute meinen, dass wir eine Mutterschaftsversicherung von 18 Wochen zu 100 Prozent und mit Nebenleistungen brauchen. Dazwischen ist alles möglich; unter anderem das, was wir beschlossen haben, nämlich 14 Wochen und 80 Prozent plus die Grundleistung. In einer Situation, in der das Parlament zerstritten ist, ist es doch demokratiepolitisch bedenklich, wenn wir diese Frage am Volk vorbeismuggeln wollen.

2. Wegen der Sozialwerke: Wir haben jetzt zehn Sozialversicherungen, die alle irgendwann vom Volk ausdrücklich angenommen worden sind. Eine Volksabstimmung über die Gründung eines elften, neuen Sozialwerkes betrachte ich als eine wichtige, schöne Volksabstimmung. Ganz abgesehen davon brauchen sich doch Parlament und Bundesrat nicht davor zu fürchten. Es gibt ja viele Beispiele von Sachfragen, über die schwierig abzustimmen war. Nehmen Sie die FinöV und die LSVA – was hat das für Nerven gebraucht! Aber man hatte diese Nerven, diese Volksabstimmungen kamen gut heraus, und jetzt sind die Vorhaben abgestützt, man kann mit ihnen arbeiten. Man muss doch das Volk nicht fürchten!

3. Wegen der verfassungsmässigen Vorschrift, dass wir obligatorisch über die Mehrwertsteuer abstimmen müssen: Die Zusammenlegung von zwei Sozialversicherungen in einen Fonds ist eine gute Idee, eine Neustrukturierung mit Auswirkungen auf den Bundeshaushalt. Aber es braucht zusätzliche Finanzierungen, irgendwann müssen diese kommen. Der richtige Weg führt über die Mehrwertsteuer. Dies erfordert nach Verfassung obligatorisch eine Abstimmung. Ich erinnere Sie daran, dass gleichzeitig mit dieser Vorlage der erste Teil der 4. IV-Revision in Behandlung ist. Dort geht es um die Strechung der Viertelsrente, was einen Betrag von etwa 28 Millionen Franken ausmacht. Zum Teil ergreifen die gleichen Leute, die bei der Mutterschaftsversicherung keine Abstimmung wollen, das Referendum gegen diese 28-Millionen-Kürzung. Da geht mir die Rechnung demokratiepolitisch nicht auf. Wenn wir im einen Fall abstimmen, dann stimmen wir auch im anderen ab.

4. Ich finde es finanzpolitisch bedenklich, dass man zuerst die Installierung neuer Aufgaben beschliesst und dann später irgendwann einmal die Frage nach deren Finanzierung stellt. Wenn dieses Beispiel Schule macht, dann sind wir auch fi-

nanzpolitisch auf einem sehr bedenklichen und sehr fragwürdigen Pfad. Das dürfen wir nicht tun!

5. Wenn die Mutterschaftsversicherung einmal eingeführt ist, dürfte eine Volksabstimmung kaum mehr das Rad zurückdrehen; das kann man sich ja gar nicht vorstellen. Dennoch besteht eine gewisse Möglichkeit der Ablehnung einer Finanzierung durch Mittel der Mehrwertsteuer. Dann müsste der Bundesrat automatisch Artikel 27 des Erwerbsersatzgesetzes anwenden, der die Finanzierung über zusätzliche Lohnprozente sichert. Das ist für den Wirtschaftsstandort Schweiz nicht akzeptabel. Unsere Wirtschaft ist ja heute schon – das lesen Sie täglich in den Zeitungen – einem gradenlosen Wettbewerb auf globalen Märkten ausgeliefert; da entscheiden manchmal geringfügige Preisdifferenzen. In einer solchen Situation kann man nicht über Lohnnebenkosten diskutieren.

Es wird jetzt gesagt, die Befürworter einer Volksabstimmung sollten doch einfach das Referendum ergreifen, im Wahljahr zahle sich das nicht aus. Diese Argumentation halte ich für sehr gefährlich. Viele Stimmbürgerinnen und Stimmbürger sind, wie ich, positiv zur Mutterschaftsversicherung eingestellt; aber sie wollen einfach eine klare und eindeutige Regelung der Finanzierung. Indem man uns jetzt auf das Referendum verweist, drängt man uns in das Lager der Gegner. Ich selber gehöre zu jenen, welche der Vorlage den Kampf ansagen, wenn keine Volksabstimmung stattfindet. Ich fände dies einfach schade. Dieses Unterstützungskapital, das besonders auch im Freisinn vorhanden ist, sollte man sich als Befürworter der Vorlage nicht entgehen lassen. Wenn die Abstimmung über das Referendum schief herauskommt, haben wir einen Scherbenhaufen; aber wir werden ihn jenen zu verdanken haben, die heute eine Volksabstimmung verweigern.

Deshalb bitte ich Sie, der Minderheit I zuzustimmen.

Leumann Helen (R, LU): Es gab für mich immer zwei Bedingungen, um zu einer Mutterschaftsversicherung ja sagen zu können. Die erste Bedingung war: Sie muss für alle Mütter gelten und nicht nur für die erwerbstätigen. Dem entspricht diese Vorlage – ich weiss, mit der kleinen Einschränkung der oberen Einkommensgrenze, aber das ist in der heutigen Zeit absolut akzeptabel. Die zweite Bedingung: Sie muss ohne Lohnprozente oder Lohnpromille finanziert werden. Auch dem würde diese Vorlage entsprechen – wenn nicht die unschöne Tatsache wäre, dass wir in einigen Jahren über die vorgeschlagene Finanzierung – eben die Mehrwertsteuerpromille – abstimmen müssten. Diese Tatsache ist für mich sehr unbefriedigend. Wenn wir, wie mehrfach gesagt, in einigen Jahren abstimmen müssen und die zusätzlichen Mehrwertsteuerprozente nicht angenommen werden, sind wir wieder bei den Lohnprozenten, und diese Lösung will und kann ich nicht akzeptieren.

Ich begreife deshalb wirklich nicht, weshalb wir die Finanzierung jetzt nicht klar regeln wollen, und ich wehre mich vehement gegen alle Unterstellungen, die im Raum stehen, gewisse Leute wollten diese Mutterschaftsversicherung gar nicht und kämpften dagegen. Ich meine, dass das von der Mehrheit vorgeschlagene Vorgehen tatsächlich von Angst zeugt, und Angst ist bekanntlich ein schlechter Ratgeber. Ich kann also aus diesen Gründen nur die Minderheit I (Schiesser) unterstützen. Ich kann auch die Minderheit II (Beerli) nicht akzeptieren.

Ich habe aber in diesem Zusammenhang eine Frage. Das Referendum wird ja zustande kommen; ich gehe einen Schritt weiter und frage mich: Wie verhalte ich mich nachher? Diese Frage ist für mich ausgesprochen wichtig – es ist sicher eine Laienfrage, und sie hätte wahrscheinlich in die Kommission gehört, aber ich weiss es einfach nicht, und deshalb gestatte ich mir, das hier zu fragen, Frau Bundesrätin –: Wenn das Referendum zustande kommt und wenn die Mutterschaftsversicherung angenommen wird, heisst das dann, dass über die zukünftige Finanzierung über die Mehrwertsteuer auch bereits abgestimmt ist? Sagen wir damit dann ja zu dieser Mehrwertsteuererhöhung in einigen Jahren, oder heisst das, dass wir trotz einem Zustandekommen der Mut-

terschaftsversicherung in einigen Jahren nochmals über die Mehrwertsteuererhöhung abstimmen müssen? Das ist für mich eine sehr wichtige Frage, die ich bitte beantwortet haben möchte.

Gempferli Paul (C, SG): Die Gesetzgebung über die Mutterschaftsversicherung ist in der materiellen Substanz in erfreulicher Art über die parlamentarische Bühne gegangen. Überall werden die getroffenen Regelungen als ausgewogen bezeichnet, insbesondere auch im Leistungssektor. Es sind tatsächlich ausgewogene Lösungen, die aus den Beratungen hervorgegangen sind, und das ist etwas, das man eigentlich nicht von Anfang an erwarten konnte. Die zeitweise heftig umstrittene Mutterschaftsversicherung – heftig umstritten vom Grundsatz her – ist geradezu zu einem Wunschkind geworden. Das kann uns eigentlich mit Zufriedenheit erfüllen. Nun ist aber ein unseliger Kampf um die Finanzierung ausgebrochen. Es werden Kräfte verausgabt, die meines Erachtens einer besseren Sache würdig wären. Primär sind es zwei Vorwürfe, die gegen die Mehrheit der Kommission ins Feld geführt werden. Es sind dies die mangelnde Transparenz und die Zuverlässigkeit der Finanzierung für die Zukunft, verbunden mit der Ehrlichkeit dem Volke gegenüber. Halten diese Vorwürfe aber einer näheren Prüfung stand? Meines Erachtens kaum. Die Mehrheit hat ein Finanzierungskonzept, das im Hinblick auf die Zukunft eindeutig trägt. Vorerst wird der Ausgleichsfonds der Erwerbsersatzordnung und der Mutterschaftsversicherung herangezogen, dann kommt nötigenfalls die Frage, ob zusätzliche Mehrwertsteuerprozente eingesetzt werden müssen. Ich bin mit Herrn Schiesser einer Meinung, dass wir in diesem Fall die Einheit der Materie beachten müssen und dass gegebenenfalls eine separate Abstimmung erfolgen soll. Werden auf diesem Weg die Mittel nicht zur Verfügung gestellt, dann ist eine Beitragserhöhung über Lohnprozente vorzusehen. In diesem Finanzierungskonzept liegt somit keine Lücke vor. Wie mit Blick auf die Artikel 27 und 28 der Erwerbsersatzordnung von allen Seiten gesagt werden muss, ist diese Lösung in sich geschlossen und rechtlich abgesichert.

Stein des Anstosses ist die Frage der Lohnprozente bzw. der Lohnpromille, die allenfalls bereits zum Voraus für diese Aufgabe reserviert werden; es stünde dann in der Kompetenz des Bundesrates, diese zusätzlichen Lohnprozente zu beschliessen. Bezüglich Lohnprozente sage ich Ihnen offen, dass auch ich kein Anhänger einer zusätzlichen Belastung der Arbeit bin. Ich gebe auch gerne zu, dass ich mich schon mehrmals in dieser Richtung geäussert habe. Aber ich mache die Vertreter der Minderheit doch darauf aufmerksam, dass die Wirtschaft vor kurzem zusätzlichen Lohnprozenten im Bereich der Arbeitslosenversicherung und zusätzlich noch anderen Steuern zugestimmt hat. Doch ausgerechnet bei der Mutterschaftsversicherung, wo es um Promille geht und wo die Wirtschaft von zu erbringenden Leistungen noch entlastet wird, wird das Banner des Kampfes entrollt.

Ich muss Ihnen gestehen: Da komme ich nicht mehr mit. Hier ist einerseits eine Entlastung bei der Lohnzahlung gegeben; im schlimmsten Fall kommt dann etwas über Lohnprozente zurück. Aber das kann man doch nicht zum Stein des Anstosses machen; das ist so nicht richtig. Man muss auch die Entlastungswirkung sehen; und es ist noch nicht abzusehen, ob die Wirtschaft zusätzlich wirklich etwas zu tragen hat und wieviel das ist. Wir dürfen nicht vergessen: Wenn die Bestände der Armee noch verkleinert werden, ist ein zusätzlicher Spielraum bei der EO vorhanden.

Das zweite Argument lautet, es werde hier eine Vorlage am Volk vorbeigemogelt. Ich habe Artikel 34quinquies Absatz 4 der Bundesverfassung noch einmal nachgelesen. Hier steht klar: «Der Bund wird auf dem Wege der Gesetzgebung die Mutterschaftsversicherung einrichten.» Dies ist ein Auftrag des Verfassungsgebers, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übriglässt. Zeitlich liegt er zwar weit zurück. Wer aber mit der Erfüllung eines Versprechens in Verzug ist, der soll sich beeilen, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Der Streit geht vor allem um folgende Frage: Soll zuerst über die Finanzierung nochmals eine Verfassungsabstimmung abge-

halten werden, und soll die Frage der Finanzierung noch einmal mit der Grundsatzfrage der Mutterschaftsversicherung, die verfassungsmässig bereits entschieden ist, verknüpft werden? Ich glaube, das wäre systemwidrig. Durch die Verfassung ist ein Auftrag erteilt worden. Das Gesetz regelt in der Folge die Details, und das Gesetz unterliegt dann allenfalls dem fakultativen Referendum. Die Verfassungsschranke wird auch bei anderen Gesetzgebungsverfahren nicht noch einmal aufgerichtet. Wenn der Auftrag erteilt ist, sind die Details auf dem Wege der Gesetzgebung umzusetzen. So muss es auch hier sein! Wer die Mutterschaftsversicherung oder die Finanzierung nach dem Konzept der Mehrheit nicht will, der kann sich dem Referendum anschliessen und so die vorgeschlagene Finanzierung angreifen. Das Volk hat dann das letzte Wort.

Ich bin nicht böse, wenn das angekündigte Referendum tatsächlich ergriffen wird; dann können wir uns darüber aussprechen. Das ist gutes demokratisches Recht des Schweizer. Aber ich will nicht, dass Verfassungsfragen und Gesetzgebungsfragen miteinander verknüpft und vermischt werden. Herr Schiesser, ich wehre mich gegen den Vorwurf, man unterstelle den Vertretern der Minderheit generell, sie seien gegen die Mutterschaftsversicherung. Ich anerkenne durchaus den guten Willen auch von Vertretern der Minderheit. Aber die Vertreter der Minderheit sollten sich auch fragen: Ist es wirklich sinnvoll, sich wegen der Frage dieser Lohnpromille, die allenfalls beschlossen werden und trotz denen – durch die vom Bund finanzierten Leistungen – eine Entlastung der Wirtschaft die Folge ist, in einen derartigen Kampf hineinzusteigern? Sollten wir nicht das demokratische vorgesehene System beibehalten und den in meinem Verständnis klaren und geraden Weg gehen?

Zur Minderheit II: Ich glaube, die Grundleistungen sind entscheidend. Wenn keine Grundleistungen ausgerichtet werden, erhalten gerade jene Mütter, die es am nötigsten hätten, keine Leistungen. Lassen Sie sich nicht vom Argument beeinflussen, dass immer eine kongruente Finanzierung erfolgen müsse; also: Wer an eine Einrichtung nichts bezahlt hat, der bekommt nichts. Danach müssten jene, die nur geringe AHV-Leistungen erbracht haben, d. h. während ihres Erwerbslebens keine oder bescheidene Zahlungen geleistet haben, von Leistungen ausgeschlossen werden, wenn sie nichts oder nichts mehr auf ihrem Konto haben. Ich glaube, so kann man nicht argumentieren; das ist meines Erachtens ein Argument, das so nicht tragen kann. Ich möchte Sie daher bitten, die Mehrheit zu unterstützen.

Onken Thomas (S, TG): Herr Schiesser hat sich dezidiert gegen die Unterstellung gewehrt, er und weitere Vertreter und Vertreterinnen der Minderheit seien gegen die Mutterschaftsversicherung eingestellt. Ich verstehe, dass er sich dagegen wehrt, denn ich attestiere ihm – und das tun wir, die wir hier zur Mehrheit neigen, wahrscheinlich alle –, dass er kein grundsätzlicher Gegner ist und dass es andere, die sich hier geäußert haben, ebenfalls nicht sind. Es denken aber nicht alle so, die in diesem Umzug mitmarschieren. Es gibt auch einige, die grundsätzlich dagegen eingestellt sind. Sie, Kollege Schiesser, und andere scheinen mir aber zumindest zurückhaltend, skeptisch, distanziert eingestellt.

Ich glaube, dass da auch etwas die freisinnige Grundhaltung gegenüber den Sozialwerken durchbricht, die da lautet: Der Sozialstaat sei eigentlich gebaut. Er müsse korrigiert, umgebaut, justiert werden, um finanzierbar zu bleiben. Wir bräuchten etwas weniger «Hängematte», wie es jeweils heisst, und mehr Selbstverantwortung. Vor einem solchen Hintergrund könne und solle man in dieser schwierigen Zeit nicht noch eine neue Sozialversicherung einführen. Wir müssten erhalten, was wir hätten, damit es finanzierbar bleibe, aber es nicht noch ausbauen, es nicht noch aufstocken. Das ist doch die Grundhaltung, die sich dahinter verbirgt und die oft genug wiederholt wird. Das sollte man auch offen bekennen.

Von daher wollt Ihr es der Mutterschaftsversicherung zumindest schwermachen. Ihr wollt noch ein paar Hindernisse aufrichten, wollt ihr noch ein paar Hürden, die sie nehmen muss, in den Weg stellen:

Da ist einmal der Verfassungsartikel: Er sei schon ziemlich alt, und eigentlich müsse er bekräftigt werden. Es sei nicht mehr der verbindliche Auftrag, der immer noch dazu nötige, endlich ein Gesetz zu schaffen. Er müsse noch einmal hinterfragt und noch einmal bestätigt werden, zumal das Volk ja schon zweimal zu einer Vorlage nein gesagt habe. Ich bin Frau Saudan dankbar, dass sie klargelegt hat, dass dieser Auftrag immer noch unmissverständlich ist und dass er unverrückbar auch in die nachgeführte Verfassung übernommen worden ist.

Ihr wollt zweitens eine saubere Finanzierung. Schon alleine das Wort «sauber» unterstellt, dass die Finanzierung nach dem Antrag der Mehrheit unsauber sei. Das ist eine Unterstellung. Das ist ein fragwürdiges Wort. Die Finanzierung ist nach dem Antrag der Mehrheit ebenfalls sauber; sie ist ebenfalls klar. Sie öffnet zwei Wege, die bekannt und Jedermann vertraut sind, die überdies transparent sind.

Wir sind uns heute alle einig, dass die Arbeit nicht noch zusätzlich belastet werden kann. Wenn es zusätzliche Lohnprozente braucht, welche die Wirtschaft nachweisbar zusätzlich belasten und nicht auch Entlastungen bringen, wie das bei der Mutterschaftsversicherung eben teilweise der Fall ist, dann braucht es Kompensationen. Bei der ganzen Diskussion um die ökologische Steuerreform geht es heute beispielsweise um die Frage, in welcher Form diese – vielleicht zusätzlichen – Einnahmen beigezogen werden können, um den Faktor Arbeit zu entlasten.

Niemand mehr will also einen einseitigen, gar wirtschaftsfeindlichen Weg beschreiten. Die Gefahr, dass der Wirtschaft neue Lasten aufgebürdet werden, ist deshalb nicht vorhanden, sie ist gebannt. Im Gegenteil, wir werden in Zukunft Mittel und Wege finden, um zu Entlastungen zu kommen und damit auch wieder für einen wirtschaftlichen Aufschwung und für Arbeitsplätze zu sorgen. Man müsste dann allerdings vielleicht auch bereit sein, Kapitalgewinne zu besteuern, die ohne Arbeit erreicht werden, um auf diese Art und Weise auch wieder Erträge zu erwirtschaften. Aber da sind einige dann leider auch wieder nicht mehr mit an Bord.

Herr Schiesser sagte, wer etwas bestelle, müsse sagen, wie er es bezahlen wolle. Es geistert zurzeit eine freisinnige Motion durch die Ratssäle für ein Steuergeschenk im Umfang von etwa 600 Millionen Franken zugunsten der Hauseigentümer. Ich glaube, sie ist noch nicht eingereicht, und ich denke, dass sie wohl eher aus dem Nationalrat kommt als aus dem Ständerat. Immerhin bin ich sehr gespannt darauf, wie uns die Finanzierung dieses Steuergeschenkens, das als indirekter Gegenvorschlag zur Hauseigentümer-Initiative gehandelt wird, erläutert wird und was man uns darüber sagen wird, wie eine solche Entlastung allenfalls bezahlt werden soll.

In dieser Diskussion ist deutlich geworden, dass es in beiden Fällen, sowohl bei einer Zustimmung zur Mehrheit als auch zur Minderheit, zu einer Volksabstimmung kommen wird, dass das Volk sich klar und ausdrücklich zur Mutterschaftsversicherung wird äussern können. Wie man hier die Formulierung «am Volk vorbeischmuggeln» wählen kann, wie das Herr Merz getan hat, das ist mir schwer verständlich, und ich finde es reichlich provozierend. Es gibt zur Mutterschaftsversicherung auch gemäss Mehrheitsantrag eine Abstimmung. Die Minderheit jedoch will die isolierte, die ungeschützte Einzelabstimmung. Das ist es, was Ihr wollt – Ihr gebt mir recht. Wir hingegen wollen die Einbettung, den Einbezug in eine Abstimmung, bei der auch die anderen Sozialversicherungen saniert werden und bei der dem Volk auch darüber Klarheit verschafft wird, was es etwa für die Invalidenversicherung, für die Altersvorsorge und allenfalls für andere Sozialversicherungen braucht.

Waren nicht Sie es, Herr Schiesser, der mit einer Motion diesem Rat alarmiert dargelegt hat, wie notwendig es sei, endlich zu einer Zusammenschau bei der Sanierung der Sozialversicherungen zu kommen, zu einer übergreifenden Lösung, zu einer Analyse, wie sich das Ganze entwickle und wie es sich zusammenfüge? Haben also nicht gerade Sie zugesagt ein Globalkonzept für die Sanierung der Sozialversicherungen verlangt? Und ist denn das, was nun beabsichtigt wird, so weit von dem weg, was Sie selber hier als Motio-

när und zu Recht in den Rat hineingetragen haben? Wir können bei einer globalen Analyse und einer Darlegung dessen, was für die Sozialversicherungen insgesamt notwendig ist, durchaus über einzelne Bestandteile separat abstimmen und müssen es keineswegs in ein Paket einschnüren, das «à prendre ou à laisser» ist. Es kann also auch dort durchaus eine Einzelabstimmung zur Mutterschaftsversicherung geben, aber eben eingebettet in einen kohärenten Kontext. Das ist der richtige Weg.

Frau Beerli hat gesagt, Sie wolle nicht das Referendum ergreifen müssen. Das verstehe ich wohl: Referenden zu ergreifen ist etwas Unangenehmes. Unterschriften an zugigen Strassenecken zu sammeln ist beschwerlich. Aber vielleicht wäre es doch ehrlicher, vielleicht wäre es klarer, vielleicht kämen da dann die Meinungsunterschiede und auch die politischen Fronten deutlicher zum Vorschein. Eine ganz isolierte Verfassungsabstimmung nur zur Mutterschaftsversicherung ist natürlich die bequemere Lösung. Ich sehe schon die schweizerische freisinnig-demokratische Gesamtdelegiertenversammlung, die mit etwa 174 zu 134 Stimmen die Ja-Parole beschliesst, und danach geben reihum 15 oder 17 Kantonalparteien die Nein-Parole heraus, wie wir es auch schon erlebt haben. Das ist so natürlich viel leichter zu haben, als wenn man die Lösung wählt, die die Mehrheit beantragt.

Wer den Verfassungsauftrag ernst nimmt, wer sich vielleicht sogar längst ein bisschen schämt, dass die Schweiz bei der Mutterschaftsversicherung europaweit an letzter Stelle steht, wer dieser Vorlage den Weg ebnen und ihr keine Hindernisse in den Weg stellen möchte, der stimmt mit der Mehrheit – wozu ich Sie ebenfalls herzlich einladen möchte!

Brändli Christoffel (V, GR): Ich bin heute morgen um 8 Uhr davon ausgegangen, dass wir über diese Fragen nur noch abstimmen, weil ja die Meinungen gemacht seien. Die letzten beiden Voten veranlassen mich doch noch, ein paar kurze Bemerkungen anzubringen.

Herr Gemperli hat gesagt, man müsse das demokratische System aufrechterhalten und dem Antrag der Mehrheit zustimmen. Ich möchte doch in Anspruch nehmen, dass sowohl der Antrag der Minderheit I wie jener der Mehrheit durchaus in unser demokratisches System hineinpassen. Er hat davon gesprochen, dass die Mehrheit ein Konzept habe – Finanzierung der Mutterschaftsversicherung mit Mehrwertsteuer und allenfalls mit Lohnprozenten. Er machte dann den Link zur Arbeitslosenversicherung und sagte, die Wirtschaft habe den Lohnprozenten bei der ALV im Grundsatz zugestimmt, und setzte dann das Viertelprozent in Beziehung zu diesem einen Prozent. Man muss aber sagen, dass die Wirtschaft diesem Prozent bei der ALV unter einem Sachzwang zugestimmt hat. Wir haben 1995 beschlossen, dass wir die Schulden der ALV innert vier Jahren auf Null abbauen wollen. Wir haben einen enormen Leistungskatalog beschlossen. Wir haben heute Schulden in der Grössenordnung von 10 Milliarden Franken und müssen aus diesem Sachzwang heraus dieses Prozent weiterführen. Die Wirtschaft verlangt, dass man die Finanzierung der ALV auf 2 Lohnprozente zurücknimmt.

Ich meine, man sollte in der Mutterschaftsversicherung nicht die gleichen Sachzwänge beschliessen, die dazu führen werden, dass wir in drei, vier Jahren zur Finanzierung über Lohnprozente ja sagen müssen. Der Unterschied besteht darin, dass die Minderheit I die Mutterschaftsversicherung über die Mehrwertsteuer finanzieren will, die Mehrheit über die Mehrwertsteuer oder allenfalls über Lohnprozente.

Es geht, Herr Onken, nicht darum, die Abstimmungen zu erschweren, und auch nicht darum, diese Vorlage in ein geschütztes Umfeld zu bringen, damit sie vom Volk akzeptiert wird, wie dies gesagt wurde. Ich weiss nicht, wie es diesbezüglich mit der Einheit der Materie und dergleichen steht.

Herr Merz hat es auf den Punkt gebracht, und ich möchte es deutlich sagen: Ich werde, wenn die Finanzierung über die Mehrwertsteuer beschlossen wird, in einer Volksabstimmung für diese Vorlage eintreten. Aber wenn die Möglichkeit der Finanzierung über Lohnprozente besteht, dann gibt es Allianzen – da teile ich die Meinung von Herrn Merz –, die die An-

nahme dieses Geschäftes in der Volksabstimmung stärker erschweren, als wenn wir die saubere Finanzierung gemäss Antrag der Minderheit I beschliessen.

Ich bitte Sie, dem Antrag der Minderheit I zuzustimmen.

Danloth Hans (C, UR): Ich bin nicht Mitglied der Kommission, interessiere mich aber sehr für die Vorlage. Ich möchte zum Verlauf dieser Diskussion, vor allem zum letzten Teil – das gilt auch für Herrn Onken – sagen: Freunde, nicht diese Töne! Die Lauterkeit der Haltung der Minderheit – hier vertreten durch sehr prominente Vertreter unseres Rates, die wir seit Jahren kennen – in Frage zu stellen ist nicht fair. Ich muss Frau Beerli sagen: alle Achtung! Die Pressionsversuche von Interessengruppierungen, denen wir ständig ausgesetzt sind, und die vielleicht subtileren, aber nicht weniger wirkungsvollen Druckversuche der Medien beeindrucken auch mich nicht im geringsten.

Ich glaube, wir haben hier zwei Modelle mit sehr vielen Ähnlichkeiten, vor allem von der Leistungsseite her gesehen. Herr Cottier und Frau Spoerry haben es dargelegt. Ich bin sehr froh, dass man sich hier auf eine massvolle Lösung geeinigt hat. Es sind zwei Modelle, die durchaus akzeptabel sind. Das ist gesagt worden. Es sind Modelle, die auch von der Entscheidseite her vertretbar sind, ob das Ganze nun mit einer Verfassungsabstimmung dem Volk nochmals unterbreitet werden soll oder ob der Entscheid über das Referendum erfolgen soll. Herr Merz, ich schätze Ihre Haltung sehr, aber wenn Sie sagen: «Im Zweifel für die Demokratie!», dann entgegne ich: Die Demokratie spielt. Sagen Sie mir einmal, wo die Emotionen höher gehen: bei einer Verfassungsabstimmung oder bei einer Referendumsabstimmung? Wir haben deren zwei hinter uns. Sie können morgen die Leute fragen, welches der Unterschied zwischen der Abstimmung vom 27. September und jener vom 29. November 1998 war, als wir neben dem Volksmehr auch noch das Ständemehr gewinnen mussten. Man sollte das doch nüchtern beurteilen. Zur Veränderung der heutigen Bedürfnislage: Man sagt, diese Verfassungsgrundlage existiere seit über fünfzig Jahren und man habe zwei negative Umsetzungsversuche gehabt. Das ist richtig, aber es ist nicht so, dass wir «in den Wind hinaus politisieren». Wir tragen der veränderten Situation Rechnung. Wenn ich richtig im Bilde bin, belaufen sich die heutigen Arbeitgeberbeiträge bereits aufgrund der bestehenden Gesetzgebung auf rund 350 Millionen Franken. Die zusätzlichen Kosten für die Grundbeiträge, vor allem für die erwerbslosen Mütter, fallen nicht derart ins Gewicht. Ich wüsste sogar die Zahl, will sie aber nicht möglicherweise falsch zitieren.

Zur anderen Frage: Sollen wir, wie das die Minderheit II beantragt, sagen: Die nichterwerbstätigen Mütter, die zu Hause ihre Pflichten erfüllen – Pflichten, die wir nachgerade als sehr wichtig erachten, wenn Sie unsere Gesellschaft anschauen –, sollen aus dem Grund leer ausgehen, weil sie selber nichts verdienen und keine Beiträge leisten, obschon in der Regel der Mann die AHV-, EO- und ALV-Beiträge leistet? Hier machen wir etwas in Semantik. Wir werden Mühe haben, das dem Volk zu erklären.

Zum letzten Punkt, dem Umfeld: Ich glaube nicht ausdrücklich sagen zu müssen, dass ich kein linker Systemveränderer bin. Aber was sich heute in unserer Gesellschaft, in unserer Wirtschaft abspielt, ist nachgerade skandalös. Die «Bilanz» glaubt, auf Hochglanzpapier die 250 reichsten Schweizer präsentieren zu müssen, vor allem jene der Superklasse, die innert weniger Monate Milliarden Franken verdient haben, ohne es zu verdienen. Daneben haben Sie die Armutsstudie, die kürzlich publiziert worden ist, mit einem englischen Titel, der diejenigen bezeichnet, die arbeiten, die einen normalen Job oder eine normale Arbeit oder Stelle haben, aber nicht in der Lage sind, in unserer Schweiz für sich und ihre Kinder genügend Einkommen zu erzielen. Da bezweifle ich es, dass das Volk für derartige Unterschiede im Meinungsbildungsverfahren Verständnis hat. Es geht ja um ein Ziel, über das wir uns im wesentlichen einig sind.

Gestatten Sie mir folgendes – Ich bin etwas gemüthhaft –: Wir haben nun den dritten Dezember auf dem Kalender. In 21 Ta-

gen, in genau drei Wochen, ist Weihnachten. Geben wir uns einen Ruck, und stimmen wir der Mehrheit zu!

Beerli Christine (R, BE): Ich danke Herrn Daniöth für das Votum, das er gehalten hat. Er hat die Tradition des Suchens nach Verständigung in diesem Rat wieder eingeführt und ihr Nachachtung verschafft.

Ich möchte nicht im einzelnen auf das demagogische Votum von Herrn Onken eingehen. Ich bin etwas erstaunt, dass man so weitschweifende und nicht mit der Sache zusammenhängende Begründungen für den Mehrheitsantrag suchen muss. Es scheint mir, dass die Sache wohl nicht auf ganz so starken Füßen steht, wenn man so weit Hergeholt vorbringen und heranziehen muss. Ich erlaube mir, noch ein Wort anzubringen, weil Herr Onken praktisch für sich in Anspruch genommen hat, die Stellungnahme und die Vision der FDP zur Sozialpolitik nachzuzichnen und darzulegen. Es ist deshalb gut, wenn ich an dieser Zeichnung vielleicht doch noch den einen oder anderen Strich anbringe.

Was uns am Herzen liegt, ist eine nachhaltige Sozialpolitik. Die Sozialwerke sind ganz klar ein wichtiger, ein tragender Pfeiler dieses Landes und dieser Gesellschaft, und dazu stehen wir. Wesentlich ist jedoch, dass wir für die langfristige Finanzierung besorgt sind. Ich hatte schon Gelegenheit, dies in diesem Rat auszuführen: Nichts ist unsozialer, als im Bereiche der Sozialversicherungen Versprechungen zu machen, die dann nicht gehalten werden können, weil die langfristige Finanzierung nicht zur Verfügung steht. Also sind wir gehalten, immer dann, wenn wir ein Versprechen machen, auch dafür zu sorgen, dass wir dieses Versprechen halten und die Finanzierung sicherstellen können. Genau so geht die Minderheit vor. Sie sagt ja zu einem Konzept und will gleichzeitig die Finanzierung sicherstellen.

Das Gesamtpaket wurde erwähnt. Natürlich sind Gesamtpakete zu schnüren, damit die langfristige Finanzierbarkeit sichergestellt werden kann. Aber die Gesamtpakete dürfen nicht einseitig nur eine Erhöhung der Steuern beinhalten, sondern sie müssen eben wirklich Gesamtpakete sein und die Leistungsseite und die Einnahmenseite gemeinsam angehen.

Zurück zur Sache, über die wir hier wirklich sprechen, zur Mutterschaftsversicherung: Ich habe schon zu Beginn meines ersten Votums gesagt, ich sei bereits 1987 für die Mutterschaftsversicherung eingestanden. Ich stehe auch jetzt dafür ein. Ich habe auch einen kleinen Sprung über meinen eigenen Schatten gemacht und befürworte jetzt sogar die Grundbeiträge für alle Frauen. Ich habe zuerst ein anderes Konzept vertreten; Sie wissen es. Ich kann dieses Konzept mittragen, aber nur und einzig dann, wenn wir wirklich das tun, was ich vorher umschrieben habe: eine Versicherung einführen, Leistungen versprechen und im gleichen Umfang auch die Finanzierung sicherstellen. Das gehört für mich untrennbar zueinander. Man darf es nicht auseinandernehmen.

Wenn man die Mutterschaftsversicherung wirklich will, dann sollte man doch versuchen, so grosse Koalitionen als möglich zu schaffen. Ich begreife von daher die Kolleginnen und Kollegen nicht, die ausgrenzen und hier nicht bereit sind, eine Koalition zu finden, die möglichst von allen getragen werden kann. Wieso wollen Sie Befürworter dieser Versicherung nur dadurch, dass Sie nicht bereit sind, gleichzeitig auch die Finanzierung zu regeln, zu einem Referendum zwingen? Referenden sind immer Angriffe auf Gesetzesvorlagen. Es geht mir nicht darum, Herr Onken, dass ich beim Einsammeln von Unterschriften keine kalten Füsse bekommen möchte; nicht deshalb will ich kein Referendum. Ich will kein Referendum, weil ich die Vorlage nicht angreifen möchte; ich möchte mit einer Vorlage vors Volk, zu der ich stehen kann und die ich freiwillig unterbreite, und zwar ganz einfach deshalb, weil eine Mehrwertsteuererhöhung nach unserer Verfassung eine Verfassungsänderung benötigt. Es geht nicht darum, über die Mutterschaftsversicherung noch einmal eine Verfassungsabstimmung durchzuführen, sondern es geht darum, über deren Finanzierung eine Abstimmung durchzuführen; diese Frage muss Volk und Ständen unterbreitet werden.

Zwingen Sie uns doch nicht in ein Referendum zu dieser Mutterschaftsversicherung; sagen Sie ja zu einer Abstimmung, die wir gewinnen können, die wir gemeinsam gewinnen können. Das verlängert den Prozess nicht, aber es verhindert den Scherbenhaufen nach einem verlorenen Referendum. Ich muss Ihnen sagen: Wenn hier nicht geeint vorgegangen wird und wir dann nach einem Referendum einen Scherbenhaufen haben, dann bin ich überzeugt, dass die Verantwortung für diesen Scherbenhaufen denjenigen zukommt, die nicht bereit waren, hier die gesicherte Finanzierung zu beschliessen und eine Verfassungsabstimmung zu riskieren, vor der wir keine Angst zu haben brauchen. Ich schliesse mit den Worten, die Herr Delalay schon am Ende seines Votums gebraucht hat: Il est temps de laisser voter le peuple sur ce projet. Tun wir es!

Cottler Anton (C, FR), Berichterstatter: Ich möchte mich zum Antrag der Minderheit II äussern, weil ich das in meinem ersten Votum nicht getan habe, und dann zu drei vorgebrachten Argumenten noch kurz Stellung nehmen.

Zur Minderheit II: Frau Beerli hat für die Minderheit II dargelegt, dass es ein Systembruch sei, wenn die Grundleistung für nichterwerbstätige Mütter durch einen durch Lohnprozente finanzierten Fonds erbracht werde; dies sei dem System der EO fremd. Wir dürfen nicht vergessen, dass die Grundleistung eine reine Bedarfsleistung für Mütter ist, deren Familieneinkommen eine gewisse Höhe nicht überschreitet. Sind diese Bedarfsleistungen in der EO tatsächlich systemfremd? Dieser Frage müssen wir nachgehen. Werden damit die Grundsätze und die Logik der EO verletzt? Dies ist die entscheidende Frage. Die Antwort ist: Nein, es ist kein Systembruch.

Die EO kennt bereits heute Bedarfsleistungen auch an Personen, die keine Lohnpromille bezahlt haben, z. B. an Rekruten. Es gibt bedeutende, namhafte Leistungen an Dienstpflichtige, die wie die nichterwerbstätige Mutter bisher nie – zumindest im Moment des Bezuges der Bedarfsentschädigung – Lohnpromille bezahlt haben. Solche Leistungen sind z. B. die Minimalentschädigung, die Einheitsentschädigung, die Betriebsentschädigung oder die Kinderzulagen. Sie sehen, in der EO finden wir mehrere solcher Bedarfsleistungen – ich habe jetzt vier Beispiele vorgebracht; Frau Saudan hat auch eines erwähnt –, die überhaupt nicht an die Lohnpromille-Ablieferung gebunden sind. Deshalb ist es kein Systembruch.

Es ist noch ein weiteres entscheidendes Argument beizufügen: Immerhin bezahlt der Vater des Kindes, für das eine Mutterschaftsentschädigung ausbezahlt wird, Lohnbeiträge. Es wäre eine krasse Ungleichheit und Ungerechtigkeit, wenn gemäss dem Antrag der Minderheit II diese Grundleistung gestrichen würde, falls die Lohnpromille wegfallen. Deshalb sagt die Kommission auch in diesem letzteren Falle ja zur Grundleistung.

Zur Debatte; ich möchte nur drei Punkte aufgreifen:

1. Kollege Schiesser sprach davon, dass sich seit unserer letzten Debatte im Juni 1998 überhaupt nichts geändert habe. Doch, es hat sich etwas geändert! Nicht an den Gesetzesvoraussetzungen oder an den Leistungen, aber im politischen Umfeld. Immerhin haben wir seit dem letzten Juni in Pressemitteilungen bedeutende Stellungnahmen der wichtigsten Wirtschaftsverbände der Schweiz zur Mutterschaftsversicherung gelesen. Der Schweizerische Arbeitgeberverband sagt nein zu jeglicher Mutterschaftsversicherung; das gleiche gilt für den Schweizerischen Gewerbeverband. Sie werden ein Referendum unterstützen. Beide Verbände machen keinen Unterschied zwischen dem Beschluss des Nationalrates und der Lösung der Minderheit. Für beide Verbände sind beide Lösungen zu verwerfen, jene gemäss Antrag der Mehrheit wie jene gemäss Antrag der Minderheit. Die Einführung der Mutterschaftsversicherung wird damit bekämpft. Eine dritte Kraft hat verkündet, dass sie das Referendum lancieren werde; es ist die Junge SVP. Sie sehen also, es ist nicht verwegend und kühn, wenn man davon spricht, dass das Referendum ergriffen wird. Hier stimme ich mit Frau Leumann, die genau dieselbe Lagebeurteilung gemacht hat,

vollständig überein. Folglich können wir davon ausgehen, dass auch dann, wenn die Fassung der Mehrheit angenommen wird, das Volk schlussendlich über die Einführung der Mutterschaftsversicherung entscheiden wird.

2. Mit der nächsten Bemerkung wende ich mich an Frau Spoerry. Zunächst haben wir innerhalb der Kommission die Gemeinsamkeit, dass wir trotz allem genau die gleichen Leistungen vorsehen. Wir haben uns auf einen grossen, wichtigen, gemeinsamen Nenner geeinigt. Frau Spoerry, Sie sagen dann, grundsätzlich seien auch die Mehrwertsteuerabstimmungen, bezogen auf die Minderheits- oder die Mehrheitsfassung, genau dieselben; es sind dieselben 2,5 Promille Mehrwertsteuer. Aber die Wirkung, welche die Minderheits- bzw. die Mehrheitsfassung für diese Mehrwertsteuerabstimmung haben, ist nicht dieselbe. Beim Minderheitsantrag fällt die Mutterschaftsversicherung bei einer Ablehnung der Mehrwertsteuererhöhung dahin (vgl. Art. 32 Abs. 1bis). Wird die Mehrwertsteuererhöhung bei der Abstimmung vom Volk bachab geschickt, dann kommt gemäss Mehrheitsantrag das Lohnpromille zum Zug, das der Bundesrat einzuführen oder anzuwenden berechtigt ist. In den Auswirkungen, die die beiden Abstimmungen haben, liegt der grosse Unterschied.

3. Frau Leumann und Herr Merz haben ihre Sorge um den Produktionsstandort Schweiz ausgedrückt, wenn – immer nach dem Worst-case-Szenario – die 2 EO-Lohnpromille vom Bundesrat angewendet werden. Ich teile ihre Sorge. Unser aller Sorge muss es sein, die Bedingungen für den Produktionsstandort Schweiz nicht zu verschlechtern. Wir wollen nicht zusätzliche Lohnpromille einführen und damit die Bedingungen für den Produktionsstandort Schweiz verschlechtern. Aber stellen wir einmal die volkswirtschaftliche Rechnung an: Werden diese Bedingungen mit den 2 Lohnpromillen verschlechtert? Ich glaube, die volkswirtschaftliche Rechnung muss gemacht werden, und wir müssen uns von deren Ergebnis leiten lassen. Wir wissen, dass die Arbeitgeber für die Mutterschaftsversicherung bereits heute Leistungen von 360 Millionen Franken erbringen; dies ist sehr ehrenwert. Es wird bereits heute, zum Teil freiwillig, viel getan; eine Ausgabe von 360 Millionen Franken für die Volkswirtschaft. Wenn – immer nach Worst-case-Szenario – diese 2 Lohnpromille vom Bundesrat angewendet werden, dann geht ein Lohnpromille zu Lasten der Arbeitnehmer und ein Lohnpromille zu Lasten der Arbeitgeber; d. h., der Produktionsstandort wird belastet. Dieses Lohnpromille bedeutet 240 Millionen Franken. Gegenüber den heute bezahlten 360 Millionen Franken ist die Rechnung – auch mit dem Lohnpromille, das die Arbeitgeber im schlimmsten Fall zu bezahlen hätten – immer noch positiv. Nach Einführung der Mutterschaftsversicherung steht der Produktionsstandort Schweiz immer noch besser da. Die Belastung wird also, verglichen mit dem heutigen Zeitpunkt, nicht vergrössert; immerhin werden heute 360 Millionen Franken von der Wirtschaft hierfür aufgewendet. Das Ergebnis ist also eindeutig, und die Sorge um den Produktionsstandort Schweiz ist hier nicht berechtigt – in anderen Fällen schon.

Der Nationalrat hat der von der Mehrheit übernommenen Fassung mit 111 zu 68 Stimmen den Vorzug gegeben. In der Gesamtabstimmung hat er mit 116 zu 59 Stimmen dieser Fassung zugestimmt: ein eindeutiges Ergebnis! Unsere Kommission ist ihm mit 8 zu 5 Stimmen gefolgt.

Für mich ist entscheidend, dass die beiden Fassungen viele Gemeinsamkeiten enthalten, so etwa bei den Leistungen und den Finanzierungsmitteln. Trotz allem gibt es aber einen Unterschied: Mit der Fassung des Nationalrates und der Mehrheit unserer Kommission – das müssen wir alle zugeben – stehen die Chancen eindeutig besser, dass die Mutterschaftsversicherung nun endlich Wirklichkeit wird.

Deshalb lade ich Sie ein, dem Nationalrat und der Mehrheit der Kommission zu folgen und diese Lösung zu unterstützen.

Drelfuss Ruth, conseillère fédérale: J'ai écouté avec une attention toute particulière les partisans des deux minorités de la commission et j'ai bien entendu leur souhait de pouvoir s'engager en faveur de la loi sur l'assurance-maternité.

Or, les propositions que présentent la majorité de la commission et les deux minorités sont quasiment les mêmes. Si je comprends cet appel des deux minorités, c'est parce que, pour le Conseil fédéral également, il a été absolument essentiel de pouvoir d'abord présenter un projet et ensuite, en collaborant avec les commissions des deux Chambres, de pouvoir élaborer un texte qui puisse rallier le plus grand nombre de soutiens possible. Et nous y sommes arrivés! Nombreux sont les orateurs qui ont souligné à quel point les deux projets ou les deux visions se sont rapprochés sur le plan des prestations.

Sur ce plan-là, la seule différence qui reste est celle qui est soulevée par la minorité II. J'aimerais m'associer à tous ceux qui ont bien souligné qu'il n'y avait pas de contradiction, dans cette proposition de la minorité II, avec le mode de financement des APG, tant il est vrai qu'en ayant cette idée géniale de créer un seul fonds, en fait un seul système pour la maternité et pour la perte de gain en cas de service militaire, nous sommes effectivement arrivés à un système où l'essentiel est de compenser les pertes de revenu.

Mais il y a chaque fois des éléments en fonction de besoins spécifiques, en particulier de besoins d'éducation, de prise en charge d'enfants, de responsabilités aussi face à une entreprise, qui sont également payés par ce fonds commun. Nous l'avons dans les APG, ça a été confirmé, intensifié dans la révision dont nous avons discuté ici; nous l'avons également comme un élément quantitativement marginal en termes de coûts dans l'assurance-maternité.

Vous avez donc eu l'idée géniale de fondre les deux assurances et, ce faisant, vous avez adopté les mêmes principes qui sont cohérents. Vous avez adopté le même mode de financement, mais en veillant à ce qu'il soit complété par une taxe sur la valeur ajoutée, éventuellement même remplacé par une taxe sur la valeur ajoutée, puisque, avec le projet que nous vous présenterons certainement sur le financement global des assurances sociales, nous allons chercher une plus grande cohérence entre le type de financement et le type de prestations. Et vous avez choisi surtout qu'un type de prestations soutienne l'autre.

Et là, je souligne que le financement du régime des APG a tout autant besoin de la discussion qui aura lieu autour de l'article constitutionnel sur la TVA, tel qu'il ressortira d'une analyse d'ensemble, que l'assurance-maternité. Sur ce plan-là, c'est aussi le régime des APG qui aura besoin d'une modification de son système de financement ou d'un soutien: on peut dire ainsi, d'une façon un peu imagée, que si le régime des APG soutiendra l'assurance-maternité à ses débuts, cette dernière soutiendra par la suite l'équilibre financier du régime des APG. Cela est bien, cela est juste parce que les femmes salariées ont payé dans ce fonds des APG pendant des décennies et parce que, aujourd'hui encore, les femmes d'indépendants, par exemple, continuent à y contribuer à travers le revenu familial, puisque leur famille contribue également à ce fonds commun. Cette idée est donc bonne et vous y ralliez tous.

Il reste une seule question et je ne peux pas imaginer que cette question puisse faire oublier toutes les qualités du travail qui a été fait ensemble. Je ne peux pas comprendre comment cette seule question puisse faire que des personnes qui ont élaboré quelque chose en commun se retrouvent, au moment de la campagne pour la votation populaire, dans deux camps différents, alliées – M. Cottier l'a dit – à ceux qui ne veulent rien du tout. Je ne fais pas du tout le procès de ceux qui nous disent, au contraire: «Trouvez un moyen de nous aider à le soutenir.» Je les crois, mais je n'imagine pas que ces politiciens et politiciennes puissent, à un moment donné, rallier un camp qui a clairement manifesté que quelle que soit la solution, quel que soit le mode de financement, il n'en veut pas. La différence n'est pas une différence de qualité démocratique, ce n'est pas possible. Nous sommes tous des démocrates et nous voulons tous donner aux règles démocratiques de ce pays les possibilités de jouer pleinement.

Qu'exige la démocratie? Elle n'exige pas un vote aujourd'hui sur le principe de l'assurance-maternité. Cela est également clair. M. Merz, qui est arrivé à d'autres conclusions, a apporté

des arguments merveilleux pour dire justement qu'on n'a pas besoin d'une votation constitutionnelle. L'article constitutionnel est très large. Il permet toutes les interprétations parlementaires, législatives voulues.

Deux projets n'ont pas convaincu le peuple, un troisième le fera. C'est la belle et haute responsabilité du Parlement que de trouver les formes pour remplir un mandat constitutionnel dont la clarté ne peut pas être mise en doute. Et M. Merz d'ailleurs a ajouté: «Il s'agit de la onzième branche d'assurance sociale, toutes les autres ont, comme dispositions constitutionnelles, été soumises au vote du peuple et des cantons.» Mais celle-là, Monsieur Merz, a été l'une des premières à être soumise au vote du peuple et des cantons! C'est une des plus vieilles, et l'on doit quand même se poser la question de savoir pourquoi l'une des premières à avoir reçu un ancrage constitutionnel est la dernière à trouver la réalisation législative que vous devez, que nous devons trouver et, le cas échéant, si cette solution n'est pas acceptée, défendre devant le peuple.

Donc, il n'y a pas de nécessité. Il n'y a que la question de savoir comment nous voulons présenter au peuple des questions liées au financement de l'ensemble des assurances sociales. Et je réponds volontiers à la question suivante: quelles sont les intentions du Conseil fédéral, quel projet le Conseil fédéral entend-il faire? Mais ce n'est pas le Conseil fédéral qui prendra la décision, c'est vous qui déciderez comment soumettre au peuple l'article constitutionnel qui permettra de recourir à la TVA pour équilibrer à long terme les assurances sociales. Le Conseil fédéral entend vous proposer, à travers l'article constitutionnel sur la TVA, un instrument qui donne une vue d'ensemble, pas un paquet ficelé qu'on ne pourra plus jamais défaire. Je me suis prononcée plusieurs fois, en liaison avec la 10e révision de l'AVS, sur ma haine de certains paquets qui placent les gens devant des dilemmes difficiles et qui font de ces citoyens et de ces citoyennes des gens qui oscillent entre le oui et le non, sans savoir comment répondre parce qu'on ne leur demande qu'un oui ou qu'un non.

Le Conseil fédéral est, par exemple, d'avis qu'entre la première et la deuxième augmentation de la TVA, il proposera un système où il y aura, dans la deuxième phase, un lien entre les prestations et le financement. De cette façon, en particulier dans le domaine de l'AVS – c'est à elle que nous pensons –, nous ne pourrions pas ne pas trouver des ressources et ne pas avoir une réflexion sur les prestations qu'il faudrait, dans ce cas, corriger.

Sur la base des résultats de la procédure de consultation, le Conseil fédéral précisera son projet. Le Conseil fédéral a l'intention de rendre possible un vote différencié sur le financement des assurances sociales au moyen de la taxe sur la valeur ajoutée. Il me paraît certain que l'assurance-maternité et les APG formeront un tout, parce que vous aurez pris la décision intelligente de les réunir en une seule branche d'assurance. Je crois que ma réponse est claire quant aux intentions du Conseil fédéral, mais je vous renvoie aux responsabilités que vous devrez assumer. Le Conseil fédéral se réjouit de collaborer avec vous.

C'est aussi une réponse à Mme Leumann. Vous avez tout à fait raison, Madame: si le référendum, au cas où la proposition de la majorité de la commission est acceptée, aboutit, il y aura une votation sur le principe de l'assurance-maternité. Ce sera une votation, je le souligne, sur le plan législatif, c'est le bon niveau. C'est à ce niveau-là que le souverain doit pouvoir se prononcer sur le modèle choisi, avec toutes ses subtilités, telles qu'elles ressortent du travail effectué en commun. Dans le cadre de cette votation qui donnera une vue d'ensemble et une profondeur de champ sur le financement des assurances sociales, il y aura un élément sur lequel il faudra voter qui concernera l'allocation en cas de maternité et les APG. La question de Mme Leumann a permis de trancher le problème: y a-t-il quelque part un déficit démocratique? Bien sûr que non! puisque dans la voie proposée par la majorité de la commission il y a la potentialité de deux votes: un vote du souverain et un vote sur une disposition constitutionnelle sur le financement.

Sur ce plan-là, elle offre plus de possibilités en nombre que la solution de la minorité. Il n'y a aucun doute à avoir sur cette question.

A ceux qui nous ont supplié – nous, Conseil fédéral – tout au long du débat de ne pas les pousser dans un coin, de ne pas les amener à devoir dire: «Je suis à 99 pour cent d'accord avec une proposition, mais 1 pour cent me gêne», j'aimerais dire ceci: pourquoi est-ce que le Conseil fédéral soutient entièrement la proposition de la majorité de la commission et souhaite que le vote sur la taxe sur la valeur ajoutée puisse se faire en une fois? C'est évident. Nous vivons une période difficile, où on joue les unes contre les autres différentes couches de la population, où on fait croire que ce que l'on donne aux unes on l'enlèvera forcément aux autres. Donc, la revendication, tout à fait légitime, d'avoir une vue d'ensemble et d'assurer l'avenir du financement des assurances sociales est inspirée non seulement par des soucis financiers, de durabilité du contrat et des promesses que l'on fait, mais aussi par le simple bon sens. Ne jouons pas une couche de la population contre une autre. Ne soumettons pas le projet au vote, sauf si les référendaires le souhaitent. Ne prenons pas, nous, la décision d'abandonner une couche de la population, celle qui a le lobby le moins puissant. Comment expliquer autrement que ce soit justement dans ce domaine – M. Darnioth l'a dit – que l'on constate peut-être les plus grandes lacunes? Je veux parler des familles qui disposent d'un revenu bas ou moyen, notamment moyen, où les deux conjoints, par exemple, travaillent à l'extérieur, parce qu'ils ont besoin de travailler. Pour elles, la naissance d'un enfant ne peut tout de même pas entraîner une réduction de revenu – rien que la naissance à elle toute seule! – sans même que puisse se poser la question du choix d'une vie de famille avec des enfants ou non.

Nous savons que ce sont les familles qui ont été les délaissées de la politique sociale. Ne laissons pas ce groupe tout seul.

C'est dans ce sens-là que je partage l'avis de votre président que nous donnons plus de chances à l'assurance-maternité en mettant à plat de façon sereine les grandes possibilités que nous avons de régler durablement – en tout cas pour un bon laps de temps – les questions de financement des assurances sociales. Ne laissons pas ce groupe-là, les familles à bas et moyen revenu, se défendre tout seul. Nous devons expliquer aux personnes âgées que ce que les familles vont recevoir n'enlèvera rien à l'AVS, aux personnes qui touchent les APG qu'il n'y aura pas de problème, parce que, encore une fois, vous parlez d'assurance-maternité à tort puisqu'il s'agit maintenant d'une assurance globale.

Voilà la raison pour laquelle le Conseil fédéral, convaincu qu'il n'y a aucun déficit démocratique ni dans un sens ni dans l'autre, vous dit: Ralliez-vous à la proposition de majorité. Ralliez-vous-y de bon cœur, c'est une bonne solution. C'est notre oeuvre commune et c'est la façon de tenir en main et d'avoir enfin cette panoplie d'assurances que nous avons commencé à vouloir à partir de 1945.

Le Conseil fédéral, sans la moindre hésitation, soutient entièrement la proposition de la majorité de la commission.

Abstimmung – Vote

Eventuell – A titre préliminaire

Für den Antrag der Mehrheit	23 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit I	21 Stimmen

Definitiv – Définitivement

Für den Antrag der Mehrheit	22 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit II	18 Stimmen

Art. 23 Abs. 1

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Art. 23 al. 1

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil national

Cottler Anton (C, FR), Berichterstatter: Die Kommission beantragt einstimmig, dem Nationalrat zuzustimmen.

Angenommen – Adopté

Art. 30 Abs. 1

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Art. 30 al. 1

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil national

Cottler Anton (C, FR), Berichterstatter: Die Kommission beantragt hier ebenfalls einstimmig, dem Nationalrat zuzustimmen.

Angenommen – Adopté

Art. 32 Abs. 1bis, 3

Antrag der Kommission

Mehrheit

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Minderheit

(Schiesser, Beerli, Brändli, Forster, Spoerry)

Abs. 1bis

Festhalten

Abs. 3

Streichen

Art. 32 al. 1bis, 3

Proposition de la commission

Majorité

Adhérer à la décision du Conseil national

Minorité

(Schiesser, Beerli, Brändli, Forster, Spoerry)

Al. 1bis

Maintenir

Al. 3

Biffer

*Angenommen gemäss Antrag der Mehrheit
Adopté selon la proposition de la majorité*

**Änderung bisherigen Rechts
Modification d'autres actes législatifs**

Ziff. 7 Art. 26

Antrag der Kommission

Mehrheit

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Minderheit

(Schiesser, Beerli, Brändli, Forster, Spoerry)

Die aufgrund dieses Gesetzes zu erbringenden Leistungen

....

Ch. 7 art. 26

Proposition de la commission

Majorité

Adhérer à la décision du Conseil national

Minorité

(Schiesser, Beerli, Brändli, Forster, Spoerry)

Les prestations prévues par la présente loi sont couvertes

Ziff. 7 Art. 28 Abs. 2

Antrag der Kommission

Mehrheit

Ablehnung des Antrages der Minderheit

Minderheit

(Schiesser, Beerli, Brändli, Forster, Spoerry)

.... Finanzierung der Mutterschaftsversicherung angehobenen Umsatzsteuer zurück.

Ch. 7 art. 28 al. 2

Proposition de la commission

Majorité

Rejeter la proposition de la minorité

Minorité

(Schiesser, Beerli, Brändli, Forster, Spoerry)

.... de consolider le financement de l'assurance-maternité.

Präsident: Die Differenzen bei diesen Artikeln sind aufgrund der Abstimmung bei Artikel 18 erledigt.

Angenommen gemäss Antrag der Mehrheit

Adopté selon la proposition de la majorité

B. Bundesbeschluss über die Anhebung der Mehrwertsteuersätze für die Finanzierung der Mutterschaftsversicherung

B. Arrêté fédéral sur le relèvement des taux de la taxe sur la valeur ajoutée en faveur du financement de l'assurance-maternité

Antrag der Kommission

Mehrheit

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Minderheit

(Schiesser, Beerli, Brändli, Forster, Spoerry)

Festhalten

Proposition de la commission

Majorité

Adhérer à la décision du Conseil national

Minorité

(Schiesser, Beerli, Brändli, Forster, Spoerry)

Maintenir

Präsident: Der Beschluss B fällt aufgrund der Abstimmung bei Artikel 18 weg.

*Angenommen gemäss Antrag der Mehrheit
Adopté selon la proposition de la majorité*

An den Nationalrat – Au Conseil national

Schluss der Sitzung um 10.30 Uhr

La séance est levée à 10 h 30

Gesetz aufzuführen. Wir hatten entschieden, der Bundesrat solle diese Einzelheiten in der Verordnung regeln. Der Ständerat war jedoch einstimmig der Meinung, mit seiner Fassung werde alles besser und rationeller geregelt. Wir empfehlen Ihnen, dem Beschluss des Ständerates zu folgen.

Dreifuss Ruth, conseillère fédérale: Au stade où nous en sommes, je ne peux que vous recommander de vous rallier aux décisions du Conseil des Etats. C'est la solution que vous aviez en fait adoptée, avec simplement une plus grande clarté dans la formulation. Cela compte, au cas où il y aurait un référendum, qu'on puisse être sûr que la simple lecture de la loi permette de comprendre ce système de financement, avec la possibilité subsidiaire de recourir au financement traditionnel des allocations pour perte de gain si un financement par la taxe sur la valeur ajoutée n'était pas mobilisé, n'était pas accepté par le peuple suisse.

Je crois que le travail qui a été fait a conduit à une formulation extrêmement claire, transparente. C'est ce qu'il fallait encore laisser au Conseil des Etats le soin de faire. Nous sommes d'accord avec l'ensemble des décisions qui sortent de l'autre Chambre.

Angenommen – Adopté

Art. 18; 32 Abs. 3

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Art. 18; 32 al. 3

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

97.055

Mutterschaftsversicherung. Bundesgesetz

Assurance-maternité. Loi fédérale

Differenzen – Divergences

Siehe Seite 2094 hiervor – Voir page 2094 ci-devant

Beschluss des Ständerates vom 3. Dezember 1998

Décision du Conseil des Etats du 3 décembre 1998

A. Bundesgesetz über die Mutterschaftsversicherung A. Loi fédérale sur l'assurance-maternité

Art. 10 Abs. 3, 5

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Art. 10 al. 3, 5

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Hafner Ursula (S, SH), Berichterstatterin: Beim Bundesgesetz über die Mutterschaftsversicherung gibt es noch zwei geringfügige Differenzen. Bei der wichtigsten Differenz, welche die vorgängige Abstimmung über die Erhöhung der Mehrwertsteuer betraf, hat der Ständerat unserem Beschluss zugestimmt. Die vorberatende Kommission beantragt Ihnen, bei den beiden verbleibenden Differenzen nun dem Beschluss des Ständerates zu folgen.

Zuerst zu Artikel 10: Hier geht es um die Bemessung der Grundleistung, die ja nur bis zu einem bestimmten Jahreseinkommen ausgerichtet wird. Der Ständerat bemängelte an unserer Version, sie sei zu kompliziert. Dafür besteht er darauf, die ganze Liste der massgebenden Einkünfte inklusive einem Zwanzigstel des Reinvermögens über 100 000 Franken im

Hafner Ursula (S, SH), Berichterstatterin: In Artikel 18 gibt es noch eine Differenz. Sie ist zwar nicht wesentlich, weil der Ständerat nun auch darauf verzichtet, zuerst einen Bundesbeschluss über die Erhöhung der Mehrwertsteuersätze zur Mitfinanzierung der Mutterschaftsversicherung zu verlangen, bevor die Mutterschaftsversicherung in Kraft treten kann. Aber es gibt Neuformulierungen: Der Ständerat besteht gemäss einem früheren Antrag vor allem darauf, auch ins Mutterschaftsversicherungsgesetz hineinzuschreiben, dass der Bundesrat, wenn das Volk dann später die Mehrwertsteuerpromille nicht bewilligt, allenfalls auf die Erhöhung der Lohnpromille zur Finanzierung des EO-Fonds zurückgreifen kann. Wir hatten beschlossen, das nur ins EOG zu schreiben. Die Kommission empfiehlt Ihnen aber, dieser transparenten Formulierung des Ständerates zuzustimmen.

Angenommen – Adopté

An den Ständerat – Au Conseil des Etats

97.055

**Mutterschaftsversicherung.
Bundesgesetz
Assurance-maternité.
Loi fédérale**

Schlussabstimmung – Vote final

Siehe Seite 1218 hiervor – Voir page 1218 ci-devant
Beschluss des Nationalrates vom 14. Dezember 1998
Décision du Conseil national du 14 décembre 1998

**A. Bundesgesetz über die Mutterschaftsversicherung
A. Loi fédérale sur l'assurance-maternité**

Abstimmung – Vote

Für Annahme des Entwurfes	25 Stimmen
Dagegen	10 Stimmen

An den Nationalrat – Au Conseil national

97.055

Mutterschaftsversicherung. Bundesgesetz

Assurance-maternité. Loi fédérale

Schlussabstimmung – Vote final

Siehe Seite 2594 hiervor – Voir page 2594 ci-devant
Beschluss des Ständerates vom 18. Dezember 1998
Décision du Conseil des Etats du 18 décembre 1998

Bangerter Käthi (R, BE): Die Mehrheit der FDP-Fraktion hat sich klar für die Mutterschaftsversicherung ausgesprochen. Sie hat sich aber ebenso klar für eine ehrliche und gesicherte Finanzierung durch die Mehrwertsteuer ausgesprochen. Diese ist für uns zwingend, weil auch eine Grundleistung ausgerichtet werden soll. Es scheint, dass viele Kolleginnen und Kollegen hier im Parlament des Volkes Stimme fürchten. Deshalb wollen sie die Mutterschaftsversicherung vorläufig – bis man sich daran gewöhnt hat – ohne Mitsprache der Bevölkerung einführen. Sollte das angekündigte Referendum zustande kommen und sollte bei einer Volksabstimmung ein Scherbenhaufen zurückbleiben, so werden jene Kreise die Verantwortung tragen müssen, die heute die Mutterschaftsversicherung am Volk vorbeimogeln. Wir sagen ja zur Mutterschaftsversicherung, zur vorliegenden Finanzierung jedoch klar nein.

Deshalb kann die Mehrheit der FDP-Fraktion der Vorlage zur Mutterschaftsversicherung nicht zustimmen. *(Unruhe)*

Bühlmann Cécile (G, LU): Haben wir heute einen Grund zum Feiern oder nicht? Ein 53jähriges Versprechen wird endlich eingelöst, und das nur dank dem unendlich grossen und beharrlichen Einsatz Tausender von Frauen, von Frauen im Parlament und von Frauen draussen in der Bevölkerung. Nur dank der einzigen Frau im Bundesrat, die dieses Geschäft beharrlich und hartnäckig vorangetrieben hat, stehen wir heute an diesem Punkt. Dafür möchte ich allen Frauen, allen voran Ruth Dreifuss, ganz herzlich danken.

Aber glauben Sie ja nicht, dass die Freude ungetrübt sei. Wir hätten von einer Mutterschaftsversicherung andere Träume gehabt: Von 16 Wochen, von 100 Prozent Lohnfortzahlung, von Elternurlaub hätten wir Vorstellungen. Was wir heute beschliessen, ist die absolute Minimalvariante, die kein anderes europäisches Land mehr unterbietet.

Aber wie bei der Bundesverfassung sage ich jetzt: Es ist eine gute Grundlage, auf der dann die kommenden Frauengenerationen hoffentlich aufbauen können. Frau Bangerter, wir fürchten das Referendum nicht, machen Sie uns dieses Wahlgeschenk, wir fürchten Volkes Stimme nicht. Denn Sie

müssen dann antreten und den Frauen erklären, warum das reichste aller Länder, in dem in den letzten Jahren die Schere zwischen Arm und Reich aufgegangen ist, es sich nicht leisten soll, 500 Millionen Franken für eine Mutterschaftsversicherung locker zu machen. Da brauchen Sie dann gute Argumente, und deshalb sehen wir von der grünen Fraktion einer Referendumsabstimmung im Wahljahr gelassen entgegen: Dieser Herausforderung stellen wir Grünen uns mit Tausenden von Frauen in diesem Lande sehr gerne! *(Teilweiser Beifall)*

Hafner Ursula (S, SH): Die SP-Fraktion ist hocherfreut, dass die Mutterschaftsversicherung nun endlich zustande gekommen ist. Wir sind hocherfreut, obwohl es eigentlich das Selbstverständlichste der Welt ist, den Müttern und den Neugeborenen einen minimalen Schutz zu gewährleisten. Diese Selbstverständlichkeit ist heute sogar in der Schweiz wahr geworden. Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass jedes Neugeborene die ersten 14 Wochen seines Lebens mit seiner Mutter verbringen darf, unabhängig davon, ob seine Mutter nun reich oder arm ist. Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass die Ankunft eines Kindes in jeder Familie als freudiges Ereignis erlebt werden darf, auch in den Familien, die zu den weniger privilegierten gehören. Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass die Niederkunft und die ersten Monate danach genau gleich wie jede andere Arbeitsverhinderung behandelt werden und dass für diese Zeit der Arbeitsverhinderung ein Anspruch auf Erwerbsersatz besteht. Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass die Solidarität unter den Generationen in beide Richtungen geht, nicht nur von den Jungen zu den Seniorinnen und Senioren, sondern auch von den älteren Jahrgängen zu den jungen Eltern.

Obwohl sie so selbstverständlich ist, musste diese Versicherung Zoll für Zoll erkämpft werden. Die Gegnerinnen und Gegner haben die Mutterschaftsversicherung zur eigentlichen Schicksalsfrage über die Finanzierung des Sozialstaates hochgespielt, obwohl ihre Kosten wirklich bescheiden sind. Aber es ist genau dieser unerklärliche, verbissene Widerstand gegen diese sehr vernünftige Vorlage, der vor allem die Frauen mobilisiert hat, so dass die Mutterschaftsversicherung tatsächlich zu einer sozial- und frauenpolitischen Kernfrage geworden ist.

Nun ist die Kernfrage gelöst, das Kind ist gerade rechtzeitig auf Weihnachten zur Welt gekommen. Es sei uns willkommen.

Dieses Kind steht für die Zuversicht, dass wir auch in diesem Land noch fähig sind, den Blick in die Zukunft zu richten, und dass unser Parlament willens ist, zukunftsgerichtete Sozialpolitik zu betreiben. Dass wir dabei auch auf unser Volk zählen können, dessen sind wir sicher. *(Teilweiser Beifall)*

Bortoluzzi Toni (V, ZH): Die SVP-Fraktion lehnt die neue Mutterschaftsversicherung ab. Wir können heute keinen neuen Sozialversicherungszweigen zustimmen, wenn so bedeutende Sozialwerke wie die Invalidenversicherung und die AHV finanziell nicht mehr gesichert sind. Das feministische Prestigegesetz ist intransparent, schafft Sachzwänge, ist sozialpolitisch unnötig und finanziell nicht gesichert. Das Gesetz gefährdet zudem die Leistungen der Erwerbsersatzordnung.

Wir werden aktiv für das Zustandekommen des Referendums eintreten. Das Volk soll Gelegenheit haben, über eine verfehlt Sozialpolitik, welche mit diesem Gesetz zum Ausdruck kommt, zu befinden. *(Teilweiser Beifall)*

Maitre Jean-Philippe (C, GE): Ce jour est particulièrement heureux. Il est particulièrement heureux que l'assurance-maternité vienne enfin, alors qu'elle répond à une attente. Une attente légitime qui n'a que trop duré.

Le contenu de cette loi correspond à toutes les revendications et propositions du groupe démocrate-chrétien. Dès la mise en consultation du projet, nous avons en effet réclamé que toutes les femmes, et pas seulement celles qui ont une activité lucrative, puissent bénéficier de ce système nouveau, certes avec une limite de revenu. Nous pouvons dire que

nous sommes satisfaits que Mme Dreifuss, conseillère fédérale, alors que telle n'était pas son idée au départ, ait fini par se rallier à ce concept. Il aurait été en effet illogique de remplacer une discrimination par une autre.

En ce qui concerne les modes de financement, nous sommes heureux que les combats d'arrière-garde, dont on a vu quelques réminiscences aujourd'hui encore, n'aient pas pu l'emporter. La solution qui a été trouvée est conforme à la proposition que M. Cottler avait présentée au Conseil des Etats, et je tiens à lui rendre hommage. Ce n'est dans le fond que justice que les allocations pour perte de gain puissent également bénéficier aux mères de famille, alors qu'elles y ont largement contribué par leur financement sans pouvoir jusqu'ici jamais toucher la moindre de ces prestations.

A l'égard des femmes de notre pays, c'est une victoire. C'est une victoire contre l'indifférence, peut-être même une victoire contre le mépris. On vit enfin avec notre temps! (*Applaudissements partiels et brouhaha*)

Präsidium, stimmt nicht – Présidence, ne vote pas:
Heberlein

(1)

An den Bundesrat – Au Conseil fédéral

A. Bundesgesetz über die Mutterschaftsversicherung

A. Loi fédérale sur l'assurance-maternité

Namentliche Abstimmung

Vote nominatif

(Ref.: 2682)

Für Annahme des Entwurfes stimmen – Acceptent le projet:

Aeppli, Aguet, Banga, Baumann Ruedi, Baumann Stephanie, Baumberger, Béguelin, Berberat, Bircher, Blaser, Borel, Bühlmann, Burgener, Carobbio, Cavalli, Chiffelle, Christen, Columberg, Comby, David, de Dardel, Debons, Deiss, Donati, Dormann, Ducrot, Dünki, Dupraz, Durrer, Eberhard, Ehrler, Engler, Epiney, Eymann, Fankhauser, Fasel, Fässler, Fehr Jacqueline, Gadiant, Geiser, Genner, Goll, Gonseth, Grendelmeier, Grobet, Gross Andreas, Gross Jost, Grossenbacher, Guisan, Günter, Gysin Remo, Haering Binder, Hafner Ursula, Hämmerle, Heim, Herczog, Hess Peter, Hochreutener, Hollenstein, Hubmann, Imhof, Jans, Jaquet, Jeanprêtre, Jutzet, Keller Christine, Kühne, Lachat, Langenberger, Lauper, Leemann, Leu, Leuenberger, Löttscher, Maître, Maspoli, Maury Pasquier, Nabholz, Ostermann, Pelli, Philipona, Raggenbass, Ratti, Rechsteiner Paul, Rechsteiner Rudolf, Rennwald, Roth, Ruckstuhl, Ruffy, Sandoz Marcel, Schmid Odilo, Semadeni, Simon, Stamm Judith, Strahm, Stump, Suter, Teuscher, Thanei, Thür, Tschäppät, Tschopp, Vallender, Vermot, Vogel, Vollmer, von Allmen, von Felten, Weber Agnes, Widmer, Widrig, Wiederkehr, Zapfl, Zbinden, Ziegler, Zwygart (116)

Dagegen stimmen – Rejetent le projet:

Aregger, Baader, Baumann Alexander, Beck, Bezzola, Binder, Blocher, Bonny, Borer, Bortoluzzi, Bosshard, Brunner Toni, Dettling, Dreher, Egerszegi, Engelberger, Fehr Hans, Fischer-Hägglingen, Fischer-Seengen, Föhn, Freund, Frey Walter, Fritsch, Giezendanner, Gusset, Hasler Ernst, Hegetschweiler, Hess Otto, Keller Rudolf, Köfmei, Kunz, Maurer, Moser, Mühlemann, Müller Erich, Oehri, Randegger, Rychen, Schenk, Scherrer Jürg, Schläfer, Schmid Samuel, Schmied Walter, Seiler Hanspeter, Speck, Stamm Luzi, Steffen, Steinemann, Steiner, Stucky, Theiler, Tschuppert, Vetterli, Waber, Weigelt, Weyeneth, Wittenwiler, Wyss (58)

Der Stimme enthalten sich – S'abstiennent:

Antille, Bangarter, Fehr Lisbeth, Frey Claude, Gros Jean-Michel, Loeb, Pidoux, Ruf, Scheurer (9)

Entschuldigt/abwesend sind – Sont excusés/absents:

Alder, Bühler, Cavadini Adriano, Eggly, Florio, Friderici, Gysin Hans Rudolf, Loretan Otto, Marti Werner, Meier Hans, Meier Samuel, Meyer Theo, Müller-Hemmi, Pini, Spielmann, Steinegger (16)